BLÄTTER FÜR LANDWIRTHSCHAFT UND GEWERBEWESEN : 1863



hause zum Schwanen, geleitet. Bald darauf bewegte sich von hier ein großer festlicher Zug, die rühmlich bekannte böhmische Musik voran, durch die, vor kurzem noch kaum zu passirende, jetzt durch die Gemeinde herrlich hergerichtete Straße längs der Karlbach um die Fitting'sche Mühle durch ein zweites Portal bei der Bissersheimer Einfahrt durch den Ort nach dem Festplatze, einer schönen bei der Heckmühle gelegenen Wiesenfläche. Jede, auch die kleinste Wohnung hatte mit ihrem Schmucke den zahlreichen Festtheilnehmern freundlichen Willkomm entgegengewinkt und der Festplatz war von dem Festcomité ebenso praktisch als schön mit Zelt und beflaggter Tribüne hergerichtet.

Während wir die Preisrichter zu ihrem Urtheil gelangen lassen, während brav ausgeführte Gesänge des Liederkranzes mit heitern Volksbelustigungen abwechseln, sei es uns vergönnt, den Festwägen hier das gebührende Lob zu spenden.

Ein kleiner, von einem bekränzten Langohre gezogener Wagen, mit lärmender Glocke und „Gewerbefreiheit" auf der Fahne, war sehr komisch anzusehen.

Die Gesellschaft eines andern Wagens, landwirthschaftliche Zechbrüder, gab ihre Rolle überaus natürlich.

Ein dritter Wagen mit der Früchte-Göttin und weinlesenden Kindern, die freundlich ihre Gaben vertheilten, war recht artig angeordnet.

Der Schweizerwagen endlich erwarb sich den Lorbeer des Tages; ein Kreis junger, schöner Mädchen in wirklich reizender, idealer Schweizertracht, welche die Künste der Milchwirthschaft übten und deren Producte in liebenswürdiger Weise kredenzten, trug zur Verherrlichung des Festes nicht wenig bei.

Die Productenausstellung im Gemeindehause war besonders reich mit Obst und Trauben ausgestattet.

Die Viehausstellung gab Zeugniß von einem guten Stande dieses wichtigen Theiles der Landwirthschaft.

Die Fohlenausstellung war bedeutend und hat der anwesende und als Preisrichter mitfungirende königl. Gestütsdirector Herr v. Rad sich sehr anerkennend über die Hebung der Pferdezucht in unserem Bezirke ausgesprochen. Die Menge der preiswürdigen Thiere veranlaßte die Preisrichter in Uebereinstimmung mit dem Bezirks-Comité anstatt 6 deren 10 zuzuerkennen.

Nach der Feststellung der Preise durch die Preisrichter erhielten aus den Händen des königl. Bezirksamtmannes Herrn Römmich Preise:

I. Landwirthschaftliche Dienstboten.

Das Bezirks-Comité war, durch viele Anmeldungen bestimmt, in der angenehmen Lage, anstatt der im Programm ausgesetzten 10 Preise, 12 auszugeben.

1. Anna Maria Herbst, seit 24 Jahren bei der Familie Herbst in Asselheim.
2. Margr. Schrang, seit 21 Jahren bei der Familie Jak. Stocké II. in Großkarlbach.
3. Magd. Huber, seit 15 Jahren bei der Familie Jak. Webel III. in Großkarlbach.
4. Mich. Kohl, seit 14 Jahren bei der Familie Mich. Gerlach in Grünstadt.
5. Charl. Hafner, seit 12 Jahren bei der Familie Abrah. Fenzel in Mörsch.
6. Friederike Benner, seit 12 Jahren bei der Familie Wilh. Finger Wtw. in Grünstadt.
7. Elise Schroer, seit 11 Jahren bei der Familie Pet. Schreiber III. in Heuchelheim.
8. Christina Meßler, seit 10 Jahren bei der Familie Bürgermeister Keidel in Mühlheim.
9. Charl. Dünges, seit 9 Jahren bei der Familie Adjunkt Johannes Müller in Kleinniedesheim.
10. Anna Mar. Beller, seit 8¾ Jahren bei der Familie Wilhelm Leipold in Heuchelheim.
11. Magd. Weyrauch, seit 8 Jahren bei der Familie Chr. Janson in Dirmstein.
12. Margr. Hofmann, seit 8 Jahren bei Adjunkt Pet. Kehr in Laumersheim.

II. Ackerknechte für musterhaftes Pflügen.

6 fl. Joh. Dietz bei Herrn Bürgermeister Webel in Großkarlbach.
5 „ Rud. Maurer bei Herrn Friedr. Dupré in Laumersheim.
4 „ Carl Probeck bei Herrn Herm. Webel in Großkarlbach.
3 „ Joh. Wilhelmi bei Herrn G. F. Friedrich in Großkarlbach.
2 „ Pet. Schoneberger bei Herrn Bernh. Fitting in Großkarlbach.

III. Silberne Medaillen erhielten
die Herren:

1. Gärtner Franz Landin in Dirmstein für die reichhaltigste Sammlung edeln Tafelobstes aus dem Garten der Frau Gräfin v. Brühl.
2. Lehrer Stöhn in Großkarlbach für eine schöne Sammlung von Wirthschafts- und Tafelobst.
3. Bürgermeister Webel in Großkarlbach für eine Sammlung von Obst, Trauben und Feldproducte.
4. Friedrich Christ in Dirmstein (Gärtner bei Herrn G. v. Camutzi) für eine Sammlung vorzüglichen Tafelobstes.
5. Mechanikus Frey in Kleinbockenheim für vorzügliche Schrotmühlen.
6. Heinrich Dörr in Grünstadt für Veredlung von Obstbäumen.

Rühmliche Erwähnung wurde ausgesprochen:

Herrn Christian Fitting in Großkarlbach (der auf eine Medaille verzichtet hatte), für Ausstellung einer Sammlung vorzüglichen Tafelobstes.
„ David Baumgärtner in Frankenthal für vorzügliches Kraut und Tabak.
„ Jakob Huck in Freinsheim für eine Feuerspritze.
„ August Moppes in Dirmstein Bohnenschneider.

IV. Wagenprämien erhielten:

Schweizerwagen 4 fl.
Herbstwagen 3 fl.
Landwirthschaftswagen 2 fl.
Gewerbefreiheitswagen 1 fl.

V. Die Eigenthümer schönen Rindviehes wurden wie folgt prämirt:

1. Preis 15 fl. an Herrn Valentin Reudelhuber in Lambsheim.
2. „ 12 „ „ „ Johannes Lack in Großkarlbach.
3. „ 10 „ „ „ Friedrich Dupré in Laumersheim.

Für selbstgezogene junge Fassel:

1. Preis 12 fl. an Herrn Simon Kehr in Laumersheim.
2. „ 10 „ „ „ Ludwig Keefer in Mertesheim.
3. „ 9 „ „ Frau Wwe. Rausch in Laumersheim.

Für selbstgezogene junge Kühe:

1. Preis 12 fl. an Herrn G. Friedrich in Großkarlbach.
2. „ 10 „ „ „ Michael Hammel in Kirchheim a/E.

3. Preis 10 fl. an Herrn Philipp Roos in Dirmstein.
4. „ 8 „ „ „ Wilhelm Schopen in Dirmstein.
5. „ 8 „ „ „ Georg Witt in Dirmstein.

Für selbstgezogene trächtige Rinder:

1. Preis 12 fl. an Herrn Christian Janson in Dirmstein.
2. „ 10 „ „ Frau Wwe. Seifried in Großniedesheim.
3. „ 8 „ „ Herrn David Wolf in Großkarlbach.
4. „ 8 „ „ „ Jakob Koch II. in Kirchheim a/E.
5. „ 6 „ „ „ Friedrich Mayer in Dirmstein.

Die zunächst schönsten Thiere mit je einem Gulden für den Führer waren die von:

Herrn Ilgen in Obersülzen.
„ Peter Kehr in Laumersheim.
„ Roland Stocké in Dirmstein.
„ Bernhard Fitting in Großkarlbach.
„ Johannes Nustall in Mertesheim.

Die Führer der prämirten Thiere wie die der Fohlen erhielten je zwei Gulden und die Besitzer je eine Fahne.

VI. Fohlenbesitzer erhielten Preise, wozu der Pferdezuchtverein 25 fl. beigesteuert hatte.

Die Herren:

1. Preis 15 fl. Philipp K. Tartter in Lambsheim.
2. „ 12 „ Ludwig Bendel in Maxdorf.
3. „ 12 „ Friedrich Dupré in Laumersheim.
4. „ 10 „ Johannes Wild in Mörsch.
5. „ 9 „ Jakob Muth III. in Obrigheim.
6. „ 8 „ Carl Seyfried in Heuchelheim.
7. „ 7 „ Peter Wüst in Dirmstein.
8. „ 6 „ David Stempel in Lambsheim.
9. „ 5 „ Johannes Anton in Canstadt.
10. „ 4 „ Philipp Kärcher in Heßheim.

Für die zunächst schönsten Fohlen erhielten die Führer bei folgenden Fohlenbesitzern je einen Gulden.

Bei Herrn K. Kahn in Kleinkarlbach.
„ „ C. Roos in Dirmstein.
„ „ Jak. Hilbert in Großkarlbach.
„ „ Alb. Stephan in Lambsheim.
„ „ Joh. Dettweiler in Kindenheim.

Auf die Empfehlung des Gemeindevorstandes hin sah sich das Bezirks-Comité veranlaßt an drei alte, fleißige und brave Taglöhner als Anerkennung je 2 fl. zu übergeben und zwar

an Peter Maurer, 80 Jahre alt.
„ Heinrich Christ, 69 „ „
„ G. H. Ittel, 69 „ „

Nach Beendigung der Preisevertheilung vereinigten sich viele Festgenossen zu einem fröhlichen und recht guten Mahle im Schwanen, bei welchem die heiterste Stimmung herrschte. Dem freudig aufgenommenen Toast auf unsern erhabenen Protector der Landwirthschaft folgte manch' anderer verdienter Trinkspruch.

Bei den das schöne Fest schließenden Tanzbelustigungen soll man so fröhlich gewesen sein, daß die treffliche böhmische Musik am Abende darauf eine improvisirte Fortsetzung für Karlbacher und Nichtkarlbacher hat ausführen müssen.

Wir können diesen Bericht nicht schließen ohne die wohlverdiente Anerkennung und den freundlichsten Dank für ihre Verdienste um das frohe Fest zu spenden: der ganzen Gemeinde Großkarlbach, ihrem verdienstlichen Bürgermeister, Herrn Ph. Webel, dem Liederkranze für schöne Gesangesvorträge, endlich und besonders: den Mitgliedern des Fest-Comité's, den Herren G. F. Friedrich, G. W. Webel, Gastwirth Wiegel, Lehrer Höhn und Wühl.

Es sei uns noch vergönnt, der opferwilligen und strebsamen Gemeinde Großkarlbach für die gerade schwebende, für sie so wichtige Wegbaufrage eine allseitig befriedigende und den wirklichen Gemeindeinteressen entsprechende Entscheidung auf das Wärmste anzuwünschen.

Festgedicht

zum landwirthschaftlichen Bezirksfest in Großkarlbach am 18. Sept. 1862.

Gruß Euch! Seid herzlich aufgenommen,
Die Ihr in uns're Mitte seid gekommen,
Zu schauen und zu krönen, was des Landmanns Hand
Rastlos der Mutter Erde Schooß entwand. —
Vom Boden, den die fleiß'ge Hand bestellt,
Von Garten, Rebe, Baum und Feld,
Von allen reichen Segensgaben,

Die uns erfreuen, nähren, laben,
Ihr schaut an diesem frohen Feste
In schöner Auswahl hier das Beste!
Welch' lieblich Bild, welch' froh Erscheinen,
Wenn so die Menschen friedlich sich vereinen,
Wenn so gefeiert wird des Landmanns Fleiß,
Wenn ihm Belohnung, Ehre wird zum Preis;
Wenn er, der Fleiß'ge, dessen Kräfte
Sich weih'n zum schönsten, nützlichsten Geschäfte,
Er, dessen Müh' des Landes Wohlfahrt gründet,
Für Sorg' und Mühe Anerkennung findet.
Zwar bringet ihm sein eigner Pflug
Des süßen Lohnes Fülle schon genug;
Wie schön ist's, wenn ihm Saaten grünend prangen,
Wenn goldne Aehren schwerbeladen niederhangen,
Wenn von des hohen Baumes schlanken Zweigen
Die Früchte schwellend sich hernieder neigen,
Wenn von der Rebe ihm der Labetrank entquillt,
Wenn sich des Hauses Raum mit Segen füllt.
Doch erst aus dem vereinten Streben
Erhebt für's Ganze sich das wahre Leben.
So zollet denn, ihr Herren, den verdienten Preis
Jetzt der erprobten Treue und dem Fleiß;
Doch Euch, die ihr des Landmanns segensreiches Thun
Mit warmem, offnen Herzen treu habt überwacht,
Euch sei mit warmem Herzen nun
Ein dreifach Lebehoch gebracht!

Brück.

Protokoll

über die zu Landstuhl am 17. Dezember abgehaltene Bezirksversammlung des landwirthschaftlichen Vereins Homburg.

Anwesend vom Comité: A. Müller, Vorstand; Tillmann, Landrichter in Homburg; Klos, Oekonom in Hütschenhausen; Krämer, Oekonom auf dem Elschbecherhof; Benzino, Rentner in Landstuhl; C. Dümmler, Secretär in Homburg.

Die Versammlung war eine recht zahlreiche und die Tagesordnung: Ueberreichung eines Preises an Adjunkten Braun von Reichenbach. Derselbe war durch Krankheit zu erscheinen verhindert, weßhalb Bürgermeister Rüb von da mit der Ueberreichung des Preises beauftragt wurde.

Ein Schreiben des Bezirksamtes Zweibrücken ladet zur Bildung einer Gesellschaft „Versicherung gegen jede Elementarereignisse jeglicher Art“ ein. Obgleich man die Schwierigkeit der Bildung eines solchen Vereins, der namentlich für die Gebirgsbewohner sich eigne, nicht anerkannte, einigte man sich schließlich doch dahin, daß man einen Versuch damit machen solle.

Hierauf wurde vom Vorstande in einem längeren Vortrage auf den Nutzen und großen Verbrauch des Knochenmehls hingewiesen und die Bildung einer Actien-Gesellschaft zur Errichtung einer chemischen Düngerfabrik dringend befürwortet. Von Bewohnern Landstuhls wurden sofort 47 Actien à 100 fl. unter der Bedingung gezeichnet, daß die etwa zu Stande kommende Fabrik in ihrer Stadt errichtet werde. Um so mehr scheine die Gründung eines solchen Etablissements geboten, als in Folge des enormen Verbrauchs der künstlichen Dünger, der Verfälschung vielfach Thür und Thor geöffnet ist.

Das Anlage-Capital würde zu beschaffen sein durch 1600 Actien à fl. 100.

Ferner wurde der Versammlung mitgetheilt, daß das Kreis-Comité beschlossen hat, versuchsweise zwei Durham-Fassel anzukaufen.

Der schließlich der Versammlung gemachte Vorschlag, die vom Kreis-Comité gewonnene Dreschmaschine miethweise zu übernehmen, fand allgemeine Zustimmung.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Homburg.

Adam Müller.

E. Dümmler, Secretär.

Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Grünstadt zu Obrigheim.

Am Samstage den 17. Januar d. M. hielt das landwirthschaftliche Kränzchen für den Kanton Grünstadt seine Versammlung in Obrigheim ab und obgleich dieselbe diesmal nicht so sehr zahlreich besucht war, so waren doch die Anwesenden so für die Sache eingenommen,

daß es jeden Unbefangenen freuen mußte. Daß auf einmal 34 Personen, meistens aus Obrigheim und Colgenstein, als Mitglieder beitraten, kam noch in keinem Kränzchen vor und gibt dies den betreffenden Gemeinden ein ehrenvolles Zeugniß. — Vor der Versammlung wurde die von dem thätigen Ausschußmitgliede Herrn Saas veranlaßte Fohlenschau vorgenommen. Im Allgemeinen sprach man sich günstig über die Fohlen aus, unter denen einige recht schöne Exemplare, sowohl leichtern als schwerern Schlages sich befanden. — Nach dieser Besichtigung wurde die Versammlung durch Herrn Bezirksthierarzt Hepp eröffnet und zu den Berathungsgegenständen übergegangen. Die 1. Frage: Welche künstliche Dünger verdienen den Vorzug und welchen Werth hat insbesondere der saure, phosphorsaure Kalk (Superphosphat)? wurde von Hrn. Landmesser sehr umfassend in einem längern Vortrage eingeleitet, wobei er nicht verfehlte, die Wissenschaft mit der Erfahrung in Einklang zu bringen, so daß wohl kein Zweifel in der Auslegung entstehen konnte. — Er empfahl schließlich den Superphosphat als ein fast überall anzuwendendes Düngemittel und legte diesem Hülfsdünger noch insbesondere den Werth bei, daß er wegen seinem Gehalte an Phosphorsäure, die ein Hauptbestandtheil der Pflanzen ausmacht, auf die Körnerbildung wesentlich einwirke und die hiedurch erzielten Vortheile mit den Ausgaben in keinem Verhältnisse stehen. Als das beste Düngemittel hielt man Guano mit Superphosphat in geeigneter Verbindung z. B. gleiche Theile und empfahl deßhalb auch Guanophosphat. Hierüber sprachen noch die Herren Hoffmann und Becker und theilten die ihnen genau bekannten Resultate gemachter Erfahrungen mit, die sehr befriedigend ausfielen. Bezüglich des Weinbergdüngers wurde gleichfalls schöner Resultate erwähnt. — Ueber die 2. Frage: Sind Viehversicherungsvereine zeitgemäß und welche Einrichtung derselben ist wirklich nützlich, sprach sich der Vorsitzende recht eingehend über die Entstehung (Gründung), Dauer, Einrichtung und Resultate bestehender und aufgelöster Vereine aus und äußerte sich dahin, daß diese Vereine überhaupt nicht nur zeitgemäß sind, sondern auch unter den jetzigen Zeitverhältnissen, wo ein immer größerer Verkehr in sicherer Aussicht steht, nothwendiger Weise gegründet werden sollen, da heute viel eher und leichter ansteckende Krankheiten in Orte eingeschleppt werden können wie früher, wo man oft die eine oder andere Seuche nur dem Namen nach kannte. Es seien deßhalb Vereine von größerer Ausdehnung, z. B. auf einen Kanton oder Bezirk vorerst rathsamer, da im andern Falle Lokalvereine mit Aus-

schluß der Seuchen den Vorzug verdienen. Außerdem gebieten die hohen Viehpreise und endlich die Humanität, daß man solche Vereine als zweckmäßige Institute freudigst begrüße und in die erste Reihe der landwirthschaftlichen Institute stellen sollte. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen und nachdem man sich gegenseitig aufklärte, und die Wichtigkeit solcher Vereine besonders von Hrn. Ph. Helfrich hervorgehoben war, wurde beschlossen, daß im Sinne des Vorschlages des Vorsitzenden ein Statutenentwurf von demselben ausgearbeitet, derselbe von einer Commission, bestehend aus den HH. Stockinger, Becker, Lang, L. Rupprecht, Pflüger und Fuchs geprüft, im nächsten Kränzchen zur Vorlage gebracht und dann nach der Constituirung, die Satzungen gedruckt in allen Gemeinden vertheilt werden sollen. — Es wurde schließlich ein Rohstoff vorgezeigt, der das Product einer dem Klee ähnlichen Pflanze, die überall gebaut werden kann, sein soll und die erste Schur als Futter und die zweite zur Fabrikation eines Stoffes benützt werden könnte, durch welchen nicht nur die Baumwolle ersetzt, sondern derselben an Werth noch vorzuziehen wäre, da es ein Mittelding zwischen Baumwolle und Seide sein soll. Der Ertrag per Morgen belaufe sich auf circa 20 Zentner im Werthe zu 20 fl. berechnet. Wie man aus glaubwürdiger Quelle vernimmt, so sollen eben 5 Zentner in Oggersheim gesponnen werden und man verspricht sich davon sehr viel. Hoffen wir, daß die Probe gut ausfällt. Durch die gütige Vermittlung des Hrn. Kaufmannes Mann kam man in den Besitz des genannten Stoffes, dem man hiermit freundlichst dankt. — Als Fragen fürs nächste Kränzchen, das wo möglich an einem Sonntage in Kleinbockenheim abgehalten werden wird, sind bestimmt: 1. Welche Vortheile und Nachtheile hat der Kartoffelbau in unserer Gegend? 2. Ist der Repsbau bei uns zu empfehlen? — Nach der Versammlung unterhielt man sich noch eine Zeit lang recht gemüthlich und ging dann mit dem Gedanken und Versprechen auseinander, in Kleinbockenheim sich wiederzusehen. Mit der Bedienung der umsichtigen Wirthin Baum war man sehr zufrieden, was gerne erwähnt wird.

Ortsbesichtigung in der Gemeinde Schauernheim.

Auf Anregung mehrerer Vereinsmitglieder, besonders des Herrn Einnehmers Grüner aus Mutterstadt, wurde am 10. August l. J. in Schauernheim eine Ortsbesichtigung im Beisein des Herrn Bürger=

meisters Fäth, Jakob Handrich IV., Joh. Peuth VI., L. Berlet aus Mutterstadt und Oekonom Walz aus Speyer vorgenommen, deren Resultat wir hier nachträglich mittheilen wollen. Herr Einnehmer Grüner war leider durch Krankheit verhindert, der Besichtigung beizuwohnen.

Das Dorf Schauernheim, Amtsbezirk Speyer, Kanton Ludwigshafen, liegt 10 Minuten von der Ludwigshafener-Neustadter Straße entfernt, beinahe im Mittel von diesen beiden Städten, etwa 300′ über der Meeresfläche in der Rheinebene. Die Distriktsstraße von Dannstadt nach Fußgönnheim bis zur Oggersheim-Dürkheimer Staatsstraße führt durch einen kleinen Theil des Ortes.

Ein Sechstel der Gemarkung ist schwerer Lehmboden, der übrige Theil mit mehr oder weniger Sand gemischter Lehmboden; gegen Mutterstadt hin findet sich auch etwas angeschwemmtes Land; auch hier ist der Boden sehr kalkarm, läßt aber eine Vertiefung der Ackerkrumme, des sogenannten Baugrundes, zu, und ließe sich der Untergrundpflug mit Vortheil anwenden und der Ertrag der Felder bedeutend steigern.

Die Gemarkung umfaßt einen Flächeninhalt von 946 Tagwerken und 92 Dezimalen und zwar:

An Gebäuden 9 Tagwerk.
„ Gärten 10 Tagwerk, 57 Dezimalen.
„ Wingert 5 Tagwerk.
„ Ackerfeld und Wiesen 853 Tagwerk, 70 Dezimalen.
„ Kirche und Friedhof 58 Dezimalen. Wegen Vergrößerung jetzt etwas mehr.
„ Wegen und öffentlichen Plätzen 17 Tagwerk, 56 Dezimalen.
„ Bächen und Gräben 5 Tagwerk, 58 Dezimalen.

Die Wingertsfläche betrug bei der letzten Katastrirung 3 Tagw. 41 Dezimalen, jetzt etwas mehr.

Die Gemeinde besitzt an Ackerfeld und Wiesen 65 Tagw., 65 Dzm., welche an die Ortsbewohner zu 22 bis 25 fl. per Tagw. verpachtet sind. Die übrigen Ländereien sind in Besitz der Ortsbewohner, die außerdem noch in den angränzenden Gemarkungen Assenheim, Dannstadt und Mutterstadt begütert sind. Wiesen haben sie circa 36—40 Tagw., und in der Nähe der Wohnungen finden sich einige Grasgärten zu Bleichplätzen und Obstgärten. Auch hier sind, wie allerwärts, in den letzten Jahren die Güterpreise bedeutend gestiegen, und bezahlt man das Tagwerk je nach Güte mit 400 bis 800 fl. Wald hat die Gemeinde

nicht; das Brennmaterial wird theils aus dem benachbarten königl. Holzhofe bei Mutterstadt bezogen, theils im Dürkheimer, Wachenheimer und dem Staatswalde ersteigt. Der Feldhüterlohn wird auf die Grundsteuer, das Fasselgeld auf die Viehbesitzer repartirt. Die übrigen Gemeinde-Ausgaben werden, soweit sie nicht der Güterpacht deckt, ausgeschlagen.

Das Dorf zählt 96 Haupt- und 120 Nebengebäude, welche in der pfälzischen Brandversicherungsanstalt zu 115,000 fl. versichert sind. Die Bevölkerung zählt in 116 Familien 562 Seelen und zwar:

Protestanten, 86 Familien mit 403 Seelen.
Katholiken, 28 Familien mit 144 Seelen.
Israeliten, 2 Familien mit 12 Seelen.
Mennoniten, 3 Seelen.
Darunter über 14 Jahren, männliche, 160 Seelen;
weibliche 192 Seelen.
Unter 14 Jahren, männliche, 86 Seelen;
weibliche 124 Seelen.

27 Gewerbtreibende sind in der Gemeinde ansässig, wovon 4 keinen Ackerbau treiben. Der Höchstbegüterte, Jakob Handrich IV., hat 50 bis 55 Tagw., die andern Hochbegüterten 20 bis 40 Tagw.; die meisten der Grundbesitzer haben 6 bis 9 Tagw.; die Zahl der nur 1 Tagw. oder gar kein Land Besitzenden ist gering. — 9 Haushaltungen, 50 Personen zählend, erhalten aus der Localarmenkasse ihre Arzneien bezahlt; für 2 Familien wird die Hausmiethe bezahlt; monatliche Unterstützungen können des geringen Fonds wegen nicht gereicht werden, weßhalb der Bettel vor den Thüren leider noch gebräuchlich.

Schauernheim hat 2 Kirchen, 1 protestantische, Filial von Fußgönnheim; der Pfarrer muß jeden Sonntag in der Frühe Gottesdienst halten; 1 katholische, worin blos jeden Freitag, dann an den 3 Festtagen Ostern, Pfingsten und Weihnachten, sowie auf Kirchweihe Gottesdienst durch den katholischen Pfarrer von Dannstadt, wohin die Katholiken eingepfarrt sind, gehalten wird. Der Kirchengang ist ein regelmäßiger; die Bevölkerung ist friedliebend, nicht ausschweifend; die Arbeitsamkeit läßt noch zu wünschen übrig, denn im Allgemeinen steht der Betrieb der Landwirthschaft hinter dem der Bewohner zu Mutterstadt zurück, und wenn auch das Beispiel einzelner Bürger, besonders des sehr thätigen und umsichtigen Bürgermeisters gewiß nicht ohne wohl-

thätige Wirkung auf die übrigen Bewohner bleibt, so könnte im Ganzen mit den vorhandenen Arbeitskräften auf der günstig gelegenen Bodenfläche weit mehr erzielt werden. — Der Wirthshausbesuch beschränkt sich übrigens auch hier mehr auf den Sonntag; Tanzbelustigung findet meist nur an Kirchweihfesten und Fastnacht statt; die Tracht nähert sich auch hier mehr und mehr der städtischen, obschon am Werktag die Kleidung immer noch aus selbstgesponnener Leinwand besteht. — In den meisten Familien ist das Zusammenleben ein gemüthliches; auch das Gesinde wird zur Familie gezählt und gut behandelt; der Lohn für einen Knecht wechselt von 70 bis 80 fl., der einer Magd, die neben der Hausarbeit auch noch das Vieh besorgen muß, von 50 bis 60 fl.

Die Schulen, 1 protestantische mit 70 Kindern und 1 katholische mit 30 Kindern, sind mit tüchtigen Lehrern besetzt; der Schulbesuch ein fleißiger und die jüngere Generation je nach Talent in den Elementar-Gegenständen ziemlich bewandert, und gewiß würde die Landwirthschaft rasch sich heben, wäre, wie in vielen Orten Badens, der landwirthschaftliche Unterricht in den Volksschulen eingeführt. Wann wird es bei uns dahin kommen??

Wenn auch durch die landwirthschaftlichen Schriften, durch landwirthschaftliche Kränzchen und Besprechungen manche zweckmäßige Neuerungen bei dem Bauernstande Eingang finden, so ist dieser Erfolg doch verschwindend gegen dem derjenigen Volksschulen, in welchen der landwirthschaftliche Unterricht seit Jahren eingeführt ist. Wer sich von diesem Erfolge überzeugen will, der besuche nur einmal z. B. die Gemeinde Hettenheim bei Ladenburg, woselbst der würdige Dekan Allmang den landwirthschaftlichen Unterricht in den Volksschulen nicht allein eingeführt hat, sondern noch stets überwacht und den Lehrern alle Mittel an die Hand gibt, um mit den vortheilhaften Neuerungen im landwirthschaftlichen Gebiete au courant zu bleiben; wie hat sich dabei die Kultur gehoben! Wie wird dort der Dünger behandelt, die Viehzucht gepflegt und wie ist da der ganze landwirthschaftliche Betrieb ein rationeller zu nennen! Wie ist da die Kenntniß der Naturwissenschaften wirkend! Doch man gehe hin und wohne dort einer Prüfung der Schulkinder im Gebiete der Landwirthschaft bei; man wird staunen nicht allein über die klaren Antworten der Kinder, sondern über die Bereitwilligkeit, mit welcher Dekan Allmang jedem Besucher die gewünschte Auskunft ertheilt! Ehre einem so strebsamen Geistlichen!!

Mögen die Leser diese Abschweifung gütigst entschuldigen!

Der Viehstand in der Gemeinde Schauernheim ist sehr gering und in Folge des diesjährigen Kleemangels nicht gut genährt. Von Race ist fast keine Rede; es ist ein Gemisch von Landracen. Auch hier wie in Mutterstadt wird den Pferden zu viel Sorgfalt zugewandt und diese in zu großer Zahl gehalten. Der Pferdestand zählt 44 Stück über 3 Jahren und 7 unter 3 Jahren. Zugochsen sind leider nur 2 vorhanden, obschon die Lage der Feldmarken das Halten von Zugochsen begünstigt. Der Rindviehstand beträgt 180 Stück über 1½ Jahre, 35 Stück unter 1½ Jahre. Fassel werden nur zwei gehalten, darunter ein erst dieser Tage angekaufter schöner Glanfassel, der aber noch etwas schwach zum Sprunge; der andere Fassel ohne Race. Der Fasselhalter bekommt aus der Gemeindekasse 120 fl., per Stück 60 fl., und hat von der Gemeinde eine circa 4 Tagw. große Wiese im Genuß, welche circa 100 Ctr. sehr gutes Dürrfutter liefert. Die Gemeinde scheut sonach kein Opfer, um die Fassel gut zu halten, nur müßte sie auf sorgfältige Auswahl reiner Racethiere bedacht sein; die Gemeinde hat weder Weide= noch Rinderplätze. Die Schweinezucht beschränkt sich fast nur auf den Bedarf zum Schlachten für den Hausgebrauch; nur wenige Schweine werden zum Verkauf gemästet. Federvieh wird von jedem Hausbesitzer in mehr als genügender Menge gehalten. Die Produkte der Viehzucht: Butter, Käse, Eier werden meist von den Händlern im Hause abgeholt.

Die Fruchtfolge im schweren Boden ist: Tabak gedüngt, Winterfrucht, Gerste, dann meist wieder schwache Düngung, oft auch nach Gerste noch Wurzelwerk. Auf 100 Ruthen werden circa 200 Ctr. Dung aufgefahren. Diese Fruchtfolge ist gewiß zu tadeln, indem 2 Halmfrüchte auf einander folgen; würde man nach Winterfrucht nur Hackfrüchte bringen, so bekäme das Feld besseren Bau und die nachfolgende Gerste würde einen höheren Ertrag liefern und sicherer gerathen.

Die Fruchtfolge im leichten Lehmboden ist: Spelz gedüngt, Roggen oder Gerste, Kartoffeln, Gerste oder Hafer mit Esparsette=Einsaat, welcher meist etwas Rothklee beigemischt wird. Der Zuckerrübenbau hat noch nicht Fuß gefaßt und der früher stark betriebene Krappbau hat aus hier nicht zu erörternden Gründen gänzlich aufgehört. Cichorie wird nur versuchsweise angebaut. Die zuletzt angeführte Fruchtfolge ist mangelhaft, weil in einem Turnus 3 Halmfrüchte, und auch wieder 2

Halmfrüchte auf einander folgen, und wenn hier nicht mit künstlichem Dünger, Guano, Knochenmehl, phosphorsaurem Kalk nachgeholfen wird, so müssen die Erträge gering bleiben. Durch die wegen Mangel an Wiesen stark angebaute Esparsette, welche das Feld 4 bis 6 Jahre einnimmt, wird zwar der Boden bereichert und liefert bei starker Düngung noch hübsche Erträge; allein durch zweckmäßigere Fruchtfolge und durch Anwendung des Untergrundpfluges müßten sich die Ernten um $1/3$ und mehr steigern lassen.

Nachstehend theilen wir den Durchschnitts-Ertrag der angebaut werdenden Produkte von je 100 Ruthen mit; wie viel Morgen von jeder Sorte angebaut werden, konnte man nicht genau ermitteln.

Von 100 Ruthen Taback (weißrippiger) Schwergut 7 Ctr.

„ 100 „ Spelz 140 Garben, 10 Garben durchschnittlich 90 Pfund.

Von 100 Ruthen Korn 100 Garben, 10 Garben durchschnittlich 40 Pfund.

Von 100 Ruthen Waizen 140 Garben, 10 Garben durchschnittlich 70 Pfund.

Von 100 Ruthen Gerste 120 Garben, 10 Garben durchschnittlich 70 Pfund.

Von 100 Ruthen Hafer 120 Garben, 10 Garben durchschnittlich 70 Pfund.

Von 100 Ruthen Kartoffeln 60 Centner.

„ 100 „ Runkelrüben 150 Centner.

„ 100 „ Möhren 150 Centner.

Von 100 Ruthen Hanf, der nur für den Hausbedarf gebaut wird, aber gut gedeiht, 3 bis 4 Centner.

Von 100 Ruthen Wingert erntet man in guten Jahren $1\frac{1}{2}$ Fuder.

Das Ausdreschen der Halmfrüchte geschieht um das 13te Malter.

Von 100 Ruthen Esparsette Kleeheu 25 bis 30 Centner.

Luzerne und deutscher Klee werden wenig, letzterer für sich allein gar nicht angebaut. Und doch wäre nach unserer Ansicht besonders der deutsche Klee hier am Platze, wenn die Tiefkultur eingeführt und die Ueberfrucht (Gerste oder Hafer) nach Hackfrucht, also in einem unkrautfreien, gehörig gelockerten Acker gebaut würde. Auch für Luzerne ließen sich passende Gewannen finden, z. B. gegen Gönnheim hin; aber jetzt noch ist die Ackerkrumme zu seicht, der Untergrund den tiefgehenden

Wurzeln nicht zugänglich. Ebenso sollte man Mengfutter und Riesenmais als Grünfutter anpflanzen; der Viehstand könnte dann nicht nur reichlicher ernährt, sondern noch vermehrt, dadurch mehr und besserer Dünger erzeugt und mit Vortheil weitere Handelspflanzen angebaut werden, z. B. Hanf und Flachs, auch etwas Raps und endlich Zuckerrüben, deren Anbau bei einem Preise von 33 kr. per Ctr. noch gut lohnt. Die Wiesen liefern per 100 Ruthen 20 Centner Heu, selten Grummet, und wäre deßhalb zu überlegen, ob die Umwandlung trocken gelegener Wiesen in Ackerfeld nicht am Platz wäre, es sei, daß sich der Ertrag der Wiesen durch Compostdüngung wesentlich steigern ließ. Auch in Schauernheim wird wegen Mangel an Waldstreu meist nur Stroh gestreut, und möchten wir den Viehbesitzern dorten die Erdeinstreu angelegentlichst empfehlen; das nöthige Material wäre auf der Markung durch Tieferlegen mancher Felder, sowie durch Abheben der Anwender leicht zu gewinnen. Künstlicher Dünger wird nur wenig verbraucht, Dünger von auswärts gar nicht angekauft.

Zustand der Feldmark. Auch sie ist, wie überhaupt alle Feldmarken der Vorderpfalz, sehr parzellirt, macht aber, besonders der Theil nach Westen, seiner sanften Ansteigung wegen einen angenehmen Eindruck; obschon die Frucht-Ernte bereits eingeheimst war, so sah man doch an den noch nicht umgebrochenen Stoppeln, daß die Frucht kräftig gestanden, sowie, daß die Bearbeitung mit ziemlicher Sorgfalt geschieht. Die Hackfrüchte trauerten der damaligen Trockne wegen, aber der Tabak stand üppig und versprach eine reiche Ernte; auch waren die Tabaksfelder sehr rein gehalten und mit Fleiß bearbeitet. Flurbau findet auch hier nicht statt. In den Gärten und der Nähe derselben finden sich ziemlich Obstbäume, die in diesem Jahre reichlichen Ertrag lieferten, aber im Felde ließen sich schon noch ohne Nachtheil für die Kultur Obstbäume anpflanzen, und besonders könnte dies an den unter der Leitung des umsichtigen Bürgermeisters Fäth angelegten neuen Gewannenwegen geschehen. Dieser wackere Vorstand hat nämlich seit 1851 in vier Gewannen, welche früher für das Fuhrwerk nur zu gewissen Zeiten zugängig waren, mit unsäglicher Mühe und ungeachtet vieler Hindernisse auf Kosten der in den Gewannen Begüterten Gewannenwege angelegt (wofür ihm die Gemeinde nicht genug danken kann), und zwar:

Im Jahre 1851 hinter dem Dürkheimer Baume 1 Tgw. 29 2/10 Dez.
Im Jahre 1852 in den langen sieben Morgen 1 Tgw. 5 2/10 Dez.

Im Jahre 1856 außerhalb des Kreuzes 1 Tgw. $10^1/_{10}$ Dzm.

Im Jahre 1861 auf dem Alsheimer Bach 1 Tgw. $5^9/_{10}$ Dzm.

Die Kosten hiefür betrugen 550 fl., wurden auf die Grundbesitzer repartirt und von denselben erhoben. — Die Feldwege sind in sehr gutem Zustande, und wenn auf der Feldmark die nicht oft genug zu empfehlende Tiefkultur angewandt wird, so nimmt Schauernheim in Bezug auf Produktion bald den ersten Rang unter den ackerbautreibenden Gemeinden der Umgebung ein.

Innere Ortsbesichtigung. Wenn gleich der etwas tief gelegene, hinter Obstbäumen versteckte Ort von außen keinen sehr schönen Eindruck macht, so ist derselbe im Innern doch freundlich und sehr reinlich, nicht allein in den Straßen, sondern auch in den Gehöften, in welchen die Composthaufen fast nie fehlen; die Dunggruben sind zwar nichts weniger als zweckmäßig angelegt und überall fehlt noch die Jauchpumpe; doch ist dafür gesorgt, daß die Jauche, welche aber vor Zufluß des Regenwassers nicht geschützt wird, mittelst Schöpffässern auf den Dunghaufen gegossen und in das nirgends fehlende Jauchenfaß gebracht werden kann. — Hoffentlich sehen wir in den größeren Gehöften bald Jauchenpumpen stehen und in der Sitzung des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's, welche am 10. August in Mutterstadt abgehalten wurde, hat das Comité 25 fl. als Preis für die best eingerichtete Dunggrube nebst Jauchenpumpe in der Gemeinde Schauernheim ausgesetzt; im Monat Februar 1863 wird durch eine noch zu ernennende Commission der Preis zuerkannt. — Wagen und Pflüge fand man entweder in Schoppen oder im Hofe regelmäßig aufgestellt, und besonders die Ernte-Wagen sehr praktisch eingerichtet; der gewöhnliche Pflug ist der sogenannte Bergsträßer Beetpflug, auch Ruchadlopflüge sind im Gebrauche, die Eggen meist mit hölzernen Zähnen und der praktische Sturzkarren fehlt nirgends. Die Stallungen sind ziemlich geräumig und nicht überall ganz bestellt; auch herrscht Reinlichkeit darin, nur ist Streumangel sichtbar. — Wenn man auch nicht, wie in Mutterstadt, die Kleider- und Weißzeugschränke in den Wohnungen sich öffnen ließ, so fand man doch in Wohnung, Küche und Keller die größte Ordnung und Reinlichkeit; die Fußboden in den Stuben weiß gescheuert und mit gelblichem Sande bestreut, die Möbeln solid, sowie die Betten blendend weiß gedeckt und mit Bettzeug überladen; das Küchengeschirr blank geputzt und gehörig sortirt aufgehängt. — Technische

Gewerbe werden mit Ausnahme von 1 Branntweinbrennerei im Orte nicht betrieben.

Möchte dieser kurze Bericht dazu dienen, die noch vorhandenen Uebelstände zu beseitigen und die einsichtsvolleren Landwirthe zu veranlassen, den vorgeschlagenen Neuerungen bald Eingang zu verschaffen. Den Gemeindegliedern, welche uns bei unserm Gange begleiteten und uns den nöthigen Aufschluß mit großer Bereitwilligkeit ertheilten, insbesondere dem Bürgermeister Herrn Fäth, auf den die Gemeinde stolz sein kann, sowie dem Herrn Berlet aus Mutterstadt, der das statistische Material lieferte, unsern wärmsten Dank.

Speyer im Dezember 1862.

F. Walz.

Das Reinigen der Obstbäume von Moos, Flechten und Raupen.

Moos und Flechten, womit Stamm und Aeste der meisten Obstbäume oft gänzlich bedeckt sind, bringen dem gedeihlichen Emporblühen derselben unberechenbaren Schaden; einmal deßhalb, weil sie wie alle Schmarotzerpflanzen dem Baume einen, wenn auch nur kleinen Theil seiner Säfte entziehen und ebenso die Aufnahme der in der Luft enthaltenen und dem Baume zu seinem Wachsthume nothwendigen Nahrungsstoffe hindern; zum andern aber auch darum, weil beide ein sicheres Versteck für Raupen- und andere Insekteneier darbieten, deren Larven 2c. alsdann im Frühlinge Laub, Knospen und Blüthen der Obstbäume kahl abfressen, und nicht selten eine reiche Obsternte vernichten, sondern auch den Obstbaum selbst zerstören, oder ihn doch wenigstens seiner Tragfähigkeit auf mehrere Jahre berauben.

Die Beseitigung des Mooses und der Baumflechte hat aber, wie leicht erklärbar, auch die Zerstörung vieler Raupen und anderer schädlichen Insekten zur Folge. Deßhalb sollte der Landmann, aus eigenem Interesse dazu veranlaßt, je mehr und mehr darauf bedacht sein, dem Ueberhandnehmen von Moos und Flechten seiner Obstbäume nach allen Kräften zu steuern, und sich der kleinen Mühe gerne unterziehen, die ihm einen reichlichen Vortheil zu bringen vermag.

Es ist erfreulich zu sehen, wie seit einigen Jahren viele Landmänner hiesiger Gegend ihre Obstbäume von diesem so nachtheiligen Un-

rathe zu reinigen sich bemühen, und eben so eifrig die Raupen und ihre Nester zu vertilgen suchen. Auch mehren sich die Obstbäume auf unsern Feldern zusehends und geschehen mit jedem Jahre häufigere Nachfragen um junge, veredelte Obstbäumchen. (Ein sprechender Beweis, daß die hie und da gegebenen mündlichen Belehrungen und Aufmunterungen, sowie hauptsächlich die Druckschriften des für das Wohl der Landwirthschaft so rastlos thätigen Vereins nicht ohne gesegneten Erfolg sind, was von Vielen oft noch bezweifelt werden will.)

Aber es könnte und sollte bei Weitem mehr geschehen und bleibt deßhalb auch hierin, wie in allen andern Zweigen der Landwirthschaft noch Vieles zu wünschen übrig. Geeignete Belehrungen bei Groß und Klein werden sicherlich einen immer schöneren Fortschritt bezwecken.

An Zeit zum Reinigen der Obstbäume fehlt es dem Landmanne, wie oft vorgewendet wird, durchaus nicht; denn diese Arbeit geschieht am Zweckmäßigsten im Monate Februar oder Anfangs März, ehe und bevor die Raupeneier durch die Frühlingswärme ausgebrütet worden sind. Um diese Zeit kann der Landmann sich noch nicht viel mit Feldarbeit befassen, und die landwirthschaftlichen Beschäftigungen, die er zu Hause zu verrichten hat, wie z. B. das Ausdreschen der Feldfrüchte ꝛc. sind bis dahin beseitigt. Er findet demnach, sofern er nur ernstlich will, immer einige Tage, die er auf die Pflege seiner Obstbäume verwenden kann.

Moos, Flechten und Raupen schaden aber bei Weitem mehr noch den jungen Bäumchen als den alten Obstbäumen. Deßhalb ist es um so nothwendiger, diese fleißig von diesem Unrathe rein zu halten, und da dies hier mit weniger Mühe verbunden ist, als bei hohen, großen Bäumen, so sollte deren Reinigung um so weniger unterlassen werden.

Ich reinige meine Bäumchen in der Baumschule auf folgende Weise: „Früh Morgens, wenn die Stämmchen noch vom Thaue naß sind, reibe ich dieselben von oben bis unten mit einem rauhen, trockenen Lappen, etwa von einem Salzsack, wodurch Moos und Flechten gänzlich verschwinden und natürlich auch die etwa darin versteckten Raupeneier zerstört werden.“ Es ist alsdann nicht nur eine Lust, die auf diese Weise gereinigten Bäumchen anzusehen, sondern ich habe auch die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß meine Baumschule fast immer von Raupen verschont blieb, während andere, in denen man die Reinigung nicht vornahm, von diesem Ungeziefer fast gänzlich verwüstet wurden.

Geben wir uns der Hoffnung hin, daß das Reinigen der Obstbäume von Moos, Flechten ꝛc. von allen Obstbaumbesitzern als zu den nothwendigen Bedingungen eines fröhlichen Fortkommens und eines immer reichlichern Ertrags der Obstbäume gehörend, immer mehr erkannt und fleißiger betrieben werden möge, dann steht auch zu erwarten, daß die Obstbaumzucht einen immer höheren Aufschwung erlangt.

Rockenhausen, den 28. Januar 1863.

Reiß.

Jahresbericht
des Gewerbevereins für den Bezirk Kaiserslautern über das Jahr 1862.

I. Vereinsleitung und Mitgliederzahl.

In einer Generalversammlung vom 21. Dez. 1861 wurde die Wahl des Ausschusses für das nun ablaufende Jahr vorgenommen, wonach der Ausschuß in folgender Weise zusammengesetzt war:

Ehrenpräsident: Der k. Inspektor des Zuchthauses F. Meuth.
I. Vorstand: Der k. Lehrer der Mechanik O. Beylich.
II. Vorstand: Direktor der Ultramarinfabrik Dr. Wilkens.
I. Secretär: Der k. Lehrer der Naturgeschichte ꝛc. Dr. W. Medikus.
II. Secretär: Seidenfabrikant F. Thiel.
I. Beisitzer: Bierbrauer J. Gelbert.
II. „ Lakierer H. Neu.
III. „ Apotheker A. Ricker.
IV. „ Direktor der Kammgarnspinnerei J. Schön.

Das Amt eines Kassiers verwaltet fortwährend mit dankenswerther Gefälligkeit Hr. Kaufmann W. Jacob.

Die Anzahl der Mitglieder hat sich nach mehrjährigem Stillstande in einer sehr erfreulichen Weise vergrößert und beträgt gegenwärtig in Kaiserslautern 185, in Otterberg 10, in Otterbach 1, in Trippstadt 4, in Winnweiler 1, also im Ganzen 196.

II. Rechnungswesen.

A. Einnahmen.

1.	Ueberschuß in Rechnung pro 1861 .	342 fl. 18 kr.
2.	Beiträge der Mitglieder . . .	190 fl. 10 kr.

3.	Erlös aus Strohwaaren	— fl.	42 kr.
4.	Erlös aus dem Ausstellungsberichte von 1860	46 fl.	48 kr.
		579 fl.	58 kr.

B. Ausgaben.

1.	Druckkosten	19 fl.	15 kr.
2.	Anschaffung von Zeitschriften . . .	77 fl.	48 kr.
3.	Heizung und Reinigung des Lesezimmers	8 fl.	— kr.
4.	Besoldung des Dieners	33 fl.	32 kr.
5.	Porto des „Arbeitgeber“ . . .	10 fl.	34 kr.
6.	Fleischschneidmaschine nebst Fracht . .	28 fl.	1 kr.
7.	Beitrag zur Arbeiterexpedition nach London	30 fl.	— kr.
8.	Unterhaltung der Bücher	2 fl.	50 kr.
9.	Beitrag zum hessischen Gewerbverein .	1 fl.	52 kr.
10.	Passivreceß von der Ausstellung im Jahr 1860	77 fl.	18 kr.
11.	Remuneration des I. Sekretärs . .	60 fl.	— kr.
12.	Verschiedene Ausgaben	6 fl.	30 kr.
		355 fl.	40 kr.

Resultat der Rechnung:

Einnahmen . .	579 fl.	58 kr.
Ausgaben . .	355 fl.	40 kr.
Kassenbestand	224 fl.	18 kr.,

wovon 75 fl. in der Sparkasse deponirt sind. Ferner sind 26 fl. 15 kr. noch ausstehend.

III. Vereinsthätigkeit.

Die Vereinssitzungen wurden auch dieses Jahr in gewohnter Weise abgehalten, im Winterhalbjahre meistens alle acht Tage, im Sommerhalbjahre in längeren Zwischenräumen, gewöhnlich alle 14 Tage. Eine längere Unterbrechung entstand nur während der Reise des I. Vorstands zur Londoner Ausstellung von Ende Juli bis Ende Septembers. Die Gegenstände, welche in diesen Versammlungen zum Vortrage und zur Besprechung gelangten, sind folgende:

Rollenhobel, amerikanische Fleischschneidmaschine, neueste Forschungen über Pflanzenernährung, verbesserte Waschmaschine, neue Vorrichtung zur Bewegung des Wagens bei Sägemühlen, Asphalt-Pappröhren zu Wasser- und Gasleitungen, Belegen der Spiegelplatten mit Silber, amerikanischer Waschapparat, eiserne Kühlschiffe, Unterhaltung der Stein-

pappdächer, Verfahren Glas wie Metall zu bearbeiten, Schwärzen und Glänzen des Leders, die verschiedenen Mahlsysteme, amerikanische Maschinen zur Holzbearbeitung, Apparate zur künstlichen Eiserzeugung, Verfahren gewöhnlichen Thon feuerfest zu machen, Gefahren bei Speisung der Dampfkessel mit gewissen Wassern, Dampfkochtöpfe, Vorrichtung zum Schärfen der Kreissägen, das neuere Verfahren in der Bleistiftfabrikation, Drahtseilbetriebe, Hoff'sches Malzextract, Möglichkeit einer Erschöpfung des Bodens, Dampfkesselconstruction von Haies u. a. im Nachfolgenden Erwähntes.

In einer der letzten Sitzungen des Winterhalbjahrs beschäftigte sich der Gewerbeverein mit dem von der k. Staats-Regierung ausgegangenen Plane, einen Unterricht in der Buchhaltung, Correspondenz ꝛc. für die Töchter und Frauen von Gewerbtreibenden einzuführen. Der k. Rector der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, Hr. H. Faber, ebenfalls Mitglied des Vereins, welcher mit dem Berichte über die betreffende Ministerialverordnung beauftragt war, machte ausführliche Mittheilungen über Zweck und Einrichtung dieses Unterrichts. Der Gewerbeverein, sowie der eigens erschienene Hr. Bürgermeister Hack, erkannte dankbar die gute Absicht der Regierung an, beschloß mit lebhafter Zustimmung, unter seinen Mitgliedern dafür zu wirken, und sprach das Vertrauen aus, daß das Unternehmen überhaupt und speciell unter der Leitung von Rector Faber gelingen werde. Darin fand er sich auch keineswegs getäuscht; als der Unterricht einige Wochen später eröffnet wurde, war der Zudrang so groß, daß gar nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten.

Dem Austausche der Ansichten über den Handelsvertrag zwischen Frankreich und dem Zollverein wurden von dem Vereine eine ordentliche und zwei außerordentliche Sitzungen ausschließlich gewidmet. Man sprach sich einstimmig für denselben aus, da man theils Handelsvortheile für die Pfalz aus dem Vertrage erwartet, theils das Princip des Freihandels dadurch gefördert erachtet, welches man als eine Consequenz der Gewerbefreiheit ansieht.

Häufig wurden die Vorträge durch Vorzeigung der behandelten Kunstproducte unterstützt. Von dem oben erwähnten Rollenhobel wurde ein Exemplar direct aus München bezogen und Versuche damit angestellt, welche jedoch kein günstiges Urtheil begründeten. Die amerikanische Fleischschneidmaschine, deren Ankauf gegen Ende des vo-

rigen Jahres beschlossen worden, wurde in der ersten Sitzung probirt, dann an mehrere hiesige Metzger ausgeliehen und schließlich von einem derselben, Hrn. Thielmann, angekauft.

In der Sitzung vom 1. Febr. wurde auf Antrag des I. Vorstands O. Beylich folgender Beschluß gefaßt: Der gesammte Ausschuß bildet ein technisches Auskunftsbureau; der I. Vorstand erklärt sich bereit, Anfragen, und zwar auch von Nichtmitgliedern des Vereins, entgegenzunehmen, und hat die Befugniß, wenn er es für passend hält, die Erledigung einzelnen Mitgliedern des Ausschusses zuzuweisen, sowie der Ausschuß sich noch durch weitere Sachverständige verstärken kann. Nach einer darüber erlassenen Bekanntmachung des I. Vorstands erging eine bedeutende Zahl von Anfragen, u. A. auch von außen, an denselben. Auch wurde damals beschlossen, regelmäßig von Zeit zu Zeit die Besprechung landwirthschaftlicher Maschinen auf die Tagesordnung zu setzen, sowie Erledigung von Anfragen auch in dieser Hinsicht zugesagt. Im Anschlusse daran wurden in der Sitzung vom 16. Mai Muster landwirthschaftlicher Geräthschaften von Gebr. Kaiser in Bexbach vorgezeigt und besprochen; auch Kataloge von Fabriken landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen wurden eingebracht, wie aus der Fabrik von Blumenthal in Darmstadt, und ein Werk von Professor Rau in Hohenheim über diesen Gegenstand.

Ferner wurde eine von dem nach Amerika übergesiedelten Hrn. Dietrich jun. gefertigte amerikanische Holzmachersäge vorgelegt und mit Erfolg probirt; deßgleichen eine amerikanische Vorrichtung zum Sägeschränken. Der Direktor der Steingutfabrik, Hr. Hauber, legte einen von ihm construirten Apparat zur Anfertigung von Pinnen, vor, wie sie zur Unterstützung in den Brennkapseln gebraucht werden, und zeigte, wie damit gearbeitet wird. Auch Muster von Fabrikaten der Holzbearbeitungsmaschinen aus der Zimmermann'schen Fabrik in Chemnitz wurden gezeigt und erörtert, welche in die Sammlung des Vereins übergingen.

Eine Einladung des Nürnberger Arbeitervereins, sich an der seitdem am 1. November d. J. abgehaltenen Versammlung zu betheiligen und sich, entgegen dem Weimarer Handwerkertage, im Sinne der Gewerbefreiheit auszusprechen, wurde einestheils durch eine Zuschrift erwidert, worin man sich bemühte, Vorurtheile gegen die Gewerbefreiheit

durch die in der Pfalz gesammelten Erfahrungen zu bekämpfen, anderntheils durch Uebersendung einiger Exemplare von hiesigen Ausstellungs-Berichten, worin der I. Vorstand seiner Zeit das Wesen der Gewerbefreiheit geschildert und eine Geschichte der pfälzischen Industrie niedergelegt hat.

2. In der Sitzung vom 27. Mai stellte der II. Sekretär Fabrikant Thiel, den Antrag, daß der Gewerbeverein einen Beitrag zu der vom Nationalvereine angeregten und von der Redaktion des „Arbeitgeber" in Ausführung zu bringenden Arbeiterexpedition zur Londoner Weltindustrieausstellung leisten solle. Dieser Antrag wurde in der nächsten Sitzung mit einer an Einhelligkeit grenzenden Stimmenmehrheit angenommen, und in einer weitern Versammlung nach Einladung der genannten Redaktion Hr. Glockengießer Hamm als hiesiger Delegirter vorgeschlagen. Derselbe machte nach erfolgter Gutheißung die Expedition und zwar als Sachverständiger für Maschinenbau mit. Nach seiner Rückkunft erstattete er über seine Beobachtungen mündlich Bericht in der Vereinssitzung vom 12. Juli und schriftlich in dem Organe des Vereins „Arbeitgeber" Nro. 299.

3. Die Zeitschriften, welche der Verein in diesem Jahre hielt, sind folgende:

a) Arbeitgeber.
b) Zeitschrift des Vereins zur Ausbildung der Gewerke in München.
c) Gemeinnützige Wochenschrift des Würzburger polytechnischen Vereins.
d) Mittheilungen des Gewerbvereins für das Königreich Hannover.
e) Erfurter Möbeljournal.
f) Zeitschrift des Gewerbvereins für das Großherzogthum Hessen.
g) Polytechnisches Notizblatt von Böttcher.
h) Payne's Panorama des Wissens und der Gewerbe.
i) Sächsische Industriezeitung. Dazu kommt noch
k) Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins in München, für dessen fortdauernde Ueberlassung an den Gewerbeverein Hrn. Rector Haas der freundlichste Dank gezollt wird.

Die Bibliothek wurde auch durch mehrere Geschenke bereichert, nämlich durch den Bericht über die vorjährige thüringische Industrieausstellung, welche Hr. Dr. A. Mirus von Weimar dem Verein über-

sandte; ferner den dießjährigen Bericht der pfälzischen Handelskammer, welchen das Ausschußmitglied, J. Gelbert, als Vorstand des hiesigen Gewerberaths übergab; endlich schenkte der Gewerbeverein für das Großherzogthum Hessen die von ihm veröffentlichte Uebersicht über seine Wirksamkeit vom Jahr 1836—1861. Auch diesen Schenkgebern wird der gleiche Dank ausgesprochen; nicht minder auch in diesem Jahre den HH. Buchdruckern Kayser und Vatter Wtwe. für die unentgeldliche Aufnahme der zahl- und manchmal auch umfangsreichen Vereinsanzeigen in die von ihnen herausgegebenen Tagesblätter.

Das Lesezimmer des Vereins befindet sich im obersten Stocke der Fruchthalle und ist jeden Sonntag von 10—4 Uhr geöffnet, im Winter auch geheizt.

4. Aus dem Verkaufe der Berichte über die Industrieausstellung vom Jahr 1860 hat sich ein kleiner Gewinn ergeben, welcher dem Vereine verbleibt. Von den übriggebliebenen Exemplaren wird jedes Mitglied eines erhalten.

5. Der zu Ende des vorigen Jahres in so naher Aussicht gestandene Creditverein für Schuhmacher ist wegen Mangels an Theilnahme von Seiten der Geschäftsgenossen leider bis zu diesem Augenblicke nicht zu Stande gekommen. Der Ausschuß des Gewerbevereins hatte sich die Ansicht angeeignet, daß es nach der von ihm ausgegangenen Anregung Sache der betreffenden Gewerbtreibenden sein müsse, den Creditverein ins Leben zu rufen. Ein Fortschritt des Schuhmachergewerbes kann hiebei constatirt werden, nämlich die Anschaffung mehrerer Nähmaschinen.

6. Der I. Vorstand, O. Beylich, unternahm am 23. Juli eine Reise zur Londoner Industrieausstellung, zu welcher ihm das k. Staatsministerium die Mittel bewilligt hatte. Seit dessen Rückkunft waren fast alle Sitzungen, nämlich vom 20. September an, seiner Berichterstattung gewidmet. Er gab zuerst einen allgemeinen Ueberblick und ging dann zur Beschreibung einzelner Maschinen und Geräthe über, als der südaustralischen Mähmaschine, der Dutenmaschinen und Stöpselschneidmaschinen, einer schwedischen Maschine zur Nägelfabrikation, einer Reliefmaschine, der amerikanischen Maschine zum Melken der Kühe, einer amerikanischen Handpumpe, des englischen Differentialflaschenzugs, der englischen hydraulischen Winden, der Trottmühle nach französischer Construction u. s. w., was in nächster Zeit noch fortgesetzt werden wird.

Einen Theil dieses Ausstellungsberichtes bilden auch die Beobachtungen über die Anwendbarkeit der Straßenlocomotiven zum Trans-

porte von Reisenden und Lasten auf gewöhnlicher Straße, welche der Vereinsvorstand im besondern Auftrage der Kreisregierung angestellt hat und dieselben, sowie seine daran geknüpften Vorschläge, in den Sitzungen vom 8., 15. und 29. Nov. mittheilte. In einer inzwischen am 23. Nov. abgehaltenen großen Versammlung zu Pirmasens beleuchtete der Nämliche die technische Seite des Projectes, diese Locomotiven auf der Straße von Zweibrücken über Pirmasens und Bergzabern nach Winden in Anwendung zu bringen, und dessen günstiges Gutachten, von Begeisterung für den technischen Fortschritt getragen, fand begeisterten Widerhall. Bereits hat derselbe Correspondenzen mit den englischen Fabriken angeknüpft, von welchen die Straßenlocomotiven vorerst bezogen werden sollen.

7. Das k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten würdigte den Verein eines werthvollen Geschenkes, bestehend in dem zu Calcutta gedruckten, englischen Kataloge der auf der Londoner Ausstellung befindlichen ostindischen Gegenstände. Der Verein hat dafür bereits seinen ehrfurchtsvollsten Dank ausgesprochen und erblickt darin ein erfreuliches Zeichen der Beachtung von höchster Stelle, welche zu angenehmen Hoffnungen für die Zukunft berechtige.

8. Am 1. Nov. feierte der Verein in einer zahlreich besuchten, mit einem Abendessen verknüpften Versammlung den 10. Jahrestag seiner Gründung in der gegenwärtigen Gestalt. Auch bei diesem Anlasse wurden lebhafte Hoffnungen für die Zukunft rege, welchen mehrere Mitglieder beredte Worte verliehen!

Kaiserslautern, den 20. Dez. 1862.

Der I. Vorstand: D. Beylich.

Der I. Sekretär: Dr. Medicus.

Verzeichniß

der Mitglieder des Gewerbevereins Kaiserslautern im Jahre 1862.

a) In Kaiserslautern.

1. Albert Nic., Spengler.
Alwens, Dr. k. Lehrer ꝛc.
André Jak. sen., Schneider.
André Jak. jun., Schneider.
5. André Valentin, Schreiner.
André, Schlosser.
Anger, Locomotivführer.

Becker Jak., Messerschmied.
Beilstein Jakob, Lehrer.
10. Berg Franz, Schmied.
Best, Kaufmann.
Beylich O., k. Lehrer.
Binger, qu. k. Forstmeister.
Bissinger F. C., Conditor.
15. Bohlander, Bauunternehm.
Böcking Fr., k. Notar.
Böcking L., Kaufmann.
Burckart, Schmied.
Carra, Kaffeewirth.
20. Chandon Dr., prakt. Arzt.
Clund, k. Gerichtsbote.
Dambrün, Litograph.
Dedreux S., Möbelfabrik.
Deinlein, Apotheker.
25. Dellmuth, Spitalverwalter.
Denzler Theob., Sattler.
Dietrich L., Zimmermann.
Drum, Stärkefabrikant.
Eckel, Schreiner.
30. Eichling, Gärtner.
Entzer Johann, Schreiner.
Faber, k. Rector.
Feldmüller Franz, Gerber.
Fischer, Kammacher.
35. Fliesen, Gerber.
Friedrich, Schieferdecker.
Fuchs, Holzhändler.
Gelbert Daniel, Bäcker.
Gelbert Jean, Bierbrauer.
40. Gelbert Karl, Gastwirth.
Gelbert Wilh., Sattler.
Gerlach Phil., Oekonom.
Gerle A., Buchhändler.
Glaser Karl, Küfer.
45. Glockner, k. Gerichtsbote.
Gotthold K., Buchbinder.
Görg, Buchbinder.
Graf H., Schirmfabrik. 2c.
Gräff L., Damenschneider.
50. Gribius, k. Lehrer 2c.
Grobhofer Johann, Lehrer.
Guembel Dr., q. k. Rentmstr.
Günther K., Holzhändler.
Guth Karl, Kaufmann.
55. Guthy L., Maurermeister.
Haas, k. Bauinspector.
Haas, k. Notär.
Haas Rich., k. Rector.
Hamm, Glockengießer.
60. Hatry, k. Anwalt.
Hauber, Geschäftsmann.
Hauber, Fabrikdirector.
Heil, Maurermeister.
Helferich G., Maurermeister.
65. Herbig Karl II., Wagner.
Hermann, Werkmeister.
Herzog Wilhelm, Tüncher.
Hoffmann A., Gasmeister.
Hölldörfer, Modist.
70. Huther, k. Lehrer 2c.
Jakob Albert, Kaufmann.
Jakob C., Dr. prakt. Arzt.
Jakob H., Mühlenbesitzer.
Jakob Theod., Kaufmann.
75. Jakob Wilhelm, Kaufmann.
Jakoby Christ., Müller.
Jansohn C., Blecharbeiter.
Jäger Ad., Zinngießer.
Jänisch H., Bierbrauer.
80. Jost Phil., Seiler.
Jung, Kaufmann.
Jung, Kaufmann.
Kohler, Colorist.

Kohler, junior.
85. Kaiserslautern, Stadt.
Karcher Adolph, Kaufmann.
Karcher Karl, Kaufmann.
Kauffmann, Handelsmann.
Kayser J., Buchdrucker.
90. Keller, Gerber.
Kieffer, Fabrikant.
Korn Jakob, Kürschner.
Köhl H., Bauunternehmer.
König Ludwig, k. Lehrer rc.
95. Krafft, kgl. Studienlehrer.
Kuby Karl, Metzger.
Kunz, Schreiner.
Küchler, Friseur.
Krehmer, Stuhlmacher.
100. Kühne, Eisenb.-Ingenieur.
Lehmann, Conditor.
Lotz, Apotheker.
Lotz Christ., Tapezierer.
Lotz Heinr., Tapezierer.
105. Löwel C., Buchhalter.
Lüroth Ph., Küfer.
Mahla Ph. N., Buchhändl.
Mandel L., Handelsmann.
Maret Dan., Seifensieder.
110. Matty, k. Hypothekenbew.
Mayer, Bierbrauer.
Medicus W. Dr., k. Lehrer.
Menges Jakob, Bildhauer.
Meuth Flam., k. Inspektor.
115. Meuth Hugo, Buchhändler.
Morgenroth, Bildhauer.
Müller Andreas, Müller.
Müller, Schuhmacher.
Müller, Kaufmann.
120. Neu Heinrich, Lakierer.
Nockel, Bürstenmacher.
Nonweiler, Sattler.
Oppenheimer, Weinhändler.
Orth Friedrich, Fabrikant.
125. Orth Karl, Bierbrauer.
Orth Val., Bierbrauer.
Peter, Schuhmacher.
Petri, Schreiner.
Pfaff F., Instrumentenmch.
130. Pfaff M., Instrumentmch.
Pfeifer Jak., Mechanikus.
Presser Ludw., Adjunct.
Raab Heinrich, Kaufmann.
Raab Jakob, Kaufmann.
135. Raquet Joh., Schlosser.
Reichard Cl. A., Tabaksfbrk.
Ricker Ad., Apotheker.
Ringeis, Maurermeister.
Ritter C., Rentner.
140. Ritter L., Seidenfabrikant.
Rocker G., Goldarbeiter.
Rohr Ph., Buchdrucker.
Rothgeb, Dreher.
Röder, Tüncher.
145. Römer, Mechanikus.
Schalk Jak., Müller.
Scheuermann P., Müller.
Schlosser C., Schlosser.
Schlosser Jakob, Schlosser.
150. Schmidt F., Buchhalter.
Schmidt J., Uhrmacher.
Schmidt P., Kaufmann.
Schneider J., Gastwirth.
Schön J., Fabrikdirektor.
155. Schroh Jak., Lakierer.
Schuck Karl, Bierbrauer.
Schweizer J., Spengler.
Sommerrock F., Bauuntern.
Sommerrock J., Zimmerm.

160. Sommerrock L., Zimmerm.
Spatz Ph., Metzger.
Späth W., Metzger.
Sproß F., Einnehmer.
Sproß, Kaufmann.
165. Steinbacher, Portefeuillearb.
Steyer K., Buchhalter.
Sturm, Werkmeister.
Tascher J. J., Buchhändl.
Tascher, Glaser.
170. Thiel Fr., Seidenfabrikant.
Thielmann, Metzger.
Thomas C. N., Kaufmann.
Thomas Ernst, Gastwirth.
Traumer, Schreiner.
175. Voltz, k. Lehrer &c.
Vornberg, Büchsenmacher.
Wagner, Orgelbauer.
Walter Frdr., Kaufmann.
Wasem Karl, Schreiner.
180. v. Wächter, Bierbrauer.
Weber Heinr., Kaufmann.
Weiler, Bäcker.
Welsch L., Kaufmann.
Westhofen F., Maschinenm.
185. Wilkens Dr., Ultramarinfbk.

b) In Otterberg.

Auffschnaiter, Gutsbesitzer.
Dosenheimer Dr., prk. Arzt.
Galle, Bürgermeister.
Heuser Jakob, Bierbrauer.
190. Schmidt, k. Notär.

c) In Winnweiler.

Euler, Hüttenmeister.

d) In Otterbach.

Hach, Gutsbesitzer.

e) In Trippstadt.

Dietzsch, Hüttenverwalter.
Rees, Privatmann.
195. Klug, Müller.
Spanier, Bürgermeister.

Nachweis

über sämmtliche Ausgaben für die VI. Wander-Versammlung bayerischer Landwirthe zu Neustadt an der Haardt am 2., 3. und 4. Juni 1862.

		fl.	kr.
1.	Beitrag zur Pferde-Preisvertheilung in Zweibrücken	500	—
2.	„ „ Rindvieh-Preisvertheilung in Landstuhl	90	—
3.	Reisevergütung für Donnersberger Vieh von Börrstadt nach Landstuhl an Frentzel und Comp.	46	12
4.	Für Druck- und Redaktionskosten	140	34
5.	„ Inserationsgebühren	51	32
6.	„ 6 Wegweiser durch die Pfalz nebst Porto . .	23	22
7.	„ 500 Stück Eintrittskarten	10	3
8.	„ 500 „ Abzeichen	28	30
9.	Diäten für Reisen	7	30

		fl.	kr.
10.	Honorar an zwei Schriftführer	8	—
11.	Für Tafelmusik im Schießhause	11	—
12.	„ Wagen nach Dürkheim	21	36
13.	„ Brochiren der Berichte	9	—
14.	Porto laut Kassenbuch	26	32
	Summa aller Ausgaben	973	51

Anmerkung. Sämmtliche Belege über Einnahmen und Ausgaben, sowie alle auf die VI. Wander-Versammlung Bezug habenden Aktenstücke sind bei dem Kassier F. Walz in Speyer zur Einsicht offen gelegt. Die Rechnungsprüfung wurde durch Herrn Jordan und Rath Mahla vollzogen.

Nachweis

über sämmtliche Einnahmen der VI. Wander-Versammlung bayerischer Landwirthe zu Neustadt an der Haardt am 2., 3. und 4. Juni 1862.

		fl.	kr.
1.	Freiwillige Beiträge des Bezirks Kirchheimbolanden	111	57
2.	Beitrag des Bezirks-Comité's Frankenthal . . .	100	—
3.	„ „ „ „ Bergzabern . . .	50	—
4.	„ „ „ „ Germersheim . .	50	—
5.	„ „ „ „ Kaiserslautern . .	50	—
6.	„ „ „ „ Landau	50	—
7.	„ „ „ „ Neustadt	50	—
8.	„ „ „ „ Pirmasens . . .	50	—
9.	„ „ „ „ Speyer	50	—
10.	„ „ „ „ Zweibrücken . . .	50	—
11.	Für 249 ausgegebene Eintrittskarten à 1 fl . .	249	—
15.	Einnahmen-Ueberschuß der V. Wander-Versammlung	138	—
	Summa der Einnahmen	988	57
	Die Ausgabe beträgt laut Nachweis	973	51
	Bleibt Ueberschuß	15	6

welcher an das Comité der VI. Wander-Versammlung zu Nürnberg s. J. abgeliefert wird.

Jordan. **Mahla.** **F. Walz.**

Rechnungs-Exempel für Landwirthe.

(Aufgegeben von J. P. Lanz & C. in Mannheim.)

Beste Qualität Peru-Guano kostet dem Engros-Händler (nachweislich) Ankauf fl. 8. loco Mannheim. Er verkauft den Centner (mit einem Nutzen von 45 kr.) zu fl. 8. 45 kr., macht per Sack von 130 Pfund fl. 11. 22 kr. Damit düngt man einen Morgen Ackerfeld.

Die geringere (durch Wasser verdorbene, ausgelaugte, feuchte) Sorte Guano kostet den Händler etwa fl. 6. Er verkauft den Centner (mit einem Nutzen von etwa fl. 2. 15 kr.), zu fl. 8. 15 kr., macht für zwei Säcke von 260 Pfund, die man davon zur gleichen Düngung braucht, fl. 21. 27 kr.

Welche von beiden Sorten ist nun die wohlfeilere?

Mit dem zunehmenden Bedürfniß, zur Erzielung guter Erndten mit künstlichen Düngemitteln nachzuhelfen, entstehen auch viele Geschäfte, welche dem Landwirth diese Dünger zum Kaufe anbieten. Es ist dies eine Annehmlichkeit, welche geschätzt werden muß. Eine Schattenseite dabei bleibt nur, daß es für den gewöhnlichen Landmann schwer ist, den Gehalt dieser Düngemittel zu untersuchen, und daß unredliche Händler sich dies auf Unkosten der Käufer häufig zu Nutz machen.

Die schon öfters, auf Veranlassung der landwirthschaftlichen Vereine vorgenommenen Untersuchungen der Waare, indem man sich von den Händlern eine Probe kommen ließ, haben in so fern keinen wirklichen Werth, als der Händler, wenn er nicht reell ist, immerhin eine Probe von guter Waare zur Untersuchung abgeben und gleichwohl geringe Waare für gute verkaufen kann.

Das beste Mittel, sowohl die reellen, als auch die unreellen Händler kennen zu lernen, dürfte darin bestehen, daß die landwirthschaftlichen Vereine von Zeit zu Zeit bei den verschiedenen Händlern durch vertraute gewöhnliche Landleute auf unverfängliche Weise je einen Sack einkaufen, amtlich untersuchen und das Resultat der Untersuchung jeweilig in öffentlichen oder landwirthschaftlichen Blättern zusammen stellen lassen.

J. P. Lanz.

In dem Preisverzeichnisse der Samen-Handlung von **Metz und Comp.** in Berlin werden nachstehende neue Pflanzen als anbauwürdig empfohlen:

Ceratochloa, Ceratochloa australis per Centner 28 Thlr., per Pfund 10 Sgr.

Das Ceratochloa-Gras verdient nach den günstigen Resultaten vieler Anbauversuche größte Beachtung. Es gehört zu den im neuesten Jahrgange der von uns herausgegebenen Berichte am meisten empfohlenen Pflanzen.

Knollengerste, Hordeum bulbosum per Loth 3 Sgr.
" Knollen davon 100 Stück 20 Sgr.

Jüngst als Futtergras empfohlen. Perennirend. Wir bauten sie auf sandigem Lehmboden, wo sie sich sehr lohnend zeigte.

Esparcette oder türkischer Klee, Onobrychis sativa per Centner 6 Thlr., per Pfund 3 Sgr.
" **zweischürige** per Centner 12 Thlr., per Pfund 5 Sgr.

Eine sehr werthvolle, auch unter dem Namen Riesen-Esparcette verkaufte Varietät, welche in Frankreich viel Beifall gefunden hat und bei uns erst in den letzten 2 Jahren angebaut ist. Wir zweifeln nicht, daß sie, bekannt geworden, auch hier allgemeine Verbreitung finden wird.

Wundklee (Tannenklee), Anthyllis Vulneraria per Centner 30 Thlr., per Pfund 10 Sgr.

Der Anbau dieses Klees findet erst seit wenigen Jahren im Großen statt und ist noch auf ein kleines Gebiet beschränkt, hat aber innerhalb desselben bei großen und kleinen Besitzern eine solche Aufnahme gefunden, welche seinen großen Werth für leichten Sandboden entschieden feststellt. Mehrfach wird uns berichtet, daß er einen gleich starken Schnitt wie der Rothklee gegeben habe und von allem Vieh gern gefressen sei. Wo Weißklee nicht mehr gedeiht, gibt der Wundklee — mindestens zweijährig und mit Ueberfrucht auszusäen — eine treffliche Weide. Aussaat p. M. Morgen 15 Pfund.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

Nro. 3. Speyer. März 1863.

Landwirthschaftliches Kränzchen
des Kantons Rockenhausen, abgehalten am 11. Januar 1863
bei Herrn L. Steitz in Dielkirchen.

Der heutige Berathungsgegenstand war der Weinbau. Um die Praxis hierüber zu vernehmen, waren mehrere hervorragende Wingertsbesitzer des Kantons speziell eingeladen, die theilweise erschienen und mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit ihre Erfahrungen mittheilten.

Frage I: Welche Lagen eignen sich am besten zum Anlegen von Weinbergen? wurde dahin beantwortet, daß nach der südlichen, die südwestliche Lage der südöstlichen vorzuziehen sei.

Frage II: Wie tief soll man rotten, und welche Regeln sind beim Setzen zu beachten?

Nach den gemachten Erfahrungen wäre ein 2½—3 Fuß tiefes Umgraben einem tiefern Rotten vorzuziehen, weil die tiefern Rottfelder

in unsern Bergen sich in der Regel weniger fruchtbringend zeigten. Sehr steile Lagen und steiniger Boden müßten jedoch entsprechend tiefer umgearbeitet werden, wenn sie gedeihen und Dauerhaftigkeit versprechen sollen. Zum Setzen wurde beinahe ausschließlich blindes Rebholz genommen, weil die steilen Bergabhänge und der beim Rotten sich gewöhnlich ergebende grobe Schiefer das Setzen der Wurzelreben sehr erschweren (da, wo das Setzen mit Letzterem thunlich ist, mögen diese vorzuziehen sein). Die Stöcke werden, je nach Lagen, in der Zeile auf 2½—3 Fuß Entfernung, die Zeilen aber selbst auf 3½—4 Fuß von einander gesetzt. Die Traubensorten anlangend gibt man Riesling und Traminer entschieden den Vorzug; auch wird häufig ein Gemisch von ⅓ Riesling, ⅓ Traminer und ⅓ aus Ruland und Oestreicher bestehend, als sehr vortheilhaft empfohlen. Am Besten wäre jedoch, jede Sorte für sich beisammen zu pflanzen.

Frage III: Hat sich die versuchsweise Drahtanlage bewährt oder ist das Pfählen vorzuziehen?

Diejenigen, welche den Versuch mit Ersterem gemacht, sind der Ansicht, daß dieselbe zum Wachsen und Reifen der Trauben und des Holzes entsprechender als die Pfählung sei, weil die Arbeiter an Pfählen immer zu fest heften, was der Entwicklung und dem Reifen der Trauben, so wie des Holzes nachtheilig ist; allein bei dem starken Holzwuchs in unsern Weinbergen gebe sie heftigen Sturmwinden manchmal Gelegenheit zu argen Verheerungen; auch sei der Drahtzug der Bearbeitung der sehr steilen Weinberge hinderlich und könne darum weniger empfohlen werden.

Frage IV. Ist das Häufeln oder Zuhacken der Weinberge vor Winter zu empfehlen?

Bei dieser Frage waren die Ansichten getheilt; einzelne Mitglieder waren der Meinung, daß durch das Häufeln der Frost tiefer in den Boden dringe und denselben lockere, auch manchen gebundenen Dünger lösbar mache und bei strenger Kälte die untern Augen vor dem Verfrieren schütze; ferner könne man im Frühjahre den Dung in die Gräbchen bringen und beim Aufziehen zuhacken. Die große Mehrheit von der Versammlung hielt diese Arbeit für überflüssig, fürchtete sogar, daß bei starken Regengüssen dem Wasser zur Entfaltung seiner Kraft hierdurch fortgeholfen werde.

Ueber Frage V: Welche Regeln sind beim Schneiden zu

beobachten? und Frage VI: Wie sind die jungen Triebe zu behandeln? waren die Ansichten der Versammlung übereinstimmend mit denen des Herrn Anwalt Golsen, welche derselbe in der letzten Wanderversammlung zu Neustadt in dieser Beziehung dargelegt hatte.

Um Wiederholung zu vermeiden, verweist man auf den dortigen Bericht der Beilage zu Nr. 7 der Vereinsschrift.

Frage VII: Welche Erfahrungen sind mit dem Entlauben der Weinstöcke gemacht worden?

Das Gipfeln hat bis jetzt in der ersten Hälfte August, wenn das Holz schon ziemlich ausgewachsen war, stattgefunden. Der Vorsitzende, welcher der Wanderversammlung in Neustadt beigewohnt, machte die Versammlung auf das dort geäußerte Verfahren aufmerksam, nämlich jede einzelne Rebe, sobald dieselbe ihre vollständige Länge erreicht habe, abzukürzen, damit bei dem Safttrieb kein Stillstand entsteht, welches beim spätern Gipfeln — wo alle Reben gleichzeitig abgeschnitten werden — der Fall sei. Die Versammlung war jedoch der Meinung, daß durch zu frühes Gipfeln eine Masse von Geizen, welche der Entwicklung der Trauben auch nachtheilig seien, entstehen würden; wollen aber Versuche damit machen. Ferner ist dafür zu sorgen, daß der Boden locker und frei von Unkraut erhalten wird.

Zum Düngen wurde neben dem Stalldünger und Compost, gedämpftes Knochenmehl versuchsweise angewendet, welch' letzteres befriedigende Resultate ergeben habe.

Endlich wurde von allen Anwesenden der Mißstand des zu frühen Herbstens hervorgehoben und wünschte man, daß die Ortsvorstände mit den größern Weinbergbesitzern künftighin dafür sorgen möchten, daß dasselbe so weit wie möglich hinausgeschoben werde.

Frage VIII: Wie sind junge Weine zu behandeln, was sagt die Erfahrung?

Die Erfahrung lehrt, daß die Gährungs-Locale bei kalter Witterung zu erwärmen sind, damit die Gährung regelmäßig und vollständig von Statten gehen kann. Weiter ist durch frühzeitiges zwei- bis dreimaliges Ablassen des Weines dafür zu sorgen, daß sich derselbe vor der wärmeren Jahreszeit vollkommen geklärt habe. Nachgährungen wurden nach gemachten Versuchen mit einem Zusatz von 5 % Rothwein unterdrückt.

Zum Schluß wurden alle Weinbergbesitzer aus dem Alsenzthale

und den umliegenden Thälern ersucht, ihre bisher gemachten Versuche in diesem Gebiete noch eifriger fortzusetzen; denn durch eine vollkommen rationelle Behandlung wird sich auch hier ein Produkt gewinnen lassen, das sich jedem bessern Pfälzerweine zur Seite stellen kann.

Nächstes Kränzchen den 1. März bei Wirth J. Wenz in Gerbach.

Die Bremerhecken. *)

Dieses für die Landwirthschaft sehr lästige Unkraut, wovon noch in vielen Gegenden die Ländereien besudelt sind, hat Unterzeichneter mittelst Anwendung der Salzsäure vertilgt. Ich ließ dieselbe 10 bis 12 Zoll tief trichterförmig aufgraben, so daß die spitz zulaufende Stufe gerade auf die abgehauene Bremerwurzel kam und circa $^1/_8$ Liter Salzsäure langsam darauf gießen. Einige Tage später fand ich das Zellengewebe zerstört und die Wurzel abgestorben.

Den ersten Versuch habe ich im Juli 1860 und den zweiten im Herbst 1861 mit gleichem Erfolg gemacht; bin jedoch der Meinung, daß zur Vornahme dieser Operation der Monat Juli der beste Zeitpunkt sei, weil allen Pflanzen eine Störung im zweiten Safttrieb schädlich ist, mithin auch, um dieselbe zu zerstören, ohnfehlbar dieses die geeignetste Zeit sein muß.

Hengstbacherhof im Februar 1863.

Joh. Steitz.

---

*) Wir sind unentschieden, ob Herr Steitz hiemit die Brombeere (Rubus), oder den Pfriemenstrauch (Spartium scoparium), oder endlich den Ginster (Genista) meint. Unser Landsmann Hieronymus Tragus sagt 1562, daß man alle Rubusarten im Deutschen Bromberhecken oder Bremen heiße, während Adelung das Wort Brämen für den Ginster, der häufig mit dem Besenstrauch verwechselt wird, in Anspruch nimmt. Letzteres Wort ist offenbar verwandt mit Pfriem, einem stechenden Instrument, auch mit Bremse, die im Holländischen Bremme genannt wird.

Nicht minder sind wir in Zweifel über ein Unkraut, welches uns als „Halbgaul" bezeichnet wurde, ohne daß dessen botanische Charaktere angegeben worden wären. Für beide Fälle bittet um nähere Aufschlüsse oder s. z. Uebersendung von getrockneten Exemplaren — d. R.

Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Grünstadt.

Am 22. Februar hielt das landwirthsch. Kränzchen für den Kanton Grünstadt eine Versammlung in Kleinbockenheim ab, welche zahlreich besucht war, und woselbst 21 neue Mitglieder gewonnen wurden. Die Versammlung, von Herrn Hepp eröffnet, brachte die ausgeschriebenen Fragen sofort zur Discussion.

1. Frage: Welche Vortheile und Nachtheile hat der Kartoffelbau in unserer Gegend?

Herr Saß, welcher diese Frage stellte, sprach sich kurz dahin aus, daß der Kartoffelbau zu ökonomischen Zwecken und zwar im Verhältniß zum Boden berechnet nur vortheilhaft sei und hielt 10 bis 15 Procent des Ackerfeldes als durchschnittlich für unsere Gegend zum Kartoffelbau hinreichend. Die Herren Hammel, Bechtel, Becker und andere stimmten dieser Ansicht bei, und wurde von Herrn Becker besonders hervorgehoben, daß es Aufgabe des Landwirthes sei, für den regelmäßigen Fortbestand seiner Oekonomie zu sorgen und er dürfe daher nicht Speculant sein. Alle waren darüber einig, nur für den nöthigen Bedarf zu bauen und als Handelsprodukt den Kartoffelbau auszuschließen, da der Vortheil hiedurch von dem unausbleiblichen Nachtheil an Vieh und Bodenwerth gewiß aufgewogen wird.

2. Frage: Ist der Repsbau bei uns zu empfehlen?

Hierüber sprachen die Herren Hennrich, Janson, Seltsam, Hammel, Becker und andere. Herr Janson glaubt, daß der Reps in geeigneten Feldern, wozu sich besonders unser Bezirk wegen mehr schwerem Boden qualificirt, den höchsten Ertrag von allen Produkten mit Ausnahme des Weines liefert und fügte bei, daß derselbe noch mehr durch die künstliche Düngung mit Superphosphat gesteigert werden kann. Da der Reps sehr viel Feuchtigkeit zur Ernährung und Erhaltung bedarf und deßhalb viel von den Witterungsverhältnissen abhängig gemacht wird, so glaubte man darin einen Hauptgrund des verhältnißmäßig geringern Repsbaues zu finden. Der Repsbau wurde übrigens sehr empfohlen. — Es wurden sodann die von Herrn Hepp entworfenen Satzungen zur Gründung eines Viehversicherungs-Vereines für den Kanton vorgelesen und beschlossen, daß nunmehr die bereits gewählte Commission die Statuten nochmals genau prüfen und dann

solche dem Drucke übergeben werden sollen. Alsdann sind für jede Gemeinde ein bis zwei Exemplare der Statuten nebst einem Mitgliederverzeichniß an Vertrauensmänner, die sich für die wohlthätige Anstalt besonders interessiren, abzugeben, worauf alsbald alles Weitere als statutengemäß vorzunehmen ist. — Als Ort für's nächste Kränzchen wurde Großkarlbach bestimmt. Zur Besprechung kommen:

1) Sind Dreschmaschinen bei uns anzurathen?
2) Wann soll man herbsten?
3) Ist die Frühsaat der Spätsaat vorzuziehen?
4) Welches Mittel hat sich gegen den Brand im Weizen und der Spelz bewährt?

Schließlich theilte der Vorsitzende mit, daß dem Kränzchen ein landwirthschaftliches Rechenbuch von Kik von dem verehrlichen Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins als Geschenk übermacht wurde, was sehr freudig aufgenommen und wofür hiermit der ergebenste Dank ausgesprochen wird.

Ueber Verunreinigung des Honigs.

Von Herrn Mehring in Frankenthal.

Schwerlich dürfte wohl ein zweites Naturprodukt aufzufinden sein, welches so vielen Verunreinigungen ausgesetzt ist als wie der Honig. Kein Wunder, daß das konsumirende Publikum von je her nicht nur die gesammte Honigwaare mit mißtrauischen Augen betrachtete, sondern sehr häufig sogar glaubte, daß verdächtige Honigsorten von Seiten des Verkäufers absichtlich verfälscht seien, um auf die gewissenloseste Art und Weise einen größeren Gewinn zu erzielen.

Daß das Letztere nicht der Fall, sondern nur die Unkenntniß in der Honiggewinnung, respektive das Scheiden desselben von dem Rohwachse („Waben", „Rosen", auch „Fladen" genannt) so wie mangelhafte Einrichtungen hinsichtlich des bienenwirthschaftlichen Betriebes die Schuld tragen, soll der Zweck dieses Aufsatzes sein. Mögen die Leser denselben eben so freundlich hinnehmen als er gegeben ist, mit dem zugefügten offenen Geständnisse: daß der Verfasser desselben selbst eine geraume Zeit hart zu kämpfen hatte, bis derselbe mit dem sogenannten „Auslassen" des Honigs im Reinen war.

Da die in dem Honig gewöhnlich vorkommenden Verunreinigungen verschiedenen Ursprungs sind, und aus dem Bienenstocke selbst herrühren, so wollen wir jede derselben einzeln verfolgen, um auch dem Nichtbienenzüchter ein möglichst klares Bild von dieser Sache zu geben, und nebenbei dieselben auch zugleich zu überzeugen suchen, daß man beim „Auslassen“ des Honigs durchaus nicht nöthig hat, sich um Verfälschungs-Materiale umzusehen, weil dieselben jederzeit im Bienenkorbe einzeln oder mehrere zusammen vorhanden sind, und nur wie schon oben gesagt, aus Unkenntniß, Unbehülflichkeit oder Faulheit absichtslos in den Honig übergehen.

Auf Grund der verschiedenen, im Bienenstocke vorkommenden, und dem „auszulassenden“ Rohhonig gefahrdrohenden Verunreinigungs-Stoffe, lassen sich derartige Honigwaaren in folgende vier wesentlich von einander verschiedenen Hauptsorten klassifiziren:

I. Honig durch Milchsäfte, von der jungen Bienenbrut herrührend, verunreiniget;
II. Mit Bienenkoth und Harnstoff untermischter Honig.
III. Honig mit Blumenstaub vermengt; und
IV. Unzeitiger, sogenannter unbedeckelter Honig.

I. Honig durch Milchsäfte verunreinigt.

Diese Verunreinigung ist nicht nur die gefährlichste und widerwärtigste, sondern zugleich auch die plumpste und unverzeihlichste, weil die junge Bienenbrut sowohl in den offenen Zellen als Larven, so wie in den bedeckelten als Nymphen, sehr leicht von den eigentlichen Honigwaben kenntlich ist. In den Augen des rationellen Bienenzüchters hat die junge Brut aller Stadien einen viel zu hohen Werth, als daß sich derselbe jemals die Vernichtung derselben zu Schulden kommen ließe, weßhalb bei diesem eine solche Verunreinigung gar nie vorkommt, desto mehr aber bei jenen Bienenschlächtern, welche mit großen Kübeln auf dem Wagen in den Dörfern herum fahren, die schönsten Bienenvölker, aus Dankbarkeit für ihren Fleiß, unbarmherzig abschwefeln, und den ganzen Inhalt der Bienenkörbe in ihre Gefäße eindrücken. Zu Hause angekommen, wird ein Kessel mit etwas Wasser, und dann aus den heimgebrachten Bütten, mit „Rosen“ angefüllt, und so lange erhitzt, bis das Wachs obenauf schwimmt, und nach dem Erkalten als roher Wachskuchen abgenommen wird. Dieser Wachskuchen kommt nicht selten zum

zweitenmal nebst etwas Wasser in den Kessel, und nach abermaliger Erwärmung die ganze Masse in einem Sacke unter die Presse, um ja den letzten Tropfen der Bienenbrut-Säfte in die dünne Honigbrühe zu bringen, und so wird eine Honigauslasserei betrieben, daß der Eingeweihte selbst am Ende nicht weiß, wo die Honiggewinnung eigentlich aufhört, und das Wachsauslassen seinen Anfang nimmt.

Daß die Milchsäfte der in den „Waben" enthaltenen Brut (unreife Bienen) nach Schützung der Wachszellen sich dem Honig mittheilen, wird bei einem solchen Verfahren keiner großen Versicherung bedürfen, eben so wenig daß diese animalischen Säfte sehr gerne in Fäulniß übergehen, und den Honig mit in's Verderben nachziehen.

Wo noch in einer Gegend die Faulbrut in den Bienenstöcken ausgebrochen ist, wurde jedesmal die erste Entstehungsursache der Fütterung solch verunreinigten Honigs zugeschrieben, und namentlich vor der Fütterung mit ausländischem Honig, welcher sehr oft an diesem Fehler leidet, auf's Nachdrücklichste gewarnt.

II. Honig mit Bienenkoth und Harnstoff untermischt.

Warum nicht gar Koth und Harn im Bienenstocke, wird das lesende Publikum denken. Die Bienen sollen ja nicht nur die fleißigsten, sondern auch die reinlichsten Geschöpfe sein! Ja dieß sind sie auch, und dennoch verhält sich die Sache leider nur zu oft so, wie wir gleich sehen werden.

Die Bienen gehören bekanntlich zu denjenigen Geschöpfen, bei welchen die Excremente, Koth und Harnstoff, nicht jedes für sich einzeln, sondern beide mit einander vermischt, durch einen gemeinschaftlichen Kanal aus dem Körper ausgeworfen werden, und welche, da die Bienen während der Winterkälte ihre Wohnungen nicht verlassen, sich in deren Leibern nach und nach so anhäufen, daß der Drang zur Entleerung derselben die Bienen an gelinden, sonnigen Tagesstunden zum Ausfluge reizt, um sich dieser Bedrängnisse zu entledigen.

Die Bienen sind nun allerdings von ihrem Schöpfer angewiesen, allen Unrath außerhalb ihrer Wohnungen von sich zu geben, und dieß würde auch jederzeit geschehen, wenn die Luft im Freien immer so warm wäre, als es zum Leben der Bienen nothwendig ist. Zu Ende des Winters kommt es aber sehr oft vor, daß, während die Sonnenstrahlen freundlich auf das Flugloch scheinen, dennoch kalte Winde den Luftraum

durchziehen. Bei einer solchen Witterung wollen die Bienen durch die Sommerwärme verlockt, ihren Reinigungsausflug halten, laufen aber, auf dem Flugbrette angekommen und den scharfen Windzug spürend, sogleich wieder in die Wohnung zurück, um der Erstarrung zu entgehen. Nun ist es aber dem Bienenkörper eigenthümlich, daß derselbe bei der geringsten Verkühlung, seinen Koth nicht in sich zu behalten vermag, sondern augenblicklich von sich gibt. Dieß geschieht nun auch gewöhnlich, während diese zurückkehrenden Bienen die Waben hinauf laufen, und es werden dieselben auf diese Weise sehr häufig gegen den Willen der Bienen mit ihren Excrementen besudelt.

Zum Entfernen dieses flüssigen Unrathes besitzen die Bienen kein Mittel, so daß derselbe nach und nach festtrocknet. Um denselben jedoch für die Folge unschädlich zu machen, haben die Bienen von ihrem Schöpfer ein vollkommen ausreichendes Gegenmittel auf ihren beschwerlichen Lebensweg mitbekommen, wodurch alle nachtheiligen Folgen, welche aus derartigen Verunreinigungen entstehen würden, glücklich beseitigt werden, und welches darin besteht, daß die Bienen in solchen Fällen, wenn im kommenden Frühjahre oder Vorsommer die Nahrung angeht, die Baulust im Stocke rege wird, und es zum Unterbringen des Honigs, so wie der Bienen- und Drohnen-Eier an leeren Zellen fehlt, das Vermögen besitzen, den Schmutz auf den Waben mit neuem Wachse so zu überziehen, daß derselbe von frischem Wachse ganz eingehüllt ist, und die Tafeln mitunter wieder wie neu aussehen. Auf diese Weise kommt der junge Honig mit den überzogenen Excrementen in gar keine Berührung, und ist für die Bienen eben so rein und edel, als wenn derselbe in ganz neu gebaute Waben aufgespeichert worden wäre.

Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn von ungeschickten Menschenhänden, und bei einer hohen Temperatur, der Honig aus solchen Tafeln genommen wird. Denn wie in diesen Fällen die Wachswaben zerfließen, so werden die überzogenen Excremente frei, erweichen und lösen sich im warm gewordenen Honig vollständig auf, welcher dann dadurch eine dunkele, pfuhlartige Farbe erhält.

Selbst das sogenannte „Auslassen“ in der Sonne liefert kein besseres Produkt, weil dieses Auslassen wegen der fein riechenden fremden Bienen in einem, mit Glasfenstern überdeckten, geschlossenen Kasten geschehen muß, und die eingesperrten, warmfeuchten Dünste der Auflösung dieser Excremente sehr förderlich sind. Solche mit Koth besudelten

und mit Wachs überzogenen Tafeln sind übrigens keine Seltenheit, sondern bei der Zucht in Ringstöcken, und Christ'schen Kästchen, durch das Untersetzen, wo nach und nach alle „Kränze“ von Unten nach Oben rücken, veranlaßt, etwas ganz Allgemeines, weßhalb in denjenigen Gegenden wo die Bienenzucht in solchen Wohnungen betrieben, und der Bau nach der Meinung der Bienenhalter durch das „Untersetzen“ der „Kränze“ beständig verjüngt werden soll, der aus solchen Wohnungen erzielte, so genannter „Landhonig“ selten von dieser Verunreinigung ganz frei, dagegen aber nie Brutsäfte enthält, weil nur die obersten, mit Honig gefüllten Ringe und Kästchen von schweren Stöcken, und auch noch gewöhnlich in einer Jahreszeit abgeschnitten werden, wo die Stöcke wenig, oder gar keine Brut enthalten.

Daß aber die Honigsorte I. auch an solchen aufgelösten Excrementen keinen Mangel hat, werden die freundlichen Leser aus dem bis jetzt Gesagten herauszufolgern im Stande sein, und deßhalb keiner weiteren Erörterung bedürfen. —

Die Rähmchenbeuten der rationellen Imker sind zwar von diesen Verunreinigungen auch nicht verschont, haben aber bei denselben keine nachtheiligen Folgen, einstheils, weil diese Züchter schon von vorn herein eine weit größere Sorgfalt auf warmhaltigere Einwinterungen ihrer Bienenstöcke verwenden, und dadurch deren Bienenvölker weniger Honig verzehren, und deßhalb folgerichtig sich auch viel weniger Excrementen in den Eingeweiden ausscheiden und anhäufen; anderntheils diese Züchter bei ihren so leicht zugänglichen Stöcken, und mit Hülfe des beweglichen Wabenbaues, nicht nur die verschmutzten, und mit Schimmel angesteckten Waben im Frühjahre als abgängig, zum Einschmelzen zu entfernen, sondern auch bei der Honigentnahme aus den Stöcken selbst, die schönsten und reinsten Honigwaben mit der leichtesten Mühe auszulesen, nicht versäumen werden. Eben so können dieselben, im Falle sie in mit Wachs überzogenen Schmutztafeln Honig antreffen, denselben von den eigenen Bienen selbst in reine Tafeln übertragen lassen, was sich namentlich mit Anwendung der „Doppelständer“-Stockform sehr rasch, und in der kürzesten Zeit, in einem großartigen Maasstabe bewerkstelligen läßt, und wobei durch diese Transferirung ein sehr edles, und werthvolles Honig-Produkt, welches seines Gleichen sucht, gewonnen wird. —

(Schluß folgt.)

Umschau auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Pflanzenbaues und der Garten-Kultur

von Ferd. Jühlke, Königl. Garten-Inspector ꝛc. in Erfurt.

Die bei weitem große Mehrzahl unserer landwirthschaftlichen Kultur-Produkte verdankt dem Anbauversuch im Kleinen ihren Ursprung. Im Hinblick hierauf und auf die Vervollkommnung derselben darf es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich der Aufforderung der verehrl. Redaction dieser Blätter Folge leiste, und von Zeit zu Zeit über die Vorzüge der als „neu" empfohlenen landwirthschaftlichen und gärtnerischen Kultur-Gegenstände Bericht erstatte.

Ueber die wichtigste Aufgabe: „den Versuch" wird und kann der praktische Landwirth nicht hinaus kommen, wenn er erfahren will, ob diese oder jene Getreideart, Kartoffel- oder Rübenart ꝛc. für seine gegebene Lokalität paßt oder nicht. Wir sehen überall, sowohl für die Thierwelt (zoologische Gärten) wie für die Pflanzenwelt (Acclimatisations-Felder) Anstalten entstehen, deren große Bedeutung für die Verbesserung der Racen nicht verkannt werden kann. Die Bestrebungen der Landwirthe werden in der Viehzucht bereits von den glänzendsten Erfolgen gekrönt; indem sie der wachsenden Bevölkerung unseres Vaterlandes die Subsistenz sichern, tragen dieselben gleichzeitig auch auf diesem Wege mittelbar zur gedeihlichen Entwickelung und Förderung der höheren Lebensinteressen bei. Wir haben es in unseren Betrachtungen mit der Pflanzenwelt und mit der Racenverbesserung in dieser zu thun. Eine Aufgabe, die wahrlich nicht weniger wichtig ist. Die Anwendung der verbesserten Acker-Instrumente und Maschinen erhöht die Ernten und ermöglicht auch eine verbesserte Produktion von Pflanzen, unter den gegebenen lokalen Verhältnissen, denn die Existenz der Thierwelt, deren bessere Ernährung und Pflege, beruht wesentlich auf dem Pflanzenbau. Aus diesem Grunde sollten die deutschen Landwirthe in ihrem eigenen Interesse die Racen-Verbesserung der Kultur-Produkte selbständig in die Hand nehmen, weil sie am meisten befähigt sind, zu beurtheilen, worauf es dabei ankommt, d. h. in welcher Richtung für die gegebenen klimatischen, lokalen und Bodenverhältnisse eine Verbesserung an den Produkten Constanz gewinnen muß.

Das Wort „Acclimatisation" schreckt in vielen Fällen den Landwirth zurück, weil die Bedeutung desselben sehr häufig zu weit ge-

faßt wird. Wir dürfen aber vorläufig nicht mehr und nicht weniger darunter verstehen, als die Aufgabe: für die gegebenen localen Verhältnisse eines Bezirks oder einer Wirthschaft, diejenigen Kultur-Produkte zu ermitteln, welche den höchsten Ertrag liefern und dabei sicher im Anbau sind.

Diese Beschäftigung ist die unmittelbare Aufgabe sowohl des großen als kleinen Landwirths. Ueber die specielle Aufgabe einer solchen Thätigkeit habe ich mich vielfach ausgesprochen und dieselbe dahin präcisirt: daß dafür die Bezeichnung Lokalisation (Lokalisirung) weit geeigneter sei, als der Ausdruck Acclimatisation, weil mit dieser letzteren Bezeichnung noch gar häufig die ganz irrige Vorstellung verbunden wird, als läge es in der Macht des Menschen, solche neuen Arten einzuführen und im Großen anzubauen, die wärmeren Klimaten angehören und mit den klimatischen Verhältnissen unseres Himmelsstriches niemals conform gehen. Mit der landwirthschaftlichen Bedeutung solcher Arten, auf deren Anbau in andern Himmelsgegenden die Existenz der Menschen beruht, haben wir so ziemlich abgeschlossen und dürfen deshalb von der Einführung neuer Arten zur Erhöhung der Reinerträge viel weniger erwarten, als von der Verbesserung, Lokalisirung und Neubildung von Varietäten und Abarten älterer bewährter Formen.

In dieser Hinsicht zeigte die letzte Londoner Ausstellung in der landwirthschaftlichen Abtheilung sehr hervorragende Verbesserungen im Weizenbau. Besonders waren die südaustralischen Weizensorten durch acht Aussteller vertreten, deren Körner in Betreff der Dünnhülsigkeit, des Scheffelgewichts und sonstiger lohnender Eigenschaften ganz einzig dastanden.

Der neue genealogische braune englische Saatweizen wurde von Friedrich Hallett (in Manor House, Brighton, Sussex) seit dem Jahre 1857 durch Inzucht so verbessert, daß davon im Jahre 1860 108 Scheffel vom englischen Acker (1½ M. Mg.) gewonnen wurden; dabei war die Qualität so ausgezeichnet, daß die Müller den Weizen mit 4 Shll. höher bezahlten.

Unter den Roggensorten hat sich der große römische Stauden-Roggen bewährt und verdient alle Empfehlung.

Unter den vielzeiligen Formen der Gerste (Hordeum vulgare var., polystichum) hat die von mir eingeführte Mandschureigerste

in der sehr ertragreichen Victoriagerste einen anständigen Concurrenten bekommen. Die letztere liefert einen Ertrag von 20 bis 22 Scheffel per Mg. Morgen. Bei einer Höhe von $4^1/_2$ Fuß ist das Stroh besonders weich.

Von guten Kartoffel-Sorten, die ihre Knollen in der Tiefe und in der Nähe des Hauptstockes ansetzen und deßhalb von der Krankheit weniger leicht ergriffen werden, darf ich nach meiner Erfahrung die folgenden Sorten als sehr ertragreich empfehlen:

1. Dalmahoy-Kartoffel, mittelfrüh;
2. große runde Algier-K. „
3. Preis von Holland, früh;
4. französische runde Juni-Kartoffel, früh;
5. Circassienne „ „ „

Die ersten beiden Sorten sind gute Wirthschafts-Kartoffeln, während sich die drei letzteren als feine Tischkartoffeln bewährt haben.

Unter den vielen Gräsern, die ich in Bezug auf Massengewinn ꝛc. prüfe, erlaube ich mir besonders auf den Anbau der Steppen-Hirse — Panicum jumentorum Pers. — aufmerksam zu machen. Dieses noch sehr wenig verbreitete, nahrhafte und ergiebige Futtergras verdient die Aufmerksamkeit der deutschen Landwirthe in hohem Grade. Obgleich es seine Heimath im südlichen Amerika hat und dort die höheren Berge bewohnt, so gehört es doch — wie viele seines Gleichen — zu den Allerweltsbürgern unter den Gräsern und nimmt durch Bestockung, Blattreichthum und Massenproduktion einen sehr hervorragenden Rang ein. Die Pflanze ist perennirend. Um möglichst vielseitige Resultate herbeizuführen, empfehle ich die Aussaat in Tabakskutschen und Verpflanzen ins Freie in einer zweifüßigen Entfernung.

Von den Futter-Runkelrüben sind Pohl's- und Alberts-Riesen-, so wie die gelben und rothen Flaschen- und die gelben und rothen Oberndorfer Runkelrüben im Ertrage noch nicht übertroffen worden. Die neuerdings empfohlene Riesenpfahl-Runkelrübe liefert keinen höhern Ertrag als die Flaschen-Runkelrübe und kann auf gleichen Bodenarten keinen Anspruch auf Verbesserung dieser Gruppe erheben.

Im Gartenbau haben wir in den letzten Jahren, namentlich unter den Hülsenfrüchten, recht werthvolle, verbesserte Formen gezogen. Beispielsweise erinnere ich nur an die frühe volltragende Erbse des

Ueberflusses und an die früheste Sechswochen-Buschbohne (early six weeck) und an die Brech-Buschbohne „early Rachel."

Die Gruppe der spinatartigen Gewächse ist durch zwei verbesserte Formen in den letzten Jahren bereichert worden.

1. Der verbesserte große graue französische Sauerampfer — Rumex scutatus var. glaucus. Hort. — Diese Form zeichnet sich durch reiche Erträge und großen Wohlgeschmack aus. Die Pflanze liefert von Ende April bis Ende October unaufhörlich junge Blätter, die für die Küche als Gemüse, und in Verbindung mit Spinat gekocht, äußerst werthvoll sind. Der Same wird im Frühling in 2 Fuß von einander entfernten Reihen dünn ausgesäet; die Pflanze ist vollkommen hart und erfordert keine von den gewöhnlichen Arten abweichende Behandlung; sie liefert nur wenig Samen.

2. Die verbesserte breitblätterige Varietät von unserm Garten-Sauerampfer — Rumex Acetosa var. macrophylla — ist für die Küche äußerst schätzbar und verdient in jeder Beziehung zum Anbau empfohlen zu werden.

Der virginische Zahnmais.

Wie in einem früheren Berichte (Nr. 11 d. Bl., Beilage) bemerkt, ließ ich beim Anfange der Fütterung schon die kräftigsten Pflanzen zum Zwecke der Samengewinnung stehen, um mich zu überzeugen, ob die allgemein verbreitete Ansicht: „in unserer Gegend keinen reinen Samen gewinnen zu können", Wahrheit enthalte.

Als besagtes Maisfeld durch die Fütterung so weit gelichtet war, daß nur die zu Samen bestimmten Pflanzen noch übrig waren, ließ ich sie enthäufeln, daß die obersten Wurzeln blos zu liegen kamen, und tüchtig mit Pfuhl begießen. Nach dieser Arbeit blieben sie ohne alle weitere Behandlung stehen bis Ausgangs September, indem in dieser Zeit die meisten Kolben ausgewachsen waren.

Ich schnitt jetzt versuchsweise von einer Anzahl Pflanzen die Gipfel ½ Fuß über den obersten Fruchtkolben ab, ob sie vielleicht nicht schneller reifen würden, konnte aber keinen merklichen Unterschied finden, als ich am 30. Oktober die Fruchtkolben von den Stengeln abbrach; es waren noch nicht alle Körner hart geworden und manche waren in der

Nähe des Fruchtkeimes etwas milchigt, obwohl die Blätterhüllen der meisten Kolben gelblich weiß geworden waren. Ich hing das ganze Ernteergebniß an einen kühlen, luftigen frostfreien Ort zur Nachreife auf.

Am 24. Januar steckte ich 15 Kerne, jeden von einem besonderen Kolben genommen, in einen Blumentopf, um mich von der Keimfähigkeit derselben zu überzeugen; und schon am 29. Januar kamen 15 Pflänzchen zum Vorschein, die zum Theil schon Wurzeln von 11 Centimeter Länge getrieben hatten.

In einen andern Blumentopf steckte ich am 30. Januar wieder 15 Kern, absichtlich von den mir am wenigst reif scheinenden, wovon nach 10 Tagen 13 Pflänzchen entstanden waren, darunter schon einige von 5 Centimeter Höhe; die zwei andern Kerne waren ausgeblieben; als ich nachsah, fand sich, das der Keim des einen etwas unter sich gewachsen war und in längstens zwei Tagen zum Vorschein gekommen wäre; der andere war aufgequollen, hatte aber keinen Keim getrieben.

Nach diesen Thatsachen wäre es doch möglich, sich wenigstens den Samen zur eigenen Aussaat ziehen zu können. Das Jahr 1862 brachte zwar durchschnittlich alle Pflanzen früher zur Reife und besonders der frostfreie Herbst war dem Zahnmaissamen sehr günstig, und wäre möglich, in einem weniger günstigen Jahre dies Resultat nicht erzielen zu können.

Es bleibt daher ein weiterer Versuch anzustellen, wobei besonders zu beachten ist, daß im Frühjahre die Pflanzen so früh wie möglich auf ihren Standort kommen, zu welchem Zwecke man die Pflanzen im Garten ziehen müßte, um sie vor stark eintretendem Froste leichter schützen zu können; dann ist von Wichtigkeit, daß jedes Pflänzchen beim Aussetzen so viel Erde an den Wurzeln behält, daß es auf seinem neuen Standorte keine Unterbrechung im Wachsen erleiden müßte. Ebenso könnten im Herbste, wenn zeitlich Frost eintreten sollte, die mit der Wurzel ausgezogenen Pflanzen zu Hause an einem frostfreien Orte noch einige Zeit im feuchten Sande zur Nachreife aufgestellt werden.

Mit dieser Vorsicht, die allerdings etwas mühevoll ist, würde man von 150 Pflanzen, welche doch wenigstens 300 Fruchtkolben lieferten, 50 Pfund ausgelesenen schönen und vollkommenen Samen erhalten, da ich voriges Jahr durchschnittlich per Kolben 5—6 Loth geerntet habe.

Gerbach im Februar 1863.

H. Schäffling.

Das Bienenjahr 1862.

Werfen wir einen Rückblick auf das verflossene Jahr und fragen, was es für die Bienenzucht in unsrem Westrich gewesen, so müssen wir zunächst gestehen, daß es unter sehr günstigen Auspicien begonnen hat. Die Bienenfreunde waren berechtigt, eine neue Auflage des so ausgezeichneten Jahres 1861 zu erwarten. Doch schon der Monat Mai knickte die Blüthe ihrer schönen Hoffnung zusammen. Es trat unerwartet rauhe und kalte Witterung und mit ihr ein allgemeiner Stillstand in der Entwicklung von Blumen und Blüthen ein, so daß die beste Zeit für die Honigtracht unbenützt vorübergehen mußte. Die Honigtracht in den spätern Monaten dauerte, der ungeeigneten Witterung wegen, immer nur sehr kurze Zeit, und so stellte sich als Endresultat die Note „schlecht" heraus.

Wie wenig gerathen es ist, immer nur auf Schwarmbienenzucht, d. i. auf Vermehrung der Stöcke, zu arbeiten, das haben die Bienenzüchter auch in diesem Jahre wieder sehen können. Wer mit einem Theile seiner Stöcke, wie es, um sicher zu gehen, das Beste ist, auf Honig gearbeitet hat, hat in Bezug auf Honigertrag, wenn auch kein sehr günstiges Ergebniß, doch ein sicheres Auskommen für seine Bienenvölker und nebenbei auch etwas Honig für den Hausbedarf gewonnen.

Indessen mögen die Bienenzüchter den Muth nicht sinken lassen. Je mehr sie nach dem jetzigen Stande der Bienenzucht wirthschaften, um so leichter werden sie die Kalamität eines Mißjahres ertragen können. Darum nur immer muthig vorwärts auf dem Wege, welchen unser Pfälzer Bienenverein zur Verbreitung rationeller Bienenzucht eingeschlagen hat. Mögen die Bemühungen unserer Westricher Zweigvereine zu Zweibrücken und Homburg in diesem Jahre mit reichem Segen gekrönt werden!

Homburg im Februar 1863.

E. Dümmler.

Ueber die Zackenschote (Bunias orientalis)

von Herrn L. Mülberger in Speyer.

Es scheint in der Landwirthschaft Regel zu sein, wie in der Mode, längst dagewesene Sachen wieder hervorzusuchen, sie mit neuem Na-

men zu versehen und dann als etwas ganz Neues vom Stapel zu lassen.

Der gleiche Fall tritt uns hier mit der Bunias orientalis, oder wie Pabst sie schon in seinem 1830 ausgegebenen Handbuche der Landwirthschaft nennt, „Zackenschote“, entgegen. Schon Pabst fällt kein gutes Urtheil über sie; sie sei ein Wurzelunkraut u. s. w.

Dieselbe ist eine zwei- oder mehrjährige Pflanze und treibt im ersten Jahre nur ganz schmale, scharf gezackte, der Weberkarde ähnliche Blätter, welche nur grün gefüttert, nicht getrocknet, oder zu Heu gemacht werden können. Bei den jetzigen hohen Güterpreisen scheint es nicht rathsam, solche Futterpflanzen zu bauen, die im ersten Jahre den Acker ohne Ueberfrucht einnehmen und ohne etwas zu liefern. Ich bezweifle, daß die Bunias unter Getreide gesäet werden kann, ohne daß dasselbe durch ihr schon im ersten Jahre sehr ausgebildetes Wurzelsystem Schaden erleidet.

Meine Ansicht ist überhaupt die, wo Luzerne und deutscher oder rother Klee oder je nach Boden Esparsette gedeiht, keine anderen perennirenden Futterkräuter zu bauen.

Ueber den Anbau der Sovereign Kartoffel

von Herrn L. Mülberger.

Die mir zum versuchsweisen Anbau übergebenen Steckkartoffeln obiger Sorte wogen 2 Pfund 8 Loth; hiervon erhielt ich durch eigenhändiges Schneiden 93 Stöcke, welche circa 120 Pfund Ertrag gaben. Die Kartoffelart ist eine frühe, das Aeußere derselben gelb und rauhschalig und hat dieselbe Eigenheit wie andere frühe, indem sie keine Blüthen ansetzt. Die Knollen sind schmackhaft und sehr empfehlenswerth zu weiterem Anbau.

Es scheint mir, daß diese Kartoffeln in der Umgegend von Speyer unter dem Namen „Amerikaner“ schon ziemlich verbreitet sind.

Zur Traubenkrankheit.

Im Nachfolgenden sollen einige Einzelheiten, welche bezüglich der Traubenkrankheit in dem dieser Nummer beiliegenden Jahresberichte

nicht ausführlicher besprochen werden konnten, besondere gebührende Erwähnung finden:

Vor Allem ein Auszug aus dem erwähnten Gutachten des Herrn Pfarrers Böheim:

„Daß Pflanzen so wie auch Menschen und Thiere von einer ansteckenden Krankheit, einer sogenannten Seuche, befallen werden, dazu gehören nothwendig zwei Dinge: ein Stoff, der ansteckt, und eine Empfänglichkeit desjenigen, der angesteckt wird. Der Stoff, Miasma genannt, welchen einst zur Cholerazeit Luftströmungen aus den südöstlichen Theilen unsers Erdtheils bis in unsere Nähe brachten, und der auf seinem Wege zahllose Städte und flache Landestheile bald erreichte, bald übersprang; dieser Stoff blieb zwar an sich den Naturforschern unbekannt. Er war nicht sichtbar, aber aus seinen Wirkungen erkenntlich. Diese Wirkungen hatten aber da nur statt, wo Menschen für dieselbe Empfänglichkeit hatten. Ein völlig gesunder Mensch, in welchem alle wichtigern Organe ihre normalen Functionen verrichteten, und der diese Functionen an keinem Tage durch neue verkehrte Lebensweise störte, ward von der ansteckenden Cholera nicht befallen. Alle Aerzte machten es sich damals zur Aufgabe, das Publikum vor Diätfehlern zu warnen.

Nicht anders verhält es sich mit der Traubenkrankheit, wie mit Cholera und ähnlichen Epidemien. Der eine Factor ist der ansteckende Stoff, der andere die Empfänglichkeit. Beide müssen vorhanden sein, wo die Krankheit auftreten soll.

Den ersten Factor haben wir nicht in unserer Gewalt, aber den zweiten in unsere Hand zu bekommen, das ist die Aufgabe, welche wir uns zu setzen haben, und welche das Kreis-Comité im Auge hatte, als es seine Fragen, insbesondere diese 10. Frage an uns richtete.

Der erste Factor kann in unserem Falle nur die Spore (Samenzelle) des von der Naturforschung an den kranken Stöcken nachgewiesenen Traubenpilzes sein, welcher durch Luftströmungen ebenfalls aus fernen südlichen Ländern zu uns gebracht worden, nachdem er dort, wie in Griechenland, auf Madeira, in Portugal, Spanien, Italien, dem südlichen Frankreich Verheerungen angerichtet hatte, welche unermeßlich waren und hie und da die Fortdauer des Weinbaues selbst in Frage stellten. Das Letztere war auf Madeira schon vor 20 Jahren in der That der Fall.

Wir können uns blos an den zweiten Factor der Traubenkrankheit

halten und nach Mitteln forschen, die Empfänglichkeit des Weinstocks für dieselbe zu verhindern oder mindestens zu vermindern. So wie während der Herrschaft der Cholera eine richtige Diät, naturgemäße Nahrungsmittel, Erhaltung eines guten Gesammtgesundheitszustandes, das beste Vorbeugungsmittel für Menschen war, so wird auch für den Weinstock eine naturgemäße, eine der Natur und dem Bedürfniß der Pflanze angemessene Ernährung ein wichtiges Schutzmittel sein. Seine Nahrung geben ihm Erde und Luft. Am meisten liebt er steinige Erde. Schon die alten Römer legten zu jedem Rebsetzling, wie Agricola erzählt, einen Stein. Heutigen Tages sieht man mit Bedauern aus Wingertsanlagen alle beweglichen Steine heraustragen. Der Satz der 10. Frage, ob man nicht durch Heraufbringen steinigen Grundes der Krankheit vorbeugen könne, hat darin seine Bedeutung.

Doch die Wahl steiniger Felder zu unsern Wingertsanlagen liegt nicht immer in unserer Gewalt, und auch steinlose Erdarten, welche zum Weinbau benützt werden, vermögen den Weinstock gesund und kräftig zu erhalten. Sie werden diesen Zweck aber nur dann vollkommen erreichen, wenn sie durch oft wiederholte Bearbeitung locker gehalten werden. Ein Wingert soll gelüftet werden, so oft er durch eine Kruste verschlossen ist. Es ist die lohnendste Arbeit am Weinstock. Dann erst arbeitet der Sauerstoff der Luft ungehindert an der Auflösung der dem Weinstock nöthigen Minerale, dann erst hat die Verwesung der kohlenstoffhaltigen Nahrungsmittel ungehinderten Fortgang, dann erst nimmt der Boden eine größere Menge des in der Luft befindlichen Ammoniaks auf, dann erst dringen die schwächeren Niederschläge, auch der Thau zur Zeit der Trockenheit an die obern Saugwurzeln, dann erst verbreitet sich die durch die Sonne erwärmte Luft tief in die Erde, und mit der später wieder zurückstrahlenden Wärme entfernen sich unnütze und schädliche Gase. Dürfen wir aber, und gewiß mit Recht, voraussetzen, daß der Weinstock auf einem auf der Oberfläche locker gehaltenen Boden seinen allgemeinen Gesundheitszustand leichter erhalten und befestigen wird, als auf einem verschlossenen, schon deßwegen, weil er hier oft auf einseitige Nahrungsmittel beschränkt ist, dort aber unter den vielfachen ihm zuträglichen Bestandtheilen der Nahrung wählen kann, so folgt, daß eine fleißige und rechtzeitige Bodenlüftung in der angegebenen Weise eines der besseren Verwahrungsmittel wider die Traubenkrankheit sein muß.

Eine andere vermehrte Empfänglichkeit für die Krankheit, be-

sonders an feuchten, naßgalligen Orten, deren Vorhandensein mehrere Berichte mit Unrecht in Abrede stellen, bereiten die Querbalken, welche von Neustadt bis an das südliche Ende der Pfalz im Gebrauche sind und die gegenseitige große Nähe der einzelnen Weinstöcke, welche auf diesem herrlichen, fruchtbaren Boden eine ungewöhnliche Ausdehnung erreichen. Hierdurch wird Licht und Sonne vom Monat Juni oder Juli an fast abgespannt vom Boden und selbst der Luft, welche der Schimmelbildung anderer Art immer ein Hinderniß entgegen setzt, ist ein vollkommener Zutritt nicht gestattet.

An ein Aufgeben dieser Wingertsbehandlung scheint jedoch noch nicht gedacht werden zu können, da sie auch gewisse Vortheile darbietet.

So viel jedoch ist gewiß, daß am untern Haardtgebirge, wo der Kammerbau aufhört, die Krankheit minder heftig auftritt, und daß dorten an den Orten, wo der Boden fleißiger gelüftet wird, wie z. B. von Dürkheim bis Kallstadt der durch die Krankheit angerichtete Schaden kaum in Anschlag zu bringen ist. Aus andern Orten des untern Gebirges ist dem Berichterstatter die Art des Auftretens der Krankheit nicht ausreichend bekannt".

Ferner die Ansicht unseres Vereinsmitgliedes Keßler von Kleinfischlingen. Derselbe stützt sich auf folgende Beobachtungen:

1) In allen Weinbergen, welche nicht besonders stark von Blatttrieben beschattet sind, tritt die Krankheit weniger heftig oder gar nicht auf.
2) Rebzeilen, welche an freies Land gränzen, sonach wenigstens theilweise frei sind von Blattüberschattung, sind meist verschont geblieben.
3) Aeltere Knospentriebe, d. h. diejenigen, die sich als dem Hauptstock am nächsten, am frühesten entwickelten, sonach nicht von dem später wuchernden Laube bedeckt sind, erweisen sich immer als die gesundesten.
4) Stöcke an Häusern auf offener Straße sind der Krankheit in der Regel weniger unterworfen.
5) Steile, d. h. mehr freistehende Reben, sind in der Regel gesunder als fest angeheftete s. g. Bogreben.

Keßler beobachtete ferner seit vielen Jahren die Blattläuse und glaubt in deren Einnistung im cultivirten Lande die meisten krank=

haften Erscheinungen, die in neuerer Zeit an Culturpflanzen beobachtet worden, zurückführen zu dürfen.

Namentlich in sehr windigen Jahren, wie das verflossene, flüchteten diese Insekten, denen bewegte Luft und stete Erschütterung der Blätter, an denen sie haften, zuwider, nach geschützteren Lagen in die Einsenkungen der Thalgründe und in dicht bestellte, blattreiche und darum von den Winden weniger bestrichene Culturen. Hier setzen sie sich auf die Unterseite der Blätter fest und ergießen aus dem After und den gabelförmigen Zuckerröhren feine Tröpfchen leicht zersetzbarer und in faulige Gährung übergehender Flüssigkeiten, die theils an Blüthen und jungen Früchten, theils beim Herabrinnen an den Wurzeln und unterirdischen Stengeltheilen (Kartoffelkrankheit) schädliche Einflüsse äußern.

Ohne verkennen zu wollen, daß in diesen Beobachtungen viel Wahres liegt, fehlt doch in denselben die Brücke zum Auftreten des Oidiums, welches nun einmal als der eigentliche Traubenverderber angesehen werden muß; es sei denn, das die klebrigen Stoffe, die in feinen Tröpfchen die Blüthen- und Stengeltheile bedecken, das Anheften der Pilzsporen in besonderem Grade begünstigen und ihrer raschen Wucherung und Fortpflanzung ein ergiebiges Material liefern.

Das Kreis-Comité erhielt einige Exemplare des Cataloges

Landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe
von Carl Lachermaier in München.

Derselbe wird gratis auf Verlangen Jedermann zugestellt.

Herr Lachermaier, welchem seit Anfang d. J. die Geräthefabrik des kgl. Staatsgutes Schleißheim in Pacht gegeben wurde und der eine permanente Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe theils eigener Fabrik, theils aus den besten deutschen und englischen Bezugsquellen im Locale des landwirthschaftlichen Central-Vereins in München unterhält, hat sich in kurzer Zeit das Vertrauen der jenseitigen Landwirthe in hohem Grade erworben, und hoffen wir, daß sein Streben um Hebung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens in Bayern auch in der Pfalz entsprechende Würdigung finden wird.

Wir hoffen in den Stand gesetzt zu werden, von Zeit zu Zeit Abbildungen der wichtigsten neueren Maschinen aus diesem Etablissement liefern zu können. D. R.

Die Kunstdüngerfabrik

von C. Clemm-Lennig in Mannheim

offerirt nachstehende Düngmittel mit dem beigesetzten Gehalte an wirksamen Bestandtheilen und garantirt jederzeit in der auf Lager befindlichen Waare, sowie in der an Unterhändler überlassenen den gleichen Bestand.

Analyse der verschiedenen Düngerarten von C. Clemm-Lennig.

Im Februar 1863 von den Lagern entnommen.

	Saurer phosphorsaurer Kalk.	Basisch-phosphorsaurer Kalk.	Entsprechend leicht lösliche Phosphors.	Entsprechend schwer lösliche Phosphors.	Gesammt-Menge der Phosphor-Säure.	Salze der Alkalien.	Stickstoff.
Gestampftes Knochenmehl		54,12 %		24,70 %	24,70 %		3,74 %
Gedämpftes Knochenmehl		53,08 %		24,34 %	24,34 %		3,89 %
Superphosphat	22,54 %	9,67 %	13,68 %	4,43 %	18,11 %	4,89 %	2,31 %
Aufgeschlossener Backerguano	33,45 %	16,44 %	20,37 %	7,53 %	27,90 %	6,80 %	1,07 %
Mannh. Guano	19,13 %	9,23 %	11,61 %	4,23 %	15,84 %	14,84 %	4,25 %
Weinbergguano	7,00 %	12,16%	4,24 %	5,57 %	9,81 %	20,88 %	4,01 %

Mannheim, den 14. Februar 1863.

Ferd. Brauer,
Chemiker bei Hrn. C. Clemm-Lennig.

Programm

zur siebenten Wanderversammlung bayerischer Landwirthe am 8., 9. und 10. Juni 1863 zu Nürnberg.

Am 8. und 9. Juni Anfang früh Punkt 9 Uhr im großen Rathhaussaale.

Berathung über nachfolgende Fragen.

1) Welche Verbesserungen sind im Hopfenbau wünschenswerth; hat

sich die Drahtanlage bewährt, ist das Imprägniren der Stangen mit Vitriol zu empfehlen?

Sind bereits künstliche Düngmittel beim Hopfenbau in Anwendung gekommen, und mit welchem Erfolge?

Welchen Gefahren ist die Hopfenpflanze ausgesetzt, und welches sind die Schutzmittel gegen dieselben?

2) Was ist die Ursache des Verfalles des Obstbaues in einzelnen Gegenden Bayerns, und was kann zu dessen Hebung in Vorschlag gebracht werden?

3) Welche Nachtheile erwachsen aus den häufigen und jähen Ueberschwemmungen den Ufer-Angrenzern, welches sind die Ursachen solcher Ueberschwemmungen, und welches die Mittel zu einer die Interessen Aller ausgleichenden Beseitigung der Nachtheile?

4) Welches ist die Wirthschaftsweise im Knoblauchslande bei Nürnberg, was hievon empfiehlt sich, auf andere Wirthschaften übergetragen zu werden, und welche Verbesserungs-Vorschläge für die hier übliche Betriebsweise könnten etwa gemacht werden?

5) Welche Vorschläge können für die Herbeiführung einer ausgedehnten Verwendung von solchen Hülfsdüngmitteln (Knochenmehl ꝛc.) gemacht werden, mit welchen die dem Boden durch Gewinnung und Ausführung an landwirthschaftlichen Produkten, z. B. von Getreide, Vieh ꝛc. entzogenen Mineralstoffe wieder zu ersetzen sind?

6) Welche Vorschläge zur Verbesserung der Rindviehzucht Mittelfrankens können gemacht werden?

Am 8. Juni.

Nachmittags Ausflug zu Wagen durch das s. g. Knoblauchsland und Fürth auf die alte Veste; unterwegs Besichtigung des Gemüsebaues (der Dentler'schen Anlage für Freunde der Obstbaumzucht), dann der Bewässerungsvorrichtungen bei Altenberg.

Am 9. Juni.

Nach Tisch Ausflug auf der Eisenbahn nach Hersbruck, von da Besichtigung der Stauvorrichtungen zwischen Happurg und Hohenstadt zu ausgedehnter Wiesenbewässerung, Gang durch die Hopfengärten über den Michelsberg in die Sommer-Bierkeller.

Am 10. Juni.

Vormittags Besichtigung des landwirthschaftlichen Kreis-Erziehungs-Instituts Lichtenhof und der vom landwirthschaftlichen Kreiscomité veranstalteten Ausstellung der vorzüglichsten Rindviehschläge Mittelfrankens.

Mittags gemeinschaftliches Mahl.

Nachmittags Gemüseausstellung des Nürnberger Gartenbau-Vereins und Gartenfest im Industrie- und Kultur-Vereinslokale.

Im hiesigen Staatseisenbahnhofe und im Rathhause sind in besonderen Zimmern Mitglieder des Empfangsausschusses anwesend, um über Wohnungen und dergl. Auskunft zu ertheilen und Legitimations-Karten à 1 fl. abzugeben.

Die Gesellschaftsräumlichkeiten des Museums sind, namentlich an dem Vorabende, und auch an den übrigen Abenden, zur geselligen Zusammenkunft geöffnet.

Die sehr wünschenswerthen vorherigen Anmeldungen, besonders auch zur Beschaffung von Wohnungen, sind an Herrn J. C. Winter, S. Nr. 260 zunächst des Gasthofs zum rothen Roß dahier, zu richten.

Das Comité.

Verloosung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen im October 1862 zu Würzburg betr.

Nachdem die auf die Bezirke Bergzabern, Frankenthal, Germersheim, Kirchheim und Neustadt fallenden Gewinne nach Einsendung der Originalloose eingetroffen und durch Herrn Spediteur Huß in Ludwigshafen an die Bezirks-Comités eingeschickt worden sind, werden die Herren Loosbesitzer aufgefordert, solche bei den Herren Vorständen der Bezirks-Comités abzuholen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Nro. 4. Speyer. April 1863.

Protokoll

der Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Göllheim am 22. Februar zu Rüssingen.

Gegenwärtig 60 Landwirthe.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorstand verlas Herr Lauermann den in der Beilage enthaltenen Aufsatz, bezüglich der ersten Frage: „Welchen Nutzen stiften die landwirthschaftlichen Kränzchen", so im Geiste der Versammlung, daß von einer weitern Discussion abgesehen und nur von dem Vorsitzenden, Georg Herr, noch darauf hingedeutet wurde, daß die Kränzchen, welche mit den Verhältnissen ihrer Kantone vollkommen vertraut sind, häufig in die Lage kämen, Mißstände, welche der Landwirthschaft in der einen oder andern Beziehung hemmend im Wege ständen, gehörig aufzudecken, dem landwirthschaftlichen Vereine und den königl. Behörden zur Würdigung und Abhilfe zu unterbreiten, wodurch die Kränzchen bei besonnenem und würdigem Vorgehen große Vortheile erreichen,

welche er an die von Lauermann hervorgehobenen angeknüpft wissen möchte.

Die zweite Frage: „Was ist bei der Brandweinbrennerei zu beobachten, um von den Kartoffeln den möglichst hohen Ertrag zu gewinnen“, veranlaßte eine lebhafte Debatte, deren Resumé ungefähr lautete:

Die Hauptfaktoren der Brennerei-Technik sind Reinlichkeit und Pünktlichkeit; durch sie läßt sich bei einem mit lauem Wasser gut angebrühten Malze, einer rasch abgekühlten Maische und einem kräftig wirkenden Gährungsmittel, das in einem täglich bereiteten oder fortlaufenden Ansatze bestehen kann, der möglichst hohe Ertrag erzielen.

„Sollen wir das Repsstroh als Streu- oder Futtermittel benützen“, war als dritte Frage in Berathung genommen und dahin entschieden worden, daß dasselbe kurz geschnitten und angebrüht und mit anderem Futter gemischt jedenfalls mehr Nutzen bringe wie in seiner Benützung als schlechtes Streustroh. Es gab diese Debatte Veranlassung, die Versammlung mit dem Heuwerthe der gewöhnlichen Futtermittel nach dem landwirthschaftlichen Rechenbuche von Kick bekannt zu machen.

Bei der vierten Frage: „Was ist vortheilhafter, die Bachufer mit Weiden, Erlen u. s. w. zu bepflanzen oder Zwetschenbäume an deren Stelle treten zu lassen“, war die Versammlung einstimmig der Ansicht, daß den Zwetschenbäumen unbedingt der Vorzug gebühre.

Nachdem verehrlichem Kreis-Comité für gütige Abtretung mehrerer landwirthschaftlicher Werke an das Kantonal- und die beiden Local-Kränzchen in Rüssingen und Biedesheim der wärmste Dank von der Versammlung ausgesprochen war, hielt Thierarzt Göring einen Vortrag über Geburtshilfe bei Kühen von dem Standpunkte des sich mitunter selbst helfen müssenden Landwirths, wobei er versuchte, der Versammlung ein klares und vollständiges Bild von den am häufigsten vorkommenden Unregelmäßigkeiten im Geburtsgeschäfte zu geben und die Mittel bezeichnete, wie sie von einem besonnenen Landwirthe zur rechten Zeit gehoben werden können.

Für das am 26. April in Lautersheim abzuhaltende Kränzchen wurden einstweilen folgende Fragen vorgeschlagen:

1) Ist es besser, im Winter Composthaufen zu bereiten, oder die Compostmaterialien unmittelbar auf den Acker zu bringen?
2) Sollen wir die Zwetschenbäume veredeln?
3) Soll das Melkvieh in einem Tage zwei oder dreimal gefüttert und gemolken werden.

Der Ausschuß.

Zur Beantwortung der Frage:

Welchen Nutzen haben die landwirthschaftlichen Kränzchen?

Mit der jetzigen Zeit, der Zeit des Fortschrittes, wo jeder Stand nach höherem Wissen strebt, ist auch der Landwirth berufen, gleichen Schritt zu halten. Er arbeite nicht nur mit mechanischer Fertigkeit, säe, pflüge, ernte u. s. w., ohne sich der Gründe und Ursachen, warum dieses oder jenes so und nicht anders gemacht wird, bewußt zu sein; sondern er befriedige auch den Geist. Wenn der Erfolg die Mühe des Landwirthes reichlich belohnen soll, muß seine ganze Wirthschaft auch mit Ordnung, Umsicht und Verstand geleitet werden; deßhalb sage er nicht: Warum sich mit Forschen, Versuchen und wirthschaftlichem Rechnen belästigen? Habe schon genug zu thun in meinem Oeconomiebetrieb! Und hat es der Vater und Großvater schon so gemacht, warum sollte es da nicht gut sein? Er denke vielmehr scharf darüber nach, wie er dem Boden immer mehr und mehr abgewinnen und wie er seine ganze Wirthschaft immer noch verbessern könne. Ein thätiger und verständiger Landwirth wird stets noch etwas zu verbessern wissen; denn wer nicht sucht, kann auch nichts finden und wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück. Die landwirthschaftlichen Kränzchen sind es namentlich, welche dem Landwirth in diesem aufmunternd und belehrend zur Seite stehen; der Nutzen derselben ist ein vielseitiger:

1) Ein national-öconomischer. Die Kränzchen machen sich zur Aufgabe, Fragen von tiefer praktischer Bedeutung für die Landwirthschaft, wenn auch nicht immer zu lösen, so doch wenigstens ihrer Lösung nahe zu bringen und zur Nachahmung anzuspornen. Erfahrungen werden gegenseitig ausgetauscht und sind sonach Belehrungen, die Jedem zu Gute und billiger zu stehen kommen, als selbst gemachte Erfahrungen. Man sucht Vorurtheile und irrige Ansichten zu beseitigen, Unbekanntes zu entdecken und Vor- und Nachtheile durch Discussionen verständlich zu machen.

Aus den Vorträgen über Viehzucht wird auch schon vieles gewonnen; mancher Mißstand dadurch beleuchtet, mancher Krankheit dadurch rechtzeitig entgegengewirkt. Die Kränzchen sind deßhalb besonders nützlich für diejenigen, welche wenig über Landwirthschaft lesen. Der Nutzen ist auch:

2) Ein bildender. Es wird in der jetzigen Zeit von jedem Landwirth außer Thätigkeit auch Bildung und Sittlichkeit verlangt, ohne die ja sonst kein Anspruch auf Achtung verlangt werden darf. Auch dazu vermögen die landwirthschaftlichen Kränzchen ihr Schärflein zu bieten und zwar namentlich jungen Landwirthen, welche dabei gerne gesehen werden. Sie haben Gelegenheit, bei den Versammlungen den Ideengang erfahrner, bewährter Männer kennen zu lernen und sich zum Muster zu nehmen; sie stärken sich moralisch und geistig an dem Charakter musterhafter Landwirthe, deren Ansichten zu vernehmen sie sonst vielleicht wenig Gelegenheit haben würden; sie werden ferner beredtsam und gefaßt im Sprechen. Der Nutzen ist aber auch:

3) Ein geselliger. Berufsgenossen treten sich hier näher, lernen sich kennen und achten und freuen sich möglichst bald wieder zusammen zu treffen, um neue Anknüpfungspunkte zur Erheiterung des Landlebens zu finden.

In verwandter Linie der landwirthschaftlichen Kantonskränzchen stehen die localen Fortbildungsvereine; wir dürfen sie deßhalb auch nicht unerwähnt lassen. Diese mögen, in Ermangelung an größeren Kräften, sich mehr auf gemeinschaftliches Vorlesen und Besprechen beschränken, und können, wenn Leben in dem Ganzen und fortschreitender Sinn in einer Gemeinde, Ortsvorstände und Lehrer den Vereinen angehören und aufs Kräftigste unterstützen, schon von recht gutem Erfolge sein; aus gegenseitigen Mittheilungen über Vor- und Nachtheile im Betriebe wird schon vieles gelernt. Reges Streben nach Fortschritt, sowohl auf dem Gebiete der Landwirthschaft, als auch der Wissenschaft, harmonischer Sinn und Einigkeit kann dadurch unter der Mitgliederschaft entwickelt werden. Schulmäßig aber kann und darf es dabei nicht zugehen, es würde sonst ein Erkalten und Langweile eintreten, denen die allmälige Auflösung der Vereine sehr bald folgen würde. Der Landwirth, als frei und unabhängig geboren, will sich auch ungezwungen bewegen. Darum verarge man es den Vereinen keineswegs, wenn deren Mitglieder

zur Abwechslung ein Stündchen gemüthlich verplaudern und unterhaltende Erzählungen, Heiterkeit und Frohsinn, wobei sich jedoch ein jeder des größten Anstandes zu befleißigen hat, in den Cirkel ihrer Besprechungen verflechten.

Seit 1861 ist in hiesiger Gemeinde ein solcher Fortbildungsverein gegründet, und ohne viel Glanz nach Außen zu entfalten, finden doch die Mitglieder ihre vollste Befriedigung in dieser nützlichen Anwendung ihrer Mußestunden.

Wird ja doch schon von königl. Behörden so sehr viel zur Förderung der Landwirthschaft gethan und die Kränzchen und Fortbildungsvereine von hohem Kreis-Comité mit Geschenken landwirthschaftlicher Werke beehrt, wofür sie Hochdemselben steten Dank wissen; sollte da der Landwirth, da es seinem eigenen Interesse gilt, ferner noch unthätig bleiben? Niemals möge er irgend einem nützlichen landwirthschaftlichen Zwecke seine Betheiligung versagen, oder sich schon so klug wähnen, keiner Belehrung mehr zu bedürfen; denn wer meint, er wisse etwas, der muß erst wissen, daß er noch nichts weiß. Nur derjenige, welcher seinen Stand liebt, ehrt und achtet, kann Vollkommenheit darin erlangen.

Rüssingen im Februar 1863.

Jakob Lauermann, Landwirth.

Ueber Verunreinigung des Honigs.

Von J. Mehring in Frankenthal.

(Schluß.)

III. Honig mit Blumenstaub vermengt.

Die Nahrung der Bienen besteht bekanntlich nicht allein aus Honig, sondern nebenbei wird von denselben auch Blumenstaub verzehrt. Unsere mit der Chemie vertrauten Bienenschriftsteller sagen: „Die Körper der Bienen bestehen aus einem Horngebilde (stickstoffhaltige Substanz), und es könnten deßhalb dieselben mit blosem Honig oder Zucker nicht ausreichen, weil diese Stoffe als Nahrungsmittel keinen Stickstoff enthalten, und derselbe zum Aufbau des Bienenkörpers unentbehrlich sei. Der Blumenstaub besitze diesen Stickstoff und werde von den Bienen genossen, um sich selbst, so wie für die Brut, das Material zur Bildung und Unterhaltung der hornartigen Körperbestandtheile zu verschaffen.

Honig und Zucker als stickstofffreie Nahrung diene den Bienen nur als Athemmittel, oder mit anderen Worten, als Erwärmungsmaterial, und der ganze Verdauungsproceß wäre eine langsame, aber ununterbrochen fortdauernde Verbrennung, wobei die dem Körper zu seiner Unterhaltung nöthigen Stoffe frei werden, und von demselben aufgenommen, assimilirt werden. Enthält die dargebotene Nahrung diejenigen Stoffe nicht, aus welchen der Bienenkörper bestehe, und welche derselbe bei seinem fortwährenden Stoffwechsel als Ersatz nothwendig hat, so leide die körperliche Maschine Noth und könne nicht bestehen."

Die großen Verdienste, welche sich die Chemie um die Wissenschaft, Kunst und Gewerbe erworben hat, sind so offenkundig und allgemein anerkannt, daß jeder Freund des wahren Fortschrittes sich unwillkürlich zum größten Danke verpflichtet fühlen muß.

So groß jedoch die Zukunft auch ist, welche ohne Zweifel diesem Theile der Wissenschaften offen steht, so bleibt es immerhin doch die Frage: Ob es der Chemie je gelingen werde, in dem organischen Gebiete eben so sicher und zuverlässig herum zu springen, als dies bei dem anorganischen Theile der Fall ist, und zwar einfach deßhalb, weil bei den Bildungen von organischen Stoffen jenes unbekannte, ungreif- und dennoch unläugbare Etwas, die sogenannte Lebenskraft, eine Hauptrolle spielt, und sich doch in keinen Destillirapparat hineinbringen läßt.

Da es der Chemie so bald nicht gelingen möchte, sich diese selbstthätige, geheimnißvolle Naturkraft dienstbar zu machen, so dürften die Träger dieser Wissenschaft es vorläufig wohl erlauben, daß die Empiriker mit ihren praktischen Versuchen und Erfahrungen als Handlanger und Lieferanten von Rohmaterial bei der Erforschung von organischen Vorgängen zugelassen werden, und zwar um so mehr, als von ausgezeichneten Phisiologen diese Erlaubniß denselben öffentlich zugestanden worden ist. *)

Auf empirischem Wege, resp. durch Selbstbeobachtung und Erfah-

*) Herr Professor Dr. von Siebold schloß bekanntlich seinen am 28. März 1862, in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften in München gehaltenen Vortrag über Parthenogenesis, mit den von Aristoteles adoptirten Worten: „Man muß der Beobachtung mehr Glauben schenken als wie der Theorie, und der letztern nur dann glauben, wenn sie zu den gleichen Resultaten führt wie die Erfahrungen."

rung hat Verfasser dieses folgende, theilweise schon im Protokoll der X. Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe zu Graz abgedruckte Thatsachen ermittelt:

A. Wirkungen des Blumenstaubes auf den Bienenkörper.

a) Den meisten Blumenstaub verzehren die Bienen, wenn sie Honig haben, welcher sich der Kristallisation zuneigt, oder wenn dickflüssige Kandislösungen, namentlich von feinen Sorten, zur Fütterung gereicht werden.

b) Ein Volk, welches im Sommer gar keine „Höschen" trägt, kann sogleich dazu veranlaßt werden, wenn älterer Scheibenhonig oder dickflüssige Kandislösungen gegeben werden.

c) Im Frühjahre tragen diejenigen Stöcke, welche mit festem Honig versehen sind, am fleißigsten Blumenstaub ein.

d) Die sogenannte „Durstnoth" bricht nur in solchen Stöcken aus, wo der Blumenstaub fehlt.

e) Ein Bienenvolk kann mit flüssigen Kandislösungen in einer Temperatur zwischen 2°—6° + Reaumür und in einer mit einem fein vergitterten Vorhofe versehenen Wohnung, vollständig gesund und ohne allen Verlust an Volk, durch den Winter gebracht werden, wenn dasselbe von „Hand zu Mund" jeden Tag regelmäßig sein „Futter" erhält.

f) Ein solches Völkchen baut in diesem Zustande löcherige Waben neu aus, und dessen Königin legt sehr fleißig Eier, deren Larven aber nie den fünften Tag erleben, sondern absterben und eintrocknen.

g) Wird einem solchen Völkchen ein kleines, mit Getreidemehl gefülltes Wabenstück im Vorhofe neben das Flugloch gelegt, so bilden dessen älteste Bienen selbst mitten im Januar sehr fleißig, und normale „Höschen", welche jedoch in den Zellen des Stockes nur lose und nicht festgestampft, wie dies in der Regel mit dem „Pollen" geschieht, angetroffen werden. Dieses Darreichen von Mehl trägt in dieser Zeit zum Gedeihen der Brut nichts bei.

h) Wird einem solchen Versuchsstocke in seinem muntersten Treiben nur ein einziges Mal Honig gereicht, welcher Blumenstaub enthält, so bricht schon am folgenden Tag die Ruhr in einem solchen Grade aus, daß mindestens die Hälfte des Volkes zu Grunde geht, und die übrigen Bienen nur durch Translocirung in frisches reines Wachswerk, und

durch Fütterung mit reiner Kandislösung zu retten sind. Die Königin und deren nächste Umgebung bleiben gesund und von der Ruhr verschont.

i) Füttert man im Vorsommer honigreiche Stöcke bei gutem flugbarem Wetter mit blumenstaubhaltigem Honig, so verspürt man gar keinen Nachtheil, sondern die Fütterung treibt auf Volksvermehrung und begünstigt und fördert die Brut sehr.

k) Füttert man dagegen honigarme Völker bei magerer Weide im Sommer mit sehr verdünnten Honiglösungen, welche aber vielen aufgelösten Blumenstaub enthalten, oder statt dessen unvollständig in Schleimzucker übergeführte „Malzauszüge", so geht die Brut des betreffenden Stockes in eine graue, zähe und stinkende dickflüssige Brühe über, welche die Bienen nicht zu entfernen vermögen.

l) Die Königin eines Versuchsvolkes, welches mit dickflüssigen Zuckerlösungen noch so gesund durch den Winter gekommen ist, legt den folgenden Sommer im Verhältniß zu andern Königinnen selbst dann sehr wenig Eier, wenn dem betreffenden Stocke nach und nach Volk von andern Stöcken zugetheilt wird.

m) Ein solches mit Zuckerlösungen durch den Winter zu bringendes Bienenvolk verzehrt mindestens das dreifache Quantum an Futter, als ein normales Volk, welches sich seinen Honig selbst eingetragen und mit Blumenstaub durchspickt hat, in der Regel verbraucht, so daß eine sehr große Opferbereitwilligkeit dazu gehört, derartige Versuche, welche gar keinen praktischen Nutzen bringen, sondern nur der apistischen Wissenschaft förderlich sein können, zu unternehmen.

n) Dickflüssige Zuckerlösungen bringen als Futter den Bienen Munterkeit und ein gesundes gleichsam glänzendes Aussehen, wogegen zuckerarme Fütterungen die Bienen gelbbraun, schlaff und langhaarig erscheinen lassen, auch die Vermehrung der Bienenläuse sehr begünstigen.

o) Stellt man bei flugbarem Wetter und bei magerer Weide mit Blumenstaub gefüllte Waben an einem schattigen Ort ins Freie, so werden dieselben von den Bienen fleißig beflogen, jedoch nur der anhaftende Honig fleißig ausgeleckt; der Blumenstaub selbst bleibt aber mit wenigen Ausnahmen unberührt, wogegen, wenn solche Tafeln in einem durch eine Communicationsöffnung mit einem guten Bienenstocke verbundenen Nebenfache eingestellt werden, deren Blumenstaub vollständig und bis auf die letzte Spur ausgezehrt wird.

p) Werden einem von Blumenstaub entblösten Bienenstocke bei

flugbarem Wetter Tafeln eingehängt, deren Blumenstaub feucht und mit Schimmel überzogen ist, so wird derselbe doch, und zwar ohne alle nachtheiligen Folgen, von den Bienen genossen, dagegen ausgedörrter Pollen ausgebissen und zum Flugloche hinausgeworfen.

q) Tritt im Frühlinge eher flugbares Wetter ein als es Blüthenstaub gibt, so tragen die Bienen sehr gerne Mehl in Höschenform in ihre Wohnungen, welches aber nur so lange dauert, bis sie Blüthenstaub finden und einsammeln können.

B. Wirkung des Blumenstaubes im gewonnenen Honig.

Geht beim Auslassen des Honigs Blumenstaub in denselben über, so erhält der Honig einen beißenden, widrigen Geschmack, welcher aber mitunter von manchen Personen, obwohl ziemlich selten, beliebt ist. Der Gesundheit ist genossener Honig, welcher Blüthenstaub enthält, nicht nachtheilig, und hat auch in geringer Menge beim Honig, außer dem widerwärtigen Geschmack, keine andere Wirkung, als daß derselbe in sehr groben und gelben Körnern kristallisirt. Durch das Alter verliert sich der Geschmack nach Blumenstaub.

Enthält wässeriger Honig viel Blumenstaub, so leitet derselbe im Honig gleich einem „Ferment" die weinige Gährung (Weingeistbildung) ein.

Sehr viel Blumenstaub im Honig begünstigt die Bildung von Säueren, und muß derselbe als verloren angesehen werden, während nach Wein riechender Honig noch mit Vortheil in der Essigfabrikation verwendet werden kann.

Ueberläßt man weinigen Honig sich selber, so bilden sich in dessen nächster Nähe, nämlich an den innern Gefäßrändern und Wänden unzählbare kleine Mücken (Fliegen) von einer ganz außergewöhnlichen Art, welche nach und nach den ganzen Inhalt aufzehren und dabei ein sehr munteres und sichtlich zufriedenes Leben führen. Der letzte Rest des Inhaltes ist gewöhnlich essigsauer.

In Säuere übergegangener Honig wird zuletzt schimmlich und stinkend.

Honig mit Blumenstaub vermengt kommt bei den rationellen Bienenzüchtern nicht vor, weil dieselben nicht nur verschiedene Mittel, um denselben fern zu halten (besondere Honigräume 2c.), besitzen, sondern auch mit Blumenstaub gefüllte Tafeln für diese Imker als Bienennahrung einen weit höhern Werth haben als die Honigtafeln. Dagegen

ist der Honig aus gewöhnlichen Ringstöcken, so wie der von „Honigschlächtern“ gewöhnlich mit Blumenstaub reichlich ausgestattet.

IV. Unreifer Honig.

Die verschiedenen Flüssigkeiten, welche die Bienen eintragen, sind nicht gleich von vornherein fertiger, haltbarer Honig, sondern es müssen dieselben im Bienenstocke erst dazu verdaut und die unnützen Stoffe ausgeschieden werden. Mit dieser Verdauung haben die ältesten, sogenannten „Trachtbienen“, nichts zu schaffen, sondern es ist dies Sache der jüngern Bienen, welche noch nicht auf die Weide fliegen, und deßhalb auch jederzeit in starker Anzahl in den Stöcken vorhanden sind, und bei einer ziemlich hohen Temperatur (bis 28° + Reaumur) diesem Geschäfte obliegen.

Die alten, oder besser gesagt, die Trachtbienen sammeln die verschiedenen für das Bienenleben passenden Säfte ein und tragen dieselben in die untersten Wabenzellen im Bienenstocke, und überlassen dieselben, unbekümmert um deren ferneres Schicksal, den jüngern Mitschwestern desselben Stockes, welche aber auch gleichzeitig und fleißig bestrebt sind, diese Säfte aufzusaugen, in Honig umzuwandeln und zu den Bedürfnissen für das Brutnest und für die eigene Ernährung umzugestalten, so wie den Ueberfluß im Haupte oder an den Seiten der Wohnung für spätere Tage aufzuspeichern.

Während dies im Innern des Stockes vorgeht, wird bei warmen Nächten, von einer Parthie Bienen unter dem Flugloche kräftig mit den Flügeln schlagend, die feuchte, mit Wassertheilchen gesättigte Luft aus dem Stocke herausgepumpt, und dadurch nicht nur die Erneuerung der Lebensluft in den Wohnungen bewerkstelligt, sondern auch der Honig so verdickt, daß derselbe eine haltbare Substanz abgibt. Es ist mithin ein auf Erfahrung gegründeter Satz, daß die ergiebigste Tracht, sei dieselbe eine natürliche oder künstliche, nur dann zu Honigmassen in den Bienenstöcken führt, wenn dieselbe gleich von warmen Nächten begleitet ist, und dadurch den Bienen ermöglicht ist, das Ventiliren unter dem Flugloche zu unterhalten und dadurch die überschüssigen wässerigen Dünste aus den Stöcken auszutreiben. Das Bedeckeln des Honigs von Seiten der Bienen ist das sicherste Zeichen, daß derselbe diejenige Consistenz erlangt hat, welche seine Haltbarkeit sichert.

So lang es im Vorsommer keine warmen Nächte gibt, welche das

Auspumpen der wässerigen Dünste erlauben, eben so lang gibt es auch im strengen Sinne noch keinen neuen reifen Honig, und ebenso lange bleiben auch die gefüllten Honigzellen unbedeckelt, und wenn auch die beste Tracht vorhanden ist.

Aus denselben Gründen gestattet auch eine sehr späte Herbsttracht den Bienenstöcken keine besondere Zunahme an Honig, weil die warmen Nächte fehlen und dieser Mangel das Auspumpen der Feuchtigkeit aus den Stöcken nicht zu Stande kommen läßt.

Alle erfahrenen Bienenzüchter betrachten den „offenen" Honig als Winternahrung mit Recht als nichttauglich und widerrathen alle Fütterungen in flüssiger Form im Spätjahre, ohne bis jetzt erwähnt zu haben, daß die Fütterungsgrenze in derjenigen Zeit liegt, wo die Ventilation der Bienen unter den Fluglöchern wegen den kühlen Nächten unterbleiben muß.

Wird unbedeckelter Honig aus den untersten Tafeln für sich allein geerntet, so geht derselbe, wenn er nicht sogleich eingesotten wird, an seiner Oberfläche in Säure über, während sich auf dem Boden des Gefäßes, welches solchen Honig enthält, das Zuckerige in Körnerform ausscheidet. Wird aber „offener" Honig in Verbindung mit kristallisirten Honigwaben gewonnen, so zeigen sich keine Verderben bringende Folgen, weil der überschüssige Zuckergehalt des Letzteren dem Ersteren die nöthige Consistenz und Haltbarkeit gibt.

Ueber die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit landwirthschaftlicher Associationen nebst Vorschlägen zu deren Organisirung.

Von Dr. Frhr. von der Goltz, Administrator in Waldau.

Auf dem gewerblichen Gebiete hat in der Neuzeit das Kapital eine Macht errungen, welche auf die große Masse der in demselben beschäftigten Bevölkerung einen gewaltigen Druck ausübt und der Vermehrung des Proletariats ungemeinen Vorschub leistet. Diese Uebermacht aus dem Felde zu schlagen oder wenigstens unschädlich zu machen, sind die verschiedensten Mittel angewendet, die mannigfachsten Wege eingeschlagen worden, welche nicht selten zu den abenteuerlichsten, ja selbst gefährlichsten Unternehmungen führten. Nachdem bereits so Vieles ver-

sucht, nachdem zahlreiche größere und kleinere Revolutionen ohne wesentliche Besserung der Sachlage durchgemacht waren, tauchte im Anfange der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts eine Institution auf, deren richtige Anwendung und Ausbildung in der That geeignet scheint, das gewünschte Ziel zu erreichen, weil sie nicht die im Kapital liegende produktive Kraft zu brechen oder zu schwächen beabsichtigt, sondern dieselbe auch für die große Masse der wenig Bemittelten nutzbar zu machen strebt. Man versuchte nämlich für letztere durch Vereinigung vieler kleiner Kräfte und Mittel dieselben Vortheile zu erreichen, welche bisher bloß dem großen Kapitalisten zu Gebote standen: man bildete sogenannte Associationen, d. h. aus dem freien Willen der Mitglieder hervorgegangene Vereine, welche, mit möglichster Wahrnehmung der Selbständigkeit sowohl der einzelnen Mitglieder unter sich, als des ganzen Vereines nach außen hin, zur Erreichung gemeinsamer wirthschaftlicher Zwecke dienen sollten. Durch den Ausschluß aller fremden Hülfe, sei es von Seiten des Staates, sei es von Seiten Privater, gab man diesen Vereinen eine Unabhängigkeit und innere Lebenskraft, welche ihre Existenz und ihr Gedeihen selbst unter ungünstigen Verhältnissen garantirte, während andererseits die solidarische Haftbarkeit Aller für Einen und Eines für Alle den nöthigen Kredit nach außen sicherte. Mannigfache Umstände machten es freilich zuweilen nöthig, daß die Associationen, namentlich bei ihrem Entstehen, unter den Schutz und die Leitung fremder, nicht unmittelbar betheiligter Personen sich stellten, womit die sogenannten latenten Associationen in's Leben gerufen wurden.

Die ersten Associationsbewegungen finden wir in England, wo sie vor etwa 20 Jahren*) unter dem Namen „cooperative associations" auftreten. Von da breiteten sie sich bald nach Frankreich als „associations ouvrières" und dann nach Deutschland aus. Bei uns vertreten diese Sache hauptsächlich Huber und Schulze-Delitzsch, beide freilich von mannigfach verschiedenen Grundanschauungen ausgehend, in den praktischen Maßnahmen aber

---

*) Robert Owen machte freilich schon im Anfang dieses Jahrhunderts Versuche zur Gründung von Associationen, welche sich aber durch ihre unpraktische und destruktive Tendenz durchaus von den neueren Associationen unterscheiden, auch das Aufkommen der letzteren eher gehindert als befördert haben.

ziemlich übereinstimmend. Aus den Schriften dieser beiden Männer haben wir meistentheils dasjenige entnommen, was über das gewerbliche Associationswesen angeführt wird. Die Hauptzweige desselben sind:

die Vorschuß- und Kreditvereine,
„ Rohstoffvereine,
„ Konsumvereine, und
„ Kranken- und Sterbekassen;

daran reihen sich

die Genossenschaften zur gemeinsamen Produktion und
„ Land- und Baugesellschaften,

welche letzteren beiden jedoch bisher in Deutschland noch wenig Eingang gefunden haben.

Der Name dieser Vereine giebt deren Zweck der Hauptsache nach schon an; im Uebrigen müssen wir auf die citirten Schriften verweisen.

Bei dem landwirthschaftlichen Gewerbe haben die Associationen bisher noch wenig Eingang gefunden, was theilweise in der der ländlichen Bevölkerung eigenthümlichen Abneigung vor Neuerungen liegen mag, mehr aber noch darin seine Begründung findet, daß bei dem landwirthschaftlichen Gewerbe das Bedürfniß nach genossenschaftlicher Vereinigung nicht so dringend als bei den übrigen Gewerben vorliegt, weil nämlich in der Landwirthschaft das Kapital noch keinen so entscheidenden Einfluß auf die Rentabilität gewonnen hat. Denn letztere hängt beim landwirthschaftlichen Gewerbe noch zum großen oder größten Theil von dem Grund und Boden und anderen produktiven Naturkräften ab, deren Beschaffenheit und Benutzung der menschlichen Willkür nur in sehr geringem Maße unterworfen sind.

Da wir in der Landwirthschaft wesentlich denselben Uebelstand wie bei den übrigen Gewerben wahrnehmen, nämlich Mangel an der erforderlichen Menge produktiver Kräfte, mögen diese nun im Kapital oder im Grund und Boden liegen, so führt uns die Analogie auf die Vermuthung, daß sich bei jener auch dieselben Mittel zur Heilung als zweckmäßig erweisen werden, welche sich bei diesen bewährt haben. Wir werden in dieser Schlußfolgerung noch bestärkt durch die Erfahrung, daß auch im Bereiche des landwirthschaftlichen Gewerbes sich schon hier und da Genossenschaften gebildet haben, und diese meist mit gutem Erfolge gekrönt worden sind. Bei näherer Untersuchung finden wir freilich,

daß manche für die übrigen Gewerbe erprobten Associationen sich nicht in gleichem Maße vortheilhaft für das landwirthschaftliche erweisen, wir nehmen andererseits aber auch wahr, daß gerade in der Landwirthschaft Gelegenheit zu mancherlei Genossenschaften geboten ist, von welchen bei den Gewerben und der Industrie selbstverständlich keine Rede sein kann.

Es soll nun unsere Aufgabe sein, in den folgenden Blättern zu untersuchen, in wie weit sich Associationen bei dem landwirthsch. Gewerbe als möglich und zweckmäßig erweisen, wie dieselben zu organisiren sind, und welche Vortheile wir uns davon für den wirthschaftlichen, sittlichen und intellektuellen Fortschritt der Einzelnen, sowie für Vermehrung des Nationalwohlstandes zu versprechen haben.

Wenn es sich um Bildung landwirthsch. Genossenschaften handelt, so sind selbstverständlich solche darunter gemeint, welche den kleineren Grundbesitzern oder den landwirthsch. Tagelöhnern zu Gute kommen. Es giebt freilich auch Verbindungen, welche große Grundbesitzer zur Hebung ihres Betriebes eingehen können; diese müssen sich aber schon wegen des ausgedehnteren Wirkungskreises wesentlich von unseren sogenannten Associationen in ihrer Organisation unterscheiden, so daß wir sie hier gar nicht mit in Betracht ziehen.

Diejenigen Genossenschaften, welche in den Gewerben und in der Industrie am schnellsten Eingang und die weiteste Verbreitung gefunden haben, sind die

Kredit- und Vorschußvereine.

Für die Landwirthschaft würden solche Vorschußvereine ebenfalls sehr wirksam sein. Denn unsere Bauern haben selten überflüssige Kapitalien, im Gegentheil scheitern die nothwendigsten wirthschaftlichen Verbesserungen gerade an dem Mangel derselben. Dabei genießt der kleine Landwirth durchgängig einen weit geringeren Personalkredit als der kleine Gewerbsmann, und die Benutzung des Realkredites ist für Schuldner und Gläubiger mit so mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, daß derselbe wohl im Nothfall, aber nicht leicht zur Ausführung von Meliorationen zu Hülfe gezogen werden kann.

Das Mittel, welches die gewerblichen Vorschußvereine zur Beschaffung des erforderlichen Kredits angewendet haben, ist die solidarische Haftbarkeit, in Folge deren sie jetzt fast nie Schwierigkeiten finden, die zur Entfaltung ihrer Thätigkeit nöthigen Gelder vom nächsten Ban-

quier oder von vermögenden Privaten zu dem üblichen Zinsfuß zu erhalten. Eben dasselbe wird auch einem landwirthschaftlichen Kreditvereine möglich sein, indem ein solidarisch haftender Verein von Grundbesitzern doch mindestens so sichere Garantien bietet, wie ein eben solcher von Handwerkern und Gewerbsleuten.

Hier und da haben sich bereits landwirthsch. Vorschußvereine nach dem Muster der gewerblichen gebildet. Dies ist z. B. in einigen Ortschaften des Königreichs Sachsen*) der Fall, ferner in ausgedehnterer Weise in Nassau. In letzterem Lande, wo sich namentlich die ärmeren Gegenden des Westerwaldes durch einen regen Sinn für landwirthsch. Verbesserungen auszeichnen, sind in den jüngst verflossenen Jahren eine ganze Reihe landwirthsch. Kreditvereine ins Leben getreten. Es lag in der ursprünglichen Absicht, dieselben ganz nach dem Muster der gewerblichen Kreditgenossenschaften einzurichten. Doch scheiterte dieser Plan an faktischen Schwierigkeiten, und man mußte sich zu folgenden Modifikationen bequemen. Zunächst zeigte es sich als unausführbar, ausgedehntere Genossenschaften zu gründen, sondern man war gezwungen, sich mit der Bildung kleinerer Vereine, welche sich nach verwandtschaftlichen und nachbarlichen Rücksichten zusammenfanden, zu begnügen.

Es stellte sich ferner als unmöglich heraus, mehr als 5 pCt. von dem Kreditsuchenden zu fordern, weshalb die Verwaltung unentgeltlich geschehen mußte. Das nöthige Betriebskapital schießt daher noch immer die herzogliche Landesbank gegen 5 pCt. Zinsen vor. Für dasselbe haften die Genossenschaftsglieder solidarisch. Ein herzoglicher Beamter ist der Landesbank gegenüber Repräsentant sämmtlicher Genossenschaften und diesen gegenüber zugleich Direktor, Kassirer und Syndikus. Nöthige Beschlüsse werden von den einzelnen Mitgliedern durch eine von den Bürgermeistern mittels eines Cirkulars bewirkte Umfrage gefaßt.

Derartige landwirthsch. Vorschußvereine befinden sich im nassauischen Amte Marienberg bereits 83 mit 15,500 fl. Vorschußkapital. Die Mitgliederzahl der einzelnen Associationen variirt zwischen 3 und 17. Es sind wiederholte Versuche gemacht worden, diese Vereine zu centralisiren oder wenigstens in größere Genossenschaften mit Solidarhaft zu verwandeln, aber bisher noch vergebens. Das vorgeschossene Geld

*) Vergl. Ueber ländliche Vorschuß- und Kreditvereine" von B. Miller, Leipzig bei Heinr. Hübner 1861.

wird meist zum Ankauf von Saatfrüchten und künstlichem Dünger benutzt, welcher im Großen und deßhalb für den Einzelnen viel wohlfeiler stattfindet.

Der Erfolg dieser Vereine hat sich außer in der billigen und guten Beschaffung nothwendiger Wirthschaftsmaterialien namentlich auch darin gezeigt, daß nun die solidarisch haftbaren Genossenschaftsglieder sich gegenseitig in ihrer Wirthschaft kontrolliren und keine Nachlässigkeit unter sich dulden.

Diese landwirthschaftl. Vorschußvereine in Nassau sind in doppelter Beziehung für das allgemeine Interesse bemerkenswerth: 1) weil sie die Möglichkeit solcher Genossenschaften selbst in armen Gegenden sowie unter Bauern, welche fast gar keinen Begriff von kaufmännischen Geschäften haben, konstatiren und zwar ohne Zuziehung des Realkredits; 2) weil sie darauf hinweisen, daß der Organismus ländlicher Genossenschaften sich in den einfachsten Formen bewegen muß.

Die landwirthsch. Kreditvereine haben sich wesentlich von den gewerblichen nur in Folgendem zu unterscheiden: Die Vorschüsse müssen bei jenen auf längere Zeit gegeben werden, weil sich die in den landwirthschaftl. Betrieb gesteckten Kapitalien nicht so schnell verzinsen. Ferner muß die Verwaltung weniger kostspielig und deshalb einfacher sein. Der von den erhaltenen Vorschüssen zu entrichtende Zins darf in der Regel 7 pCt. nicht überschreiten. *)

Von Rohstoffassociationen

kann zwar bei der Landwirthschaft insofern keine Rede sein, als der zu bearbeitende Rohstoff des Landmannes gewissermaßen der Grund und Boden selbst ist, dessen Natur von der der gewerblichen Rohstoffe gänzlich abweicht. Aber der Landwirth braucht zur wirthschaftl. Nutzung seines

*) Hamm's agron. Ztg. bringt in Nr. 5 d. J. einen Aufsatz über Verhandlungen in den landwirthsch. Vereinen Sachsens über ländliche Vorschußvereine von Dr. Schwarzwäller. Im Allgemeinen wird der Anschluß der Landbewohner an städtische Vorschußvereine empfohlen, auch dargethan, daß der Landwirth wohl im Stande sei, selbst höheren Zins als 7 pCt. für ein Darlehen auf Zeit zu geben. Der Wechselburger Verein hat allein in den 9 ersten Monaten vorigen Jahres bei einer Summe von 113,714 Thlr. begebener Darlehne an Landwirthe der Umgegend Darlehne im Betrage von 60,000 Thlr. ausgegeben. Die Solidarhaft wird für unerläßliche Bedingung des Bestehens derartiger Vereine gefordert.

Bodens eine Menge Materialien (Inventar), welche für sein Gewerbe eine vielfach ähnliche Bedeutung haben, wie die Rohstoffe für die übrigen Gewerbe, so daß wir Vereine zur gemeinsamen Anschaffung von Inventargegenständen mit den gewerblichen Rohstoffassociationen gewissermaßen vergleichen können.

Es kommt hier eine für den Aufschwung des allgemeinen landwirthsch. Betriebes sehr bedeutsame Frage in Betracht, nämlich: wie gelangt der kleine Landmann auf die beste Weise in den Besitz derjenigen Betriebsmittel, welche die landwirthsch. Erfahrung der Neuzeit als nöthig zu einer rationellen Wirthschaftsführung erkannt hat? Es helfen hier nicht allein Vorschußvereine, sondern es gilt auch, der Indolenz und Unbeholfenheit vieler Bauern unter die Arme zu greifen. Denn diese pflegen sich nur dann zur Anwendung irgend eines neuen Betriebsmittels zu entschließen, wenn sie wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden sind, und wenn es ihnen fix und fertig in's Haus gebracht wird, ohne daß sie sich um dessen Anschaffung zu kümmern brauchen. Den Bauern beherrscht ein großes Mißtrauen, er glaubt immer übervortheilt zu werden, wenigstens, wenn es sich um Dinge handelt, in welchen er sich selbst noch kein sicheres Urtheil zutrauen darf. Außerdem weiß er sich meist nicht einmal zu helfen, wenn es gilt, irgend einen Inventargegenstand von außen her zu beziehen.

Das Bedürfniß nach Associationen zur Beschaffung der von auswärts zu beziehenden Inventargegenstände liegt deshalb klar vor. Es fehlt auch nicht an Beispielen, daß kleine Landwirthe sich vereinigt haben, um z. B. Vieh, künstliche Düngmittel 2c. gemeinsam kommen zu lassen. Solche Vereinigungen bestanden aber immer blos vorübergehend und zu vereinzelten Zwecken; sollen dieselben etwas Bedeutendes leisten, so müssen sie eine feste, dauernde Organisation erhalten, die Anschaffung jedwedes Betriebsmaterials in ihr Bereich ziehen und allen Ortsangehörigen offen stehen. Folgende Grundsätze würden bei Einrichtung dieser Vereine, welche wir mit dem Namen Inventarassociationen belegen können, maßgebend sein.

Mitglied des Vereines ist jeder Landwirth, welcher außer dem Eintrittsgeld (etwa ½ Thlr.) einen monatlichen Beitrag (mindestens 2 Sgr.) zu bezahlen sich verpflichtet. Der Verein besitzt einen aus seiner Mitte gewählten Vorstand, welcher die gewissenhafte Besorgung der allgemeinen Angelegenheiten, die Kassenverwaltung einge-

schlossen, übernimmt. Namentlich unterzieht sich derselbe der Aufgabe, alle Bestellungen landwirthschaftlicher Betriebsmittel von Seiten der Mitglieder, soweit dieselben als zweckmäßig und ausführbar anerkannt werden, auf die für den Auftraggeber vortheilhafteste Weise zu vermitteln. Es ist ihm zu überlassen, ob er sich zu seiner Sicherung die Stellung eines Bürgen ausbedingen will oder ob er dem Auftraggeber ohne dies kreditiren zu dürfen glaubt. Jedenfalls muß er demselben Kredit gewähren bis zur Höhe des Guthabens, welches dieser in der Vereinskasse besitzt. Die Nothwendigkeit der Bürgenstellung kann auch allgemein daran geknüpft werden, daß der Auftrag eine bestimmte Werthsumme übersteigt. Die Bezahlung der vom Verein gelieferten Waare kann sogleich im Ganzen erfolgen und beträgt dann die vom Vereine aufgewendeten Kosten, incl. des Transportes, und eine geringe Provision (ca. ½ pCt.) als Beitrag zu den Verwaltungskosten. Die Bezahlung kann aber auch später, sei es im Ganzen, sei es ratenweise erfolgen, und wird als Endtermin der vollständigen Abtragung ein Jahr nach erfolgter Empfangnahme der Waaren festgesetzt.

Die monatlichen Beiträge dienen dazu, jedem Mitgliede ein Guthaben in der Vereinskasse zu verschaffen und allmählig dem Verein das nöthige Betriebskapital zum Theil aus eigenen Mitteln zu gewähren. Jedem Mitgliede bleibt es unbenommen, größere Einlagen, als die statutenmäßig bestimmten, in die Vereinskasse zu machen; dieselben werden zu dem üblichen Zinsfuße verzinst. Die Provision dient dazu, die Verwaltungskosten zu decken. Was davon übrig bleibt, ist Reingewinn, welcher theils als Dividende zur Vertheilung an die Mitglieder nach Maßgabe der gemachten Bestellungen und nach Maßgabe ihrer Guthaben in der Vereinskasse dient, theils zur Bildung eines Reservefonds benutzt wird. Zur Erhöhung des letzteren dienen die Eintrittsgelder der Mitglieder.

Die nöthigen Betriebsmittel verschafft sich die Genossenschaft zunächst durch aufgenommene Darlehen, für welche die einzelnen Vereinsmitglieder solidarisch haften. Mit der Zeit sucht sie sich jedoch in den Geschäftsantheilen ihrer Mitglieder einen großen Theil der Betriebsmittel zu sichern.

Ueber die Ausführungsweise der gemachten Bestellungen läßt sich im Allgemeinen Nichts bestimmen. Jedenfalls ist darin dem Vorstande möglichst freie Hand zu lassen und jedes Mitglied muß die ge-

lieferte Waare zu dem festgesetzten Preise nehmen. Wohl aber kann der Vorstand verpflichtet werden, jedem Mitgliede auf dessen Wunsch einen Kostenanschlag über den zu liefernden Gegenstand auszufertigen, welcher nicht um gewisse Prozente überschritten werden darf. Dem Vorstande liegt es ferner ob, jedes erhaltene Stück zu prüfen und dasselbe, falls es berechtigten Anforderungen nicht entspricht, zurückzusenden.

Die Thätigkeit der Inventarassociationen muß sich auf die Besorgung aller Gegenstände erstrecken, welche zum lebenden oder todten Inventar einer Wirthschaft gehören, also namentlich auf Zug- und Nutzvieh, Maschinen und Geräthe, Saatfrüchte ꝛc. Ihr Vortheil wird nicht blos darin bestehen, daß dem Bauer fortwährend Gelegenheit zur Anschaffung solcher Betriebsmittel geboten wird, sondern auch darin, daß durch den massenweisen und den von Vereinswegen vermittelten Bezug die Transportkosten sich verringern und eine gewisse Garantie für die Güte der Waare geboten ist.

Ein Urtheil über die Donnersberger Race in Franken.

Unter den Rindvieh-Racen, welche man auf dem, bei Gelegenheit der XXIII. Versammlung der Land- und Forstwirthe zu Würzburg zu Schweinfurt abgehaltenen Viehmarkt sah, waren zwei durch charakteristische Kennzeichen und durch größere Anzahl als konstant zu unterscheiden, und wurden auch im Handel unterschieden. Die eine ist die fränkische. Sie ist ausgezeichnet durch ihren korrekten Gang und große Tüchtigkeit im Zuge; die Farbe ist fast durchweg die, welche man beim Rindvieh die rothe nennt, eigentlich eine aus dem Gelbbraun in das Rothe spielende. Das Haar ist fein, glatt, glänzend. Die Rückenlinie ist gerade; nur unter den Kühen habe ich mehrere gesehen, bei welchen der Schwanz nach Art vieler Bergracen hoch angesetzt war. Die Hörner wohl gestellt, fein und nicht sehr groß. Die andere Race wird die Donnersberger genannt; sie soll aus der Umgegend des Donnersberges in der Pfalz kommen oder doch da herstammen. Mir erschien ihr Bau zum Zuge nicht so geschickt, wie der der Franken; besonders sah ich mehrere, deren Vorderbeine eine etwas auswärts gerichtete Stellung hatten. Bei Pferden nennt man das französisch gestellte Beine. Alle Thiere dieser Race hatten isabellgelbes, weiches, etwas längeres, wolliges Haar, das sich zwischen den Hörnern zu einem

krausen Haarbüschel verlängert zeigte. Ausgezeichnet ist die Weißheit der Haut, und eben diese wird als ein Kennzeichen großer Mastfähigkeit hoch geschätzt. Diese Race, von welcher ich mehrere ausgezeichnete schwere Repräsentanten sah, scheint sich jetzt viele Freunde in dortiger Gegend erworben zu haben; auch die Gemeinde Oberndorf nahe bei Schweinfurt, deren Kühe meist der fränkischen Race zugehören, hatte sich einen schönen isabellfarbigen Bullen angeschafft.

(Annalen der Landwirthschaft in den kgl. preuß. Staaten.)

Ueber die Durhams bei der Thierausstellung in London 1862

fällt Prof. Rau aus Hohenheim folgendes Urtheil: Die Shorthorns oder Durhams waren unbedingt die hervorragendste Race, sowohl der Zahl als der Güte nach. Was schönen Bau und Schnellwüchsigkeit anlangt, ist sie unübertroffen. Es hatten aber auch die ersten Züchter ihre Produkte ausgestellt. Einen trefflichen Anblick gewährten die 250 Thiere dieser Race, worunter nur einzelne hochbeinige oder überbaute sich befanden. Im Allgemeinen machten die Thiere einen guten Eindruck, waren kräftig, gesund, aber als Zuchtthiere meistens zu fett und in einzelnen Exemplaren etwas überbildet. An einzelnen fast gemästeten Thieren war die kolossale Ablagerung von Fleisch und Fett, deren die Thiere bei ihrem breiten Körper fähig sind, zu beobachten, auch waren in der Klasse der alten Bullen sehr schwere und große Thiere.

Ein besonderes Gewicht ist bei der Auswahl der Thiere auf einen breiten Widerrist und auf ein breites Kreuz zu legen, da nur diese den Körper befähigen, sich möglichst breit ausbilden zu können und mit einer breiten und tiefen Brust und einem kräftigen, langen und breiten Hintertheile mit kurzer Spalte in Verbindung stehen. Der mittlere Theil des Körpers darf nicht zu lang sein, nicht mehr als $1/5$ der ganzen Körperlänge einnehmen, dabei aber tief, mit herabhängender Hautfalte und breiten und starken Nieren versehen sein, ferner gut ausgefüllt hinter dem Blatte und vor den Hinterfüßen, so daß er hier keine Einbiegungen, sondern eine gerade Linie zeigt.

Wenn auch die meisten der ausgestellten Thiere diese Formen zeigten,

so waren auch viele mangelhaft, zu scharf im Widerrist und zu schmal in den Lenden und hinter den Vorderfüßen eingezogen. Man darf sich daher nicht dem Glauben hingeben, in England gäbe es nur gutes Shorthorn-Vieh. Das wirklich gute befindet sich in den Händen weniger Züchter und ist mitunter für Geld nicht feil, während das mittelmäßige und geringe das zahlreichere ist, das auch für geringe Preise fortgegeben wird. Da dieses aber häufig einen geringen Zuchtwerth besitzt, so hat man beim Ankauf der Shorthorns eine sorgsame Wahl zu treffen und wo möglich nur Thiere vom reinsten Blute, wenn auch etwas theurer, zu kaufen.

Eine große Zahl der ausgestellten Zuchtthiere, besonders von den jungen Bullen, wurden zum Verkaufe gestellt. Der im Anfang dafür geforderte Preis betrug durchschnittlich 100 Pfund Sterling und erst in den letzten Tagen, nachdem die Verkäufer vergeblich auf Zahlung dieser Preise gewartet hatten, trat eine Ermäßigung derselben ein. Damit wurde denn auch eine größere Anzahl von Verkäufen abgeschlossen und gelang es auch dem baltischen Vereine, 2 Stiere sehr preiswürdig zu erlangen, nämlich den Stier „Vaulner" von Mr. Klebb von Calcot, Plave in Berkshire, für 45 Pfund Sterling, und den Stier „Marquis" von Mr. Swanfield von Pilsburg in Derbyshire für 25 Pfund Sterling. Beide Thiere waren etwas über 1 Jahr alt und besonders der erste sehr gut gebaut. (Rhode.)

Die weiße Farbe scheint in neuester Zeit wieder mehr Anklang zu finden. Die Hörner sind nicht selten nach abwärts gerichtet. Aufsehen erregten die Thiere des Jonas Webb von Babraham, des bekannten Southdown-Züchters. Seine trächtige Kalbin Welcome-Laß, 1 Jahr 9 Monate 2 Wochen 2 Tage alt, war ein Wunder von Größe, Breite und Fett. Von seinen 5 Kühen hatte jede gegen 3 Fuß Hüftenbreite.

Nach einem Artikel des Dr. Dünkelberg in dem Wochenblatte nassauischer Land- und Forstwirthe: über die englische Landwirthschaft, hat die französische Regierung schon 1836 mit großer Ausdauer die Einführung der Shorthorns in die Hand genommen; es sind bis 1846 108 Bullen und 85 Kühe vom edelsten Blute nach Frankreich gekommen. In Belgien sind seitens der Regierung von 1841/55. 463 Bullen und 210 Kalbinnen eingeführt.

Der Bulle (46) Forth des William Stirling von Keir, 2 Jahre 5 Monate eine Woche alt, hatte folgende Verhältnisse:

Kopflänge	55	Centimeter,
Hüftenbreite	62	„
Brustumfang	253	„
Höhe	142	„
vom Boden bis zur Brust	40	„

Seidenflachs statt Baumwolle.

Die eingetretene Baumwollkrisis, welche in Böhmen mehrere Fabriken zum gänzlichen Stillstande brachte, andere in der Fabrikation höchst beschränkte, und den Handel von Baumwollwaaren in gänzliches Stocken versetzt hat, die überdieß selbst nach dem amerikanischen Kriege fortdauern dürfte, hat eine große Zahl Arbeiterfamilien betroffen. Dieser Umstand hat mich bewogen, eine Erfahrung mitzutheilen, die ich schon länger als vor 25 Jahren machte, nämlich, daß der Bast der Maulbeerbaumrinde einen ausgezeichneten Seidenflachs liefert, der, bei richtiger Erziehung des Materials, alle Baumwolle entbehrlich machen dürfte, wovon der Zentner von 50 bereits auf 150 fl. gestiegen ist.

Beim Flachs wissen wir, daß, wenn er gut gerathen ist, was selten vorkommt, 3 Zentner pr. Preußisch Morgen gewonnen werden pr. Wiener Joch 7 Zentner. Ein Zentner Flachs kostet jetzt, roher mährischer 34 bis 37 fl., gehechelter 1. Sorte 85 bis 100 fl., 2. Sorte 70 bis 80 fl. Oesterr. Währ.; da aber der Flachs sehr selten gut geräth, so reducirt sich das Nettoeinkommen auf einen kleinen Gewinn.

Ganz anders verhält es sich jedoch mit dem Seidenflachs. Ist das Waldareale gut und richtig hergestellt und angebaut, so hat man jedes zweite Jahr eine sichere Ernte, wenn man ein Jahr das Grundstück ruhen läßt. Die im Frühjahre abgetriebenen Stockausschläge erzeugen sofort neuen Ausschlag, diesen läßt man den Sommer über sowie das künftige Jahr fortwachsen, und treibt dann die 2jährigen Stocktriebe regelmäßig jedes zweite Jahr ab.

Ein Zentner Seide kostet 1600 bis 2000 fl.; trotz diesem enormen Preise steigt derselbe dennoch von Jahr zu Jahr, weil die Consumtion die Produktion weit übersteigt, und die Seidenraupenkrankheit furchtbar eingebürgert ist. Rechnet man nun pr. Joch nur auf 3 Zentner Seidenflachs und stellt ihn unserem mährischen Flachse im Preise nur gleich,

nämlich mit 100 fl., so sind das pr. Joch 300 fl., welche in 2 Jahren gewonnen werden, daher für ein Jahr ein Brutto-Gewinn entfällt von 150 fl. Rechnen wir davon auf die Arbeit die Hälfte ab, so trägt dann ein Joch Waldgrund jährlich 75 fl. netto statt 3 fl. 11 kr., wie die Schwarzkosteletzer Waldungen bei Prag, oder die bayerischen Staatsforsten.

Das Forstwesen Böhmens wird in dieser Beziehung einen merkwürdigen Fortschritt zeigen, da es bereits in allen Richtungen große Maulbeer-Saaten angelegt hat, und wir überhaupt von der Kultur der Zapfenträger zum Laubholze übergehen, um die großen Insektenverheerungen aus den Waldungen zu schaffen.

Wenn nun aber der Seidenflachs vielleicht wegen seines Glanzes und seiner Festigkeit im Preise zwischen unserem Flachs und der Seide tritt und vielleicht der Zentner gerne mit 500 bis 600 fl. bezahlt wird, was dann? —

Es hat dieser Gegenstand das höchste Interesse, besonders in Staaten mit vielem Waldboden.

Prag, 1. Dezember 1862. Forstrath **Liebich.**

Etwas über Pferdefütterung.

Dieselbe Quantität Haber, womit ein Pferd gefüttert wird, bringt eine ganz verschiedene Wirkung hervor, je nach der Zeit, in welcher das Futter gereicht wird. So ist es ein entschiedener Vortheil, wenn man die Pferde erst tränkt und dann füttert, und ein Nachtheil, wenn umgekehrt verfahren wird. So ist es auch eine ganz schlechte Gewohnheit, wenn man den Pferden sogleich nach ihrer Rückkehr von schwerer Arbeit Heu und Haber reicht. Sie fressen dann sehr gierig, kauen wenig und verdauen schlecht. Wenn ein Pferd von der Arbeit zurückkommt, wo es oft dazu noch erhitzt ist, so sollte man es erst eine Viertelstunde ruhen lassen, ihm nach Ablauf derselben etwas Heu, und eine halbe Stunde darauf zu saufen und dann erst Haber geben. Auf diese Weise verhütet man Erkältungen, denen die Pferde in Folge unvorsichtigen Tränkens so häufig unterworfen sind. Wir können versichern, daß diese Regeln die Folge einer langjährigen Erfahrung sind. Wer sie befolgt, wird mit seinen Pferden in jeder Beziehung gut fahren. Grobgeschro-

tener Haber nährt besser als ganze Körner und man erspart dabei wenigstens ein Fünftel des Quantums.

(per Schranne Landw. Intelligenzbl.)

Schutzmittel der Bäume gegen Hasenfraß.

Jeder Obstbaum kann gegen Hasenfraß geschützt werden, wenn man einen Holzspan mit Speck beschmieret oder mit Schinkenhäuten oder Speckschwarte bestrichen am Fuße desselben in die Erde steckt. Noch wirksamer ist zum Bestreichen eines Holzspanes oder des Baumpfahles selbst oder Steckens — der Gebrauch eines sogenannten Nabels eines geschlachteten Schweines, dessen Harngeruch das Gewild schon von weiter Entfernung wittert. Gleiche Dienste leistet nahe der Erde in zur Winterszeit ortsüblich gewöhnlicher Schneehöhe das Anstreichen der jungen Obstbäume mit Rinderblut, Galle oder in Wasser verdünntem mit etwas Kalkwasser gemengtem Kuhfladen. Steckt man Stäbe, an welchen Fleisch zum Selchen in einem Rauchfang gehängt hat, an Obstbäume oder hie und da in ein Land mit Krautpflanzen, so wird die Witterung derselben jeden Schaden von Hasen abwehren.

(per Schranne Böhm. Wochenbl.)

Für Bienenzüchter.

Laut vorliegendem, vom Präsidium der XII. Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe, an den engern Verband und an die Mitarbeiter der Eichstädter Bienenzeitung erlassenen Circulare finden die Berathungen dieser strebsamen Gesellschaft, so wie deren Festlichkeiten, verbunden mit einer Ausstellung von auf Bienenzucht bezughabenden Gegenständen an den Tagen des 3., 4. und 5. Septembers dieses Jahr in Carlsruhe statt.

Da in Folge der Statuten dieses sich über ganz Deutschland, inclusive Oesterreich, erstreckenden Vereins derselbe, um allen deutschen Züchtern gerecht zu werden, abwechselnd nach allen Himmelsgegenden zu tagen verpflichtet ist, so dürfte den Imkern des südwestlichen Deutschlands so bald nicht wieder eine so bequeme Gelegenheit, die Träger des apistischen Wissens, so ganz in der Nähe persönlich, und beisammen, kennen zu lernen, geboten werden, weßhalb man sich erlaubt darauf freundlichst aufmerksam zu machen.

Frankenthal. **Mehring.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Nro. 5. **Speyer.** Mai 1863.

Landwirthsch. Kränzchen für den Kanton Grünstadt.

Die Versammlung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Grünstadt, welche am 6. April, Nachmittags, in Großkarlbach abgehalten wurde, war wie gewöhnlich von Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft von Nah und Fern sehr zahlreich besucht. Nach Eröffnung derselben durch Herrn Veterinärarzt Hepp kamen die ausgeschriebenen Fragen zur Verhandlung, wie folgt:

1. Frage: Sind Dreschmaschinen bei uns anzurathen? In dieser Sache wurde von Herrn Dr. Schneider zuerst mitgetheilt, daß der landwirthschaftliche Verein von Rheinhessen im vorigen Jahre eine Dreschmaschine mit Locomobile im Preise von 3800 fl. angeschafft habe. Diese Maschine sei von Anfang Oktober ab in Thätigkeit gewesen und habe täglich 150 — 170 Haufen gedroschen und die Frucht marktfähig geputzt. Anfangs hätten die Landwirthe mit der Bestellung dieser Maschine gezögert, allein die ersten Versuche seien so verlockend

gewesen, daß sich alsbald eine große Zahl größerer Landwirthe dieselbe bestellt hätten. Da nun die Maschine einem Mann in Accord gegeben worden sei, so habe derselbe schon aus eigenem Interesse die höchst möglichste Leistungsfähigkeit stets in Anspruch genommen und so sei es gekommen, daß dieselbe nach einer viermonatlichen Thätigkeit einer größern Reparatur verfallen sei. In Folge dieses Vorgangs des landwirthschaftlichen Vereins hätten schon im abgelaufenen Winter sowohl Private als Vereine, z. B. der landwirthschaftliche Verein in Frankfurt solche Maschinen bestellt und in Thätigkeit gesetzt; auch in der Pfalz hätten sich bereits mehrere Unternehmer gefunden, die vom Herbste an transportable Dreschmaschinen den Landwirthen zum Dienste stellen wollten, und so sei es keinem Zweifel unterworfen, daß dies so nützliche Geräthe auch bei uns bald allgemein zu derjenigen Anerkennung kommen werde, die es verdiene. —

Herr Hasch vom Ommersheimerhofe theilte mit, wie gerade diejenigen Landwirthe, die in der Nähe betriebreicher Städte wohnten, die Dreschmaschinen mit Freuden begrüßen müßten, denn da, wo den Arbeitern verlockende Löhne gegeben würden, komme der Landwirth auch hinsichtlich des Ausdrusches oft in große Verlegenheit.

Herr Krug fügte bei, daß er im Vereine mit Anderen eine Dreschmaschine, jedoch nur für eigenen Gebrauch angeschafft habe, mittelst derselben hätte sie der Haufen Ausdrusch 3 Kreuzer gestanden, dazu hätten sie die besten Preise benützen können und darum empfehle er sehr die Anschaffung transportabler Dreschmaschinen, denn nur wenn man die Vortheile dieses Verfahrens kennen gelernt habe, könne man es wahrhaft schätzen.

Hr. Stockinger bemerkte, er kenne eine Gemeinde, wo ein Mann eine gute Dreschmaschine besäße, und dort komme es vor, daß die Leute ihre Frucht zum Ausdreschen hinbrächten, gerade wie man sonst in die Mühle fährt, und die Leute seien mit dieser Einrichtung recht sehr zufrieden.

Herr Dr. Schneider fügte noch bei, daß man in Rheinhessen anfangs geglaubt habe, die Landwirthe könnten sich um deßwillen nicht der Dreschmaschine bedienen, weil sich durch den Handdrusch die Arbeiter erhalten müßten; allein die dortigen Oekonomen hätten ihre früheren Drescher in anderer und gesunderer Art nützlich beschäftigt und ihnen so das tägliche Brod auch für den Winter gesichert. Wenn nun

auch nicht jeder Winter wie der verflossene z. B. Erdarbeiten gestatte, so würde man immerhin in anderer Art Gelegenheit finden, die Arbeiter passend zu beschäftigen, die Hauptvortheile, die die Dreschmaschinen gewährten, beständen darin, die Frucht schnell marktfähig zu haben und an Druschkosten zu ersparen; darum glaubt er, daß, bei der Vervollkommung, die die Dreschmaschinen erfahren hätten, der Flegel bald der Geschichte verfallen werde.

2. Frage: Wann soll man herbsten? Diese Frage wurde dahin erledigt, daß überall da, wo ausgezeichnete und weitberühmte Weinorte seien, die Spätlese in der sogenannten Edelfäule empfohlen werden dürfte, allein im Großen und Ganzen bringe die zu späte Lese Verluste, die durch den höhern Preis des Weines nicht ausgeglichen würden.

3. Frage: Ist die Frühsaat der Spätsaat vorzuziehen? Diese Frage wurde von Seiten der Herren Müller, Hasch, Dr. Schneider und Stockinger einer lebhaften Discussion unterworfen. Man wollte die Frage für die Herbstsaat erörtert wissen und kam zu dem Resultate, daß die Beantwortung derselben nicht nur nach den verschiedenen Gegenden, sondern auch nach den einzelnen Gemarkungen, je nach den Lagen variiren werde. Im Allgemeinen aber sei anzunehmen, daß ein Feld im Herbste um so früher besaamt werden müsse, je größer seine wasserhaltende Kraft, also seine Feuchtigkeit und Kälte sei; trockene, warme Felder hingegen könnten mit Winterfrucht, besonders mit Waizen, noch in den Monaten November und Dezember bei offnem Boden besaamt werden.

4. Frage: Welches Mittel hat sich gegen den Brand im Waizen und der Spelz bewährt? Diese Frage wurde durch Herrn Henrich von Weißenheim a. S. eingeleitet. Derselbe verbreitete sich über die Geschichte des Waizenbaues und hob dann hervor, wie der Brand denselben in die Kategorie der unsicheren Früchte gebracht habe; allein man könnte dem Brande mit geeigneten Mitteln begegnen, so habe er von seinem Vater ein Mittel überkommen, das ihn noch nie im Stich gelassen habe; es sei dieß die Beitze mit Kupfervitriollösung. Herr Henrich führt zur Bestätigung eine Reihe von vergleichenden Versuchen an.

Herr Landmesser entgegnete dann, daß zahlreiche Erfahrungen die Unzulänglichkeit des Kupfervitriols erwiesen hätten, denn oft sei damit gebeitzter Waizen brandig geworden und nicht gebeitzter habe keinen Brand erhalten. Er empfahl daher zur möglichsten Verminderung des

Brandes einen klaren, guten, unkrautfreien Acker und eine kräftige, durch Saamenwechsel oft erneuerte Saatfrucht. Auch die Herren Schiffer und Hasch haben das Unzuverlässige der verschiedenen Beitzmittel kennen gelernt und legen einer vollkommenen, möglichst egalen Saatfrucht zur Verminderung des Brandes einen hohen Werth bei. Gleicher Ansicht waren die Herren Stockinger, Walter und Lack. Herr Trott hält den Brand für Pilz. Scherzweise erwähnte Herr Walter, daß man gegen den Brand das Säen durch andere Hand für wirksam gehalten habe.

Herr Dr. Schneider. Will man dem Brande wirksam begegnen, so muß man erst die Ursache seiner Entstehung ergründen. Dies zu thun, haben sich zahlreiche Gelehrte seit Jahrhunderten abgemüht, jedoch ohne zuverlässigen Erfolg. Die Ansichten seien in zwei Lager gespalten. Die Einen hielten dafür, daß brandiger Saatwaizen Brand erzeuge, die Andern verneinten dieses und fänden die Ursachen in einer durch Regen, Staub, Wind u. s. w. gestörten Befruchtung. Wie dem nun auch sein möge, die Kupfervitriolbeitze, gegen die schon um deßwillen nichts einzuwenden sei, weil sie die Keimung befördere und Würmer ꝛc. von dem Samenkerne abhält, habe wirklich hinsichtlich des Brandes in Tausend und Tausend Fällen die Landwirthe im Stiche gelassen, aber ein reines Saatgut, möglichst gleich große Körner, rechtzeitige Aussaat und Unterbringung in möglichst gleiche Tiefe hätten sich immer noch gegen den massenhaft auftretenden Brand am wirksamsten gezeigt.

Schließlich wird noch bemerkt, daß nach einem Briefe des Hrn. Albert Munzinger in Kaiserslautern derselbe mit seiner engl. combinirten Dampf-Dreschmaschine im Laufe dieses Jahres in unsere Gegend kommen will, sofern die Landwirthe Lust haben, die sehr empfohlene Maschine zu beschäftigen. Der Brief selbst liegt bei Hrn. Hepp in Grünstadt zur Einsicht offen.

Landwirthsch. Kränzchen für den Kanton Göllheim.

Am Sonntag den 26. April tagte das landwirthschaftliche Kränzchen zu Lautersheim in einer Stärke von circa 60 Mitgliedern.

Zu der ersten Frage: „Sollen wir im Winter Composthaufen bereiten oder die Compostmaterialien direct auf den Acker fahren?“ war ein Mitglied durch die Ansicht veranlaßt worden, daß die Bereitung von Komposthaufen viel Zeit und Geld in An-

spruch nehme, ohne die Dungkraft der dazu verwendeten Materialien entsprechend zu vermehren.

Aus der hierüber sich entspinnenden Debatte ging jedoch zur Genüge hervor, daß auch für die Zukunft die Bereitung von Composthaufen räthlich erscheinen werde, weil, wie besonders betont wurde, die Bereitung derselben in eine Zeit der Ruhe für den Landwirth falle, wo letzterer schon von dem Gesichtspunkte des Gesunderhaltens seiner Gespannthiere für entsprechende Bewegung im Freien sorgen müsse, und weil andererseits denn doch nicht in Zweifel zu ziehen wäre, daß der zu Composthaufen bereitete Dünger wirklich rascher und besser wirke, weniger Unkraut ziehe und für die Kohlsaat z. B. beinahe unentbehrlich sei.

Ob die Zwetschkenbäume veredelt werden sollen oder nicht, war als zweite Frage der Besprechung übergeben worden.

Die Erfahrung der Anwesenden, unter denen einige anerkannte Obstzüchter zu sehen waren, war nicht hinreichend dieselbe entschieden zu lösen. Während die Schriftsteller über Obstkunde beinahe einstimmig für Veredlung sprechen, will man in hiesiger Gegend von veredelten Zwetschkenbäumen zwar größeres aber auch meistens saures Obst erhalten haben, welches sich zur Veredlung nicht gut eigne.

Einer der Anwesenden will die Ursache dieser auffallenden Erscheinung in localen Verhältnissen des Standorts der Bäume erkannt haben und behauptet, daß die Veredlung nur dann anzurathen sei, wenn die Zwetschkenbäume auf Ackerboden stehen, weil die auf Wiesenterrain veredelten immer saures Obst tragen. Theoretisch wisse er jedoch keine Erklärung hierüber zu geben.

Die dritte Frage bezog sich auf das Füttern und Melken des Rindviehes und sollte entschieden werden, ob das täglich dreimalige Füttern und Melken vor dem zweimaligen den Vorzug verdiene. Faktisch hatten die meisten der Anwesenden diese Frage schon längst dahin entschieden, daß sie diese Arbeiten im Winter täglich zwei-, im Sommer dreimal vornehmen lassen, wobei jedoch einzelne Hausfrauen eine Verminderung der Milch, namentlich neumelkender Thiere bemerkt haben wollen, wenn die Futterzeiten vermindert wurden. Vom gesundheitlichen Standpunkte konnte nicht bewiesen werden, daß durch zweimaliges Füttern die Thiere zu einer auf einmal nicht zu bewältigenden Futtermasse gezwungen würden, die Verdauungsstörungen veranlassen könnte, ja man behauptete sogar, manche schwer verdauliche Futtermittel könnten bei zu

rasch auf einander folgenden Futterzeiten nicht gehörig verdaut und wiedergekaut werden, bis die andere Mahlzeit kommt.

Hinsichtlich des Setzens war man der Ansicht, daß bei dreimaligem Ausmelken die Milch allerdings der Masse nach etwas mehr werde, bezüglich des Rahmgehaltes aber sicher der Milch nachstehe, die durch zweimaliges Melken gewonnen werde, sich sonach der scheinbare Verlust wieder ausgleiche.

Unter Berücksichtigung all dieser und noch anderer eruirter Verhältnisse sprach sich die Versammlung für zweimaliges Füttern und Melken aus, die Modification zugebend, daß bei leicht verdaulichem Futter, bei frischen Milchkühen und Jungviehe mit Vortheil das dreimalige Füttern beziehungsweise Melken stattfinden dürfe.

Zum Schlusse theilten noch mehrere Herren ihre Ansichten und Erfahrungen über das Gypsen der Felder mit.

Das nächste Kränzchen soll am letzten Sonntag im Juli stattfinden und sind vorläufig folgende Fragen aufgestellt:

1. Verdient der Anbau von Erdäpfeln ein allgemeinerer zu werden?
2. Rentirt sich das Schneiden des grünen Klee's bei Verfütterung an Pferde und Rinder?
3. Wie stellen sich die Kosten der Fohlenaufzucht zum Ankaufspreise der Arbeitspferde?

Göring.

Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Rockenhausen,

abgehalten am 1. März 1863 bei Jakob Wenz zu Gerbach.

Der erste Gegenstand, welcher der heutigen Besprechung unterstellt wurde, war die Zubereitung der Felder zur Frühjahrssaat, und wurden hierüber an die zahlreiche Versammlung folgende Fragen gestellt:

1. Welche Behandlung erfordert der schwere Thon- und Lehmboden?

Nachdem die Anwesenden ihre gemachten Erfahrungen kund gegeben und die Ansichten ausgetauscht hatten, wurde die Frage dahin beantwortet, daß diese Bodenart, welche für Gerste bestimmt ist, vor Winter sauber, und wo es die Ackerkrumme erlaubt, tief zu pflügen sei; die gewesenen Kleefelder könnten alsdann im Frühjahre frühzeitig eingesäet und,

wenn nicht von Schnee und Regen zusammengedrückt, untereggt werden; im entgegengesetzten Fall wäre die Saat, so wie bei allen Stoppelfeldern mit dem Exstirpator unterzubringen.

Mit diesem, besonders für obige Bodenart unentbehrlichen Werkzeuge kann man den Boden nach Belieben lockern, die Saatfrucht seicht oder tief unterbringen und denselben von dem gekeimten und bereits aufgegangenen Unkraute befreien, weßhalb es auch wiederholt auf's Wärmste zur Anschaffung empfohlen wurde.

2. **Ist jener Boden, in welchem Sand und Kies vorherrschend sind, ebenso zu behandeln?**

Hierüber waren die Ansichten verschieden, indem viele der Anwesenden mit derselben Bestellung, und ganz besonders, wenn das Grundstück mit Pfuhl überfahren oder mit künstlichem Dünger gedüngt wurde, bessere Resultate erzielt haben wollen als bei nochmaligem Pflügen im Frühjahr, dagegen die Andern dem Pflügen bei der Saat den Vorzug gaben.

3. **Ist für die Aussaat des Hafers dasselbe Verfahren zu empfehlen?**

Nach kurzer Besprechung wurde die Versammlung einig, daß für Hafer das Pflügen kurz vor oder bei der Saat (gleichviel ob die Grundstücke schon vor Winter umgeackert oder noch auf Stoppel gelegen sind) zu geschehen habe und jenes oben angegebene Verfahren wie bei Gerste hier nachtheilig sei.

4. **Welche Bestellung verlangen die Schotenfrüchte?**

Die für Hafer angegebene Zubereitung ist auch den Wicken entsprechend; für Erbsen sollte der Boden fein bearbeitet und dieselben untergepflügt werden.

5. **Warum wird gewalzt und wann soll man walzen?**

Die Frucht wird deßhalb gewalzt, um den Boden zu verebenen, daß man sie nach Belieben abmachen kann und um sie bei später Aussaat und trockener Witterung vor dem Austrocknen zu schützen.

Man sollte mit dem Zuwalzen der Früchte, ehe dieselben aufgegangen sind, immer vorsichtig sein, weil der in unserm Bezirk vorherrschende bindende Boden bei Regen krustig wird und so auf zugewalzten Feldern die Saat am Aufgehen gehindert wird und sollte deßhalb (Ausnahme abgerechnet) nicht eher gewalzt werden, bis die Saat vollkommen aufgegangen ist.

Nach Beendigung dieser Besprechung wurde noch die Frage laut:

Welches ist die beste Art bei der Gemeindekasselhaltung und wie kann den noch vielfach bestehenden Mißständen abgeholfen werden?

Hierüber wurde auf die Verhandlung bei dem im vorigen Jahre abgehaltenen Kränzchen zu Schmalfelderhof verwiesen. (Siehe Augustheft, 1862.)

Nachdem nun noch die Wahl der Ausschußmitglieder, bei welcher die früheren per Acclamation wieder beibehalten wurden, vorgenommen war, wurde die Sitzung geschlossen.

Nächstes Kränzchen Sonntag, den 31. Mai zu Gaugrehweiler.

Protokoll

über die Sitzung des Local-Comité's Weilerbach am 19. April 1863.

Das landwirthschaftliche Local-Comité Weilerbach hielt heute unter sehr zahlreicher Betheiligung seine vierte Sitzung in der Wohnung des Bürgermeisters Wilhelm Blauth zu Weilerbach.

Die Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung gab nochmals zu einer sehr interessanten Besprechung über den in letzter Sitzung abgehandelten Gegenstand, „die Ackerwerkzeuge, insbesondere die für unsere Gegend geeigneten Pflüge", Veranlassung. Für die bergigen Orte des Bezirkes wurde zwar der Wendepflug, der jedoch zur Vertilgung der Wurzelunkräuter und zum Pflügen der Kleeäcker zur Spelzsaat mit breiter Schar versehen sein sollte, als der geeignetste gehalten. Für die ebenen Orte des Bezirkes aber wurden der Schaufelpflug und der Haken ihrer Vorzüglichkeit wegen empfohlen; denn sie liefern nicht nur die vollkommenste Lockerung des Bodens, sondern sie sind auch am geeignetsten zur Vertilgung der Wurzelunkräuter und zur Unterbringung des Düngers, letzterer zur Bearbeitung der Reihensaat, wie auch solcher Grundstücke, die von Saatfeldern begrenzt sind.

Die Versammlung ging sodann auf den ersten Gegenstand, der zur Besprechung für die heutige Sitzung bestimmt war, „ist die breitwürfige oder Reihensaat beim Repsbau vorzuziehen", über. Als Resultat der Besprechung ergab sich: Da der Reps fast ein ganzes Jahr den Acker einnimmt, derselbe also oft sehr verunkrautet und dadurch um

so mehr erschöpft wird, bei der Reihensaat aber mittelst der Sickinger Furchenegge und des Hakenpflugs die Saat bearbeitet und gereinigt werden kann, so verdient die Reihensaat beim Repsbau alle Berücksichtigung. Allein da sich der Reps in Grundstücken von geringer Bonitätsklasse weniger stark bestockt, die Reihensaat also nach den gemachten Erfahrungen immer einen geringern Ernteertrag liefert, so dürfte für solche die breitwürfige Saat vorzuziehen sein. Als vortheilhaft hat sich dabei erwiesen, wenn die Aussaat nicht zu früh und möglichst dünn geschieht, etwa 1 Kilogramm Saatgut per Tagwerk, die Saat wenig oder gar nicht mit Rüben untermengt ist und das Abblatten derselben vermieden wird.

Die Sickinger Furchenegge, der zweite Gegenstand der heutigen Besprechung, wurde als ein vorzügliches Werkzeug zur Bearbeitung der Reihensaat anerkannt, das bei keinem Landwirthe fehlen sollte. Kartoffeln, die damit bearbeitet werden sollen, müssen auf eine Entfernung von mindestens 18 Zoll in den Reihen gesetzt werden. Es kamen dabei auch die Setzkartoffeln zur Sprache. Augen, aus den größten Knollen geschnitten oder mittelst eines Bohrers ausgestochen, sind vorzuziehen.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen wurde von der Besprechung des dritten Gegenstandes, „die Jauche und die in unserer Gegend so häufig vermißte Anlegung von Jauchenbehältern“ Umgang genommen und derselbe zur Besprechung für die nächste Sitzung bestimmt.

Als zweiter Gegenstand zur Besprechung für die nächste Sitzung wurde festgesetzt:

Das Gypsen der Kleesaat und die bisher hierüber gemachten Erfahrungen.

Der Schriftführer lenkte hierauf die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das von dem Bezirks-Comité dem Verein schenkweise zugesandte werthvolle Werk von Kick und empfahl dasselbe zu einer eben so nützlichen als unterhaltenden Lectüre.

Die Versammlung drückte den Wunsch aus, daß dasselbe für jede Gemeinde auf Kosten der Gemeindekasse angekauft werde und daß die einzelnen Abschnitte desselben in den folgenden Sitzungen des Vereins einer eingehenden Besprechung unterzogen werden möchten.

Da der bisherige Vorstand des Local-Comité's, Bürgermeister Heitzmann, vorgerückten Alters wegen um Enthebung von dieser Funktion bat, welche demselben auch von den Mitgliedern des Local-Comité's

unter Anerkennung seines eifrigen Wirkens für die Zwecke des Vereins bewilligt wurde, so schritten die anwesenden Mitglieder des Local-Comité's nach §. 2 der Satzungen zur Wahl eines neuen Local-Comité's. Einstimmig wurden als Mitglieder desselben gewählt:

1. Wilhelm Blauth, Bürgermeister von Weilerbach;
2. Philipp Braun, Schullehrer von Erzenhausen;
3. Adam Raquet II., Ackerer von Weilerbach;
4. Johannes Schuff I., Ackerer von Rodenbach; und
5. Schowaller, Ackerer in Stockborn.

Das neuerwählte Local-Comité bestimmte sodann einstimmig Bürgermeister Blauth von Weilerbach zu seinem Vorstande und Schullehrer Braun zu seinem Sekretär.

Nachdem die nächste Sitzung auf den zweiten Sonntag im Monat Mai festgesetzt war, wurde die heutige Sitzung geschlossen, worüber Protokoll.

Weilerbach, den 19. April 1863.

Der Sekretär: **Braun.** Der Vorstand: **Blauth.**

Protokoll

über die Verhandlungen im VII. und VIII. landwirthsch. Kränzchen des Lokalvereins Börrstadt.

Das VII. Kränzchen des Lokalvereines Börrstadt am 18. Januar 1863 zu Sippersfeld hatte sich zur Aufgabe gestellt, zu erörtern:

1. Die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Wichtigkeit der Rindviehzucht für die Landwirthschaft,
2. Die Zwecke, welche der Landwirth dabei zu verfolgen hat, und
3. Durch welche Rindviehracen und Behandlungsweise er diese Zwecke am sichersten erreiche?

Da aber der Gegenstand einer gründlichen Besprechung zu reichhaltiges und der kurz zugemessenen Zeit eines Kränzchens zu umfangreiches Material bot, so wurden die beiden ersten Fragen im Kränzchen vom 18. Januar zu Sippersfeld behandelt, und die Verhandlung über die 3. Frage im Kränzchen vom 8. März zu Steinbach fortgesetzt und beendigt.

Die ziemlich lebhafte Discussion über Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Nützlichkeit der Rindviehzucht führte aus:

Eine gute Viehzucht, insbesondere die Rindviehzucht als wichtigster Zweig derselben, wäre nur da und dann entbehrlich, wo und wann der Boden so reich und unerschöpflich an Nahrungstheilen wäre, daß er immer in Kraft bliebe und keiner Ergänzung und Bereicherung bedürfte. Da aber dieses nicht denkbar und das Gegentheil durch die Erfahrung überall nachgewiesen ist, auch dem durch wiederholte Ernten allmälig entkräfteten Boden nicht, wie man vor einiger Zeit glaubte, mittelst künstlicher Dünger allein aufgeholfen werden kann, die Rindviehzucht aber gerade den besten Stalldünger liefert; so wird es da am besten um die Landwirthschaft stehen, wo eine tüchtige Rindviehzucht die Grundbedingungen eines guten Ackerbaues mit erfüllt.

Nicht überall sind die Güter von jener Größe und Beschaffenheit und die übrigen Verhältnisse der Art, daß eine Besorgung der landwirthschaftlichen Arbeiten durch Pferde vortheilhaft wäre, vielmehr lassen in gar vielen Fällen die Umstände eine Verwendung von Ochsen und Kühen zu Zuchtstieren weit räthlicher erscheinen, insbesondere auch darum, weil bei Abwägung des Nutzens der Rindviehzucht die Milchnutzung, Fleischgewinnung und Nachzucht von Thieren bedeutend schwer ins Gewicht fällt und einem guten Nahrungsstande so aufhilft, daß ein altes Sprüchwort sagt: „Eine Kuh deckt alle Armuth zu“.

In der Nähe von großen Städten, in welchen viel Dünger gewonnen und wohlfeil gekauft wird, könnte man um deßwillen die Rindviehzucht entbehrlich halten, aber gerade hier ist auch die beste Gelegenheit geboten, Milch, Butter, Käse, Fleisch, Fett und Haut am Vortheilhaftesten zu verwerthen und nach dieser Richtung hin den größt möglichen Nutzen daraus zu ziehen.

In Gegenden mit ausgedehntem Wiesenwuchse und beschränktem Ackerbaue braucht man weniger Zugthiere; aber wie könnte man hier den überflüssigen und daher wohlfeilen Futtervorrath besser in gefragtere Produkte umwandeln, als wenn der Futterreichthum zur Unterhaltung eines guten Viehstandes verwendet wird? Im umgekehrten Falle, bei großen Feldcomplexen und Wiesenmangel ist viel Zugvieh und Dünger erforderlich und das Mißverhältniß wohl am besten wieder durch eine tüchtige Rindviehzucht mit angemessenem Futterbaue auszugleichen.

Darum eine wohlbestellte Rindviehzucht, denn sie ist nothwendig

zur Hebung der Landwirthschaft und des Wohlstandes und von unberechenbarem Nutzen, wir mögen dabei die Nutzung der Thiere als Milch- und Zugthiere oder als Mast- und Schlachtvieh im Auge haben.

Je nachdem nun der Landwirth vornehmlich auf das eine oder andere Ziel lossteuert, so hat er auch seine Thiere auszuwählen. Er muß sich klar machen, welche Thiere, welche Racen ihm die besten Zugthiere, die besten Milch- und Zuchtthiere abgeben, und welche ihm als Mastthiere die besten Erfolge seiner Thätigkeit versprechen, und dann freilich auch durch zweckmäßige Behandlung derselben sein Möglichstes beizutragen, sich die gewünschten Erfolge zu sichern.

Es wurde hier nun des Breiteren besprochen, wie die Stallungen als gesunde Wohnungen der Thiere, deren Nahrung, Fütterung und sonstige Pflege eingerichtet sein müsse, wie die Zuchtthiere schonender behandelt, mit kräftigerer Fütterung bedacht und gegen Ueberladung und Mißhandlung mehr geschützt werden sollten, wie die Zuchtbullen und -Kühe aus den besten Racen und in den schönsten Exemplaren gewählt werden müßten, nicht zu frühe und nicht zu lange zur Zucht verwendet werden dürften, und daß insbesondere den Kälbern in Wartung und Pflege mehr Aufmerksamkeit zu schenken sei. Hierüber wurden auch die Ansichten gewiegter Landwirthe aus deren Werken stets mitgetheilt.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch als ein wunder Fleck in der Viehzucht berührt und als großer Mißstand von den Landwirthen beklagt, daß die Zuchtstiere noch immer im Minderversteigerungswege, um Unterhaltungsbeiträge, welche den Unterhaltungskosten gar nicht entsprechen und eine gute Wartung und Pflege der Thiere gar nicht ermöglichen, ferner auch noch an solche Unternehmer vergeben werden, die durch ihre ganze Land- und Hauswirthschaft im Voraus schon eine üble Behandlung und Vernachlässigung der Zuchtbullen zum allgemeinen Nachtheile fürchten lassen, daß in diesen Fällen gewöhnlich auch die Vorschriften über Schließung der Hofräume und Einrichtung der Sprungplätze in Rücksicht auf die Sittlichkeit zu sehr in den Hintergrund treten. Man hielt es für weit zweckmäßiger und ersprießlicher — wollte man für unsere Gemeinden von der Herrichtung eigener Bullenställe und der Anstellung besonderer Bullenwärter absehen — daß man nach festgesetzten angemessenen Unterhaltungsbeträgen die Unterhaltung aus freier Hand vergebe und die Pflege der Zuchtthiere nur tüchtigen gewissenhaften Landwirthen anvertraue, die durch ihr eigenes Interesse an

einer guten Viehzucht schon sichere Bürgschaft für treue Pflichterfüllung auch in dieser Beziehung gewähren. Auch möchten die Aufsichtscommissionen über Fasselvieh die Wichtigkeit ihrer Funktionen wohl erkennen und erwägen und demgemäß handeln, damit die Zwecke der Viehzucht zum gemeinsamen Besten immer vollkommener erreicht würden.

Die Landwirthe unserer Gegend streben in ihrer Rindviehzucht in der Regel einige der berührten Zwecke zugleich an und sind in Erreichung derselben vornehmlich auf die hier heimische Glan- und Donnersberger-Race angewiesen, welchen die Boden- und klimatischen Verhältnisse am meisten entsprechen, obgleich sie nur äußerst selten in einigen Exemplaren noch ziemlich rein vorkommen und fast nur in ihrer Verschmelzung gemischt erscheinen.

Die Vorzüge der Glanrace rücksichtlich der Körperbildung, der Milchergiebigkeit und Mastungsfähigkeit wurden von der Versammlung anerkannt; sie hielt aber die Ausstellungen Villeroy's an der Donnersberger-Race, wenn er sagt: „Das Vieh ist groß, mittelmäßig in Milch, nicht gut zur Arbeit, schwer zu mästen, hat grobes Fleisch und ist zu leerem Bug und leerem Bau hinter den Schultern geneigt", für übertrieben und spricht ihre Ansicht dahin aus, daß eine Kreuzung von möglichst reinen Thieren der Donnersberger- und Glanrace den Zwecken der Wirthschaft unserer Gegend am förderlichsten sein dürfte. — Nächstes Kränzchen am 17. Mai 1863 bei Chr. Liebrich zu Sippersfeld.

Weibel, Schriftführer.

Anleitung zur Cultur und Fabrikation des Thees

von F. Epp, Med. Dr.

Einleitung.

Der Thee (Thea bohea, chinensis), famil. Camellieen, Theaceae, den Chinesen und Japanesen schon seit dem fünften Jahrhundert bekannt, ist durch die Holländer im 17. Jahrhundert nach Europa gebracht, und seitdem über die ganze Erde verbreitet worden, so daß sein Gebrauch für viele Millionen Menschen ein Bedürfniß und fast eben so allgemein als der des Kaffees ist. Bis zum dritten Jahrzehnt unsres Jahrhunderts wurde er fast einzig aus China bezogen, welches Land dadurch ungeheuere Summen gewann. In neuerer Zeit hat man es versucht

den Theestrauch nach andern Ländern überzupflanzen und in einigen ist dieser Versuch über Erwartung gelungen. Die Holländer scheuten weder Mühe, noch Kosten, um die Theekultur auf Java einzuführen und ist denn auch der Thee von Java ein bedeutender Handelsartikel geworden. Bis jetzt hat man den Theestrauch nur nach tropischen Ländern überzupflanzen versucht; weniger vielleicht weil man an seinem Gedeihen in gemäßigten Klimaten zweifelte, als wegen der Leichtigkeit und Kürze des Transportes zur See von Theesamen und jungen Pflanzen. Der Theestrauch ist aber eine Pflanze, welche in heißen Ländern nur auf den kühleren Höhen gedeiht, welcher in seiner Heimath selbst da noch wächst, wo Eis und Schnee im Winter die Pflanze bedecken, wie im nördlichen China, Japan und Korea.

Erwägt man, daß viele Pflanzen von zärterem Bau aus warmen Klimaten nach Europa gebracht wurden und sich allmählig akklimatisirt haben, so ist das von dem Theestrauch um so eher zu erwarten, als er eine rauhere Behandlung ertragen kann. Wir sind der Meinung, daß die Mühe und Kosten einer Uebersiedlung die vorzüglichsten Ursachen sind, warum der Theestrauch in den von dem Mittelländischen Meere bespülten Ländern und in Südeuropa noch nicht einheimisch ist.

Soll die Einführung der Kultur und Fabrikation des Thees in diesen Ländern gelingen, so ist vorerst ein bedeutendes Kapital, die dazu nöthige Kenntniß, verbunden mit Sorgfalt und Achtsamkeit nöthig, und kann deßhalb der Versuch in einer größern Pflanzung gelingen, während nach gelungener Einführung der Anbau des Thees auch in kleinem Maßstabe lohnend ist — und auf dem kleinsten Fleckchen der Erde lohnender sein wird als irgend ein andres bis jetzt bekanntes Produkt unserer Agrikultur.

Eine mehrjährige Erfahrung und Beobachtung der Kultur und Fabrikation des Thees in verschiedenen Residenzen Javas hat den Verfasser dieser Schrift in den Stand gesetzt, eine Anleitung zu dieser Industrie in seiner Muttersprache zu veröffentlichen. Die hier gegebenen Andeutungen gründen sich auf das chinesische Verfahren. Mit der größten Genauigkeit haben die Niederländer das Verfahren bei der Pflanzung und Fabrikation des Thees in China beobachtet, das in Japan übliche damit verglichen, jahrelange Versuche auf Java angestellt — und ist es ihnen vorzüglich dadurch gelungen, ihr Produkt zu veredeln, marktbaren Thee zu liefern und dem Javathee eine bedeutende Nachfrage zu sichern. Die

Verfahrungsweise, welche hier angegeben wird, ist genau dieselbe, wie sie in China und auf Java mit dem besten Erfolge in Anwendung gebracht wird.

Es sei damit nicht gesagt, daß es der höhern europäischen Bildung nicht gelingen sollte, in dieser Verfahrungsweise wesentliche Verbesserungen einzuführen, allein im Anfang dieser neuen Kultur wird man besser thun, sich soviel als möglich an das Gegebene zu halten.

Guter, reiner (besonders unverfälschter schwarzer Thee) ist der Gesundheit zuträglicher, als manche andere künstliche Getränke, ja verdient einen entschiedenen Vorzug vor dem Kaffee, indem viele Leidende, selbst Brustkranke, welchen der Kaffee offenbar schädlich ist, einen mäßig starken Aufguß von schwarzem Thee ohne Nachtheil genießen dürfen.

Er wirkt belebend, erheiternd, stärkend und kräftigend auf den menschlichen Körper. Die Chinesen trinken fast nur Thee und bei der schweren Arbeit in den Zinnminen auf Banka, in den Goldminen auf Borneo sowie bei allen groben Handwerken im indischen Archipel wird von ihnen fast nur Thee zur Stillung des Durstes, zur Erfrischung und Stärkung getrunken.

Kaffee und Thee enthalten einen Grundbestandtheil, das Caffein oder Thein, welcher beiden gemeinsam ist. Daher mag auch die Aehnlichkeit in Geschmack und Wirkung liegen, welche der Aufguß der Blätter von beiden besitzt. Diese Aehnlichkeit ist so groß, daß auch ein geübter Kenner den Aufguß von beiden kaum unterscheiden kann. Der Inspector der Theekultur auf Java J. L. Jakob empfing auf seiner Inspectionsreise von dem Residenten zu K. eine Tasse Thee, welche dieser feine Theeschmecker als von gutem chinesischem Thee bereitet erklärte. Das Getränke war jedoch nur ein Aufguß von Kaffeeblättern. Die Javanen, welche den Kaffee cultiviren, trinken nur einen Aufguß von den Blättern des Kaffeestrauches. Wie das Innere, das Fleisch der Kaffeefrucht zur Bereitung von Spiritus und Liqueur benützt werden könnte, bis jetzt aber in hunderttausend Zentnern als unnütz jährlich weggeworfen und der Verwesung überlassen wird, so kann auch das Oel der Theefrucht benützt werden, welche man in den Theesamengärten einsammeln könnte.

Der Thee ist also ein Produkt, welches unsere volle Aufmerksamkeit verdient, auch deßhalb, weil bei dem von Jahr zu Jahr drohender und verderblicher werdenden Fortschreiten der Traubenkrankheit der Weinbauer in den Ländern Südeuropas einem Verlust entgegensieht, welcher seine

Existenz bedroht, welcher Verlust aber durch die Einführung der Kultur und Fabrikation des Thees vollkommen ersetzt — und letztere für jeden fleißigen Theepflanzer eine Quelle sichern Erwerbes und reichen Gewinnes werden kann.

Heimath des Thees, Arten der Pflanze, passendes Klima, Boden.

Der Thee ist im Südosten Asiens einheimisch. Aus China werden jährlich über 100,000 Zentner ausgeführt. Im Jahr 1827 wurden die ersten Theepflanzen durch Fr. von Siebold von Japan — und im Jahr 1829 von China nach Java gebracht. Um die Einführung der Kultur und Fabrikation des Thees auf Java hat sich J. L. Jakobson verdient gemacht.

Die Theepflanzen von China sollen bessern Thee liefern als die von Japan. Die chinesischen haben mehr vertical in die Höhe schießende Zweige, die japanesischen mehr horizontale. Die Seitenzweige der ersten schießen ebenfalls in die Höhe, die japanesischen laufen wagerecht aus, selbst niederwärts.

Die Theepflanze geht zwar bei Ueberpflanzung in ein fremdes Land nicht in eine andere Art über, doch nimmt der Strauch und die Farbe der Frucht einige Veränderung an. Die Bastardsorten muß man kennen und sie nicht in den Theegärten dulden. Eine solche hat ein rundliches fahles Blatt, welches flach gegen den Zweig anliegt. Das Blatt ist hart, der Strauch unansehnlich. Ebenso ein krüppelhafter mit halb zusammengewickeltem Blatt.

Von jedem Theestrauch kann schwarzer und grüner Thee gewonnen werden. Der Unterschied des Productes hängt von dem Boden und von der Fabrikation ab. Auf diesen Unterschied gründen sich die verschiedenen Namen der Theesorten und wie in Europa der Wein, so hat in China der Thee eine große Zahl von Namen je nach seiner Herkunft und seiner Fabrikation. Ein guter Theestrauch soll braunrothe Zweige und dunkelrothe Blattstiele haben; die Blätter eines solchen Strauches sollen zur Darstellung von schwarzem Thee vorzüglich sich eignen.

Der beste Thee kommt aus dem Gebirge, in der Ebene gepflanzter wird weniger gut.

Der Theestrauch verlangt zum Wachsthum eine mittlere Temperatur von 12 bis 20° Reaumur. Der grüne Thee will weniger Sonne

als der schwarze. Souchon und Pecco verlangen eine gemäßigte Wärme, Congo und Kempoy eine warme Luft.

Die Pflanze gedeiht am besten in einem gemischten Boden, weder fetter Humus, noch allzusteiniger Grund ist ihr zuträglich. Ebenso darf der Boden weder zu naß, noch zu trocken sein, weder das Wasser zu lange anhalten, noch zu schnell austrocknen. Es darf in Theepflanzungen weder zu selten noch zu häufig regnen, soll der Thee gut werden. Ein Boden, auf welchem schon lange Thee gepflanzt wurde, soll ein sehr gutes, reines Produkt liefern.

Vertheilung und Bearbeitung des Bodens.

Eine Theepflanzung soll aus einer Million Theesträuchen bestehen, welche in zehn Hauptpflanzungen oder Gärten abgetheilt ist.

Die Theesträuche, auf 4 □ Fuß gepflanzt, können in zwei Jahren eingepflanzt sein.

Die Urbarmachung des Bodens findet, wo derselbe es zuläßt, durch mehrmaliges Pflügen statt. Zwischen jedem Pflügen muß ein Zeitraum von mehreren Monaten verlaufen, damit die untergepflügten Pflanzenreste verwesen können. Zwischen dem letzten Pflügen und Einpflanzen müssen erst einige Regen fallen, weil das Einpflanzen in losen Grund nachtheilig ist. Mit dieser Arbeit geht im Ganzen ein halbes Jahr hin.

Wo bergigtes Land das Pflügen nicht gestattet, ist Roden und Hacken vortheilhafter. Nachtheilig ist aber das Einsetzen der jungen Pflanzen in fußtiefe Löcher, während der übrige Boden nicht durchgearbeitet worden ist. Kränkeln und frühes Aussterben der Theesträuche ist die Folge hiervon.

Die Furchen müssen stets quer über das Land laufen, nicht der Länge nach hinunter, weil sonst die Erde leicht abgespült werden kann.

Auf ein Pflügen von 10 Zoll lege man die Furchen auf 12 bis 14 Zoll Abstand; auf einer Tiefe von 12 Zoll auf 10—11 Zoll Abstand an.

Nach geendigtem Pflügen muß geeggt werden. Beim Roden müssen die großen Erdklumpen gleichfalls zerschlagen werden. Die Erde darf hierbei weder zu feucht noch zu trocken sein.

Theesamen.

Jeder Theestrauch trägt jährlich gegen 250 Samen, welche oft bis 480 Kerne enthalten; man nimmt zu einem Theestrauch 14—16 Kerne.

Theesträuche, welche geschnitten werden, tragen selten Samen. Man legt zu einer obigen Plantage einen Samengarten von 25000 Sträuchern an. Man kann alle 3 bis 5 Jahre abwechseln, nemlich 25000 Theesträuche, die geschnitten wurden, läßt man aufschießen, wo sie in 12 bis 14 Monaten Samen tragen; die alten werden bis zu einer Höhe von 1½ Fuß geschnitten und liefern in 6 Wochen Thee.

Früchte mit 3—4 Kernen stammen von Oelsträuchen, sie sind groß wie eine Aprikose, haben die Farbe der Granatäpfel und sind nicht gut zum Einpflanzen. Die Bastardsorten müssen ausgerottet werden.

Samengärten müssen gedüngt werden; fangen sie an abzustehen, so werden sie nicht mehr gedüngt, sondern die zur Abwechslung dienenden 25000 Theesträuche.

Alle zwei Jahre wird die Düngung wiederholt. Jedes halbe Jahr wird ein Viertel (also 6250 Sträucher) gedüngt.

Einjährigen Samen kann man gebrauchen, besser sind sie von zwei und mehrjährigen Sträuchern. Diese müßten auf 5—6 □ Fuß gepflanzt und sehr reinlich gehalten werden. Man theilt den Samengarten in 40 Parke.

Rothgelbe Farbe zeigt das Reifsein der Samen an, doch darf man die Hülse nicht öffnen. Die Narbe (das Herz) am Samen ist eingezogen. Reife Theekerne sind schwarzbraun von Farbe. Ja wenn sie einen Tag enthülst in der Sonne gelegen haben, zeigen sie eine Reisbleifarbe. Zur Einsammlung und Trocknung von Samen sind drei Familien hinreichend.

Theekerne in der Hülse auf einen Haufen geworfen, bleiben 14 Tage gut; nach nahgelegenen Plantagen werden sie trocken in Körben verschickt, wo sie in 10 Tagen eingepflanzt werden müssen. Können sie erst nach drei Monaten verschickt oder eingepflanzt werden, so müssen sie zuerst enthülst und getrocknet werden, ehe man sie einpackt.

Zu letzterem Zwecke werden sie sogleich nach der Einsammlung enthülst und einen halben Zoll hoch auf flache Geflechte (Tampiers) in die Sonne gesetzt. Bei 20° R. ungefähr eine Stunde lang, bei weniger Wärme etwas länger. Aus der Sonne stellt man sie in einen offenen Schuppen auf Horden 5 bis 6 Tage lang. In der Sonne werden sie alle Viertelstunde umgerührt; in dem Schuppen fünfmal täglich; so bleiben sie drei bis vier Monate lang gut.

Sie werden in viereckigen Körben (Krandjang), welche mit trockenen

Blättern belegt sind, verschickt. Zwischen vier Lagen Erde drei Lagen Kerne. Die oberste und unterste Erdlage muß 3 bis 4 Zoll, die zwischenliegende zwei Zoll dick sein. Jede Lage Kerne muß 10000 Stück = 16 Pfund betragen. Die Körbe werden mit Blättern bedeckt und jeden Abend mit 2 — 3 Flaschen Wasser angefeuchtet.

Von dem Ueberschuß der Theesamen kann ein Oel bereitet werden.

Pflanzschulen für Theesträuche.

Sie sind nöthig: wenn man junge Pflänzchen setzen will, wenn der Boden mager ist und nachgesetzt werden muß; wenn der Pflanzer keine trockne Kerne gebrauchen will, der Boden für die in den Hülsen nicht vorbereitet ist. — Solche Beete pflegen mitten in der Plantage angelegt zu werden.

Sie mögen lang, aber nicht breiter als vier Fuß sein und sollen ein Fuß hoch über den Boden mit Holz eingefaßt sein. Der Boden muß fein und etwas sandig sein.

Man macht in die Beete Gräben 1½ Zoll tief 3—4 Zoll auseinander; hierin werden die Kerne nebeneinander gelegt und mit 1 Zoll Erde leicht zugedeckt. Jeder Graben bekommt ein ¾ Fuß hohes Merkzeichen. (Adjir.)

Man kann die Beete offen lassen oder 3 Fuß hoch über den Pflanzen leichte Strohdecken ausbreiten. Der Boden selbst darf aber nicht zugedeckt werden. Des Nachts nimmt man die Strohdecken hinweg.

Für eine Million Sträuche sind 110 Beete nöthig, jedes 40 Fuß lang. Ein Mann kann täglich 7 Beete unterhalten und reinigen. Bei Trockenheit müssen sie zuweilen Abends begossen werden, damit sie schneller wachsen.

Die jungen Pflanzen, „Hipuk", müssen 10 bis 12 Monate alt, 10 bis 12 Zoll hoch zum Ueberpflanzen sein; junger und kleiner sind sie nicht brauchbar. Sie dürfen nicht ausgezogen werden, sondern man nimmt die Umzäumung weg und werden mit etwas Erde an den Wurzeln ausgebrochen. Die Bastardsorten werden hierbei weggeworfen. Die Hipuk müssen sobald als möglich eingepflanzt werden. Zum Transport legt man sie auf Horden (Tampier) mit den Wurzeln nach einer Seite (mit etwas Erde bedeckt) 100 bis 200 auf einer Horde. Bei größeren Reisen werden sie in viereckige, 1 Fuß 12 Zoll breite, 6 Zoll hohe, 2 bis 3 Fuß lange Körbe eingeschlagen. Man legt sie auf die

Seite, streut darauf 2 bis 4 Zoll Erde, dann 5 Reihen Hipuk; zwischen jede Lage 2 Zoll Erde und gegen den Korb 3 Zoll Erde. So gehen 600 bis 800 in einen Korb. Man deckt während des Tragens ein leichtes Strohdach darüber und begießt jeden Abend den Korb mit 3 bis 4 Flaschen Wasser. Bei Nacht bleiben die Körbe offen stehen.

Ueberpflanzen.

Man kann mit trocknen und frischen Kernen oder mit jungen Stauden pflanzen. Kerne in der Hülse werden lieber gepflanzt, weil man bei diesen keine Pflanzbeete nöthig hat, also Zeit und Kosten spart, sie nicht zu hoch aufschießen und schneller schöne Theesträuche sich entwickeln.

Mit Schößlingen und Ablegern ist weniger sicher zu pflanzen. Man nimmt 6 bis 8 Schößlinge (tjankok), die ungefähr 5 bis 6 Zoll braunes Holz haben, macht 6 Zoll tiefe Löcher und steckt die tjankok auf 3 □Zoll Abstand etwas fest ein.

Für jeden Theestrauch sind nöthig: 5 Hipuk (junge Pflanzen), oder 10 frische oder getrocknete Samenkerne, oder 8 bis 9 frische Samen mit 14 bis 17 Kernen in der Hülse.

Ein einzelner Hipuk gibt keinen guten Strauch. Theesträucher (Stühle) müssen auf 4 □Fuß Abstand gepflanzt werden. Sie erhalten eine Ausbreitung von 3 Fuß Durchmesser. Dichter zu pflanzen ist für längere Dauer nachtheilig. An steilen Abhängen kann man etwas dichter pflanzen, weil die Blätter allseitig sich entwickeln können. Regelmäßige Reihen, durch Kreuzlinien angewiesen, sind beim Pflanzen nützlich und zweckmäßig.

Die Hipuk muß tief gepflanzt werden, die Erde wird gleich angedrückt; es bleibt nur 1 Fuß im □ eine 1 Zoll tiefe Grube, die nach dem ersten Regen ausgefüllt wird. Auch Kerne ohne oder mit der Hülse müssen tief gesteckt werden; man macht 4 bis 5 Zoll tiefe Löcher, läßt wenig Erde an dem Rand des Loches liegen, legt die Kerne in das Loch, deckt sie mit einem Zoll Erde leicht zu; sind die Pflänzchen 2 bis 3 Zoll hoch gewachsen, so füllt man das Loch etwas mehr aus; sind sie 3 bis 4 Zoll hoch, dann füllt man das Loch vollständig an, selbst häufelt man sie ein wenig.

Das Tiefpflanzen verhindert das Blosliegen der Wurzeln und

befördert die Festigkeit des Strauches. Im dritten Jahre kann bereits gepflückt werden.

Um 1000 Sträucher durch Hipuk täglich zu pflanzen, sind 164 Mann nöthig, also für 20 Gärten jeden Tag 1640 Mann. Aus dem Kern zu pflanzen sind nur 25, also für 10 Gärten 280 Mann nöthig.

Hipuk werden gepflanzt in 1½ Fuß tiefe, 1 Fuß Durchmesser haltende Löcher. Bei Pflanzung jeden Stuhles muß der Grund angegossen werden.

Eintheilung der Plantage.

Für jeden Garten sollen 13 Familien disponibel gestellt werden, wovon ein Mann der Gartenaufseher sein muß. Eine Familie wird gerechnet 1 Mann, 1 Frau und 2 Kinder von 10 bis 12 Jahren. Ein Mann soll das Holzzimmern verstehen.

Wenn der Probegarten pflückbar ist, wird nachgesehen, wie viele Tage seit dem Schneiden und Pflücken verstrichen sind; diese Zahl zeigt die Zahl der Perke an, in welche jeder Garten eingetheilt werden muß.

Ein Garten soll 100,000 Theesträuche enthalten. Eine Plantage von einer Million Sträuche wird also in 10 Gärten getheilt, 1 Garten in 33, 40, 45 und 50 Unterabtheilungen oder Perke. Letztere müssen aus Vierecken, die leicht zu übersehen sind, bestehen. Sie können übrigens nach dem Boden manchmal nur regelmäßig und durch Wege von einander geschieden sein.

Durch Nummern auf Pfählen werden die Abtheilungen gemerkt.

Unterhaltung der Plantage.

Sogleich nachdem diese Plantage fertig ist, muß unter Aufsicht die Unterhaltung jedes Gartens anfangen durch die 12 Mann von den 12 Familien, welche einen Perk von den 35 bearbeiten, und wenn alle 35 fertig sind, wieder mit dem ersten beginnen, damit die Pflanzung das ganze Jahr hindurch in Ordnung gehalten wird.

Zuerst wird der Grund 1½ Zoll tief mit leichten Harken gerührt, das Unkraut ausgejätet. Dieses wird den folgenden Tag zwischen den Reihen in Häufen gelegt auf eine Distanz von 8 Fuß, dann gesammelt und weggebracht. Auch verbrennt man wohl diese Unkrauthaufen. Der Rauch, welcher sich dann über die Pflanzung ausbreitet, ist das beste Gegenmittel gegen Insekten. Die Asche verbreitet sich von selbst über

das Land. Manchmal bespritzt man auch die Theesträuche mit Kalkwasser zum Schutze gegen die Insekten.

Die Schößlinge, welche um den Raum aufschießen, sollen stehen bleiben, die Wasserschößlinge unter diesen, welche gerade und geil sind, und wenn sie gegen die Erde gebogen werden, knacken, müssen ausgeschnitten werden.

Entblößte Wurzeln, welche vom Stamm weit entfernt sind, können weggehackt werden, nahe — werden mit Erde oder gestürztem Rasen bedeckt. Rings um die Stühle dürfen aber keine Rasen gelegt werden, sonst würden die Wurzeln leicht blos liegen.

Nach 3 bis 4 Jahren muß der Boden tiefer umgearbeitet werden. Bastardsorten werden herausgerissen und neue Hipuk eingepflanzt oder neue Kerne eingesteckt.

Die Arbeiter.

Im zweiten Jahre müssen für jede Plantage noch 13 Familien disponibel gestellt werden. Von diesen ist ein Mann der Fabrikaufseher, ein Zimmermann. Die 12 geschicktesten Männer sollen in der Fabrik arbeiten.

Bei den Vorarbeiten für die Fabrik lernen die Arbeiter diese einrichten, die Geräthschaften vorräthig machen und die Pflanzen gipfeln oder abzopfen. Die Gartenarbeiter werden im Tagelohn bezahlt, die Arbeiter in der Fabrik nach jedem Pfund Thee, das sie anfertigen.

Jeden Tag muß der Aufseher von allem Vorgefallenen Meldung machen und die Arbeit voraus geregelt vertheilt werden, damit kein Aufschub stattfindet.

Besoldete Pflanzer erhalten Procente von dem Thee, den sie liefern; nicht von der Quantität, sondern von der Qualität, d. i. dem Preis, welchen der Thee erhält.

Gipfeln und Abzupfen der Theesträuche.

Der Theestuhl muß gegipfelt werden, um ihn niedrig zu erhalten. Durch Unterdrückung seines Wachsthums erhält er feines, dünnes Holz und zarte Blätter. Beim Aufschießen zur Zeit der Ernte ist er nicht höher als gegen drei Fuß.

Das Gipfeln verhindert das geile Aufschießen der Blätter, bei öfterer Wiederholung gewährt es dem Theestuhl eine größere Ausbreitung.

Unter Gipfeln versteht man das Abkneipen aller jungen Zweige bis einen Zoll unter das bereits braun gewordene. Kneipen ist besser als schneiden, letzteres nur mit einer Scheere, die eine hohle Schneide hat. Sind die Zweige wiederum stark aufgeschossen, so wird wieder gegipfelt.

Ist der Stuhl bereits ein Fuß hoch, so wird er zum ersten Mal gegipfelt. Hipuk sind nach 7 bis 8 Monaten, Kerne 10 Monate nach der Pflanzung so hoch. Ist dies nicht der Fall, so muß später gegipfelt werden. Zu früh und zu oft wie zu selten ist schädlich.

3 bis 4 Monate nach dem Gipfeln sind die Zweige wieder stark genug, um von Neuem gegipfelt zu werden. Im ersten Erntejahr geschieht es drei- bis fünfmal, zum letzten Mal 3 bis 4 Monate vor die Ernte beginnt. Nach dem zweiten Jahr wird nicht mehr gegipfelt.

Von den Blättern jedes Gartens, welche die erste Gipfelung liefert, muß durch eine geschickte Hand schwarzer und grüner Thee bereitet werden, und hiernach bestimmt werden, welche Gärten grüne, und welche schwarze Theee liefern sollen. Hierauf werden die Fabriken eingerichtet.

Auch ein Theil des Thees von der zweiten Gipfelung muß durch eine geschickte Hand bereitet und darnach bestimmt werden, ob die schwarzen Theegärten eine oder mehrere Sorten liefern — ebenso die grünen.

Die Blätter der ersten Gipflungen dienen zum Unterricht der Arbeiter im Pflücken, Schüttlen und Fabriciren des Thees.

Jede Gipflung von 100,000 Theesträuchen liefert circa 200 Pfd. Thee. Sechs Perken müssen zugleich gegipfelt werden und in 5 bis 6 Tagen der ganze Garten. Solches bringt gleichförmige Theestühle hervor.

Beim Gipfeln wird die Haltung gelehrt, welche die Hände beim Pflücken haben müssen, wie die Pflückkörbe gefüllt werden. Die Körbe, die Recken, die Horden, Tampiers, werden hierzu angefertigt.

Auch werden Hilfsofen gemacht zum Anlernen von neuen Pflanzern, welche den geringen Theevorrath, den sie selbst erzielen, zu Haus fabriciren können; denn der kleinste Grundeigenthümer kann etwas Thee produciren.

Ueber die Nothwendigkeit allseitiger Betheiligung an den Vereinen zur Versicherung gegen Hagelschlag.

Ludwigshafen, den 27. April 1863.

Da ich aus dem von dem Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins herausgegebenen Blatte ersehe, daß es sich die Aufgabe stellt, alle der Landwirthschaft nützlichen und förderlichen Erfahrungen, Einrichtungen und Erfindungen dem Landmanne zugänglich zu machen, damit er sich bestrebe, seinem Grund und Boden eine möglichst hohe Produktionskraft zu geben, seine Arbeiten zu vereinfachen und dadurch Kosten und Mühe zu sparen, sonst unbrauchbare Oeden sich nutzbar zu machen — mit einem Worte, seinen Wohlstand heben zu können; so dürften auch vielleicht die nachstehenden Zeilen über das Hagelversicherungswesen hier eine Aufnahme finden, indem ich wohl behaupten zu dürfen glaube, daß dieser sehr tief in die landwirthschaftlichen Verhältnisse eingreift und wohl verdient, von dem Landmann beachtet zu werden.

Daß es aber dem ohngeachtet bis jetzt nur in sehr geringem Maaße geschieht, ist eine sehr bedauerliche Wahrheit, besonders wenn man die Gründe ins Auge faßt, auf welche sich oft der intelligenteste Landwirth stützt. Diese sind fast überall stereotyp: „Bei uns hagelt's nicht" und „Die Prämien sind zu theuer". Erlauben Sie mir nun, diese beiden Stützpunkte, welche die Hagelversicherung einestheils als unnöthig, anderntheils als unvortheilhaft und zweckwidrig erscheinen lassen, etwas näher zu besprechen.

„Bei uns hagelt's nicht" wird von so Vielen in die Welt hinausgesprochen, ohne daß sie auch nur die geringsten annehmbaren Gründe für ihre Behauptung hätten.

Was verstehe ich oder was versteht man überhaupt unter einem Hagelschlag? Doch nicht etwa allein das Wetter, das keine Aehre auf dem Halme läßt und diesen selbst in Stücke zerschlägt? — Denn alsdann könnten alle Hagelversicherungsgesellschaften und Vereine ihre Geschichte zuerst einstellen, denn solche Wetter gehören bei uns Gottlob zu Seltenheiten, und glaube ich einem ergrauten Bauer gerne, wenn er mir mitleidig lächelnd die Versicherung gibt, daß er schon fünfzig Jahre sein Feld bebaue und noch keinen Hagelschaden erlitten habe.

Und dennoch behaupte ich sonderbarerweise wieder, daß seine Felder während dieser Zeit allerdings von Hagel betroffen wurden, was

ihm jedoch entging, indem er nicht darauf achtete. Wohl fiel ihm seine weniger gut ausgefallene Ernte auf diesem oder jenem Acker auf, allein er dachte nicht im Entferntesten daran, daß es vor vielleicht acht Wochen einmal zehn Minuten lang geschloßt, sondern er ist gewöhnt diesen Ausfall Mäusen, einer Krankheit, oder sonst welchem Umstande zuzuschreiben. Daß aber diese wohl sehr oft unschuldig verklagt und verdammt wurden, will ich versuchen in Nachstehendem darzulegen, indem ich kurz mittheile, wie selbst die kleinsten Hagelwetter von nachtheiligen Folgen begleitet sein können und sind. —

Sämmtliche Fruchtgattungen werden je nach ihrer derzeitigen Entwicklung, in der sie sich befinden, von einem Hagelschlag mehr oder weniger zu leiden haben.

Halmfrüchten, die — Futterkräuter ausgenommen — wohl als die wenigst gefährlichen betrachtet werden können, dürfte schon ein Hagelwetter von geringerem Belang, besonders wenn die Körner dicht fallen, die Blüthen abschlagen und in Folge davon einen nicht unerheblichen Körnerverlust verursachen. Während der darauf folgenden Perioden der Körnerbildung und des Reifens ist ein stärkerer Hagelschlag im Stande durch Abschlagen der Aehren, Ausschlagen der Körner oder Bruch des Halmes einen nicht unbedeutenden Schaden nach sich zu ziehen, durch Letzteres um so mehr, als gerade während dieser Zeit die Pflanze des Saftzuflusses besonders bedarf, dieser aber durch das Knicken des Halmes mehr oder weniger gehemmt ist. Besonders werden aber der Hafer und die Gerste während des Reifens selbst durch geringen Hagelschlag leiden, indem bei ersterem — hauptsächlich beim Fruchthafer — die nur lose einsitzenden Körner abgeschlagen, bei letzterer aber die Aehren wegen der Sprödigkeit der Halme abgeschlagen werden.

Bei Hülsenfrüchten wird während der Schotenbildung der Hagelschlag einen größern Verlust bringen, indem das Anschlagen des Hagelkornes an die Schote das darunter liegende Korn verdirbt, ebenso wird die durch Hagel krumm gebogene und verkrüppelte Schote nur einen geringen Ertrag geben.

Oelfrüchte sind, wie die Getreidearten, besonders in der Blüthenzeit dem nachtheiligen Einflusse des Hagels ausgesetzt, indem durch Verletzen oder Abschlagen der Blüthen nur ein geringer oder gar kein Schotenansatz stattfindet. Während der Ernteperiode verursacht schon ein geringer Hagelschlag das Aufplatzen der Schoten. Tabak und Hopfen unter-

liegen den nachtheiligen Einwirkungen des Hagels in den spätern Entwicklungsperioden sehr, da die durchlöcherten Blätter des Ersteren erheblich an Werth verlieren, jede vom Hagel getroffene Dolde des Letzteren aber ganz verloren ist.

Wein erleidet nach der Beerenbildung meist nur in qualitativer Hinsicht Schaden, stärkerer Hagel wird jedoch auch durch Zerschlagen der Beeren einen quantitativen Verlust bringen.

Zu allem diesem bedarf es nun, wie bereits erwähnt, durchaus nicht eines Hagelkornes vielleicht von der Dicke eines Taubeneies, sondern es genügt die Größe einer Erbse und darunter vollkommen, um nachtheilige Wirkungen hervorzurufen. Es beruht daher die irrige Ansicht, daß es in dieser oder jener Gegend nicht hagele, einzig und allein darauf, daß, da ein Schaden meistens nicht sofort in die Augen fällt, man die nur einige Minuten gefallenen Schloßen nicht weiter beachtet; würde der Landmann aber immer nach solchem Wetter seine Felder einer genauern Untersuchung unterwerfen, so fände er sehr bald, daß es mit dem „Bei uns hagelt's nicht" doch nicht so ganz seine Richtigkeit hätte, denn hier ist eine Aehre abgeschlagen, dort ein Halm geknickt, dort ein kleiner Platz sogar etwas mitgenommen, und das rechnet sich auf einem, zwei und mehr Tagwerken schon zusammen.

Gerade nun die letzten Jahre haben uns bedeutendere und häufigere Hagelwetter gebracht, und die sich am sichersten wähnten, wurden am härtesten gestraft.

Möge mir nun noch vergönnt sein, den zweiten Punkt, „die Prämien sind zu theuer", zu erörtern.

Das ist leicht, denn die hohen Prämiensätze folgen ganz einfach aus der geringen Betheiligung des landwirthschaftlichen Publikums.

Bin ich vorhin mit der Behauptung, daß alle Gegenden vom Hagelschlag heimgesucht wurden, auf- und damit den Ansichten des bei weitem größern Theiles der landwirthschaftlichen Bevölkerung entgegengetreten, so wird man mir doch gewiß zugeben, daß es Gegenden gibt, die in Folge von klimatischen und geographischen Verhältnissen einen oder mehrere Hagelschläge während eines Sommers mit Bestimmtheit erwarten können.

Diese haben sich nun schon lange daran gewöhnt, ihre Früchte alljährlich gegen Hagelschaden zu versichern, da sie einer Entschädigung fast gewiß sind.

Woher nun soll eine Versicherungsgesellschaft die Mittel nehmen, ihren eingegangenen Verpflichtungen nach Recht und Billigkeit nachzukommen, wenn ihr nicht die Möglichkeit geboten ist, den hier entstandenen Schaden durch den dort erzielten Gewinn zu decken. Diese Möglichkeit ist ihr aber genommen durch die geringe Betheiligung im Gegensatze zu der Gefahr, die sie an einzelnen Orten übernimmt, und sie ist nothwendig darauf angewiesen, auf höhere Prämien zu halten, um nicht in die unangenehme Lage zu kommen, ihren eigenen Fond angreifen zu müssen, was nach einiger Zeit die natürliche Folge hätte — und auch gehabt hat — daß sich die Anstalt aufzulösen gezwungen sähe.

Die Hagelschaden würden aber dann gewiß nicht aufhören, der von ihnen Heimgesuchte aber wäre aller Stütze beraubt, und das letzte Mittel wäre die Beisteuer seiner Mitbürger, um ihn wenigstens vor dem völligen Verarmen zu schützen, denn so viel wird selten zur Hand sein, um ihm seinen ganzen Verlust zu ersetzen, da er nicht der einzige ist, der der Hülfe bedarf.

Solche Hülfsaufrufe gehören aber, auch trotz dem Bestehen von Versicherungsgesellschaften und Vereinen, durchaus nicht zu den Seltenheiten, wie dies ein Blick in öffentliche Blätter beweist, in denen die Mildthätigkeit des Publikums und in fraglichen Fällen speciell die des landwirthschaftlichen zur Genüge in Anspruch genommen wird, so daß man die einem zu theuer scheinende Prämie zwar nicht direct aber doch indirect zahlt. — Würden es sich nun die größeren Landwirthe, besonders die Pfarrer und Lehrer, zur Aufgabe machen, sowohl durch Versichern ihrer eigenen Früchte, als auch durch Belehrung des weniger gebildeten Landmannes dem Hagelversicherungswesen überall möglichst gleichen Eingang zu verschaffen, so würden sie zwar einseits dem vom Hagel Betroffenen auch indirect beisteuern, dabei aber noch den Vortheil haben, ebenfalls gegen vorkommende Unglücksfälle geschützt zu sein, anderseits würden aber auch die Versicherungsgesellschaften in den Stand gesetzt sein, die Prämie successive, je nach der wahrscheinlichen, durch die Statistik annähernd zu bestimmenden Gefährlichkeit einer Gegend, herabzusetzen, so daß auch dieser steten Klage, „die Prämien sind zu theuer", abgeholfen werden könnte. —n.

Sind die Bienen den Weinbergen schädlich?

Unter allen Versuchen, die bis jetzt um den vermeintlichen Schaden, welchen die Bienen in den Weinbergen anrichten sollen, zu prüfen gemacht wurden, steht unstreitig der von Herrn Notär Wagner in Dirmstein angestellte hoch oben an. Dieser scharfsinnige Praktikus, welchem seine Trauben eben so warm am Herz liegen, wie seine Bienen, und dessen Grundsatz ist: „Man habe seinen Kopf umsonst, wenn man anderer Leute Köpfe folge", wußte es im vergangenen Jahre, wo bekanntlich die Trauben sehr reif und süß wurden, so einzurichten, daß einzelne Exemplare seiner edelsten, am Bienenstande gezogenen Traubensorten geradezu auf den Flugbrettern neben und unter den „vorliegenden" Bienen reifen mußten, um letztern die bequemste und unzweideutigste Gelegenheit zum Aussaugen der Traubenbeeren zu geben.

Obgleich aber Herr Wagner diese Trauben ganz außergewöhnlich lange hängen, und über alle Gebühr hinaus reif werden ließ, so blieben dieselben doch vollständig unbeschädigt, weil sie den Spatzen und Hornissen unzugänglich waren.

Möge dieser handgreifliche Beweis, daß die Bienen nur die ausfließenden Säfte der von den Mäusen, Staaren, Spatzen ꝛc. angefressenen Traubenbeeren aufsaugen, endlich mit dazu beitragen, um die eingebildete Furcht vor denselben, welche leider noch viele „Winzer" aus dem gebildeten Stande hegen, zu verscheuchen, und möchten doch wenigstens diejenigen Weinbergbesitzer, welche die Rechtswissenschaft studirt haben, dem Glauben beipflichten, daß die Bienen gerade diejenigen Geschöpfe sind, welche in dem großen Haushalte der Natur dafür zu sorgen haben, daß die dem Untergange verfallenen süßen Säfte nicht zu Grunde gehen, und ferner daß die Bienen auf den Territorien, wo heute die Traubenstöcke stehen, also lange vor den heutigen Besitzern ihr Einsammlungsrecht betrieben, und dieses ohne Unterbrechung jedes Jahr ausgeübt haben, und daß bei einer Real-Servitut ein unbenutztes Intervall von mindestens 30 Jahren eintreten muß, ehe das Verjährungsrecht beansprucht werden kann.

Frankenthal. **Mehring.**

Gipsen der Kleefelder.

Ueber das Gipsen der Kleefelder schreibt v. Babo Folgendes:

Wenn warme Regen mit Windstille eintreten, wenn der Klee bereits einige Zoll hoch über den Boden getrieben hat, dann ist es nach altem Brauch Zeit, die Kleefelder mit Gips zu überwerfen. So wenigstens hielt man es früher, als man den Gips mehr für ein Reizmittel für die jungen Pflanzen als für eine wirkliche Düngung betrachtete. Von denjenigen, welche nur die Düngung des Bodens im Auge haben, wird das Gipsen im Winter vorgezogen, weil der Gips längere Zeit zur Auflösung nothwendig hat und sich hiezu in dieser Jahreszeit eine größere Wassermenge findet. Wir haben die letzte Methode auch deßhalb vorgezogen, weil im Winter ohnehin weniger zu thun ist und die Arbeit mit Muße geschehen kann, während im Frühling oft alles andere unterbrochen werden muß, um das Gipsen zu rechter Zeit zu vollführen. Uebrigens scheint uns im Ganzen jede der beiden Methoden gleich zweckmäßig zu sein. Bei dem Wintergipsen kömmt jedoch der aufgelöste Gips mehr an die tiefern Wurzeln, bei dem im Frühlinge mehr an die obern. Auch mögen die Blätter etwas davon einsaugen, was aber nicht zu berücksichtigen sein wird, wenn man die verhältnißmäßig kleine Zahl derselben und den Umstand erwägt, daß sie nach wenigen Tagen von andern überwachsen werden. Die Auflösung des Gipses selbst aber, die im Winter langsam vor sich geht, wird durch die Sommerwärme beschleunigt, so daß die Wirkung selbst bei beiden nicht sehr verschieden sein mag. Wir haben versucht, im Winter und noch einmal im Frühling zu gipsen, haben aber gegen Erwartung gar keine Wirkung davon gefunden, indem der Klee überall vortrefflich stand. Vielleicht hätte man den Erfolg bei einem dem Klee weniger günstigen Boden oder einer solchen Witterung eher bemerkt.

Außer mit der Hand kann das Gipsen auch mit Walzen geschehen. Man hat dazu nämlich eigene Walzen mit auf beiden Seiten unbeweglichen Rädern, so daß diese mit der Walze selbst herumgehen. Die Walze ist hohl und siebförmig durchlöchert. Das Säen mit dieser Maschine muß gleichförmiger geschehen als mit der Hand, dabei verhindert die Nähe des Ganzen am Boden das Verfliegen des feinen Staubes und macht ein Gipsen auch bei etwas Wind möglich; ferner ist die Arbeit für den Säemann weniger unangenehm, sofern dieser doch immer

den feinen Staub einathmen muß und beim Wintergipsen auch noch von der Kälte des Gipses in der Hand leidet. Wo die Größe des Feldes diese Maschine lohnt, sollte man sie eher als manches andere, weniger nothwendige, anschaffen, besonders wenn sie auch zum Ueberstreuen des Kalkes zu gebrauchen sein sollte. Uebrigens kann diese Maschine auch von einer Gesellschaft von Besitzern kleinerer Güter gemeinschaftlich angeschafft werden.

Außer den Kleefeldern zeigen die Wicken- und Erbsenfelder ebenfalls eine sehr gute Wirkung von dem Gipsen. Bei den Getreidefeldern erfolgt sie jedoch nur, wenn der Boden gar keinen der Bestandtheile des Gipses enthält, da sonst die Pflanze aus dem gewöhnlichen Vorrath ihr Bedürfniß bezieht. Dies ist auch der Grund, warum manche eine bedeutende Wirkung des Gipses auf den Getreidefeldern behaupten, während andere sie abläugnen.

Auf kaliarmen Boden, auch für Getreidefelder, erscheint es sehr zweckmäßig, den Gips mit Holzasche zu mengen. Diese Mischung soll sehr reiche Ernten hervorbringen.

Einfuhr aller Gattungen englischer Maschinen und landwirthschaftlicher Geräthschaften.

Die günstige Aufnahme und vielseitige Unterstützung, welche unser Unternehmen für die Einfuhr und Verbreitung verbesserter landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe aus England in Süddeutschland ꝛc. gefunden, hat uns veranlaßt, diesem neuen Geschäftszweig fortwährend unsere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen, und die letztjährige Industrie-Ausstellung zu benützen, um uns in Allem, was diese Specialität Neues und Zweckmäßiges bietet, wieder auf's Genaueste zu orientiren.

Die Ausdehnung unseres Geschäftes ermöglicht uns, immer größere und häufigere Bezüge von englischen Maschinen und Geräthen zu machen, und in Folge neuer Vereinbarung mit den Fabrikanten sowohl, als auch mit den Transportgesellschaften sind wir in Stand gesetzt, uns die meisten Maschinen jetzt noch billiger als früher zu beschaffen, mithin auch unsere Preise im Verhältniß zu ermäßigen, was zur allgemeinen Verbreitung dieser vorzüglichen und nützlichen Geräthe viel beitragen dürfte.

Daß wir bei unserm Bestreben, die Maschinen zu möglichst billigen Preisen zu liefern, dies nicht zum Nachtheil deren Solidität und Güte thun, liegt in unserm wohlverstandenen Interesse. Wir begreifen sehr wohl, daß das noch häufig vorhandene Mißtrauen in die Leistungen der landwirthschaftlichen Maschinen überhaupt nicht besser bekämpft werden kann, als durch Einführung nur solcher Maschinen, welche sich als praktisch schon erprobt haben, und sich durch ihre vorzügliche Ausführung und Dauerhaftigkeit noch außerdem empfehlen.

Da wir nicht selbst fabriciren, noch einzelne Fabriken vertreten oder begünstigen, so sind wir in der Wahl ganz unabhängig; das Interesse der Landwirthe ist auch das unsere.

Außer den ermäßigten Preisen veranlassen uns die vielen Verbesserungen, welche großentheils aus dem Bestreben der englischen Fabrikanten, ihre Maschinen möglichst zu vereinfachen, entstanden sind, zur Herausgabe eines neuen Cataloges, welcher alle bewährten landwirthschaftlichen Maschinen Englands, mit Beschreibungen, Abbildungen und Preisen umfassen wird. Wir hoffen, denselben bald versenden zu können.

Wenn wir uns zugleich erlauben, unsere Anstalt zur geneigten Benützung zu empfehlen, so glauben wir uns um so mehr der Hoffnung hingeben zu dürfen, davon recht häufig Gebrauch machen zu sehen, als wir in den Anschaffungskosten gegen den directen Bezug durch die Herren Landwirthe, wirklich wesentliche Vortheile bieten, und außerdem durch Fachkenntniß und gesammelte Erfahrung befähigt sind, über jede Gattung Maschinen oder Geräthschaften stets die unparteilichste Auskunft geben zu können.

Getreide-Mäh-Maschinen, Gras- und **Klee-Mäh-Maschinen, Heuwende-Maschinen** und **Pferderechen, Göpel-** und **Dampf-Dresch-Maschinen, Locomobilen, Futterzubereitungs-Maschinen,** sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, aus

den berühmtesten Fabriken Englands bezogen, liefern wir zu billigst möglichen Preisen unter Garantie für gute Leistungen.

Die gangbarsten Maschinen haben wir gewöhnlich hier aufgestellt und laden hiermit zu deren Besichtigung ein.

Mannheim im April 1863.

J. P. Lanz & Comp.
Maschinen-Geschäft und Guano-Handlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich den verehrlichen Landwirthen der Pfalz anzuzeigen, daß er die bekannten **elastischen Schlundröhren** zum Hinabstoßen festsitzender Futterstoffe im Schlunde, sowie zur Entfernung der Luft bei aufgeblähtem Vieh, ferner **Troicars** zum Wanststich, **Pferde-Katheter, Klystierspritzen** für Thiere stets in reichlicher Auswahl auf Lager hat und erlaubt sich die genannten Gegenstände namentlich zur Anschaffung von Seiten der Gemeinden zu empfehlen.

Speyer, den 28. Mai 1863.

D. Mayscheider,
Instrumentenmacher.

Zufolge einer Zuschrift des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Neustadt hat dasselbe das Comité-Mitglied Herrn G. Zumstein, sowie die Herren Vereinsmitglieder L. Fitz, Notär Köster von Dürkheim und Dr. A. Buhl von Deidesheim zu dem Besuche der am 8. Juni in Nürnberg stattfindenden **Wanderversammlung bayerischer Landwirthe** committirt und steht zu erwarten, daß auch die übrigen Bezirke die Vertretung der Pfalz in ähnlicher Weise sich werden angelegen sein lassen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Nro. 6. **Speyer.** Juni 1863.

Protokoll

über die Ergänzungswahlen des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz pro $18^{63}/_{65}$.

Gegenwärtig: Der I. Vorstand, Herr Regierungspräsident v. Hohe; der II. Vorstand, Herr Regierungsrath Wand; der I. Sekretär, Herr Regierungsdirektor v. Bettinger; der II. Sekretär, Herr Professor Dr. Keller; die Comitémitglieder: Herr Oberbergrath Günther; Herr Kreisforstrath Grohe; Herr Rath Mahla; Herr Gutsbesitzer Wernz; Herr Kaufmann Rothermel; Herr Kaufmann Lichtenberger; Herr Gutsbesitzer Frickenhaus.

Heute, den 1. Juni 1863, versammelte sich das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz in nebenstehender Zahl, um in Gemäßheit des § 16 der revidirten Satzungen seine Ergänzung für die Wahlperiode $18^{63}/_{65}$ vorzunehmen. Da nach den Bestimmungen des eben erwähnten § die Ergänzungswahlen nunmehr in der Weise zu ge-

schehen haben, daß von der austretenden ältern Hälfte des Kreis-Comité's die eine Hälfte durch die Bezirks-Comités gewählt wird, während die Wahl der andern Hälfte dem Kreis-Comité zusteht, so waren durch Ausschreiben vom 6. Mai d. J. die Bezirks-Comités aufgefordert worden, die Wahlen dreier ordentlicher Mitglieder, sowie eines außerordentlichen für das Kreis-Comité mit möglichster Beschleunigung vorzunehmen und das Ergebniß einzusenden.

Die zuerst vorgenommene Eröffnung der eingelaufenen Wahlanzeigen ergab folgendes Resultat:

Zu Mitgliedern des Kreis-Comité's wurden gewählt:

1. Herr Regierungsrath Wand mit 11 Stimmen.
2. Herr Regierungsrath Lamotte mit 9 Stimmen.
3. Herr Gutsbesitzer C. H. Wolf mit 7 Stimmen.

Zu bemerken ist hier, daß von dem Bezirks-Comité Pirmasens noch keine Wahlanzeige eingelaufen ist; da jedoch die Wahl dieses Bezirks-Comité's eine Aenderung in dem Wahlergebniß nicht mehr hervorzubringen vermag, so wurde beschlossen, von derselben Umgang zu nehmen.

Das Kreis-Comité hat ebenfalls drei Mitglieder zu seiner Ergänzung zu wählen, und wurde nunmehr zur Wahl dieser geschritten, wobei mit Acclamation gewählt wurden:

1. Herr Rath Mahla;
2. Herr Gutsbesitzer Frickenhaus;
3. Herr Bürgermeister Haid.

Nachdem das Kreis-Comité somit neu gebildet war, wurde sofort zur Wahl des Bureaus geschritten und ebenfalls durch Acclamation die seitherigen Herren Vorstände und Sekretäre wieder gewählt. Das Kreis-Comité ist nunmehr in folgender Weise zusammengesetzt:

I. Ordentliche Mitglieder.

1. Herr Regierungspräsident v. Hohe, I. Vorstand;
2. „ Regierungsrath Wand, II. Vorstand;
3. „ Regierungsdirektor v. Bettinger, I. Sekretär;
4. „ Professor Dr. Keller, II. Sekretär;
5. „ Regierungsrath v. Lamotte;
6. „ Oberbergrath Günther;
7. „ Kreisforstrath Grohe;
8. „ Rath Mahla;

9. Herr Gutsbesitzer C. H. Wolf;
10. „ „ Wernz;
11. „ Bürgermeister Haid;
12. „ Kaufmann C. Lichtenberger jun.;
13. „ „ Rothermel;
14. „ Gutsbesitzer Frickenhaus.

II. Außerordentliche Mitglieder.

1. Bergzabern:

Herr Bürgermeister Haid von Speyer.

2. Frankenthal:

Herr M. F. Heydweiler in Frankenthal.

3. Germersheim und Kandel:

Herr Gutsbesitzer F. Wernz in Hördt;
Ersatzmann: Herr Forstamtsaktuar Gareis zu Langenberg.

4. Homburg:

Herr Adam Müller von Gerhardsbrunn.

5. Kaiserslautern:

Herr Gutsbesitzer J. Frentzel von Börrstadt.

6. Kirchheim:

Herr Gutsbesitzer F. Fitting von Mauchenheim.

7. Kusel:

Herr Bezirksthierarzt Marggraf in Kusel.

8. Landau:

Herr Rath Mahla in Landau.

9. Neustadt:

Herr G. Zumstein in Dürkheim.

10. Speyer:

Herr Revierförster Kayßing in Speyer.

11. Zweibrücken:

Herr O. Freudenberg auf dem Offweilerhofe;
Ersatzmann: Herr M. v. Hofenfels in Zweibrücken.

Da jedoch die Herren Haid und Mahla als außerordentliche Mitglieder des Kreis-Comité's gewählt wurden, so sind von den Bezirks-Comités Bergzabern und Landau neue außerordentliche Mitglieder zu wählen.

Geschlossen zu Speyer am Tage wie eingangs erwähnt.

Personal-Status
der landwirthschaftlichen Bezirks-Comités der Pfalz im Jahre 1863.

1. Bergzabern:

Dr. Medicus, k. Bezirksamtmann in Bergzabern, I. Vorstand;
Wertensohn, Peter, k. Rentbeamte in Bergzabern, II. Vorstand;
Gerlach, Heinrich, von Bergzabern, Sekretär;
Stoffel, Bürgermeister in Kapellen, Mitglied;
Keyser, Bürgermeister in Klingenmünster, Mitglied;
Hörner, Bezirksthierarzt in Bergzabern, Mitglied;
Hertle, Einnehmer in Bergzabern, Mitglied;
Wüst, Bürgermeister in Niederhorbach, Mitglied;
Alwens, k. Landrichter in Bergzabern, „
Brüstle, Gastwirth in Annweiler, Mitglied;
Wüst, Joh., Wirth in Dierbach, „
Hey, Kasp., Oekonom in Dörrenbach, Mitglied.

2. Frankenthal:

Lehmann, O., k. Rath und Bürgermeister in Frankenthal, I. Vorstand;
Becker, Chr., Gutsbesitzer in Grünstadt, II. Vorstand;
Heydweiler, Max F., Oekonom in Frankenthal, Sekretär;
Camuzi, G. v., Gutsbesitzer in Dirmstein, Mitglied;
Reudelhuber, Bürgermeister in Lambsheim, „
Janson, H., Gutsbesitzer in Kleinbockenheim, „
Janson, Chr., Gutsbesitzer in Dirmstein, Mitglied.

3. Germersheim:

Pierre, Ludw., Bezirksamtsassessor in Germersheim, I. Vorstand;
Frey, Jak. II., Adjunkt und Bierbrauer in Germersheim, II. Vorstand;
Herrmann, Heinrich, Stadtschreiber in Germersheim, Sekretär;
Wernz, Friedrich, Gutsbesitzer in Hördt, Mitglied;
Stubenrauch, Adam, Bürgermeister, Oekonom und Wirth in Sondernheim, Mitglied;
Frey, Valt., Oekonom und Wirth in Zeiskam, Mitglied;
Simon, Bernh., Lehrer in Neupfotz, Mitglied;
Horix, Jos., Kaufmann und Oekonom in Schwegenheim, Mitglied;
Heiliger, Michael, Lehrer in Westheim, Mitglied.

4. Homburg:

Müller, Bürgermeister in Gerhardsbrunn, I. Vorstand;
Zott, Rentner in Homburg, II. Vorstand;
Dümmler, Wirth in Homburg, Sekretär;
Pflüger, J., Oekonom in Sand, Mitglied;
Benzino, Rentner in Landstuhl, „
Weis, C., Bergverwalter in Altenkirchen, Mitglied;
Klos, Chr., Oekonom in Hitschenhausen, Mitglied;
Chelius, Bezirksamtmann in Homburg, „

5. Kaiserslautern:

Meuth, Inspector in Kaiserslautern, I. Vorstand;
Faber, Rektor in Kaiserslautern, II. Vorstand;
Deuerling, Bezirksamtsassessor in Kaiserslautern, Sekretär;
Binger, qu. k. Forstmeister in Kaiserslautern, Mitglied;
Hack, Bürgermeister in Kaiserslautern, Mitglied;
Gelbert, Bierbrauer in Kaiserslautern, „
Frenzel, Gutsbesitzer in Börrstadt, Mitglied;
Thiel, Apotheker in Winnweiler, „
Frank, Bürgermeister in Langmeil, „

6. Kandel.

Voltz, Bürgermeister in Kandel, I. Vorstand;
Spegg, Oekonom in Maxau, II. Vorstand;
Gareis, Forstamtsaktuar in Langenberg, Sekretär;
Fuhr, Bürgermeister in Hagenbach, Mitglied;
Vögeli, Lehrer in Kandel, Mitglied;
Fötsch, Forstmeister in Langenberg, Mitglied;
Schuh, Lehrer in Pfortz, Mitglied;
Weissenburger VII. in Pfortz, Mitglied;
Weinkauf, Revierförster in Schaidt, Mitglied.

7. Kirchheimbolanden:

Kollmann, Ludw., Bezirksamtmann in Kirchheim, I. Vorstand;
Ritter, Theobald, Gutsbesitzer in Kirchheim, II. Vorstand;
Fitting, Friedrich, Oekonom in Mauchenheim, Sekretär;
Finkenauer, Karl, Bürgermeister in Kriegsfeld, Mitglied;
Gümbel, Heinrich, Gutsbesitzer in Dannenfels, „

Rittersbach, Wilh., Adjunkt in Kirchheim, Mitglied;
Decker, Karl, Bürgermeister in Gauersheim, Mitglied;

8. Kusel:

Clostermeyer, Bezirksamtmann in Kusel, I. Vorstand;
Marggraff, Bezirksthierarzt in Kusel, II. Vorstand;
Siebert, Bezirksamtsassessor in Kusel, Sekretär;
Linn, Karl, Kaufmann in Kusel, Mitglied;
Rumpf, Heinrich, Wirth in Altenglan, Mitglied;
Hauter, Joh., Gutsbesitzer in Herschweiler, Mitglied;
Binger, Einnehmer in Kusel, Mitglied;
Munzinger, Oekonom in Quirnbach, Mitglied.

9. Landau:

Mahla, k. Rath in Landau, I. Vorstand;
Rauh, Bürgermeister und Gutsbesitzer in Offenbach, II. Vorstand;
Schwenk, Adjunkt und Gutsbesitzer in Landau, Sekretär;
Pfaffmann, Gutsbesitzer in Nußdorf, Mitglied;
Avril, Müller in Offenbach, Mitglied;
Vollmer, Gutsbesitzer in Edenkoben, Mitglied;
Stark, Gutsbesitzer in Offenbach, Mitglied;
Fröhlich, Gutsbesitzer in Edenkoben, Mitglied;
Wolffhügel, Gutsbesitzer in Mörlheim, Mitglied.

10. Neustadt:

Zumstein, Gg., in Dürkheim, I. Vorstand;
Christmann, Rudolph, in Dürkheim, II. Vorstand;
Adolay, Adolph, in Wachenheim, Sekretär;
Jordan, L. A., in Deidesheim, Mitglied;
Baader, Wilh., in Hambach, Mitglied;
Zenetti, k. Bezirksamtmann in Neustadt, Mitglied;
Lichtenberger, C., in Hambach, Mitglied.

11. Pirmasens:

Beer, Bezirksamtmann in Pirmasens, I. Vorstand;
Bartel, Ludwig, Bierbrauer in Pirmasens, II. Vorstand;
Greiner, Fried., Adjunkt in Pirmasens, Sekretär;
Leineuweber, L. II., Adjunkt in Pirmasens, Mitglied,
Bender, Bürgermeister in Wallhalben, Mitglied;

Gink, Ph. J., Notär in Dahn, Mitglied;
Mattil, Balt., Bürgermeister in Höheinöd, Mitglied;
Diehl, G., Bürgermeister in Pirmasens, Mitglied;
Rebholz, Bürgermeister in Wallhalben, Mitglied;
Bregeard, Rentbeamte in Pirmasens, Mitglied;
Berger, Gutsbesitzer in Pirmasens, Mitglied.

12. Speyer:

Kaysing, Revierförster, I. Vorstand;
Velten, Gärtner, II. Vorstand;
Mülberger, Louis, Oekonom, Sekretär;
Weick, Bürgermeister in Oggersheim, Mitglied;
Grüner, Bürgermeister in Maudach, „
Frey, Bürgermeister in Rheingönheim, „
Ziegler, Oekonom in Waldsee, Mitglied;
Koch, Oekonom in Heiligenstein, „

13. Zweibrücken.

Damm, Bezirksamtmann, I. Vorstand;
Golsen, Anwalt, II. Vorstand;
Straßer, Bezirksgeometer, Sekretär;
Schuler, Notär in Zweibrücken, Mitglied;
v. Hofenfels, Gutsbesitzer in Zweibrücken, Mitglied;
Schmidt, Bezirksgerichtschreiber in Zweibrücken, Mitglied;
Stengel, Bürgermeister in Zweibrücken, Mitglied;
Freudenberg, Gutsbesitzer auf dem Offweilerhofe, Mitglied;
Glas, Forstmeister in Zweibrücken, Mitglied.

Durch Kreis-Comité-Beschluß vom 1. l. Mts. wurde dem bisherigen Rechner des landwirthschaftlichen Vereines für die Pfalz, Herrn Rentbeamten Falciola, unter Anerkennung seiner Leistungen die nachgesuchte Entlassung von dieser Stelle ertheilt und diese dem Functionär im Rechnungskommissariate der königl. Regierungskammer des Innern, Stephan Heußler übertragen.

Landwirthschaftliches Kränzchen im Bezirk Kusel.

Dem Beispiele anderer Bezirke folgend, hat man den Versuch gemacht, die überall mit Beifall aufgenommenen landwirthschaftlichen Kränzchen auch im Bezirk Kusel einzuführen und mit dem ersten vergangenen Sonntag den 31. Mai zu Altenglan den Anfang gemacht.

Trotz des starken den ganzen Tag anhaltenden Regenwetters hatten sich doch bei 40 Theilnehmer eingefunden und hätte bei günstiger Witterung das vorhandene Local schwerlich die erwarteten Gäste aufgenommen.

Nach einer einleitenden Rede des Vorstandes des Bezirks-Comité's, in welcher dieser den Zweck und die Vortheile der landwirthschaftlichen Kränzchen klar machte, wurde zur speciellen Debatte geschritten, für welche namentlich die bezüglich der Fasselhaltung im Bezirk bestehenden Mißstände den Stoff lieferten.

Allgemein wurde anerkannt, daß das noch in vielen Gemeinden übliche Reihumhalten der Fassel sich in den meisten derselben als mit großen Nachtheilen für die Viehzucht und namentlich auch für die gering bemittelten Viehzüchter verknüpft erweise und demselben mit allen Mitteln entgegen zu wirken sei.

Außerdem kam der schlechte Stand der Kohlfelder seit einigen Jahren zur Sprache und wurde geltend gemacht, daß in Folge der äußerst gelinden Witterung mehrere den vergangenen Winter zu viel Weißrüben überwintert hätten und gleichzeitig mit dem Kohl zur Blüthe gelangt seien. Hierdurch habe vermuthlich eine Bastardbildung auch beim Kohl stattgefunden, für welche Vermuthung besonders der Umstand spreche, daß Versuche mit im Kohle reif gewordenem Rübsamen keine Rüben, sondern pfahlwurzelähnliche Zwergrüben hervorbrachten.

Die Unterhaltung war eine ungestörte und sehr lebhafte bis zum späten Abend und wurde beschlossen, das nächste Kränzchen Sonntag den 14. Juni zu Lauterecken und das 3. Sonntag den 21. Juni zu Quirnbach abzuhalten.

Zur Frage: Was bauen, Runkelrüben oder Kartoffeln?

(Von Reinhard Schaum in Büdingen.)

Bei der Bestellung des Hackfruchtschlages muß wohl seit dem unsicheren Gedeihen der Kartoffeln wiederholt die Frage aufgeworfen werden: Sollen wir nicht vortheilhafter Rüben (Runkeln) anstatt der Kartoffeln bauen? Noch immer gibt es Wirthschaften und Gemeinden, welche ein Viertel des bebauten Landes mit Kartoffeln bestellen, obgleich sich dieser ausgedehnte Anbau aus einer Zeit herschreibt, in welcher diese Knollen einen hohen, die jetzige Ausbeute um mehr als das Doppelte übersteigenden Ertrag gaben, und in welcher den meisten größeren Wirthschaften es möglich war, durch Verwandlung der Stärke in Spiritus die Ernte des Bodens als Branntwein auszuführen und die von ihr stammenden festen Bodenbestandtheile zum Theil als Fleisch zu verkaufen, zum Theil als Dünger zu behalten, wodurch zwar eine stete Ausfuhr von Pflanzennahrung hervorgerufen ward, aber für dieses geringe Quantum der Erlös aus Branntwein und Vieh wieder aufkam. Günstiger noch war diese Zeit für Solche, welche durch Kartoffelzukauf von kleineren Wirthen ein Plus von Pflanzennahrung sich umsonst erkauften; der Branntwein und das Fleisch bezahlten den Rohstoff; die Aschentheile der Kartoffeln, welche somit nichts kosteten, blieben da und ersetzten oft mehr als hinreichend, was durch den Bau der Kartoffeln auf eigenem Grund der Wirthschaft davon entführt wurde. Solche Wirthschaften stiegen in Cultur und Ertrag.

Aber bald sah der kleine Mann, daß er einen Theil seines Bodens in den Kartoffeln verkauft hatte, denn seine Wirthschaft nahm an Ertrag ab. Sie mußte das nach dem einfachen Satze: Nimm aus einer mit Gulden vollgestopften Kiste täglich einen heraus, so wird die Kiste nach Maßgabe ihres Inhaltes schließlich leer. Der Kartoffelbau hat nicht blos Segen gebracht. — Er war aber ein Kind der Zeit, ein Bedürfniß, er führte Hackfruchtbau ein. So manche gestiegene Roherträge, welche auf das Credit des Kartoffelbaues geschrieben werden, hätten der zu gleicher Zeit entstandenen besseren Bodenbearbeitung, Stallfütterung, Wiesencultur zu gute gerechnet werden sollen. Nur denen brachte die ausgedehnte Kartoffelkultur Gewinn, welche durch sie wohlfeilen Dünger erzielten und ihren Aeckern Pflanzennahrung aus fremdem Boden zuführen konnten, wobei oft ein besonders hoher Spiritus-

preis noch die Hackcultur bezahlte. — Ich sah Manchen über den Uebergriff fremder Pflüge in seine Grenzfurche die Hände ringen und hörte von dadurch entstandenem Proceß. Freiwillig jedoch verkaufen Viele die Erhaltungsmöglichkeit aller ihrer Pflugfurchen an den Nachbar, damit dieser doppelte Ernte ziele. „In dem mittleren Ertrag von 12 Mrg. Feld veräußert der Kartoffelerzeuger die Samenbestandtheile von vier Weizenernten und noch außerdem über 600 Pfd. Kali.“ (Liebig).

Es mag nun Boden geben, welcher dieses Entnehmen früher oder später durch Abnehmen seines Ertrages bekundet, ein Mal aber wird es zu Tage treten. Doch „der kluge Landwirth, welcher den Bauern in seiner Umgegend ihre Kartoffeln abkauft, um Branntwein daraus zu brennen, weiß, daß jede Kartoffelernte von 2 Tagwerken Feld, die ihm der Bauer verkauft, in ihren Rückständen ihm drei Ernten Korn einbringt“ (Liebig), und daß der Kartoffelanbau zwar ihm Bodenbestandtheile entführt, aber der Kartoffelankauf ihm einen Zuwachs an den Bedingungen der Fruchtbarkeit seiner Felder liefert.

Der Landwirth entnimmt seinem Boden pro Morgen, wenn er die geernteten 80 Ctr. Kartoffeln verkauft, an Bodenbestandtheilen (Stöckhardt): 13 Pfd. Phosphorsäure, 48 Pfd. Kali, 1,7 Pfd. Kalk, 3,3 Pfd. Talk, 2,5 Pfd. Kieselerde, 0,32 Pfd. Stickstoff. Wenn er aber die Kartoffeln zu Branntwein verarbeitet und die Schlempe zurückläßt: 0,6 Pfd. Phosphorsäure, 0,1 Kali, 0,4 Kalk, 0,1 Talk.

Eine Vierfelderwirthschaft mit der Rotation: 1. Klee, Brachfrucht, 2. Winterung, 3. Kartoffeln, 4. Gerste, welche den Klee und die Brachfrucht in sich selber consumirt, die Ernten der drei anderen Schläge aber, so weit möglich, ausführt, verkauft aus dem Boden pro Jahr und pro Morgen in Kartoffeln und Getreide: 8 Pfd. Phosphorsäure und 15 Pfd. Kali.

Eine Dreifelderwirthschaft mit der Rotation: 1. Klee und Brache, 2. Winterung, 3. Sommerung, welche nur Getreide verkauft, entnimmt dem Boden pro Jahr und Morgen in dem Getreide: 6 Pfd. Phosphorsäure und 4 Pfd. Kali.

In dieser Hinsicht ist also die Fruchtwechselrotation kein Fortschritt gewesen. Als sie Platz griff, nahm man ein: vom Morgen Kartoffeln 80 Ctr. à 30 kr. = 40 fl. Rohertrag; vom Morgen Weizen 4 Mltr. à 7 fl. = 28 fl. Rohertrag.

Es ertrug also damals der Kartoffelschlag eine höhere Geld-Ein-

nahme und weil man glaubte, daß durch Wechsel zwischen Halm- und Hackfrucht und durch die Bearbeitung der letzteren des Ackers Fruchtbarkeit nicht nur benutzt, sondern auch bewahrt werde, so vergaß man den Umstand oder schlug ihn nicht hoch an, daß der Theil des Feldes, welcher in der Dreifelderwirthschaft Futter und Dünger für den andern Theil geliefert hatte, kleiner geworden war. Aber weil demzufolge (wie wir oben zeigten) die Bodenbestandtheile rascher und in größerer Menge, meist ohne Ersatz, dem Felde entführt wurden, so hat die Ertragsfähigkeit abgenommen.

Wir behalten uns für später vor, nachzuweisen, daß nach den amtlichen Tabellen im Großherzogthum Hessen sowohl, wie in andern Ländern, die Roherträge der Cerealien und der Kartoffeln im großen Durchschnitt (und von einzelnen Meliorationen abgesehen) abgenommen haben. Denn keineswegs ist es die Kartoffel*krankheit* allein, welche den Ertrag dieser Knollen mindert, sondern es ist eben so oft die Erschöpfung der Nahrungsbestandtheile dieser Pflanze, welche die geringeren Ernten verursacht.

In den kleineren Wirthschaften nahm der Kartoffelertrag zuerst ab, weil, wie wir sahen, sie in Ermangelung einer Brennerei und durch den Kartoffelverkauf am meisten Bodenbestandtheile dem Felde entführten. Diejenigen Wirthschaften, welche nur die selbstgeernteten Kartoffeln in Spiritus verwandelten oder sie verfütterten, ließen denn doch viele Aschenbestandtheile der Ernte in der Wirthschaft zurück; die Ernte nahm somit etwas später den abnehmenden Charakter an; aber dieser kam. Wo man jährlich eine nicht unbedeutende Kartoffelmenge zukaufte, so bedeutend, daß lediglich ein Ueberschuß von Kali und Phosphorsäure dem Felde erwuchs, konnte die Ernte nicht — wenigstens nicht durch Mangel an Pflanzennahrung — in solcher Weise abnehmen. Allein, da überhaupt die Gelderträge der Kartoffeln fielen (durch Weniger-Ertrag) und die der Cerealien stiegen (durch höhere Getreidepreise), so minderte sich in denjenigen Wirthschaften, welche Kartoffeln verkauften, ihr Anbau, und weil sie dadurch und durch die Ernteabnahme theuerer wurden, so ward das Zukaufen der Kartoffeln für Brennereien auch theuer; es ward zu theuer, als dazu noch das Sinken der Spirituspreise kam, hervorgerufen durch im größeren Maßstabe ermöglichte höhere Ausbeute norddeutscher Brennereien, durch dort stattfindende Verarbeitung

der Zuckerrübe zu Spiritus, Entfuseln des Letzteren und billigeren Transport von Nord- und Süddeutschland.

Somit sind wir, die Geschichte des Kartoffelanbaues überfliegend, zu der Jetztzeit gekommen, in welcher die Kartoffeln überhaupt auf nicht leichtem Boden zu den unsicher gedeihenden Früchten gerechnet wird. Man ist mit 25 Malter Ertrag als Durchschnitt zufrieden; die Qualität ist auch schlechter geworden, 22 % Stärkemehlgehalt gilt für viel. In keinem Frühjahr weiß man, ob im darauf kommenden Winter der Preis der Kartoffeln ihre Verarbeitung zu Branntwein gestattet, man kann deßhalb auf Zukauf sich nicht mehr als auf etwas Gewisses stützen.

Die Frage muß entschiedener aufgeworfen werden, ob man ferner die Kartoffeln als überwiegende Hackfrucht, als Ernährerin des Stallviehes im Winter, anbauen soll?

Zu gleicher Zeit hat man eingesehen, daß es nicht räthlich ist, mehr als die Hälfte des zu bauenden Feldes mit Früchten zu bestellen, welche verkauft werden, also Bodenbestandtheile entführen. Letztere zu ersetzen und um die Ertragsmöglichkeit des Feldes zu behalten, soll die Hälfte eines Gutsareals mit Pflanzen bebaut werden, welche die Wirthschaft selbst zu Pflanzennahrung verarbeitet, damit nur in den Knochen, im Blut und Fleisch der mit ihnen ernährten Thiere wichtige unverbrennliche Bodentheile verloren gehen. Den Nachweis zu führen, daß eine Wirthschaft, die *nichts zukauft*, weder *Futter* noch *Dünger*, an ihrem Erhaltungs- und Ertrags-Vermögen, dann nicht *auf die Dauer* bestehen kann, wenn sie mehr als die Hälfte ihres Areals mit zu veräußernden Früchten bestellt, ist nicht der Zweck *dieser* Abhandlung; das würde vom überschriebenen Thema zu weit abführen. Wir behalten uns dies jedoch für später vor, sowie den ferneren Satz zu erweisen, daß nach heutigen Preisen ein Morgen Land, mit Futter bestellt und dieses zweckmäßig in der Viehwirthschaft verwerthet, einen nicht geringeren Geldertrag liefert, als wenn er mit Cerealien bestellt worden wäre.

Nehmen wir nun an, der Besitzer eines Gutes wolle die Hälfte seiner Ackerfläche mit Futtergegenständen bestellen (wozu also auch der für die Pferde nöthige Hafer zu rechnen), so fragt es sich, was soll er bauen, wenn der Kartoffelanbau unsicher ist?

Gedeihen die Hülsenfrüchte, so wird er ihnen behufs Verfütterung einen Theil der Fläche einräumen. Aber die amtlichen Erntetabellen

des Großherzogthums weisen nach, daß sich sowohl der Ertrag, als der Anbau der Hülsenfrüchte vermindert hat (namentlich der Erbsen) und wenn nicht etwa die Bohnen noch zu empfehlen wären, so kann der Hülsenfruchtanbau kaum die oben aufgeworfene Frage entbehrlich machen.

Den Klee haben manche Wirthschaften auch zu oft kommen lassen; man erschrickt über die herausgeforderte und wirklich (z. B. in der Pfalz) eingetretene Kleemüdigkeit des Bodens; — man entschließt sich und baut Rüben (Runkeln).

Was hatte man nur gegen sie? denn man sträubte sich gegen ausgedehnteren Anbau.

Es ist wahr, die Rübe erfordert vielen Dünger, viele Arbeit, wenn sie lohnenden Ertrag geben soll. Auch ist sie keine eigentliche Verkaufsfrucht; der Handel gibt sich wenig mit ihr ab; wer daher Rüben baut, verzichtet von vornherein, die Ernte, welche des Futters wegen ausgestellt ward, möglicherweise doch zu verkaufen. Die Ernte eines Feldes, welches Rüben trug, wird in der Regel von der eigenen Wirthschaft consumirt werden müssen.

Allein sind das Nachtheile oder Gründe, deren wegen man sich gegen ausgedehnteren Rübenbau sträuben darf?

Die Rübe fordert vielen Dünger; — ganz wahr, allein was mit diesem Dünger producirt wird, bleibt in der Wirthschaft. Freilich, wollte man sie verkaufen, so würde man einen hohen Preis erlangen müssen, denn eine Rübenernte von 200 Ctr. entführt dem Boden pro Jahr und Morgen: 16 Pfd. Phosphorsäure, 80 Pfd. Kali, 14 Pfd. Stickstoff (Stöckhardt). Die Rübe ist also allerdings eine Dünger angreifendere Frucht als die Kartoffel. Allein, wenn wir die Rübe verfüttern, so kommt im Dünger wieder der größere Theil der Pflanzennahrungsmittel in den Boden zurück. Wenn der Landwirth mit der Rübenernte eines Morgens Milchvieh füttert, so vermindert sich obiger Bodenbestandtheile Ausfuhr auf 5 Pfund Phosphorsäure, 5 Pfd. Kali und wenn das gefütterte Vieh Jungvieh ist, auf 6 Pfd. Phosphorsäure, 1,3 Pfd. Kali; füttert er dagegen (älteres) Mastvieh, so werden aus der Wirthschaft pro Jahr und Morgen, der Rüben trug, veräußert nur: 2 Pfd. Phosphorsäure, 0,3 Pfund Kali. Der Dünger des (ältern) Mastviehes enthält also bis auf ein Weniges, was die ihm gefütterte Rübe dem Boden entzog.

Die Ausfuhr von Bodenbestandtheilen aus einer Wirth-

schaft findet vom Rübenschlage, dessen Ernte verfüttert wird, nur in geringerer Menge statt. Aber es kommt das weiter Günstige hierzu, daß die Rübe die wirklich dem Boden entzogenen Theile aus einer Tiefe holt, welche für die anderen Gewächse kaum (mit Ausnahme des Klees) zugänglich ist. Dadurch wird sogar durch Rübenbau eine Bereicherung des Obergrundes der Ackerfläche hervorgerufen und da also eine Rübenernte per Morgen 10—14 Pfd. Phosphorsäure und 75—79 Pfd. Kali als Dünger der Wirthschaft verschafft, so kann es sogar sein, daß diese Pflanzennahrungsmittel, welche so der Wirthschaft zur Verwendung erwuchsen, zum größeren Theil aus einer Bodentiefe stammen, die ohne Rübenbau ungenutzt blieb, durch ihn aber für andere im Obergrund (bis 6") sich bewurzelnde Pflanzen erschlossen ward. Die Kartoffel durchwühlt „einem Schweine gleich" (Liebig) die Ackerkrumme; allein sie breitet sich nicht in die Tiefe des Bodens.

Die Rüben verlangen einen tief gelockerten Boden; finden ihre Wurzeln Widerstand, so kräuseln sie sich in die Breite und zehren von dem Obergrund. Man hört deßhalb von Einem sagen, daß er nach Rüben Weizen mit Erfolg baue; der Andere klagt, daß die Rübe zu zehrend sei und die Winterfrucht nach ihr nicht gedeihe. Der Erste hat wahrscheinlich einen tief gelockerten Untergrund, der Andere kennt meist nicht die Vortheile der Tiefcultur. So kommt es ferner, daß nach der reichsten Rübenernte oft viel bessere Cerealien gewonnen werden, als nach einer schlechteren. Der größere Rübenertrag fand statt auf Kosten des Untergrundes; die schlechtere Rübenernte entnahm, weil sie nicht aus der Bodentiefe geschöpft war, dem Obergrund, was nachher das folgende Getreide entbehrte.

Tiefcultur ist die Bedingung des Rübenbaues; aber ihr Segen ist auch der seine.

Die Rübe fordert viele Arbeit. Allerdings und mehr als die Kartoffeln. Aber wie sich die Kartoffelernten für die Hackcultur dankbar zeigen, so lohnt die Rübe weit mehr noch forcirte Arbeit. Denn es ist gelungen, „mit vereinten Kräften", d. h. Dünger- und Arbeitsaufwand, ganz erstaunliche Ernten zu produciren. Da muß die Kartoffel bedeutend zurückbleiben! Sie lohnt in der neuesten Zeit überhaupt schlecht, allein eine forcirte Cultur dankt sie nur wenig. Erträge von 400 Ctr. Rüben pro Morgen sind schon übertroffen worden auf Boden, der

durchaus nicht der beste war! Kann der Landwirth einen schöneren Lohn für Mühe und Arbeit finden?

Doch kommt es vor, daß ihr als Nachtheil angerechnet wird, was ich für die Wirthschaft als Bedingung zum Rübenbau hinstellte. Sie sei keine Verkaufswaare! Das soll sie nicht sein, sondern sie soll dem bauenden Landwirth die Möglichkeit gewähren, sich bei hoher Bodenrente dennoch die Erträge seiner Felder für alle Zukunft zu sichern. Rüben zu Futter bauen, heißt der Wirthschaft Dünger produciren; Rüben zum Verkauf bauen, hieße ein Handelsgewächs begünstigen, welches bedeutende Nährkraft vom Boden beansprucht und ihm wichtige Theile entführt. Es gab freilich Jahre, in welchen die Kartoffeln einen so hohen Preis erreichten, daß sie mit größerem augenblicklichem Vortheil verkauft als in der Wirthschaft verwandt wurden. Ob dieser augenblickliche Gewinn aber nicht durch ihm folgenden Schaden zu Nichts verschwand, ist eine andere Frage! Aus den oben angeführten Bemerkungen erhellt aber zur Genüge, daß der Landwirth die jährliche Ernte aller Aecker ungestraft nicht veräußern darf.

Aus ähnlichen Gründen möchten wir keineswegs den ausgedehnteren Rübenbau bis zur Uebertreibung empfohlen haben. Denn, weil dem Boden immerhin eine ansehnliche Quantität Nahrungsbestandtheile entzogen werden, so ergibt sich, daß selbst im Falle des Verbrauchs der Rübe in der Wirthschaft doch das mit Rüben bestellte Feld an mineralischer Pflanzennahrung ärmer wird. Insbesondere muß ein reicher Untergrund leicht erschöpft werden; denn da es einer längeren Zeit bedarf, bis durch Verwitterung und Aufschließen unlöslicher Bodentheile und durch Vermengen mit dem Obergrund die Tiefe des Bodens wieder erlangt, was sie abgab (zumal man nun weiß, daß die äußerste Kruste der Erdschichte zugeführte Pflanzennahrungstheile bindet und als Filter wirkt), so kann, was die genügende mit Rüben bestellte Ackerfläche Günstiges wirkt, durch zu bedeutenden Anbau in das Gegentheil gekehrt werden. Die Magdeburger Niederung ist das Spiegelbild für das Extrem; stets führt die goldene Mitte zum höchsten Ziel. Da man nun in der Landwirthschaft keine Recepte brauchen kann, so läßt sich auch nie eine Vorschrift darüber geben, der wie vielte Theil der Ackerfläche zweckmäßig in einer Wirthschaft mit Rüben bestellt werden soll. Ein Jeder suche solche Frage gemäß seiner eigenthümlichen Verhältnisse zu beantworten.

Die stickstoffhaltigen Bestandtheile einer Rübe sind den stickstofffreien im Verhältniß wie 1:8 gegenüber gestellt. Zur vollkommenen Ausnutzung bei der Fütterung sind wir deßhalb meist genöthigt, stickstoffreichere Futtermittel zuzufügen. Da dieser Zukauf aber dann durch höhere Verwerthung der übrigen Futterstoffe sich bezahlt, so bringt er lediglich den Vortheil, daß der producirte Dünger werthvoller und billiger wird.

Fragt es sich jedoch, was hat die Rübe überhaupt für einen Werth als Futtermittel und namentlich im Vergleich zur Kartoffel, so kann man diese Frage keineswegs an der Hand der bekannten, ziemlich ungenauen Heuwerthsverhältnißzahlen beantworten. Es leuchtet ein, daß 1 Ctr. Kohlenhydrate (in Rüben oder Kartoffeln) einen veränderlichen Werth haben muß, veränderlich nach den billigen oder theueren, leicht oder schwer zu beschaffenden Proteinstoffen. Die Zahl 333 als Aequivalentzahl von Pfunden Rüben zu 100 Pfd. Heu; oder von 200 (resp. 175) Pfd. Kartoffeln gleich 100 Pfd. Heu, also gleich 333 Pfd. Rüben, muß sich nach den gegebenen Verhältnissen, nach den vorhandenen anderen Futtermitteln, nach dem zu erreichenden Zweck wesentlich modificiren; aber sie mag immerhin eine durchschnittliche Verwerthungsmöglichkeit ausdrücken.

Hiernach muß sich das Weitere beantworten: Für wen und wohin ausgedehntere Rübencultur und Verringerung des Kartoffelanbaues passe? Denn da das Benutzungsvermögen der Rübe zu der Kartoffel sich wie 2:3½ verhalten mag, so wird, wer *sicherer*, *billiger* und überhaupt mit *mehr Vortheil* pro Morgen 200 Ctr. Kartoffeln, als 350 Ctr. Rüben zu bauen meint, bei der Kartoffelcultur bleiben müssen. Eines schickt sich nicht für Alle! Im gleichen Verhältnisse ist

eine Kartoffelernte	von	40	Centner	per Morgen	werth	70	Centner Rüben	per Morgen.
„ „	„	60	„		„	105	„ „	
„ „	„	80	„		„	140	„ „	
„ „	„	100	„		„	175	„ „	
„ „	„	120	„		„	210	„ „	
„ „	„	140	„		„	245	„ „	
„ „	„	160	„		„	280	„ „	

Doch glauben wir, daß ein großer Theil des Landes, das im Großherzogthum mit Kartoffeln bestellt wird, leichter und billiger pro Morgen 210 Ctr. Rüben, als 120 Ctr. Kartoffeln producirt.

(Zeitschr. f. d. landw. Vereine des Großh. Hessen.)

Ueber den Tabaksbau im Departement des Niederrheines.

(Aus der Denkschrift des Herrn Directors Schattenmann.)

Ernte des Tabaks.

Die Ernte des Tabaks findet im Elsaß gewöhnlich im Laufe des Monats September statt, manchmal erstreckt sie sich bis in den Oktober, weil in Folge schlechten Wetters Verzögerungen in der Pflanzung und dem Wachsthum eintreten; verpflanzt man aber die Mistbeet-Saaten, so wird man kräftigere Pflanzen erhalten und die Pflanzung wenigstens vierzehn Tage früher vornehmen können, und somit ein rascheres Wachsthum und die Zeitigung der Ernte in der zweiten Hälfte des Monats August erzielen.

Nach meiner Ansicht hängt die gute Qualität des Tabaks und die schöne Farbe der Blätter hauptsächlich davon ab, daß man die Blätter beim wahren Zeitigungspunkt sammelt; weder das überzeitige noch das noch vollständig reife Blatt kann Tabak von vorzüglicher Qualität und schönem Aussehen liefern, denn nach dem Trocknen hat das erstere keinen Gehalt mehr und letzteres bleibt grün und verliert die Schmackhaftigkeit.

Nach den üblichen Gebräuchen findet die Tabakernte sehr unregelmäßig und auf eine Art und Weise statt, die keine guten Resultate geben, welches auch die Sorgfalt sei, die man beim Trocknen und Aussuchen der Blätter verwendet; der Fehler, den man einmal begeht, die Tabaksblätter nicht beim wahren Zeitigungspunkt zu sammeln, kann nicht wieder gut gemacht werden.

Man pflegt gegen den Zeitpunkt der Ernte einige Blätter, die man Bodenblätter nennt, unten am Stocke abzubrechen, welche die Tabakverwaltung unter dieser Benennung zu niedrigen Preisen annimmt. Die Erfahrung hat mir aber bewiesen, daß es bei einer gut geregelten Tabakpflanzung keine Bodenblätter gibt und daß der Gebrauch dieselben zu sammeln, große Nachtheile darbietet.

Bei Annäherung der Zeitigung sterben die beiden unteren Blätter eines jeden Stockes ab und trocknen am Stock, und wenn sie nicht frühzeitig abgebrochen werden, haben sie als Tabak keinen Werth. Diese Blätter, deren Sammeln mehr oder minder Schaden verursacht, lasse ich absterben und erhalte also in meinem Bau keine Bodenblätter.

Wenn man das Wachsthum des Tabaks und die Art und Weise, wie die Blätter eines jeden Stockes zeitigen, aufmerksam beobachtet, so wird man leicht gewahr, daß die stufenweise Entwicklung derselben von unten nach oben vor sich geht und daß sie nach und nach in derselben Reihenfolge zeitigen. Nach dem Absterben der beiden untersten Blätter, welche verdorren, zeitigen die vier oder fünf unteren Blätter, acht bis zehn Tage später vier oder fünf mittlere Blätter, dann nach Verlauf eines gleichen Zeitraums, die vier oder fünf Blätter des obern Theils des Stockes. Der natürliche Verlauf der Dinge zeigt also, daß die Tabakernte in drei Abschnitten gemacht werden soll, indem man am untern Theil der Stöcke beginnt und nach der Witterung in veränderlichen Zwischenräumen fortfährt. Wenn die Tabaksblätter in drei Malen gesammelt werden, so kann dieß leicht im Augenblick der wahrhaften Zeitigung geschehen, besonders wenn die Pflanzung mit guten, kräftigen und gleichförmig ausgebildeten Pflanzen gemacht worden ist, weil es praktisch nicht wohl ausführbar ist, die Ernte derjenigen Stöcke, welche im Wachsthum zurückgeblieben sind, aufzuschieben. Wenn auf diese Weise die Blätter zur Zeit der wahrhaften Zeitigung gesammelt werden, so erhält man Tabak von vorzüglicher Qualität in Blättern von gleicher Größe; dies erleichtert später das Püppeln und macht es der Verwaltung möglich zu erkennen, ob, wie es der Fall zu sein scheint, zwischen den unteren, mittleren und oberen Blätter der Stöcke ein Unterschied in der Qualität besteht. Es ist zu vermuthen, daß die mittleren Blätter, welche die größten, auch die vorzüglichsten in Qualität sind.

Nach den im Elsaß üblichen Gebräuchen schreitet man zur Ernte, wenn die Zeitigung der Tabaksblätter durch die Marmorirung der Blätter und das Umbiegen der Spitzen sich darthut. Viele Pflanzer sammeln alle Blätter eines Feldstückes auf ein Mal, wenn das Wachsthum in einem guten Jahrgang nicht zurück ist, andere lassen die obern Blätter hängen, damit sie sich noch mehr entwickeln können, und sammeln sie ein wenig später. Dieses Verfahren hat beinahe immer zur Folge, daß ein Theil der Blätter überzeitig und ein anderer Theil nicht gehörig reif ist; es entsteht hieraus ein namhafter Schaden, nicht allein hinsichtlich der Qualität, sondern auch hinsichtlich der Farbe, die bei getrockneten Blättern hellbraun sein soll, indem nach meiner Erfahrung die Güte des Tabaks und die schöne Farbe der Blätter wesentlich vom Einsammeln bei wahrhafter Reife abhängt, ein Resultat, das nur erzielt

werden kann, wenn die Blätter in drei Malen und in Zwischenräumen geerntet werden. Die bei der Ernte begangenen Fehler können nicht wieder gut gemacht werden, weder durchs Trocknen noch durch die Auswahl der Blätter, die den Pflanzern so sehr anempfohlen wird. Es wäre sehr wesentlich, die Ackersleute auf die Einsammlung der Blätter beim wahrhaften Punkt der Zeitigung aufmerksam zu machen, denn hierin liegt das Geheimniß, Tabak von vorzüglicher Qualität und schöner Farbe zu erhalten.

Welken des Tabaks.

Das Welken des Tabaks ist eine sehr alte, tiefeingewurzelte Gewohnheit, welche große Kosten verursacht, der Qualität des Tabaks schädlich ist, das Zerreißen der Blätter verursacht und keinen Zweck hat. Es besteht darin, daß nachdem die Blätter in Bindfäden eingefaßt worden sind, die Schnüre an den Wänden der Häuser, an den Bäumen und an Stangen in Baumgärten aufgehängt werden. Die Blätter werden auf diese Weise nicht nur der Sonne, sondern einem zu schnellen Trocknen und schlechtem Wetter ausgesetzt. Nach Verlauf von mehreren Wochen werden diese in Schnüre eingefaßten Tabakblätter in die Trockenhäuser gebracht, wohin man sie besser im Augenblick der Ernte gethan hätte, wodurch man die Beschädigung des Tabaks vermindert und große Arbeit und Kosten gespart hätte.

Trockenhäuser und Trocknen der Tabaksblätter.

Die Mustertrockenhäuser, für deren Errichtung die Verwaltung im Elsaß Prämien ertheilt, auf den Abzug von 1 Centime per 100 Kilogr. der Tabakernte, sind Gebäude von Holz, auf Pfosten stehend, von 5 Meter 60 Cent. Breite und gewöhnlich 7 Meter Höhe und von unbestimmter Länge. Diese Gebäude sind von außen mit 23 Centimeter breiten, beweglichen dünnen Brettern oder Dielen versehen, welche man nach Wunsch öffnen oder schließen kann, vermittelst eines Hebels, welcher eine Stange, an der die Läden befestigt sind, in Bewegung setzt. Wenn die Läden geschlossen sind, dringt kein Licht in das Trockenhaus. Die innere Einrichtung besteht aus zwei Reihen querlaufender Hölzer, die an stehende Pfosten angebracht sind. Diese Querhölzer sind 2 Meter von einander entfernt und mit Drahtstiften ohne Köpfe, die 10 Centimeter auseinander stehen, versehen; die Schnüre mit Tabaksblättern, welche auch 2 Meter lang sind, werden an diese Drahtstifte befestigt. In der

Mitte des Gebäudes, zwischen den zwei Reihen, befindet sich ein Gang für den Dienst des Trockenhauses.*)

Die Trockenhäuser haben zwei Hauptfehler, nämlich: 1) geben sie kein Licht, wenn die Läden geschlossen sind; 2) verursachen sie mehr oder minder starken Luftzug, wenn die Läden offen sind.

Es ist allgemein anerkannt, daß der Einfluß des Lichts während des Trocknens nothwendig ist, um Tabakblätter von hellbrauner Farbe zu erhalten und daß dieses Trocknen langsam und allmählig sein muß, wenn die Blätter geschmeidig bleiben und alle guten Eigenschaften erhalten sollen. Das durch einen Luftzug hervorgebrachte schnelle Trocknen macht die Blätter spröde und wirkt schädlich auf die Güte des Tabaks; es muß demnach in einem Gebäude geschehen, wo Licht vorhanden ist und wo sich die Luft, ohne starken Zug, erneuert.

Die Schnüre müssen so eingefaßt und gehängt werden, daß die Blätter, ohne sich zu berühren, der Luft frei ausgesetzt sind, denn wenn die Blätter zu nahe beisammen sind, verwickeln sie sich leicht, trocknen schlecht und werden bei feuchtem Wetter schimmelig. Auf zweierlei Weise können die Blätter in die Schnüre eingefaßt werden; im Niederrhein besteht der Gebrauch, den Bindfaden durch die Rippe vom Inneren des Blattes nach Außen zu ziehen, während in Rheinbayern der Bindfaden von der Seite und in der Richtung der Breite des Blattes durch die Rippe gezogen wird. Nach dem ersten Verfahren nehmen die Blätter allerdings weniger Platz ein, sie berühren sich aber leicht und verwickeln sich in einander beim Trocknen durch das Zusammenschrumpfen. Nach dem zweiten Verfahren, erfordern sie etwas mehr Platz, können sich aber nicht leicht einander nähern und verwickeln, weil sie sich von der Seite berühren.

Ich glaube daher, daß es zweckmäßig ist, wie ich es thue, das Verfahren, die Tabakblätter von der Seite in die Schnüre einzufassen, anzunehmen. Dies ist zwar etwas weniger bequem, aber die Uebung wird dieses Verfahren ebenso leicht und befördernd machen, als dasjenige, welches heute allgemein im Elsaß befolgt wird. Man hat mich zwar versichert, daß mehrere elsässer Pflanzer die Vortheile dieses Verfahrens erkannt haben und es anwenden, es sollte jedoch allgemein werden,

*) Das Trockenhaus, welches ich bauen ließ, ist 30 Meter lang, es ist mich auf 6000 Fr. zu stehen gekommen; ich habe eine Prämie von 1500 Fr. erhalten; man kann aber darin nur die Ernte von anderthalb Hektares Tabak trocknen.

und es hängt nur von der Verwaltung ab, dasselbe im wohlverstandenen Interesse der Pflanzer selbst vorzuschreiben.

Um auf eine ökonomische und im Elsaß leicht ausführbare Weise die doppelte Bedingung zu erfüllen, Tabaktrockenhäuser zu schaffen, die sowohl Licht als gehörig Luft haben, habe ich verschiedene praktische Versuche angestellt, die vortreffliche Resultate gegeben haben.

Die Speicher eines jeden Gebäudes können in gute Trockenhäuser verwandelt werden, man braucht nur die Dachläden durch Dachfenster zu ersetzen. Die Dachfenster, deren ich mich bediene, bestehen aus einem 1 Meter langen und 74 Centimeter breiten Rahmen von Guß, der mit einem Fensterflügel versehen, der ebenfalls aus Guß besteht, und nach Wunsch von unten nach oben mittelst einer eisernen Stellstange geöffnet werden kann. Eine kleine Anzahl solcher Dachfenster verbreiten ein vollkommenes Licht und gestatten den Trockenboden nach Wunsch zu lüften, indem man die Fensterflügel mehr oder weniger, auf einer Seite nur oder auf beiden Seiten des Daches öffnet. Der kostende Preis eines solchen Dachfensters, der Anstrich und das Anmachen inbegriffen, beträgt 24 Fr.; sie kosten daher viel weniger als die im Elsaß gebräuchlichen Dachläden, die demnach mit Vortheil durch Dachfenster, die nützlicher und dauerhafter sind, ersetzt werden können.

Die Räume, die sich unter den Dächern der Gebäude befinden, und selbst einfache Schöpfe können leicht zu Tabaktrockenhäusern verwendet werden, hauptsächlich wenn diese, wie es in unserm Departement gewöhnlich der Fall ist, erlauben, daß Licht und Luft von beiden Seiten der Gebäude genommen werden können. Die Herrichtung solcher Lokale erfordert nur einige Glasfenster von beiden Seiten, welche, um die Ausgabe theurer Eisenbeschläge zu vermeiden, beweglich sein und in Falzen laufen können. Vermittelst dieser Fenster kann man Licht im Ueberfluß in den Trockenhäusern verbreiten und nach Belieben die nöthige Luft einziehen lassen, zum allmählichen Trocknen der Blätter in der sie umgebenden Luft, die sich ohne Zug erneuert.

Die Schöpfe können mit Dielen oder Strohstecken geschlossen werden, aber es ist nichtsdestoweniger wesentlich Fenster anzubringen, um immer Luft und Licht nach Belieben zu haben.

Die schmalen wie die breiten Gebäude sind zur Errichtung von Trockenhäusern gleich wohl geeignet.

In schmalen Gebäuden können die an stehende Pfosten befestigte

Lattenrahmen zur Aufhängung der Schnüre, in der Richtung der Länge des Gebäudes, wie in den gegenwärtigen Mustertrockenhäusern, angebracht werden.

In den breiten Gebäuden hingegen müssen die Lattenrahmen in die Quere der Gebäude gestellt und zwischen jedem Rahmen ein Gang gelassen werden.

In den Mustertrockenhäusern sind die Blätterschnüre 2 Meter lang. Diese Länge hat bei der Behandlung der Blätterschnüre Nachtheile, weil die Arbeiter, wenn sie dieselben der Länge nach tragen, einen Theil der Blätter am Boden schleifen. Sie erfordert auch starke Schnüre, um das Zerreißen derselben zu verhindern, wann die Blätter noch grün sind. Ich habe meine Blätterschnüre auf 1 Meter 50 Centim. verkürzt und habe den Aufhängrahmen die nämliche Weite gegeben. Die Höhe zwischen den Querrahmen der Ständer in den Mustertrockenhäusern beträgt 72 Centimeter, ich habe dieselbe aber auf 90 Centimeter gesetzt, weil die Blätter einer guten Tabakpflanzung lang sind und es nöthig ist, daß ein Raum zwischen Reihen von Blättern bestehe, damit die Luft durchziehen kann.

Da das Trocknen des Tabaks in Räumen, welche nach oben beschriebener Weise hergerichtet sind, mir voriges Jahr vollkommen gelungen ist, so lasse ich die Gebäude, über die ich verfüge, auf diese Art einrichten.

Da die landwirthschaftlichen Gebäude zahlreich im Elsaß sind, wo die ganzen Futter- und Getreide-Ernten eingebracht werden, so haben alle Ackersleute, mit wenig Ausnahmen, Gebäude, welche geeignet sind mit wenig Kosten für das Trocknen der Tabakblätter ihrer allgemein beschränkten Pflanzung eingerichtet zu werden. Hieraus werden große Vortheile entspringen, weil bei der Ernte des Tabaks die Blätter sogleich in die Trockenhäuser gebracht werden können, ohne Gefahr zu laufen, bedeutend, nach dem heutigen Verfahren des Trocknens, beschädigt zu werden.

Die Herrichtung guter Trockenhäuser in den landwirthschaftlichen Gebäuden, worin die Blätter bei der Ernte eingebracht werden können, wird den Pflanzern die Kosten, Sorgen und Mühe, die sie heute haben, ersparen.

Seitdem die Tabakregie eine abgesonderte Verwaltung bildet, ist der Tabakbau in Frankreich, der großer Verbesserungen fähig ist, der

Gegenstand ihrer besonderen Fürsorge geworden. Der Boden des Elsasses kann vortrefflichen Rauchtabak in Fülle erzeugen, wenn man sich beeifert, gute Tabaksorten zu pflanzen und das Verfahren des Baues und des Trocknens zu verbessern.

Buchsweiler, den 8. Mai 1862.

Der Zuckerahorn.

Von Wilh. Bernhardi in der Fr. Bl.

Man verschreibt mit großen Unkosten aus fernen Welttheilen allerlei Bäume und Sträucher, um sie im Garten paradiren zu lassen, an denen oft das schärfste Auge nichts Schönes zu entdecken vermag, und bei denen es oft weiter gar nichts zu bemerken gibt, als daß sie eben „weit her sind“. Etwas anderes ist es mit dem Zuckerahorn — englisch maple tree — er ist nicht nur ein schöner Baum, der jeden Garten zu zieren im Stande ist, sondern er verbindet auch das Nützliche mit dem Angenehmen. Er erreicht eine stattliche Höhe und ziemliche Stärke des Stammes und trägt prächtige weiße Blüthen, welche früher als die Blätter hervorbrechen. Er wächst wild in den nördlichen und nordwestlichen Theilen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie in Canada und findet sich besonders häufig auf großen ausgedehnten Strecken in den Staaten Michigan und Wisconsin, kommt aber auch in Indiana, Ohio, Pennsylvanien und im Staate New-York vor, also im Allgemeinen in Ländern, deren Klima mit jenem Deutschlands wenig verschieden ist, weßhalb seine Verpflanzung keinen Schwierigkeiten unterworfen wäre. Er bedarf übrigens eines ganz guten humusreichen, ziemlich feuchten Bodens zum üppigen Gedeihen; seine Cultur ist aber auch dafür sehr dankbar und für viele Grundbesitzer in Amerika eine bedeutende Einnahmsquelle, besonders da das Gewinnen des Zuckers mit wenig Arbeit und durch ein sehr einfaches Verfahren bewerkstelligt werden kann. Man bohrt nämlich ein Loch in den Stamm und steckt ein hölzernes Röhrchen hinein, durch welches der dickliche Zuckersaft abfließt, den man wo möglich gleich oder doch nur wenige Stunden nach dem Sammeln zu Zucker einkocht und auf die gewöhnliche Weise durch einen kleinen Zusatz von Kalk, Milch oder sonst ein anderes Klärungsmittel reinigt. Der gewonnene Zucker ist von dunkler Farbe, aber sehr wohl-

schmeckend, und hat einen guten Preis. Er wird in New-York auf den Straßen in kleinen runden Stückchen verkauft und zur Erfrischung und bei Katarrh, wie in Deutschland der Gerstenzucker, genossen, jedoch auch in der Küche verwendet.

Der jährliche Ertrag an Zucker kann durchschnittlich zu sechs Pfund für den Baum angenommen werden, obwohl einige Bäume selbst bis zwanzig Pfund liefern. Auch der Syrup ist gut zu genießen und gibt beim Brennen einen sehr hochgradigen Spiritus.

Die beste Zeit zum Einsammeln des Saftes für die Zuckerbereitung ist vom Anfange des Februar bis Ende April, während der später gewonnene zwar ein angenehmes Getränk abgibt und zur Erzeugung von Schaumwein geeignet ist, jedoch wenig Zucker enthält. Zu bemerken ist noch, daß die Menge des ausfließenden Syrups zunimmt, je öfter der Stamm angezapft wird, daß man anfänglich $^1/_2$ bis 1 Zoll tief bohrt, später das Loch noch um 1 bis 1$^1/_2$ Zoll zu vertiefen pflegt, und daß diese Saftausbeute bis spät in den Herbst andauert.

Die Cultur des Zuckerahorns wäre gewiß in Deutschland sehr zu empfehlen und, wo die Verhältnisse es gestatten, im Großen zu betreiben, um so mehr, als er auch ein gutes Brennholz liefert, dessen Asche sehr viel Kali enthält, und er könnte die Stelle manches andern, minder nützlichen Baumes einnehmen. (Agron. Zeitung.)

Die Durham-Race in der Schweiz.

Seit sechs Jahren wird die Zucht mit Durham-Vieh in der Schweiz getrieben und dies mit sehr gutem Erfolge; ich selbst habe erst seit zwei Jahren einen Durham-Farren zur Kreuzung gebraucht und habe gegenwärtig 24 Abkömmlinge, worunter 22 von Rigi- oder Schwyzer Kühen und zwei von Freiburgern abstammen. Eine vierjährige Kuh, die ich vor acht Monaten kaufte und die ebenfalls von einer Rigi-Kuh und einem Durham-Farren abstammt, gibt mir gegenwärtig 30 Pfund Milch täglich, einige Zeit nach dem Kalben hat sie noch mehr geliefert. Dabei ist sie sehr fett geblieben und könnte jeden Tag an den Metzger um einen hohen Preis verkauft werden (500 Franken bot mir ein Metzger vor drei Monaten). Sie wird ganz und gar wie meine anderen Kühe gefüttert, aber nie ist mir eine Rigi-Kuh, die so viele Milch geliefert hätte, so gut bei Leibe geblieben. Lebendig wurde sie, genau drei Jahre

alt, gewogen, und das Resultat war 630 Kilogramme (1260 Zollpfund). Das Verhältniß zwischen Lebend- und Schlacht-Gewicht ist viel günstiger, als bei anderen Racen; gewöhnlich liefern die ziemlich gemästeten Thiere 60 pCt. vom lebenden Gewicht und ganz ausgemästete bis gegen 70 pCt. Schlachtgewicht. Die Kälber kommen sehr klein zur Welt, weshalb auch nie von Unfällen beim Kalben die Rede ist; sie entwickeln sich aber sehr geschwind, wenn sie gut gefüttert werden. Die erwachsenen Thiere sind sehr leicht zu unterhalten und gar nicht schwierig hinsichtlich der Futterqualität, aber wenn man Lust hat, schönes Vieh zu ziehen, so muß man in der ersten Zeit nicht zu sehr mit der Milch geizen; bei genügendem Quantum entwickelt sich das Durham-Kalb sehr geschwind. (Mittheilung des Herrn G. Cornaz zu Montet im Canton Waadt. Aus dem Wochenblatte des Vereins nassauischer Land- und Forstwirthe.)

Aufforderung an die ehemaligen Studirenden aller landwirthschaftlichen Lehranstalten Deutschlands.

Mehrere ehemalige Akademiker, welche mit Bedauern jede Nachricht über frühere Studiengenossen vermissen und Gleiches bei vielen Andern voraussetzen, haben den Wunsch ausgesprochen, daß die früheren Akademiker ihre gegenwärtigen Adressen austauschen möchten und unser Kalender, der sich seiner weiten Verbreitung halber vortrefflich dazu eigene, dies vermittele. Gern bereit, dieser letzteren Aufforderung nachzukommen, bittet die unterzeichnete Redaction die Betreffenden, an die Verleger unseres Kalenders, die Herren Wigand u. Hempel in Berlin, unter der Bezeichnung der Akademie, welche sie besuchten, und der Jahre, während deren sie sich daselbst aufhielten, ihre Adressen baldigst einzusenden, damit dieselben gesammelt und geordnet in den nächsten Jahrgang des Kalenders aufgenommen werden können.

Die Redaction von
Menzel und v. Lengerke's landwirthschaftlichem
Hülfs- und Schreib-Kalender.

Tagesordnung für die XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Königsberg in Preußen.

Sonntag, den 23. August Empfang der Gäste. Abends gemeinschaftliches Zusammensein in verschiedenen Localen. Theater in beiden Häusern.

Montag, den 24. August I. Plenarsitzung von 10—12 Uhr im Moskowitersaal des Königl. Schlosses. Von 12—2 Bildung der Sectionen. Um 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen in verschiedenen Localen. Um 11 Uhr Vormittags Eröffnung der Blumen-Produkte- und Geräthe-Ausstellung, welche die ganze Woche dauert.

Dienstag, den 25. August von 7—10 Uhr Sitzung der Sectionen. (1. Acker- und Wiesenbau, 2. Thierzucht, 3. Forstwissenschaft, 4. Naturwissenschaft und Technik.) Mittagessen um 2 Uhr. Ausstellung der Pferde. Abends 4 Uhr Preis-Vertheilung. Theater. (Verloosung).

Mittwoch, den 26. August Früh 6 Uhr Extrazug nach Trakehnen. Besichtigung des litthauischen königl. Hauptgestüts. Rundfahrt durch die Güter. Abends 5 Uhr Ankunft in Königsberg. Excursion der Forstwirthe. Theater.

Donnerstag den 27. August Sections-Sitzung von 7—10 Uhr. Plenarsitzung von 11—1 Uhr. Mittagessen um 1½ Uhr. Nachmittag Arbeiten der Maschinen, Verloosung und Preisvertheilung. Theater.

Freitag, den 28. August Sections-Sitzung von 7—10 Uhr. Plenarsitzung und Vortrag der Referate von 10—1 Uhr. Eröffnung der Ausstellung von Rindvieh, Schafen und Schweine um 9 Uhr. Preisvertheilung (Verloosung von Schweinen) von 5 Uhr ab. Theater.

Sonnabend, den 29. August Früh 6 Uhr per Extrazug nach Güldenboden; von da auf Wagen nach dem oberländischen Canal und den schiefen Ebenen. Eine zweite Abtheilung geht direct von Königsberg nach Elbing, Marienburg (Besichtigung des Schlosses), Dirschau (Besichtigung der Brücke), Danzig.

Während der ganzen Woche wird in der Nähe der Stadt ein Dampfpflug arbeiten.

Interimskarten, welche zur Theilnahme an der Versammlung berechtigen, können schon jetzt bei den Vorständen der landwirthschaftlichen Zweig-Vereine gegen den statutenmäßigen Beitrag von 4 Thlr. gelöst

werden. Die Inhaber derselben erhalten die literarische Festgabe und haben freien Eintritt in alle Versammlungen, Ausstellungen und auf die Tribüne.

Berathungsgegenstände

für die XXIV. Versammlung deutscher Land und Forstwirthe zu Königsberg i/Pr. vom 23. bis 29. August 1863.

A. Für die Plenarsitzungen.

1. In neuerer Zeit haben die Versammlungen deutscher Land- und Forstwirthe das Bedürfniß erkannt, durch große landwirthschaftliche Ausstellungen dem Zwecke, die Förderung der Landwirthschaft, näher zu treten.

   Würde es sich nicht empfehlen, durch Aenderung des Grundgesetzes für die Versammlungen der veränderten Richtung der Bestrebungen Ausdruck zu geben, und fortan den Schwerpunkt in die Ausstellungen zu legen?
2. Welcher der bisher eingeschlagenen Wege läßt eine Hebung des ländlichen Credits erwarten, event. was ist in dieser Angelegenheit zu thun?
3. Welche Einheit des Bodenflächen-Maßes läge bei Einführung eines gleichmäßigen Maaßsystems für ganz Deutschland im Interesse der Landwirthe?
4. Was ist in Bezug auf das materielle und sittliche Wohl der ländlichen Arbeiter in neuerer Zeit geschehen und — wenn in den meisten Gegenden mehr von dem zu reden sein möchte, was unterblieben ist — welche Schäden sind in Folge dessen besonders hervorgetreten und was könnte zur Abhilfe geschehen, wenn man sich an das Nächste, das praktisch Ausführbare, hält?
5. Wie ist am besten eine Ermäßigung des Frachttarifs für künstliche Düngemittel auf allen deutschen Eisenbahnen zu erwirken?
6. Welche Bedeutung hat das Associationswesen für das landwirthschaftliche Gewerbe?
7. Welche hauptsächlichsten Bedürfnisse und Wünsche bestehen auf dem Gebiete des niederen landwirthschaftlichen Unterrichtswesens? Wären mit Rücksicht auf die thatsächlichen Leistungen der Ackerbauschulen

Aenderungen in dem herrschenden Systeme bei denselben veranlaßt? bejahenden Falles nach welchen Richtungen? Läßt sich theoretische und praktische Ausbildung auf landwirthschaftlichen Lehranstalten in der gewöhnlichen Unterrichtszeit mit Vortheil vereinigen?

B. Für die Sectionssitzungen.

1. Welche Bedeutung hat der Mahnruf Liebig's, daß bei der heutigen Wirthschaftsweise die Felder einer allmäligen Verarmung entgegengehen, für die deutsche Landwirthschaft?
2. Können Mittel und Wege angegeben werden, bei deren Befolgung es möglich wird, die Kloaken und gewerblichen Abfälle, namentlich größerer Städte mehr als bisher für die Landwirthschaft nutzbar zu machen und zu gleicher Zeit die Städte zu desinficiren?
3. Welche Beobachtungen sind seit den Untersuchungen von Benningsen-Förder „über das Vorkommen von Mergel in der Norddeutschen Ebene“ über das Vorkommen, die Mächtigkeit, Lagerungs-Verhältnisse und Beschaffenheit von Mergel gemacht und welchen Erfolg hat die Anwendung von Mergel auf die dauernde Ertragsfähigkeit der Felder gehabt?
4. Liegen gegründete Erfahrungen vor, daß die reine Brache zum Vortheil einer Landwirthschaft durch irgend eine Wirthschaftsweise ersetzt werden kann, und welche ist diese?
5. Welche Erfahrungen liegen über die Wirkung des Gypses, sowohl als Düngemittel für die Felder, wie auch als Einstreumittel in Stallungen vor?
6. Unter welchen Verhältnissen und für welche Getreidearten ist die Drill-Cultur anderen Culturarten vorzuziehen?
7. Welche Erfahrungen liegen über die Düngung mit Kochsalz, Magnesiasalzen, Staßfurter Abraumsalz und Backerguano vor?
8. Hat der Hopfenbau in Preußen eine Zukunft, event. welche Mittel sind zu seiner Hebung anzuwenden?
9. Ueberwiegen nicht die Vortheile einer allgemeinen lebendigen Einfriedigung der Felder und Wiesen resp. mit Schäleichen, Hainbuchen, Weißdorn, Erlen, Weiden 2c. in geschlossenem heckenartig schmalen Bestande und mehr forstwirthschaftlich rationeller Cultur den Abgang an Ackerland und dergleichen scheinbare Nachtheile? und ist

dieselbe nicht schon im Interesse einer intensiveren Cultur dringend zu empfehlen?

10. Wie verhalten sich die Reinerträge der Wiesen zu denen des Ackerlandes? Empfiehlt es sich, die Wiesen in Ackerland zu verwandeln?
11. Welche Wirkung hat das in den Wiesen horizontal circulirende Grundwasser nach seinem höhern oder tieferen Stande 1) für die Anfeuchtung, 2) für die Ernährung der Pflanzen? Unter welchen Umständen kann die richtige Stellung des Grundwassers die Rieselung ersetzen? Wie unterscheidet sich die Wirkung des Grundwassers von der des Rieselwassers?
12. Ist die Traberkrankheit des Schafes ein unverkennbares Leiden des Rückenmarkes oder Rückengrats oder ist dasselbe vielleicht anderswo zu suchen?
13. Werden durch bestimmte Körperformen gewisse Erscheinungen und Eigenschaften des Wollvließes bedingt?
14. Welche Erfahrungen sind in landwirthschaftlichen Kreisen über die Eingeweidewürmer und deren Einwirkung auf die Thierkrankheiten gemacht worden?
15. Welche Erfahrungen sind in Bezug auf die Stallfütterung der Schafe während des Sommers gemacht und wie hat sich diese in Bezug auf den Gesundheitszustand derselben bewährt?
16. In wie weit hat der Landwirth dem Fettschweiße der zu paarenden Zuchtschafe Rechnung zu tragen und steht der Fettschweiß des erzeugten Thieres in bestimmtem Verhältniß zu dem seiner Eltern?
17. Die Schafzucht steht in Deutschland im Allgemeinen in einem gewissen Gegensatz zur intensiven Wirthschaft, während sie in England die intensivste Wirthschaft stützt. Welches sind die Gründe dieser Erfahrung, und welche Vortheile können wir daraus ziehen?
18. Welchen Bedingungen muß Rechnung getragen werden, wenn sich die sogenannten Cultur-Racen unserer Hausthiere in ihren Eigenschaften erhalten sollen?
19. Welche Erfahrungen sind beim Verfüttern mit Rost befallener Pflanzen, seien es cultivirte, seien es wildwachsende, gemacht worden?
20. Welche Erfahrungen liegen über die Zweckmäßigkeit der Kreuzungsprodukte mit Percherons in landwirthschaftlicher Beziehung vor?
21. Welche entscheidende Erfahrungen liegen über die Verschrotung des Futtergetreides für Pferde vor?

22. Was läßt sich thun, um den Obstbau im nördlichen Deutschland zu heben, damit er annähernd die volkswirthschaftliche Bedeutung gewinne, die er in anderen Gegenden unseres Vaterlandes hat?
23. Welche Mittel haben sich bewährt, die von Frösten stark beschädigten Obstbäume wieder zu kräftigen?
24. Welche Mittel können gegen die im Vorsommer sich neuerlich häufig einstellende Erkrankung der Kirschbäume empfohlen werden?
25. Welche Gemüsesorten in den verschiedenen Kategorien derselben haben sich erfahrungsmäßig am besten bewährt?
26. Welche Weinsorten eignen sich für das nördliche Deutschland am besten zum Anbau als Tafeltrauben?
27. Woher kommt es, daß die billige und zweckmäßige Deckung mit Pappe oder Filz so wenig Eingang findet? Welches ist die zweckmäßigste und relativ wohlfeilste Art der Ausführung?
28. Empfiehlt sich die Einführung von Eisen und Stein in Stelle des Holzes als Material für landwirthschaftliche Bauten?
29. Verhalten sich die verschiedenen Sorten des Waizens gegen das Befallen durch Rost verschieden und welche Weizensorten leiden wenig, welche am meisten von dieser Krankheit?
30. Auf welche Weise erklärt man jetzt, nachdem das Absorptions-Vermögen der Acker-Erde bekannt ist und Versuche über das Wachsen von Landpflanzen in wässerigen Lösungen gemacht sind, am besten die Aufnahme der Nährstoffe in den Pflanzen?
31. Wie bewähren sich die neuesten Fabrikationsmethoden des Torfs?
32. Was ist bisher über die Zusammensetzung der in mäßig feuchten und für das Pflanzenwachsthum geeigneten Erden sich bildenden Lösungen ermittelt?
33. Was läßt sich thun, um die Prüfung und Prämiirung landwirthschaftlicher Maschinen besser zu organisiren als bisher und für die Verbreitung der wirklich sich bewährenden wirksame Sorge zu tragen?
34. Welche Wassermaschinen eignen sich für die Zwecke der Landwirthschaft zur Fortschaffung mäßiger Wasserquanta?
35. Welche Erfahrungen hat man zur Zeit über die Verwendung der landwirthschaftlichen Kraftmaschinen gemacht und in wie weit sind dieselben im Stande, dem täglich fühlbarer werdenden Arbeitermangel abzuhelfen?

36. Welche günstige und ungünstige Folgen hat die fortschreitende Entwaldung der Provinz Preußen und der nördlichen Distrikte Deutschlands für die landwirthschaftlichen Interessen dieser Gegenden?
37. Durch welche verschiedenen Vorkehrungsmaßregeln werden beim Holzanbau großer, im Zusammenhange belegener Waldblößen, die der Feuersgefahr besonders ausgesetzten Schonungen, namentlich Nadelholzschonungen, soweit solche durch Brüche und Gewässer nicht unterbrochen werden, gegen Verbreitung von Waldbränden zu schützen sein?
38. In welcher Weise wird der Anbau der Eiche auf großen entwaldeten Flächen, welche den Anbau dieser Holzart gestatten, am zweckmäßigsten zu betreiben und der Erziehung dieser Holzart eine größere Ausdehnung zu geben sein, so daß bei letzterer die Eiche zwischen den anzuziehenden anderen Holzarten mit Erfolg gegen Unterdrückung gesichert werden kann?
39. Welche der bisher bekannt gewordenen Stockholz-Rodemaschinen haben mit Bezug auf Ersparung an Zeit und Arbeitskraft am zweckmäßigsten sich bewährt?
40. Welche Ursachen liegen dem häufigen Vorkommen der Rothfäule in den Fichten- (Rothtannen-) Beständen zu Grunde?
41. Sind in neuester Zeit Erfahrungen über die Entstehungs-Ursachen der Schütte bei den Kiefern gemacht worden?
42. Welche Erfahrungen sind über den Anbau der Lärche in den verschiedenen Klimaten Deutschlands gemacht worden?

Königsberg im Mai 1863.

Das Präsidium der XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

A. v. Saucken-Julienfelde. **A. Richter**-Schreitlacken.

Von allen Seiten gehen der Geschäftsführung Meldungen von Theilnehmern an der Versammlung, und speciell für eine oder die andere Excursion zu, und es wäre bei dem voraussichtlich zahlreichen Besuch leicht möglich, daß an dem Empfangstage (23. August) die Listen geschlossen werden müßten, noch ehe sämmtliche deutsche Festgenossen,

(d. h. die außerhalb unserer Provinz wohnhaften) hier einpassirt wären. Es wäre dies um so übler, als die Excursionen eigentlich gerade den fremden Theilnehmern gelten, auf daß dieselben die Eigenthümlichkeiten der Provinz kennen lernen. Das Präsidium hat darum beschlossen, daß den Festgenossen von außerhalb der Provinz Preußen, welche sich schriftlich bis zum 23. August, dem Empfangstage, bei dem Präsidium **zur Theilnahme an einzelnen speziell zu bezeichnenden Excursionen** melden, dieselbe gesichert sein soll. Vom Morgen des 23. August ab werden die Listen zur Anmeldung für die Excursionen jedoch allen Festgenossen ohne Berücksichtigung ihrer Heimath zur Disposition gestellt, und mit den oben angegebenen Maximalzahlen geschlossen.

Darum werden die hochgeehrten Herren, welche unsere Versammlung zu besuchen gedenken, gebeten, uns recht bald ihre Theilnahme zu versichern, zugleich auch sich aussprechen zu wollen, ob dieselben ein Privat-Quartier gesichert zu sehen wünschen. Um die Zahl der Festtheilnehmer und der erforderlichen Quartiere einigermaßen übersehen zu können, werden schon jetzt gegen den statutenmäßigen Beitrag von 4 Thlr. Mitgliedskarten ausgegeben, die am Tage des Empfangs gegen das Festzeichen umzutauschen sind und auf welchen die nachgesuchte Berechtigung zur Theilnahme an einer oder der andern Excursion ausdrücklich ausgesprochen ist. Diese Einrichtung erleichtert außerordentlich die Führung der Liste beim Empfange, da die Mitgliederkarten den vollständigen Namen und Wohnort der Inhaber tragen.

Der Geschäftsführer **Hausburg.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe in der Pfalz.

Nro. 7. **Speyer.** Juli 1863.

München, den 7. Juli 1863.

Das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern

an

das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für die Pfalz.

Die Ausstellung von Kulturplänen im Glaspalaste betr.

Inhaltlich des Allerhöchst genehmigten Programmes zum diesjährigen Centrallandwirthschafts- (October-) Feste wird mit diesem eine Ausstellung von Kulturplänen verbunden. Demgemäß wolle sämmtlichen Kultur-Technikern, Ingenieuren und Geometern mitgetheilt werden, daß bei dieser Ausstellung Kultur-Pläne jeder Art, insbesondere

auch Zusammenlegungs-Pläne Aufnahme finden. Jeder Aussteller hat seine sämmtlichen Ausstellungs-Operate bis längstens 1. September unter Angabe ihres Flächeninhaltes dem betreffenden Kreis-Comité mitzutheilen, welches dieselben mit Rücksicht auf ihre technische und wirthschaftliche Bedeutung prüft, die geringwerthigen ausschließt, für die übrigen aber den nöthigen Ausstellungsraum berechnet und uns bis längstens 15. September bekannt gibt, damit wir hienach die weiter erforderlichen Vorbereitungen treffen können.

Da die Ausstellung am Freitag den 2. October eröffnet wird, scheint es nöthig, daß die Ausstellung der Kultur-Pläne schon Donnerstag, den 1. October, Abends beendet sei, und da zur Zeit der Ausstellung unser Dienstpersonal sowohl als auch jedes unserer Mitglieder außergewöhnlich in Anspruch genommen ist, so dürfte es sachgemäß sein, daß jedes ausstellende Kreis-Comité die Aufstellung seiner Kulturpläne bis längstens Donnerstag, den 1. October, selbst besorge, und demgemäß einen Sachverständigen hierher abordne, was auch eine entsprechende und übersichtliche Ordnung der Kulturpläne sichern dürfte.

Hiebei wird jedem ausstellenden Kreis-Comité empfohlen, die zur Erklärung der Kulturpläne geeigneten Notizen entweder jedesmal auf den Plänen selbst anzubringen oder dieselben in Form fliegender Blätter oder in anderer passender Weise den Plänen beizufügen. Wir behalten uns vor, kurze, übersichtlich gefaßte Mittheilung über die Kulturpläne dem Ausstellungs-Kataloge beizugeben und sehen deßhalb der Uebersendung solcher Notizen bis zum 15. September entgegen.

Die Leitung der Ausstellung hat in dankenswerthester Weise der königl. Obergeometer Erhard in München übernommen. Derselbe wird Mittwoch den 30. September und Donnerstag den 1. October im Glaspalaste anwesend sein und ist an einer rothen Schleife erkennbar. Jenen Delegirten der Kreis-Comités, welche den Festbesuchern gegenüber die Erklärung der Kulturpläne übernehmen, werden gleichfalls rothe Schleifen eingehändigt werden.

Hochachtungsvollst

Frh. v. Lerchenfeld,
II. Vorstand.

Dr. Fraas, Sekretär.

Verhandlungen des Zellerthaler Weinbauvereins.

1) Versammlung in Niefernheim am 3. Oktober.

Die heutige Versammlung fand unter zahlreicher Betheiligung seitens der Mitglieder in einem Saal statt, der in einen Palmenhain verwandelt schien. Riesiger 14 — 18 Fuß hoher Pferdezahnmais bildete mit seinen langen dunkelgrünen Blättern ein prachtvolles Laubdach, aus welchem rothe, grüne und blaue Lampen ihr magisches Licht verbreiteten.

Nachdem die Versammlung an diesem schönen Anblick ihr Auge geweidet, und der ob dieser zahlreichen Versammlung sehr erfreute Gastwirth auch für Bier (denn auffallenderweise trinken die Weinbauvereinler bei ihren Versammlungen meistens Gerstensaft) gesorgt hatte, eröffnete der Vorsitzende die Discussion über die gestellte erste Frage:

Worin liegt der Grund des Gelbwerdens der Traubenstöcke? Welches sind die Mittel, es zu verhüten, und da, wo es eingerissen ist, zu entfernen? Diese Frage schien leichter zu stellen, als zu lösen. Allgemein war man der Ansicht, daß die Ursache dieser Calamität nicht recht ergründet sei. Die Mehrheit der Versammlung schien in dem nassen Untergrunde ein Hauptbeförderungsmittel des Gelbwerdens zu finden, wogegen auf der andern Seite nicht zu verkennen ist, daß selbst auf recht trockenem Boden bei schlechtem Untergrund diese Krankheit zu finden ist. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß beim Roden des schweren Lettenbodens zu Traminer, die am häufigsten gelb werden, für gehörigen Abzug des Wassers gesorgt werden müsse. Zum Ausbessern der kranken Stöcke werden empfohlen:

a) bei nassem Untergrund: weiße Burgunder, blauer Portugieser und Limberger; zweifelhaft: Oestreicher;

b) bei zu trocknem Boden mit schlechtem Untergrund, in welchen die Wurzeln nicht gut eindringen können: Ortlieber, ebenfalls Portugieser und Limberger, sodann Trollinger. Die aufgestellte Frage: ob Laubarbeiten bei nassem Wetter das Gelbwerden befördere? wurde von der Mehrheit der Versammlung mit „Nein“ beantwortet, dagegen behauptet, das Hacken der Wingerte bei nassem Wetter sei sehr schädlich. Zur Feststellung, in wie weit einzelne Bodenbestandtheile Antheil an dem Gelbwerden der Traubenstöcke haben, sollen verschiedene Analysen des Bodens, auf welchem gelbe Stöcke stehen, vorgenommen werden.

Die II. Frage: Welches sind die Kennzeichen der Traubenreife? war leichter zu lösen. Die Trauben sind reif:

1) Wenn sich der Stiel verholzt, d. h. braun wird, also die Farbe des Holzes bekommt.

2) Wenn sich das Mark an den Trauben auflöst, der fleischige Bestandtheil der Beeren also in möglichst flüssigen Zustand übergeht.

3) Wenn die sonst grasgrünen Kerne ins hellbraune gehen.

4) Wenn der Stock auf naturgemäßem Wege das Laub verliert.

Die letzte Frage: Welche Traubensorten eignen sich zur Edelfäule? wurde dahin erledigt, daß nur Riesling und Traminer hiezu geeignet seien, Oestreicher nicht, indem durch den Verlust an Quantität kein entsprechender Ersatz durch die Qualität geboten werde. Ob es räthlich ist, die Tokaier-Traube länger als zu ihrer vollständigen Reife hängen zu lassen, also ob die Einbuße durch das Eintrocknen der Beeren durch im Verhältniß zu derselben gesteigerte Qualität vermehrt wird, soll durch Versuche diesen Herbst bestimmt werden.

Nachdem die Verhandlungen geschlossen waren, theilte der Vorsitzende, Pfarrer Wanzel, ein Schreiben des verehrl. Kreiscomité's des landw. Vereins der Pfalz an den Vorstand des Zellerthaler Weinbauvereins mit, betr. die Traubenkrankheit. Nach Verlesung desselben war die Versammlung einstimmig der Ansicht, es solle verehrl. Kreiscomité berichtet werden, wir seien in unserm Thal in der höchst erfreulichen Lage, keine Spur von Traubenkrankheit wahrgenommen zu haben, und sohin nicht im Stande, die gestellten Fragen beantworten zu können.

2) Versammlung in Einselthum am 8. Oktober.

Bei der heutigen außerordentlich stark besuchten Versammlung ging es sehr bewegt und lebhaft zu.

Die aufgestellte Frage: Welches sind die den Trauben schädliche Thiere? Und welches sind die Mittel sie unschädlich zu machen? nahm den ganzen Abend in Anspruch und namentlich war es die „Bienenfrage“, bei welcher die Geister auf einander platzten und die Debatten sehr lebhaft wurden. Als den Trauben schädlich wurden bezeichnet:

Hornisse und Wespen. Dieselben waren dieses Jahr sehr häufig im Monat August vorhanden, heute sind nur noch wenige da. Als Mittel sie zu vertilgen, wurde fleißiges Aufsuchen und Zerstören

der Nester empfohlen, wenn nöthig, soll hiezu noch durch Aussetzen von Prämien angeeifert werden.

Bienen. Dieselben suchten dieses Jahr unsre Weinberge so fleißig auf, und sogen den süßen Saft so reichlich ein, daß sie einen bedeutenden Schaden namentlich den Weinbergbesitzern, die ihre Wingerte in der Nähe der Orte haben, zufügten. Die von einer Seite aufgestellte Behauptung, als beißen die Bienen die Trauben an, wurde von anderer Seite sehr lebhaft bekämpft. Einstimmig aber war die Versammlung, in der sich sehr viele tüchtige Bienenzüchter befanden, in der Ansicht, daß die Bienen in guten Weinjahren, namentlich bei edelfaulen Trauben sehr viel Schaden bringen, und mit beinahe an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit nahm die Versammlung folgenden Antrag an: „An die Bürgermeisterämter der umliegenden Gemeinden ist das Ersuchen zu stellen, einen Lokalpolizeibeschluß zu fassen, wornach in guten Weinjahren die Bienenzüchter gehalten werden sollen, ihre Bienen zur Zeit der Traubenreife aus hiesiger Gegend zu dislociren.“

Spatzen. Da dieselben in hiesiger Gegend so zahlreich vorkommen, daß sie beinahe zur Landplage werden, und namentlich Freunde von süßen Trauben sind, und sie die verschiedenen Arten von Scheuchen sehr wenig fürchten, so ist es nur durch Schießen möglich, sich dieser frechen, zudringlichen Gäste zu entledigen.

Staare sind nützlich auf den Feldern; sie lieben aber auch sehr die Trauben, und thun sohin, da sie auch meistens in großen Schwärmen in die Weinberge einfallen, Schaden; sie lassen sich durch Schießen verscheuchen, nicht so die Weindrossel, die einzeln sich unter den Traubenstöcken verbirgt, und selbst ganz ruhig an dem Ort sitzen bleibt, an dem geschossen wird. Ist nur dadurch zu vertilgen, daß fleißige Schützen und Jäger sie zu Pulver und Blei begnadigen.

Die Elster läßt sich auch nur durch Schießen vertreiben.

Die Lapins (Kaninchen) gehören zu den schädlichsten Thieren. Im Frühjahr fressen sie die jungen Sprossen und das Laub, im Herbst die Trauben. Gegen sie helfen nur Pulver und Blei.

3). Versammlung in Zell am 18. Oktober.

Die heute Abend besprochene Frage: Welche Traubensorten sind zu rappen? Sind die Trauben gleich nach der Lese

zu keltern, oder sind dieselben erst angähren zu lassen? nahm die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch, das Resümee der lange und lebhaft gepflogenen Verhandlung ist Folgendes: die schwarzen Trauben (zur Bereitung des Rothweins) soll man in guten Weinjahren nicht rappen, in schlechten Jahren ist das Rappen eher anzurathen; die Traminer soll man nicht rappen und auch nicht angähren lassen, indem dieselben durch letztere Operation sehr hochfarbig werden. Am besten ist es, die Traminertrauben zu lesen, 12—18 Stunden, je nach der Temperatur, stehen zu lassen, und dann zu keltern. Was von Traminer gesagt ist, gilt im erhöhten Grad von Tokaier. Bei Riesling, wird von einer Seite behauptet, steigere sich durch das Angährenlassen der Trauben das Bouquet, was aber von andrer Seite sehr in Frage gestellt wird. Es sollen hierüber Versuche angestellt werden. Bei Oestreicher ist es gut, die Trauben, ehe sie gekeltert werden, angähren zu lassen, weil sich der Wein schwer klärt, welches in einem Mißverhältniß des Klebers zur Gerbsäure seinen Grund habe.

4) Versammlung in Mölsheim am 4. März 1863.

Eine sehr lebhafte Besprechung, namentlich seitens der Wingertsarbeiter, fand die erste Frage: Wie soll geschnitten werden? Als Resultat dieser Besprechung ging hervor, daß Oestreicher und Riesling stets im s. g. Bockschnitt gehalten werden müssen, während Traminer, Tokaier, weißer Burgunder und sämmtliche schwarze Trauben Ruthen haben wollen. Auch die Art der Traminerbehandlung, wornach die Stöcke blos 50 Centimeter von einander entfernt gesetzt, und mit 1 Schenkel und 1 Zapfen angeschnitten werden sollen, fand Vertheidiger. Ob stark oder schwach angeschnitten werden soll, hänge von der Individualität ab. Einzelne Wingertsbesitzer verlangen an einem Stock wenigstens 16—24 austreibende Augen, während Andre sich mit 12—14 begnügen.

Die 2. Frage: Wie sind die Blindreben zu behandeln? wurde dahin erledigt, daß es ganz gleichgültig sei, ob dieselben in fließendes Wasser gestellt, oder in Grund eingeschlagen werden.

Die 3. Frage lautet: Gedeihen die Traubenstöcke von ein und derselben Sorte eben so gut wie in einem Weinberg mit gemischten Sorten? Die Versammlung einigte sich in ihrer Mehrheit in der Ansicht, daß dies davon abhänge, ob die verschiedenen

neben einanderstehenden Sorten gleiche Vegetationskraft haben. Um aber ganz klar zu werden, sollen auch hierüber Versuche angestellt werden. Schließlich wurde noch bestimmt, daß von den Mitgliedern des Vereins Weinproben aufgestellt werden sollen, und zwar in der nächsten in Harxheim stattfindenden Versammlung von den Mitgliedern von Harxheim und Niefernheim.

G. Herr.

Grünstadter. Viehmarkt.

Das Fest des Viehzucht-Vereines für die Bezirke Frankenthal und Kirchheimbolanden war von dem schönsten Wetter begünstigt und wurde dasselbe von zahlreichen Besuchern beehrt.

Die ausgestellten Zuchtstiere, Kühe und Fassel zeigten viele untadelhafte Repräsentanten der Donnersberger Race, auch in der Pferdezucht gab sich entschiedener Fortschritt zu erkennen.

Der Handel schien ziemlich belebt und wurden etwa 350 fl., ohne die Trinkgelder und Fahnen zu rechnen, als Preise vertheilt, darunter Prämien von 50, 30 und 20 Gulden.

Da wir das Programm nicht mehr in die Vereinsschrift aufnehmen konnten, lassen wir hier die auf dem Markte üblichen Bedingungen zur Preisconcurrenz folgen.

Bedingungen.

1) Die concurrirenden Thiere müssen bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung auf die angewiesenen Plätze gebracht werden.
2) Jeder Führer hat eine Bescheinigung abzugeben, worin Vor- und Zunahme des Eigenthümers nebst Wohnort, sowie die Bezeichnung des vorgeführten Thieres nach Gattung, Geschlecht und Alter angegeben sein muß, wogegen der Führer eine Ordnungsnummer erhält, was dem Preisrichter statt des Namens dient.
3) Jedem ordentlichen Mitgliede des Vereins steht es frei, seine Ansicht über Preiszuerkennung der verschiedenen Thierabtheilungen, in denen er mit Vieh nicht selbst concurrirt, *schriftlich* dem betreffenden Preisgericht mitzutheilen, um so nach dem allgemeinen Urtheile eine möglichst gewissenhafte und unpartheiische Rangordnung vornehmen zu können.
4) Kühe sollen trächtig sein oder vor Kurzem gekalbt haben.

5) Für eine Thiergattung kann der Besitzer mehrerer Preisthiere nur einen Gewinn beziehen.
6) Nur Rindvieh der Reinzucht soll Preise erhalten.
7) Thiere der Preisrichter dürfen nur in deren Abwesenheit gewürdiget werden.
8) Die Musterung beginnt Morgens halb 9 Uhr und endiget längstens 11 Uhr:
   für die Zuchtstiere auf der Wiese beim Waisenhause,
   für die Fohlen auf dem Viehmarktplatze,
   für die Pferde unmittelbar daranstoßend auf der Straße und
   für die Kühe und Rinder auf dem Schillerplatze (Marktplatze), woselbst ausnahmsweise auch der Viehmarkt abgehalten werden wird.

Der Preisevertheilung folgte ein von vielen landwirthsch. Notabilitäten der Bezirke Frankenthal, Grünstadt und Kirchheim besuchtes Mittagessen in der Jakobsluft, wobei es auch nicht an Toasten fehlte. Herr Bürgermeister Reinhold brachte den ersten Trinkspruch Sr. Majestät dem Könige, dem hochgefeierten Gönner der Landwirthschaft und erlauchten Freunde des Volkes. Einer Anerkennung der Wirksamkeit des würdigen Bürgermeisters galt der zweite Toast; ihm folgte ein anderer von dem anwesenden Kreis-Comité-Mitgliede Prof. Keller auf Herrn Bezirksthierarzt Hepp, dessen unermüdlicher Thätigkeit das Aufblühen des Viehzuchtvereins ganz besonders zu danken ist, mit besonderer Betonung der Wichtigkeit des thierärztlichen Berufes für den höheren Aufschwung der Landwirthschaft. Herr Bezirks-Comité-Sekretär Fitting sprach in warmen Worten die Anerkennung der Bestrebungen des Kreis-Comité's aus; eine Erwiederung des Herrn Bezirksthierarztes und einige freundliche Worte an den II. Sekretär des Kreis-Comité's von Seiten des Herrn Thierarztes Göring schlossen die Reihe der Reden.

Der Nachmittag wurde einer Besichtigung der für die Verloosung bestimmten Erzeugnisse des heimischen Gewerbefleißes und einer Probe der von Herrn Frey in Kleinbockenheim fabricirten Spritzen gewidmet.

Am 2. Festtage in den Morgenstunden fand in den Localitäten des Herrn Breitwieser eine ziemlich zahlreich besuchte Besprechung landwirthschaftlicher Fragen statt, zu deren Vorsitz und zur Einleitung der II. Secretär des Kreis-Comité's eingeladen wurde. Dieselben bezogen

sich zunächst auf die zweckmäßigste Behandlung des Stalldüngers, des Guanos und Superphosphates, so wie auf das Gypsen der Felder. Berichterstatter hofft, daß es ihm gelungen sein möge, durch populäre Behandlung dieser Fragen das Vertrauen auf die zur Conservirung des Stallmistes und der Gülle dienenden Hülfsmittel immer mehr zu befestigen und der rationellen Anwendung der Hülfsdünger im Bezirke Grünstadt immer mehr Bahn zu brechen, und benützt diese Gelegenheit, Herrn Apotheker Landmesser von Grünstadt für die freundliche Unterstützung in der wissenschaftlichen Begründung dieser Fragen in der genannten Versammlung seinen Dank auszusprechen.

Den weiteren Bericht entnehmen wir dem Grünstadter Wochenblatte.

Dr. Keller.

Die Festhandlungen, wie solche in dem Programm angezeigt waren, gingen ohne Störungen vor sich, was als das beste Zeugniß für den Sinn zum Edlen und Schönen der Bewohner hiesiger Gegend anzusehen sein dürfte.

Die jungen Herren, die als Vorreiter fungirten, ebenso die Herren Festordner und die Jungfrauen, die die Verloosung der Geldpreise vermittelten, haben für ihre Bereitwilligkeit zur Verherrlichung des Festes allgemein dankende Anerkennung gefunden.

A. Unter diejenigen Handelsleute, welche des Jahres über das meiste schönste Rindvieh auf den Markt gebracht und verkauft haben, und dadurch wesentlich zur Hebung der Viehzucht beigetragen, wurden Geldpreise verabreicht.

Den 1. Preis erhielten Abraham Isaak und Leopold Löb I. von Sausenheim, 20 fl.

Diese Handelsleute brachten auch auf diesen Markt wiederum schönes Vieh und war von den drei angekauften Rindern das angekaufte trächtige Rind (Kalbin) ihr Eigenthum.

Den 2. Preis erhielt Jakob Maier von Kleinbockenheim mit 15 fl.
„ 3. „ „ Isaak Löb von Sausenheim mit 10 fl.
„ 4. „ „ Elias Gümbel von Biedesheim mit 5 fl.
„ 5. „ „ Leopold Löb III. v. Sausenheim mit 5 fl.

B. Ehrenpreise (Fahnen und ein für den Führer bestimmtes Trinkgeld) erhielten:

I. Für Zuchtstiere:

Den 1. Michael Burgdörfer von Neuhemsbach, den 2. Johannes Dettweiler von Kindenheim, den 3. Johannes Foos von Ramsen, den 4. Daniel Puder von Bissersheim, den 5. Louis Lang von Kleinkarlbach, den 6. Wilhelm Rudolph von Wattenheim, den 7. Ludwig Käfer von Mertesheim.

Von diesen Besitzern trafen von den Geldgewinnsten, durch jungfräuliche Hand gezogen: den 3. Preisträger 10 fl., den 6. 10 fl., den 1. 4 fl., den 5. 6 fl.

II. Für junge Fassel

erhielt Jakob Metzger von Bobenheim a. B. einen Ehrenpreis, und durch die Verloosung ein Gewinnst von 6 fl. Anerkennung fand der Fassel des Adam Manz von Hertlingshausen.

III. Für Zuchtkühe:

Den 1. Ehrenpreis erhielt Carl Catoir von Grünstadt, den 2. Breitenbruch, Bürgermeister von Mertesheim, den 3. Michael Burgdörfer von Neuhemsbach, den 4. Friedrich Brubacher von Einselthum, den 5. Jakob Groß von Göllheim, den 6. Philipp Börsch von Grünstadt, den 7. Conrad Bogen von Grünstadt, den 8. Christian Michel von Grünstadt. Ehrenvolle Anerkennung dagegen noch Schlichting, Wirth von Großbockenheim.

Gewinnste fielen auf den 7. Preisträger 10 fl., auf den 1. 4 fl., auf den 4. 4 fl., auf den 8. 4 fl.

IV. Für Kühe der Handelsleute erhielten:

Den 1. Ehrenpreis Isaak Löb von Sausenheim, den 2. Jakob Mayer von Kleinbockenheim, den 3. David Mayer von Callstadt, den 4. Simon Löwenstein von Obrigheim, den 5. Leopold Löb III. von Sausenheim, den 6. Jakob Mayer II. von Callstadt, den 7. Isaak Kohlmann von Kirchheim a. E., den 8. Lazarus Wolf von Dürkheim, den 9. Moritz Leppel von Laumersheim.

Gewinnste fielen auf den 6. Preisträger 6 fl., auf den 2. 4 fl., auf den 4. 6 fl., auf den 8. 10 fl.

V. Für trächtige Rinder:

Dieselben wurden wegen zu großer Anzahl und häufig ganz gleicher Körperform von der Commission in 3 Classen eingetheilt, wovon die zwei ersten zur Verloosung berechtigt waren:

Erste Classe.

Ordnungs-Nro. 1. Friedrich Brubacher von Einselthum,
" 2. Philipp Böll von Großbockenheim,
" 3. Christian Diffene von Kirchheim a. E.,
" 4. Johann Gorgens von Weisenheim a. B.,
" 5. Johannes Weil II. von Immesheim,
" 6. Jakob Groß von Göllheim,
" 7. Joseph Rudolph von Wattenheim,
" 8. Philipp Hartenbach von Albsheim,
" 9. Franz Hahnewald von Herxheim a. B.,
" 10. Wilhelm Schiffer von Albsheim,
" 11. Philipp Gansert von Colgenstein.

Zweite Classe.

Ordnungs-Nro. 12. Isaak Nachmann von Ebertsheim,
" 13. Johann Frentzel von Börrstadt,
" 14. Philipp Siegmaier von Grünstadt,
" 15. Conrad Walter von Heidesheim,
" 16. Martin Seewald von Rodenbach,
" 17. Wilhelm Muth von Obrigheim,
" 18. Ludw. Reinhard Kunz von Neuleiningen,
" 19. Moses Liebmann von Dirmstein,
" 20. Friedrich Jost von Grünstadt,
" 21. Jakob Mayer von Kleinbockenheim,
" 22. Friedrich Mayer von Dirmstein,
" 23. Johannes Leik von Ungstein,
" 24. Michael Neser von Ungstein,
" 25. Philipp Schworm von Ebertsheim,
" 26. Wilhelm Lutz von Herxheim a. B.,
" 27. Joh. Kolb vom Walshof bei Börrstadt,
" 28. Heinrich Vogt II. von Harxheim.

Gewinnste fielen auf diese zwei Classen:

Ordnungs-Nro.	13	der	Betrag	von	30	fl.
"	24	"	"	"	6	"
"	28	"	"	"	4	"
"	11	"	"	"	20	"
"	4	"	"	"	6	"
"	25	"	"	"	6	"
"	20	"	"	"	4	"
"	18	"	"	"	4	"

Dritte Classe.

Dieselbe erhielt als Anerkennung Ehrenfahnen und Trinkgeld für den Führer, und zwar:

1) Joseph Busch von Sausenheim, 2) Georg Held von Mühlheim, 3) Philipp Mühlmichel von Grünstadt, 4) Joseph Fuchshuber von Ungstein, 5) Sebastian Kunz von Asselheim, 6) Jakob Kinzinger von Eisenberg, 7) Peter Müller von Kleinkarlbach, 8) Conrad Börtzel von Heidesheim.

VI. Für Handelspferde.

Den	1.	Ehrenpreis	Isaak Kuhn von Obersülzen,
"	2.	"	David Löwenstein von Obrigheim,
"	3.	"	Isaak Kuhn von Obersülzen,
"	4.	"	Leon Bellmann von Alzey,
"	5.	"	Isaak Liebmann von Dirmstein,
"	6.	"	M. Maas von Dürkheim,
"	7.	"	Lazarus Neugaß von Winnweiler,
"	8.	"	Raphael Fey von Grünstadt.

Gewinnste fielen auf

den	8.	Preisträger	50	fl.
"	6.	"	6	"
"	7.	"	6	"
"	2.	"	10	"
"	5.	"	6	"

Für Fohlen erhielten Geldpreise und zwar:

den	1.	Conrad Walter von Heidesheim	9	fl.
"	2.	Valentin Steierwald von Gauersheim	7	"

den	3.	Jakob Janson von Harxheim	6 fl.
„	4.	Joh. Adam Seewald IV. von Rodenbach	5 „
„	5.	Adam Seewald II. von Rodenbach	4 „
„	6.	Georg Schiffer von Eisenberg	4 „
„	7.	David Stempel von Lambsheim	3 „
„	8.	Joseph Schreiber von Heuchelheim	3 „

Außer diesen verdient Anerkennung:
Christoph Schaaf von Ungstein.

Bei dieser Gelegenheit sollen auch diejenigen Herren nicht unerwähnt bleiben, deren Leistungen in der Mechanik allgemeine Anerkennung fanden: Herr Flur, Chaisenbauer in Börrstadt, der eine Droschke und einen Schlitten ausstellte, wurde einstimmig als Meister seines Faches anerkannt. Die Herren Frey von Kleinbockenheim, Kindt und Böshenz von Grünstadt haben bereits öfters schon Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt und bedürfen nur einer empfehlenden Erinnerung.

Die angestellte Probe mit der von Herrn Frey von Kleinbockenheim gefertigten Feuerspritze fiel zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden aus. Es wurde dieselbe von Sachverständigen als ein Meisterwerk bezeichnet, und dem Verfertiger, der allerwärts empfohlen zu werden verdient, die vollste Anerkennung gezollt.

Bei der am 28. Mai 1863 dahier stattgehabten Verloosung von Vieh und land- und volkswirthschaftlichen Gegenständen sind folgende 170 Loose mit Gewinnsten herausgekommen, nämlich:

Loos-Nro. 8 15 21 31 49 58 62 87 83 91 109 112 123 137 143 154 164 173 182 191 210 213 225 236 242 258 269 271 289 296 301 316 322 338 346 357 364 369 383 398 401 413 427 439 442 455 465 475 486 500 501 511 529 533 545 560 562 578 586 599 603 614 621 636 641 660 670 673 689 695 707 711 725 731 746 755 765 772 782 796 808 818 827 832 841 860 864 876 881 894 910 916 930 934 942 960 961 979 984 996 1001 1019 1028 1039 1048 1057 1070 1071 1082 1098 1105 1119 1127 1131 1149 1156 1169 1173 1189 1195 1204 1212 1230 1239 1250 1257 1267 1278 1290 1293 1302 1317 1324 1336 1345 1354 1369 1377 1389 1391 1408 1414

1429 1438 1445 1459 1470 1476 1488 1500 1505 1518 1530 1539 1542 1552 1564 1578 1589 1591 1605 1620 1626 1633 1643 1651 1665 1680 1690 1696.

Protokoll

über die unterm heutigen von der dazu gewählten Commission abgehaltene Weinprobe.

Im Ganzen sind eingekommen vom Jahre 1858 — 5 Proben, 1859 — 2 Proben, 1861 — 1 Probe, 1862 — 23 Proben, worunter 2 Proben Rothweine.

Diese Weine wurden qualificirt wie folgt:

Jahrgang.	Nr. der Quant.	Orts-Name.	Trauben-Sorte.	Namen der Aussteller.	Nr. der Probe.
1858	1	Dirmstein	Traminer	Abr. Janson	9
"	2	"		Gebr. Janson	5
"	3	Sausenheim	Auslese	Jak. Trunk	24
"	4	Großbockenheim		F. Senn, Wtb.	14[1]
"	5	Obersülzen		Laise	29
1859	1	Lauterecken		Th. Jak. Henrich	1[2]
"	2	Großbockenheim		F. Senn, Wtb.	10
1861	0	Grünst. Schlangenmauer		Karl Catoir	28[3]
1862	1	Großbockenheim		Karl Klingel	20
"	2	Dirmstein	Traminer	Gebr. Janson	6
"	3	Kindenheim	Gemisch	Carl Seyb IV.	12
"	4	Dirmstein		Gebr. Janson	7
"	5	Sausenheim	Traminer u. Riesling	Jak. Trunk	25
"	6	Obersülzen		Laise	30
"	7	Asselheim (an der Hohl)		Joh. Kneisel	16
"	8	Großbockenheim		Chr. Baum	21
"	9	"		G. Schlichting	17
"	10	Dirmstein	Traminer	Maier	31
"	11	Mertesheim (Hohberg)		Alex. Schiffer in Eisenberg	27

Jahrgang.	Nr. der Quant.	Orts-Name.	Trauben-Sorte.	Namen der Aussteller.	Nr. der Probe.
1862	12	Großbockenheim		Wilh. Schmidt	18
„	13	Kindenheim	Gemisch	Carl Seyb IV.	13
„	14	Sausenheim	Riesling	Jak. Trunk	26
„	15	Großbockenheim		W. Schmitt II.	19
„	16	Kleinkarlbach	Traminer	Louis Lang	22
„	17	Sausenheim		Ph. Stützel	15
„	18	Kleinkarlbach	Traminer	Louis Lang	23
„	19	Großbockenheim		F. Senn, Wtb.	11[4]
„	0	Lauterecken		Th. J. Henrich	2[5]
„	0	„		dto.	3[6]
„	1	Dirmstein	Rothwein	Gebr. Janson	8
„	2	Lauterecken	dto.	Th. J. Janson	4

Bemerkungen:

1) Unreiner Geschmack.

2) Die Commission wundert sich sehr, daß in der Gegend von Lauterecken eine solche Qualität Wein wachse und ist der Ansicht, daß, wenn die beiden Jahrgänge 1858 und 59 untereinander qualificirt werden dürften, dieser Wein unter den 58er noch bedeutend vorrücken müßte.

3) Die Commission bedauert, daß von diesem Jahrgange (61) nicht mehr Proben eingelaufen sind, diese eine Probe sei aber von solcher Qualität, daß, wenn auch viele Proben eingelaufen wären, diese jedenfalls einen schönen Rang eingenommen hätten.

4) Dieser Wein hat sich bis jetzt noch nicht entwickelt; allein die Commission glaubte vollkommen überzeugt zu sein, daß er auch nach seiner vollkommenen Entwicklung keinem der andern Weine voranzustellen sein wird.

5) und 6) Diese beiden Weine sind ganz verschiedenen Charakters von den unsrigen und können also nicht unter diese eingereiht werden; dagegen verkennt die Commission durchaus nicht, daß sie von ganz schöner Qualität sind.

Nachdem sich am Nachmittage, um die im Programm bestimmte Stunde, die Freunde der Weincultur in dem zur Weinprobe auserseshenen Locale eingefunden hatten, theilte die Commission das Resultat ihrer Vorprobe mit, unter Erörterung der Art ihres Verfahrens dabei im Allgemeinen und speziell bezüglich der Unparteilichkeit.

Nachdem die Versammlung über diese Verfahrungsweise verständigt

war und kein Einwand dagegen gemacht wurde, schritt man zur allgemeinen oder Nachprobe, wobei folgendes Verfahren eingehalten wurde:

Die Commission überreichte zuerst die ältesten Weine und zwar anfangend mit dem Wein, der nach ihrer Prüfung den letzten Rang einnehmen sollte, aufsteigend bis zum ersten Range und so fort durch alle Jahrgänge, von denen Proben eingebracht worden waren; unter der Bemerkung: daß, wenn irgend Jemand der Anwesenden eine Einwendung gegen den angewiesenen Rang eines Weines zu machen habe, diese ja nicht verschweigen möge, damit die Commission ihre Erklärung geben könne, warum sie dem betreffenden Weine den und keinen andern Rang angewiesen. War dann ein Jahrgang durchprobirt, so stellte die Commission, bevor sie zum folgenden überging, die Frage: ob man mit der festgestellten Rangordnung des betreffenden Jahrganges vollkommen einverstanden sei und so durch alle Jahrgänge durch.

Auf diese gestellte Fragen erfolgten dann wenigstens keine mißbilligende Antworten und glaubt nun die Commission daraus die Ueberzeugung schöpfen zu dürfen, daß ihr Urtheil ein richtiges sei.

Die Qualitäten der eingebrachten Proben im Allgemeinen anlangend, fühlt sich die Commission verpflichtet, ihr ungeheucheltes Lob auszusprechen; obgleich sie auf der andern Seite nicht verschweigen darf, daß bei richtiger Behandlung, schon auf dem Felde und dann in dem Fasse, noch viel Edleres in denselben Lagen hätte erzielt werden können.

Aus letzterem Grunde muß die Commission aber auch ihr Bedauern aussprechen, daß die Betheiligung bei dieser allgemeinen Weinprobe, wie in der Regel, eine allzu geringe war; denn sie lebt der Ueberzeugung: daß bei reger und allgemeiner Betheiligung daran, vieles zur Veredlung der Weine in unserer Gegend bewirkt werden würde; indem diese ja nur den Zweck haben, auf Fehler aufmerksam zu machen und dann zur Vermeidung derselben und zur Veredlung überhaupt sich gegenseitig seine Erfahrungen mitzutheilen.

Alle andere Landesprodukte betreffend, hegt man allgemeines Interesse daran, sie bei landwirthschaftlichen Festen auszustellen und sich gegenseitig Mittheilung davon zu machen, durch welches Verfahren man das Schönste erzielt hat, und jeder bestrebt sich, dasselbe nachzuahmen und gerade in dem Weinbau, wo durch Veredlung verhältnißmäßig das Meiste erzielt werden kann — wovon wir uns am besten überzeugen können, wenn wir nur nach dem Rheingau sehen wollen — hält es so

schwer die Producenten im Allgemeinen zum Fortschritte zu bewegen und oft aus den sonderbarsten und aller Basis entbehrenden Gründen. Diese Gründe, soweit sie die Commission in Erfahrung gebracht, alle hier aufzuzählen, würde zu weit führen; jedoch einen davon zu bezeichnen, warum Viele keines ihrer Erzeugnisse zur allgemeinen Probe einsenden, kann die Commission doch nicht unterlassen und dieser ist: daß man sich fürchtet, es könne seinem Weine ein niederer Rang angewiesen werden, wodurch man dann beim Verkaufe Schaden haben könne.

Dieser Grund erscheint nun aber der Commission durchaus nicht gerechtfertigt; denn kein Käufer wird für einen geringen Wein mehr ausgeben, wenn er nicht bei der Ausstellung war, sondern sich denselben immer nur nach seinem wahren Werthe taxiren und wird also der Producent auf diese Weise nichts gewinnen; dagegen wird er aber für die Folgezeit sehr viel zu gewinnen in Stand kommen, wenn er seine Weine der allgemeinen Beurtheilung freigibt, dieser persönlich beiwohnt, sich auf seine Fehler aufmerksam machen läßt und sich für Belehrung einer bessern Culturweise empfänglich zeigt und diese dann auch vollkommen nachahmt.

Grünstadt, den 28. Mai 1863.

Die Commissionsmitglieder:

Jakob Breitwieser III., Decker, Emmerich Happersberger, Hirtz, Heichemer, Janson, Mayer, Schlichting, Trunk.

Protokoll

zur Sitzung des landwirthsch. Kränzchens für den Kanton Obermoschel zu Oberhausen im Münsterthale am 19. April 1863.

In Verhinderung des I. Vorstandes eröffnete der II. Vorstand Herr Georg Graf von Oberndorf die zahlreich vertretene Versammlung mit der zur heutigen Discussion aufgestellten I. Frage, lautend:

„Welchen Nutzen gewährt Pfuhldüngung und auf welchem Wege verschafft man diesem nützlichen Dungsurrogate Eingang?“

Die hierüber sehr lebhaft gepflogene Debatte, an der sich fast

jeder Anwesende betheiligte, ergab folgendes Resultat: „Ausgegohrner Pfuhl, in einer Grube, wo möglich nahe der Miststätte und mit Hineinleitung des Abtrittes angebracht, gesammelt, ist das kräftigste und schnellwirkendste Düngmittel, und eignet sich vorzüglich bei Blattgewächsen, Rüben und Kohlarten, ist jedoch auch bei Grünsaat und Wiesen sehr zu empfehlen!"

Da leider noch auf vielen landwirthschaftlichen Anwesen dieses nützliche Dungsurrogat entweder nur sehr nachlässig gesammelt, oder ihm sogar noch Bahn zum Fortlaufen geöffnet wird, so machte ein anwesender, anerkannt rationeller, Landwirth den Vorschlag, jeder sich für dieses Dungmittel interessirende Landwirth möge an geeigneten Stellen seines Ortes oder Hofes Gruben anlegen, den aus dem Orte oder Hofe sich sammelnden Pfuhl auffangen und verwenden. Dadurch wecke sich sicherlich Ehrgeiz und Neid bezüglich dessen, und jeder Landwirth wird am Ende besorgt werden, sich dieses Dungmittel zu erhalten suchen. Eigene Erfahrungen haben ihm dieses aufs Glänzendste bestätigt. Bezüglich derjenigen, die etwa die Kosten zur Herstellung einer Pfuhlgrube scheuen, äußert sich Redner, daß er bereit sei, jedem Landwirthe in seiner Nachbarschaft eine solche auf eigne Kosten herzustellen, wofern ihm dieser nur zwei Jahre lang seinen Pfuhl zur Verwendung überlasse, und räth jedem rationellen Landwirthe an, mit seinem Beispiele in dieser Beziehung in seiner Gemeinde voranzugehen. Auch wurde der Wunsch geäußert, man möge von Seiten des Bezirks-Comité's in den Gemeinden dahin wirken, daß bei jedem Schulhause, wo dieses noch nicht geschehen, eine Pfuhlgrube angelegt werden müsse, was jedenfalls ermunternd auf die Gemeindeangehörigen einwirken werde.

Der Verhandlung des berührten Themas ward mit großem Interesse gefolgt und jeder Anwesende ging sicherlich mit gutem Entschlusse aus der Versammlung, um so mehr, als er hören konnte, welch' großes Interesse erfahrene Landwirthe diesem nützlichen, wohlfeilen Dungmittel schenken.

II. Frage: „Welche Erfahrungen sind bezüglich der angepriesenen Kunstdungarten gemacht worden, und welcher Kunstdünger verdient den Vorzug?"

Bezüglich dieser Frage ergab sich aus der Verhandlung kein bestimmtes festzustellendes Resultat. Es scheinen noch zu wenig Versuche gemacht worden zu sein, um irgend einer der jetzt angewendeten Kunst-

dungart den Vorzug zu geben. Häufig angewendet wird Kalk, außer diesem ausgelaugte Asche, Guano und Knochenmehl. Kalk und Asche, ersterer in schwerem kaltem, letztere in sandigem Boden haben sich bis jetzt sehr vortheilhaft bewährt. Guano und gedämpftes Knochenmehl anlangend, so sprach man pro und contra. Letzterem wurde übrigens von einigen Ehrengästen aus dem landwirthschaftlichen Kränzchen des Kantons Rockenhausen, die es schon jahrelang in größeren Quantitäten und mit dem besten Erfolge anwendeten, sehr das Wort geredet. — Viele Landwirthe zeigten sich willig, Proben anzustellen, und ihre Erfahrungen einem spätern Kränzchen zum Besten zu geben.

Hiermit ward diese Sitzung, die drei volle Stunden in Anspruch nahm, geschlossen. Nächstes Kränzchen findet am 14. Juni l. Js. auf Schloß Ebernburg im Sale des Herrn Karl Günther statt, und wurde folgendes Thema zur Besprechung auf die Tagesordnung gegeben:

I. Ist es nothwendig, alles Obst, namentlich das Kernobst in unserer Gegend zu veredeln?

II. Sind in Beziehung auf die Schrift des Franzosen „Franz Genon" — die äußern Kennzeichen der Milchergiebigkeit bei den Kühen betr. — Erfahrungen gemacht worden, und welche?

Oberndorf im Mai 1863.

Hall, Sekretär.

Landw. Kränzchen für den Kanton Grünstadt,
abgehalten zu Mühlheim am 21. Juni 1863.

Am Sonntag den 21. Juni tagte in Mühlheim das für den Kanton Grünstadt bestehende landwirthschaftliche Kränzchen.

Herr Landmesser eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und brachte sodann die ausgeschriebenen Fragen zur Besprechung.

Die erste Frage: Ist der Weinbau ohne Pfähle bei uns anzurathen? wurde sehr lebhaft besprochen; besondern Antheil an der Discussion nahmen die Herren Schworm, Schiffer, Emmrich, Thomann, Brauer, Helferich und der Vorsitzende. Obgleich die Ansichten getheilt, so war man doch darüber einig, daß man beim Bau ohne Pfähle Rücksicht auf Boden, Lage und Traubensorte nehmen

müßte und seien es vorzugsweise die Riesling, welche ohne Pfähle gebaut eine bessere Qualität des Weines hätten. Im Allgemeinen sollten aber Pfähle nicht fehlen und ganz besonders empfahl man, den Weinstock niedrig zu schneiden oder das Tragholz nahe am Boden zu halten.

Zweite Frage: Wann und wie soll man das Heu salzen? Mehrere der Anwesenden theilten hier ihre Erfahrungen mit, und nachdem Seitens der Herren Landmesser und Hepp über den wohlthätigen Einfluß des Salzes auf den thierischen Organismus und die Vortheile eines gut erhaltenen Futters die nöthigen Mittheilungen gemacht, wurde angerathen, das Heu oder Ohmet gleich bei der Aufbewahrung schichtenweise mit Salz zu bestreuen (oder auch, wenn es ganz trocken nach Hause gekommen, mit Salzwasser leicht zu begießen), um es so vor dem Verderben zu schützen, verdaulicher und nährender zu machen. Ganz besonders gilt dies von nassem, staubigem oder sonst unreinem Futter, und würde sich besonders dieses Jahr das Salzen lohnen.

Bezüglich der zu errichtenden Beschälstation in unserm Bezirke wurden die Herren Thomann und Schworm von Ebertsheim, Landmesser von Grünstadt und Walter von Heidesheim beauftragt, bei dem gegenwärtig versammelten Landrathe persönlich Vorstellung über die obwaltenden Verhältnisse zu machen und für Ebertsheim, als den geeignetsten Ort zur Beschälstation zu wirken.

Das nächste Kränzchen wird in Ebertsheim abgehalten.

Freundschaftlicher Wink für die heurige Tabaksernte.

Aus der Pfalz. Seit dem Jahre 1856 war die mit Tabak gebaute Morgenzahl eine nicht so große als heuer, und ist selbst in Orten, in welchen man seit einigen Jahren den Tabaksbau der niedrigen Preise wegen fallen ließ, wieder Tabak in Massen angepflanzt worden. Obgleich nun der jetzige Geschäftsgang des pfälzer Blätterhandels ein schleppender zu nennen ist, da die deutschen Fabrikanten der hohen Preise wegen mit ihren Einkäufen zurückhalten und theilweise die Zahl ihrer Arbeitskräfte auf die Hälfte reducirt haben, so läßt sich doch nicht verhehlen, daß sich dem pfälzischen Tabakshandel seit Beginn der amerikanischen Wirren und den dadurch hervorgerufenen schwachen Zufuhren

von amerikanischen Tabaken manche vorher nicht gekannte Absatzquelle eröffnet ist. Um uns diese neuen Absatzquellen dauernd zu sichern, ist es aber vor Allem unbedingt nöthig, daß auf die Cultur des pfälzer Tabaks ein weit größerer Fleiß verwendet wird als seither. Namentlich in der Pfalz und ganz besonders in der obern Gegend derselben läßt die Behandlung dieses Produktes noch vieles zu wünschen übrig. Schon auf dem Felde bei der Ernte des Tabaks begeht man den im Handel so störenden Fehler, daß man bestrebt ist, mit dem Blatte einen möglichst dicken Holzknopf von dem Stengel mit abzubrechen, um den Tabak dadurch etwas gewichtiger zu machen. Jeder Sachverständige kann leicht bemessen, welch' enormen Schaden dieser Unfug im Handel schon hervorgerufen hat, und wird sich auch jeder Händler und Fabrikant wohlweislich hüten, sein Lager durch Ankauf solch mangelhaft behandelter Waare in Mißcredit zu bringen. Wir haben schon mehrmals den Versuch gemacht, dieses Holz zu wiegen, und haben gefunden, daß dasselbe bei einem Ctr. trocken abgehängten Tabaks nicht über drei Pfd. wiegt; es steht somit der momentane Nutzen gewiß in keinem Verhältniß zu dem Schaden, welchen der Producent seinem Orte und dem ganzen pfälzer Blättergeschäfte zufügt. Denn nur durch schlechtes Abhängen und mangelhafte Behandlung kommt ein Ort in Mißcredit, und welcher Schaden auch dadurch demjenigen gebracht wird, der seine Waare ordentlich und vernunftgemäß behandelt, überlassen wir der eigenen Einsicht der Producenten. In den Orten jenseits des Rheines verwendet man weit größern Fleiß auf die Behandlung des Tabaks; es ist daher auch nicht zu verwundern, daß der badische Producent jedes Jahr durchschnittlich 3 fl. bis 4 fl. per Ctr. mehr erlöst als der pfälzische.

Sorgen wir also dafür, daß es in dieser Beziehung bei uns besser wird, und das gute Renomee unserer tabakbauenden Gemeinden durch Beseitigung des gerügten Mißstandes sich wieder hebt.

Die Bereitung des Braunheues.

In den landwirthschaftlichen Briefen aus England von Reuning lesen wir über diesen Gegenstand Folgendes:

„Man bereitet meist Braunheu, wenigstens sah ich anderes nicht. Die Art der Bereitung mag sich so genau, daß man hiernach

verfahren könnte, nicht wohl beschreiben lassen. Man bringt dasselbe auf, wenn es so weit abgetrocknet ist, daß die Blüthen ꝛc. noch an dem Stengel festhängen, dasselbe nicht mehr feucht, abgebleicht, aber nicht trocken ist, etwa so, daß wir noch einen halben Tag warmen Sonnenscheins für nöthig hielten, ehe wir wagen würden, es einzufahren, so daß es sich von Weitem trocken ansieht, aber die Hand es noch leicht zusammendrückt, die Feuchtigkeit in demselben fühlt. So wird es zur Feime gebracht, stark eingetreten, so daß möglichst wenige Lufträume in solcher bleiben. Bis die Feime vollendet ist, wird sie durch ein Dach von Leinen geschützt, damit kein Regen in dieselbe dringt. In diesem Zustande entwickelt sich nach wenigen Tagen eine bedeutende, 6—8 Wochen dauernde Hitze, welche das Heu mürb macht. Es setzt sich so zusammen, daß es mit einem eigen hiefür construirten Messer senkrecht abgeschnitten und so den Thieren vorgelegt, oder mit einem Strohband leicht gebunden, in die Stadt gefahren wird. Daß dasselbe die schöne Heufarbe verliert, gelb wird, ist natürlich. Ob aber, wie behauptet wird, solches einen höheren Futterwerth einnehme, will ich unentschieden lassen. Daß das Vieh solches Heu dem ganz getrockneten vorzieht, ist anerkannt; es könnte dieses aber auch seinen Grund darin haben, daß es weicher ist. Daß bei richtiger Bereitung das Heu hierbei nicht leidet, daß es sich besser hält, als auf den Heuböden, namentlich solchen, unter welchen ungewölbte Ställe sich befinden oder in welche der Schnee einweht, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen."

Ueber denselben Gegenstand wurde in einer landwirthschaftlichen Versammlung zu Parchim in Mecklenburg im vorigen Jahr verhandelt und die landwirthschaftlichen Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins theilen darüber Folgendes mit:

„Das verflossene Jahr hat wiederum gezeigt, wie unter ungünstigen Witterungsverhältnissen die bisher gebräuchlichen Methoden der Kleeheuwerbung alle mehr oder weniger unzureichend sind. Das gewöhnliche Verfahren, den Klee bald nach dem Mähen in kleine Haufen zu bringen und solche bis zum Einfahren ruhig liegen zu lassen, ist bei günstigem Wetter geeignet, das Kleeheu in gutem Zustande zu werben, bei ungünstigem Wetter dagegen ein weniger gutes. Den Klee aufzupuppen ist dagegen, wenn auch die Arbeitskosten größer sind, schon ein sichereres und daher empfehlenswertheres Verfahren. Einen ausreichenden Schutz gegen Ungunst der Witterung gewährt aber auch dieses Verfahren nicht.

Den Klee auf Reitern zu trocknen endlich, scheint nur in kleineren Wirthschaften leicht ausführbar.

Diesen Erfahrungen gegenüber empfiehlt Herr Gutsbesitzer Schalburg=Herzberg, bei Parchim, der sogenannten Braunheubereitung eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Derselbe hat in diesem Jahr sein sämmtliches Kleeheu auf solche Weise geworben und producirt eine größere Probe des so gewonnenen Heus. Auf Befragen nach dem angewandten Verfahren theikte derselbe mit: Nachdem ich mit dem Mähen des Klees an einem Montag Morgen begonnen, wurde an dem darauf folgenden Mittwoch Mittag mit dem Einfahren begonnen. Der Klee war, nachdem das Wetter in der Zwischenzeit schön gewesen, vollständig wassertrocken geworden, welches eine Hauptbedingung bei dieser Art der Werbung ist. Ich habe denselben sodann in Feimen von 16 Fuß Breite, 27 Fuß Höhe und beliebiger Länge gesetzt, und nach dem Aufbringen jedes Fuders stark festtreten, auch mit einer dicken Lage Stroh decken lassen, da dieses die in der Folge aus dem Innern aufsteigenden Dünste aufnehmen und so die obere Lage des Heues vor dem Verderben bewahren mußte. Am Freitag war auf solche Weise die Kleeheuerndte beschafft und zufällig hat am Sonnabend darauf die dießjährige schädliche Regenzeit begonnen. Die so gesetzten Feimen haben sich sehr bald stark erhitzt und dabei zunehmend heftig gedampft, doch wurden dieselben selbstverständlich gar nicht berührt. Nach etwa 5 Wochen waren sie wieder ganz abgekühlt. Nach erfolgter Abkühlung betrug die Höhe der Feimen noch circa 16 Fuß.

An der Probe ward von allen Seiten das schöne, frische Aussehen, der gute Geruch und der große Blätter= und Blüthenreichthum lobend anerkannt und über die Vortrefflichkeit des so geworbenen Kleeheus als Kuhfutter kein Zweifel laut, doch sprachen sich viele Stimmen dafür aus, daß von Verfütterung bei Schafen abzustehen sei. Von anderer Seite glaubte man die Entscheidung dieser Frage der Erfahrung anheimstellen zu müssen.

Hieran knüpfte sich eine Discussion darüber: ob das besprochene Verfahren feuergefährlich sei oder nicht, und weiter: ob eine Selbstentzündung von frisch eingemietetem Futter überhaupt möglich sei. Von mehreren Seiten wurde letztere Frage entschieden bejaht und Beispiele aus der Erfahrung dafür angeführt. Von mehreren Seiten dagegen wurde das Faktum selbst zwar nicht in Abrede gestellt, es wurde aber

in ganz anderer Weise erläutert. Wenn Feuer in Heumassen ausbricht, äußerte man nämlich, so ist die Behauptung rasch bei der Hand, daß zu frühes Zusammenbringen, demzufolge Selbsterhitzung bis zur Selbstentzündung stattgefunden habe. Es mag dahingestellt bleiben, in wie vielen dieser Fälle nicht dieser Vorgang, sondern vielmehr ruchlose oder unvorsichtige Hand die Entzündung von Außen herbeiführte, als erwiesen aber ist zu erachten, daß eine Entzündung von Innen heraus, also die Selbsterhitzung bis zur Flamme, stets erst in dem Augenblicke eintrat, in welchem der äußeren, sauerstoffreichen Luft der freie Zutritt zum erhitzten, in lebhafter, doch nur vortheilhafter chemischer Zersetzung begriffenen Innern ermöglicht wurde. Dieß findet nachweislich auf zweierlei Weise, absichtlich oder unabsichtlich, statt. Absichtlich wird es leider öfters noch vom Besitzer herbeigeführt, indem er den aus der erhitzten Heumasse entweichenden Dampf, das Produkt der Verdampfung des Wassers und seiner Wiederverdichtung in der kälteren, äußeren Luft für Rauch, das Produkt der Verbrennung, hält, und in dieser Besorgniß das Aufreißen der Feime anordnet, um deren Abkühlung zu bewerkstelligen. Er vermuthet nicht, daß er damit Oel ins Feuer gießt, oder vielmehr die wirkliche Flamme erst durch das Aufreißen und Zuführen der äußeren Luft erzeugt. Unabsichtlich findet dasselbe dann statt, wenn die feucht zusammengehäufte Futtermasse sich ungleich setzt und so Risse in ihrem inzwischen erhitzten Innern entstehen, also sehr leicht auf Böden und in Scheunen, wo Balken durch die Futtermasse gehen, die beim Setzen der Masse natürlich nicht folgen, also Risse in deren Innerem hervorrufen. Hieraus ergeben sich 3 Hauptregeln für das Zusammenbringen von feuchtem Futter und die Herstellung von Braunheu:

1) festes und gleichmäßiges Zusammentreten der Futtermasse,
2) Verbannung der Aengstlichkeit, wenn Dampf (nicht Rauch) aus dem Haufen aufsteigt, und empfiehlt sich vielmehr die Schließung jedes zu dieser Zeit etwa unabsichtlich entstehenden Risses, keinenfalls aber dann das absichtliche Oeffnen des Haufens,
3) bei Anlegung von Braunheu-Haufen unter Dach die Vermeidung von durchgehenden Balken.

Allseitig wurde diesen Hauptgesichtspunkten noch beigefügt

4) die Nothwendigkeit, daß beim Zusammenbringen die Futtermasse frei von äußerer Nässe (Regen, Thau), also nur einen Theil der

Fruchtfeuchtigkeit noch enthalte, da anderenfalls Schimmeln und Faulen zu gewärtigen sei.

Da der Grund des Braunwerdens, der endlich bis zum nachtheiligen Verkohlen führen kann, von der Stärke und Dauer der Selbsterhitzung abhängt, diese aber wiederum von den Dimensionen, besonders von der Höhe und Breite der Feimen und der Natur der Gewächse bedingt wird, so empfiehlt Dr. John nebst obigen Hauptpunkten die Festhaltung des Eingangs vom Gutsbesitzer Schalburg angegebenen Maße, welche im Wesentlichen u. A. auf dem K. K. Gestüte Kladrub in Böhmen üblich sind, wo seit einer längeren Reihe von Jahren die enorme Heuwerbung in zahlreichen Feimen nur zu Braunheu ausgeführt wird, wie die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Prag Gelegenheit hatte, des Näheren sich zu überzeugen. Auch dort verdirbt zwar bei vermeintlich gleicher Sorgsamkeit jährlich etwa die zehnte Miete, doch steht dieses Risiko in keinem Verhältnisse zu dem durch ungünstige Witterung erzeugten. Und wenn schon bei Kleeheu der große Blattreichthum für diese Werbungsmethode spricht, so muß dieß in noch gewichtigerem Maße der Fall sein bei hartem, saurem, oder mit nachtheiligen Gewächsen — Duwock, Hahnenfuß 2c. — untermischten Beständen, da deren Verdaulichkeit, Gedeihlichkeit und Futterwerth durch die, der Selbsterhitzung zu Grunde liegenden chemischen Umsetzungen erfahrungsgemäß erhöht wird. Für entlegene Wiesen tritt hierzu die größere Unsicherheit und größere Kostspieligkeit der gewöhnlichen Heuwerbung. Man verliere nicht aus dem Auge, daß die Braunheubereitung durch die massenhaften Erfahrungen in Böhmen, in der Schweiz und an anderen Orten für diese Gegenden längst dem Stadium des Versuches entzogen sind." (Würzb. Wochenbl.)

Ueber neue Guanolager.

Eine Sache, welche die Aufmerksamkeit der chilenischen Regierung jetzt stark in Anspruch nimmt, ist die vor einiger Zeit gemachte Entdeckung von bedeutenden Guano-Lagern bei Mejillones, an der Nordgrenze Chili's, deren Werth auf viele Millionen veranschlagt wird. Die chilenische Regierung hat bereits von diesen Guano-Lagern Besitz genommen, hat ein Kriegsschiff nach der Küste von Mejillones geschickt und läßt gegenwärtig die Bedeutsamkeit dieser Lager durch einen

sachverständigen Ingenieur untersuchen. Dieser hat bereits seine Berichte der chilenischen Regierung hierüber ertheilt und geht daraus ohne Zweifel hervor, daß die Guano-Schichten bei Mejillones von unstreitbarer Bedeutsamkeit sind. Einige der Hauptschichten haben allerdings auf der Oberfläche eine harte Erdkruste, die oft mehrere Ellen dick ist und die Ausbeutung des Guanos erschweren und vertheuern wird; nichtsdestoweniger ist die Qualität desselben der Art, daß sie leicht in den europäischen Märkten Eingang finden wird. Freilich steht sie der Qualität des Guano von den Chincha-Inseln (Peru) bedeutend nach, wie nachstehende mit Sorgfalt gemachte Analyse den Beweis geben wird; aber verglichen mit dem bolivianischen übertrifft sie diesen noch etwas an Güte.

Guano von Peru enthält nach sorgfältig angestellten Analysen:
50% organische Substanzen und Ammoniak, und
22% phosphorhaltige Substanzen.
Guano von Bolivia:
12½% organische Substanzen und Ammoniak, und
67% phosphorhaltige Substanzen,
und endlich
Guano von Mejillones:
12½% organische Substanzen.
69% phosphorhaltige Substanzen.

Diese hier angeführten Analysen ergeben das Resultat der bekanntlich bei weitem geringern Güte des bolivianischen Guano's im Vergleiche mit dem Peru's wegen des bedeutend geringeren Ammoniak-Gehaltes des ersteren (im Sinne derer, welche auf Stickstoffgehalt den entscheidenden Werth legen, stellen aber auch zugleich den bei Mejillones neu Entdeckten auf mindestens gleiche Rangstufe mit dem von Bolivia. Während der peruanische Guano in Liverpool zu 12—13 Sterl. die Tonne*) verkauft wird, bedingt der von Bolivia ungefähr 6 Sterl. 5 s bis 7 Sterl. 5 s. die Tonne, welchen letztern Preis man also auch mindestens für den von Mejillones wird annehmen können.

Der Besitz dieser bedeutenden Guano-Lager wird nun der chilenischen Regierung von Seiten Bolivia's streitig gemacht, und bereits hat

*) Die Tonne gleich 20 Ctr. englisch. 1 Sterl. = 8 Thlr. 20 Sgr. 1 s = 10 Sgr.

die bolivianische Regierung einen Extra-Bevollmächtigten in Don Pascual Soruco hier ernannt, der die Ansprüche Bolivia's auf dieses Territorium auf die energischste Weise geltend machen soll. Keine der beiden Regierungen hatte bis jetzt den Grenzverhältnissen ihrer Länder in jenem Breitengrade besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da die Küste von Atacama, welche beide abgrenzt, kein besitzwerthes Land erschien. Erst jetzt, nach der Entdeckung der Guano-Lager, ist diese Grenzfrage plötzlich eine Sache von Wichtigkeit für beide Theile geworden, und ist man gespannt, auf welche Weise diese Angelegenheit geordnet werden wird. (Annal. d. preuß. Landw.)

Große Fruchtbarkeit eines Mutterschweines.

Vor Kurzem brachte, wie Rueff in der Beilage (Nr. 17) zum Wochenblatte für Land- und Forstwirthschaft berichtet, eine Zuchtrange in Bernhausen 22 Ferkel im Laufe von 3 Stunden zur Welt. 19 derselben waren am Leben, 9 von ihnen lebten noch zur Zeit der Berichterstattung. Die Range ist von englischem (Berkshire) und hällischem Blute, nur $2^1/_2$ Jahr alt und ferkelte zum vierten Male; sie hat 13 Zitzen und nährt die ziemlich kleinen, noch übrigen Ferkel ganz gut.

---

wir bereits öfter sehr gediegene Artikel für unsere Blätter entnahmen, auch unsern pfälzischen Landwirthen rühmlichst bekannte Dr. Hamm in Leipzig hat außer dem Verdienste, welches er sich für die wissenschaftliche und journalistische Entwicklung der Landwirthschaft erworben, auch durch seine Bestrebungen auf dem Gebiete des landwirthschaftlichen Maschinenbaues den deutschen Landwirth zu entschiedenem Danke verpflichtet, da er einer der ersten war, welche diese Industrie, die bereits längere Zeit in England große Erfolge errungen, auf deutschen Boden verpflanzten, und nicht allein die dort üblichen Constructionen verbesserte und unsern Verhältnissen anpaßte, sondern auch ächt deutsche Erfindungen zur Anerkennung brachte. Ein Etablissement, das sonach über ein Jahrzehnt den vielfachen Veränderungen gefolgt ist, welche die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe erlitten, welches schon durch die in den letzten Jahren erwachsende großartige Concurrenz gezwungen war, den Ruf seiner Fabrikate zu sichern, darf mit Recht von sich behaupten, daß es auf dem praktischen Höhepunkte steht und nur solche Werkzeuge empfiehlt, die sich entschieden bewährt haben; und stand dem Unternehmer um so mehr ein richtiges Urtheil hierüber zu, als er vermöge seiner schriftstellerischen Thätigkeit als Herausgeber eines eigentlichen deutschen landwirthschaftlichen Centralblattes in genauester Uebersicht der Leistungen sämmtlicher Maschinen war. Wir empfehlen daher aus innigster Ueberzeugung die Erzeugnisse dieses Etablissements, und hoffen, daß sich der gratis ausgegebene Catalog, in welchem jede Maschine nicht allein abgebildet, sondern auch mit ziemlich ausführlichem erläuterndem Texte versehen ist, recht bald in den Händen vieler Landwirthe finden wird, um ihre Bestellungen darnach einzurichten.

Die Redaction.

Wir geben hier, um die Art der Ausführung zu veranschaulichen, eine Beschreibung der

Handdreschmaschine. (Hensman'scher Construction).

Große Medaillen, Ehrenpreise und Anerkennungen der Ausstellungen zu Dresden 1852; zu Cüstrow 1852; zu Hannover 1853; zu Borna 1853; zu Brünn 1854; zu München 1854; zu Weimar 1854; zu Paris 1855.

Die Handdreschmaschine Hensman'scher Construction ist eine der vortheilhaftesten Maschinen, welche in der Neuzeit in Deutschland eingeführt worden sind. Das Verdienst, sie zuerst verbreitet und verbessert zu haben, nimmt der Verfasser in Anspruch, und hat derselbe bis heute

gegen 1500 Stück dieser Maschinen geliefert. Bei der großen Einfachheit der Construction, welche eine Beschädigung oder größere Abnutzung kaum zuläßt, verlangt doch die Zusammensetzung der einzelnen Theile eine Accuratesse, wie dieß bei wenig anderen landwirthschaftlichen Maschinen vorkommt, und welche nur genaue Kenntniß, lange Erfahrung und Berechnung der Wirkung zu geben vermögen. Jede nicht genau gebaute, oder durch Pfuscherhände reparirte Handdreschmaschine hört auf, gut zu sein.

Will man damit arbeiten, so hat man zuerst die Stellung zu besorgen. Sie geschieht durch die Näherung oder Entfernung des beweglichen Korbs oder Gitterwerks an die Schläger der Schlagtrommel, die er umgibt. Der Korb besteht aus zwei Hälften, der oberen und der unteren. Die letztere wird zuerst gestellt, nämlich die rechts unter dem Triebrad befindliche Flügelschraube locker gedreht, der Korb mit der Hand in die richtige Entfernung von den Schlägern gebracht, dann die Flügelschraube wieder festgedreht. Dann schreitet man zur Stellung des Mitteltheils, vermittelst der beiden hinten angebrachten Drehmuttern mit Griffen, von welchen immer die eine losgelassen sein muß, wenn die andere angezogen wird, sonst sprengt man den Balken, worin die Welle der Schraube liegt. Endlich stellt man auch den oberen Korbtheil durch das Auf- oder Abdrehen der darüber befindlichen Flügelmutter mit einschnappender Feder. Die Entfernungen der Korbtheile von den Schlägern sollen betragen annähernd im Lichten:

Bei Roggen und Weizen	oben 3/4 ",	in der Mitte 1/2 ",	unten 1/4 ".
„ Gerste u. Hafer	„ 1 „	„ „ „ 1/2 „	„ 3/8 „
„ Klee u. Gras	„ 1/2 „	„ „ „ 1/4 „	„ 1/8 „
„ Raps, Bohnen, Erbsen	„ 2 „	„ „ „ 1 1/2 „	„ 1 1/4 „

Je schlechter, kleinkörniger u. s. w. die Frucht ist, um so enger muß gestellt werden, aber niemals so eng, daß der Ton ein Aneinanderstreifen des Eisens erkennen läßt, sonst zerbricht die Maschine. Obenstehende Zahlen können nur als allgemeine Anleitung gelten, der genaue Abstand zwischen Korb und Schlägern ist stets durch Versuch zu ermitteln, was leicht geschehen kann. Im Allgemeinen gilt als Regel: Oben weit, in der Mitte halb weit, unten eng! Je enger unten die Stellung, desto sicherer der Reindrusch selbst des schlechtesten Getreides.

Kleesamen wird mit der Maschine aus den Kappen gebracht,

wie dieß mit dem Handdrusch ganz unmöglich ist. Nur muß dem durch die große Umdrehungsgeschwindigkeit der Schlagtrommel (1200 mal in der Minute) hervorgebrachten Luftzug, der die leichten Körner durch die Zwischenräume des Korbs wehen würde, ehe sie ergriffen wären, dadurch vorgebeugt werden, daß man eine Leinwand oder einen Sack um die Außenseite des Korbs schlägt. Zu dem Ende kann der obere Deckel des Gestells aus- und eingeschoben werden. Zum Entfernen der Grannen an der gedroschenen Gerste gibt es keine zweckmäßigere und förderndere Maschine, als die Handdreschmaschine und ist dieselbe zu diesem Endzwecke den englischen Grannenreinigern weit vorzuziehen, wie man sich durch den Versuch und den Augenschein auf den großen Getreidespeichern in Halle a. S. und anderwärts leicht überzeugen kann. Bei Ackerbohnen, Raps 2c. thut man wohl, die Hälfte des Korbs und zwei Schläger wegzunehmen, was durch Losschrauben leicht geschehen kann. Sie müssen aber später wieder genau an ihre Stelle kommen.

Gutes Schmieren mit Oel oder Knochenfett ist ein nothwendiges Erforderniß. Zähe Wagenschmiere u. dgl. verdirbt mehr, als sie gut macht. Von Zeit zu Zeit sind die Zahnräder, wie auch alle Schmierbüchsen sorgfältig auszukratzen und zu reinigen, denn begreiflicher Weise verhindert die Anfüllung mit Schmutz das richtige Ineinandergreifen und den sichern Gang der Maschine. Je reiner man eine Maschine hält, je besser man sie schmiert, um so länger hält sie, um so mehr leistet sie, um so eher macht sie sich bezahlt. Die Mühe der Reinhaltung ist so klein, der Schaden durch ihre Versäumniß so groß, daß dieß so häufige Vorkommen der letzteren fast unerklärlich erscheint.

Geht die Maschine zu schwer, so sind die Schrauben der Wellenlager etwas zu lockern, bis sie leichter geht, jedoch ohne zu stoßen. Läßt sich ein Klappern oder Streichen von Eisen gegen Eisen im Innern der Maschine hören, so muß sogleich mit dem Arbeiten eingehalten, und das Anstreifen beseitigt werden. Gewöhnlich hat sich dann ein Keil der Schlagtrommel losgegeben und wird wieder angezogen. Dreht sich eine der Hauptschrauben los und hält nicht, so ist die darunter gehörige Blechscheibe verloren gegangen und muß ersetzt werden. Mit der Zeit laufen sich die Lager aus, was man daran erkennt, daß die Maschine stößt. Zuerst hilft man sich durch Wegnahme der Zwischenlager, dann aber müssen neue Lager, das Paar à 1 Thlr., eingesetzt werden. Ist das kleine Getriebe zu sehr abgenutzt, so zieht man

ein neues auf, welches 15 Sgr. kostet. Zwei Reservegetriebe werden beigegeben.

Zur Bedienung der Maschine gehören: 1 Einleger, 3 Dreher, 1 Zuträger, 2 Wegraffer. Es können dazu Weiber verwendet werden. Da die Maschine äußerst rein drischt, so lohnt es, wenn der Besitzer den Arbeitern den 17., 18. oder 21. Scheffel gibt und für die Maschine nichts rechnet. Anderweitig wird für das Dreschen des Schocks Wintergetreide 4 Sgr. im Tagelohn gegeben und der Besitzer steht sich gleichfalls gut dabei. Wohlfeiler, reiner, lohnender, und bequemer kann nicht gedroschen werden, als mit dieser Handdreschmaschine bei richtiger Anwendung. Auf den Einleger kommt viel an. Er nimmt die aufgebundene, auf den Tisch gebreitete Garbe unter den linken Ellbogen, mit dem er sie hält, und schiebt mit der Rechten unaufhörlich das Getreide ein, möglichst gleichmäßig rasch und ja nicht zu viel auf einmal! Je dünner man einlegt, desto mehr wird fertig, je reiner gedroschen, desto leichter geht die Maschine! Natürlich dürfen keine harten Gegenstände, Steine, Bindstecken, Seilknoten u. s. w. mit eingelassen werden, wenn die Maschine nicht der Gefahr der Zertrümmerung ausgesetzt sein soll. Rasches Wegharken des ausgeschleuderten Strohs unter dem Tisch hervor ist durchaus nothwendig, wenn der Gang nicht stocken, sich das Getreide nicht, aus Mangel an Fortkommen, um die Schlagtrommel wickeln soll.

Von 4 Mann kann die Maschine überall hin transportirt werden. Auf dem Feld breitet man ein Tuch unter. Wie sie steht, so ist sie aufgestellt und bedarf durchaus keines Nivellements, keiner besonderen Vorkehrungen. Ueberall findet sie Platz, denn der Raum, welchen sie einnimmt, beträgt blos 9 Fuß in der Länge, 6 Fuß in der Breite, wobei der Raum für die Dreher schon mitgerechnet ist. Das Gewicht der leichten Sorte beträgt 5 Ctr., das der schwereren 6½ Ctr., die Göpeldreschmaschine wiegt 7½ Ctr. Als Leistung kann man stündlich ein Schock Wintergetreide (60) Garben im Durchschnitt annehmen; an dem Göpel mindestens das Doppelte. Das Stroh zerschlägt sie weniger, wie irgend eine andere Maschine.

Der Preis der von mir verbesserten Handdreschmaschine Hensman'scher Construction mit Schwungrad ist 75 Thlr., für Verpackung wird ein Thlr. berechnet. Gern wird der Guß dazu für einen mäßigen Centnerpreis geliefert.

Einzelne fertige Theile kosten: Großes Zahnrad 10 Thlr.; Schwungrad 5 Thlr.; zwei Korbtheile 5 Thlr.; Stellbügel 1 Thlr.; kleiner Trieb 15 Ngr.

Handdreschmaschine mit breiter Einlage für den Göpelbetrieb Preis 90 Thlr.

Handdreschmaschine mit Riemenscheibe 80 Thlr.

XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Königsberg.

In den Tagen vom 23. bis 29. August 1863 besuchen Gewerbsgenossen und Freunde der Land- und Forstwirthschaft aus allen deutschen Gauen unsere Provinz, um sich zu ihrer XXIV. Versammlung in Königsberg zu vereinigen.

Seit dem Jahre 1838, dem Geburtsjahre dieser Versammlungen, haben sich dieselben zur Aufgabe gestellt, durch Erörterung wichtiger Fragen, durch lehrreiche Excursionen nach land- und forstwissenschaftlich interessanten Punkten, durch reiche Ausstellungen von Erzeugnissen unseres Gewerbes die Cultur-Bestrebungen allerorts zu beleben. Berühmte Gelehrte und hervorragende Practiker jeder Gegend des gemeinsamen Vaterlandes ehrten sie durch ihre Theilnahme und gaben ihnen geistiges Leben. Bekanntschaften wurden geschlossen, Freunde gewonnen, Gemeinsinn geweckt. Und so konnten unter diesen Bestrebungen die segensreichen Folgen nicht ausbleiben. Wo gewiegte Männer ihre Erfahrungen austauschten, schaarten sich Alle, die sich die Hebung der land- und forstwirthschaftlichen Cultur zur Lebensaufgabe machten, um sie — und es reiste wohl Keiner der Theilnehmer in seine ferne Heimath ohne seine Erinnerungen, das, was er gehört, gesehen und gelernt hatte, im engen Kreise seines stillen Wirkens praktisch zu erproben, auszuführen und in weitere Bezirke zu verbreiten.

Das sind die segensreichen Folgen der Wanderversammlungen deutscher Land- und Forstwirthe, und so sei uns, den Land- und Forstwirthen der Provinz, auch die XXIV. Versammlung herzlich willkommen. Wir rufen es als Vertreter der Land- und Forstwirthe einer Provinz, die bisher ihrer Vorzüge wenig gewürdigt, es sich nicht nehmen lassen

wird, in einer reich dotirten und zahlreich beschickten landwirthschaftlichen Ausstellung den deutschen Gewerbsgenossen ein umfassendes Bild ihres Culturzustandes hinzustellen.

Trakehnen, das in Deutschland wohl gewürdigte Königl. litthauische Hauptgestüt, mit seinen Vorwerken, die in Europa einzig vorhandenen geneigten Ebenen des oberländischen Canals, das historisch und architectonisch merkwürdige Schloß Marienburg, die Weichsel- und Nogat-Gitterbrücken bei Dirschau und Marienburg werden vermittelst der von der Königl. Staatsregierung bewilligten Gratiseisenbahnzüge genau besichtigt werden, und die ehrwürdige Stadt Danzig, bekannt wegen ihrer reizenden Umgebung, die heimkehrenden deutschen Gäste bei sich aufnehmen.

So dürfen wir wohl gerüstet unsere deutschen Gewerbsgenossen empfangen und überzeugt sein, daß dieselben nicht unangenehme Erinnerungen mit nach Haus nehmen werden.

Zahlreich werden unsere Gewerbsgenossen aus der Provinz versammelt sein, um die deutschen Gäste mit einem herzlichen Willkommen zu empfangen.

Im Uebrigen auf die unten folgende Tagesordnung verweisend, bemerken wir noch:

1. Ein jedes Mitglied erhält bei seiner Ankunft die literarische Festgabe, ein umfassendes, von Fachmännern verfaßtes und mit Illustrationen versehenes Werk, welches die Provinz und ihre Entwickelung nach jeder Richtung hin beleuchtet.
2. Ein jedes Mitglied hat freien Zutritt zu allen Versammlungen und Ausstellungsräumen.
3. Ein jedes Mitglied hat die Berechtigung an den im Programm angedeuteten Excursionen Theil zu nehmen, insofern die für dieselben festgestellte Maximenzahl der Theilnehmer durch seine Meldung nicht überschritten wird.
4. Der statutenmäßige Beitrag der Mitglieder beträgt 4 Thaler.
5. Mitgliedskarten werden schon jetzt im Geschäftsbureau zu Königsberg, Landhofmeisterstraße Nr. 17., ausgegeben, oder durch den 1. Geschäftsführer Herrn Hausburg auf Erfordern versandt.

6. Die Quartiercommission zu Königsberg wird bemüht sein, für alle Theilnehmer, die sich rechtzeitig melden, Quartiere zu reserviren.

Königsberg, den 18. Juni 1863.

Das Präsidium der XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

A. v. Saucken-Julienfelde. **A. Richter**-Schreitlacken.

Programm der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Worms a. Rh.

Die Anstalt, welche zur Vermehrung landwirthschaftlicher Einsicht und Bildung unter der Bevölkerung beitragen will, damit die Landwirthschaft mehr und mehr ihre große Bedeutung für das gesammte Volksleben, für den Privat- und Nationalreichthum, wie für die Sittlichkeit gewinne und alle ihre gebotenen Vortheile sich nutzbar mache, hat speciell den Zweck, angehende Landwirthe über Alles gründlich zu belehren, was dieselben nothwendig wissen müssen, um alle Theile der Landwirthschaft in größtem Maße nutzbringend machen, d. h. nicht nur mehr und werthvollere Produkte liefern, sondern diese auch wohlfeiler, als bisher, erzeugen zu können.

Die der Anstalt anvertrauten Zöglinge sollen demnach befähigt werden, ihre späteren Wirthschaften von schädlichen, alt hergebrachten Betriebsweisen frei zu machen, sich der Gründe ihres Thuns und Lassens bewußt zu werden und in Folge eines klaren Wissens, gestützt auf wissenschaftliche Grundsätze, sich nicht nur die zum ertragreichsten Betriebe der Landwirthschaft erforderlichen Kenntnisse anzueigenen, sondern auch in der Lage zu sein, fortschreitend den weiteren Forschungen zu folgen und sich deren Resultate nutzbar zu machen.

Diesen Zweck sucht die Anstalt zu erreichen durch methodisch geordnete und allgemein faßliche Vorträge, die in dem Winterhalbjahre regelmäßig vom 1. November bis 1. April täglich von 8 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr stattfinden.

Daß die Lehranstalt wirklich ein Bedürfniß ausfüllt, erklärt sich schon daraus, daß das erste Semester mit 23 jungen Leuten beginnen

konnte und im zweiten Semester die Zahl sich auf 31 aus verschiedenen Ländern erhöhte.

Die Lebensfähigkeit derselben aber hat sich thatsächlich und in hohem Grade bewährt durch den in Folge des Zusammenlebens der Zöglinge in und außer der Anstalt zu Tage getretenen guten Geist. Die Momente des Edlen und Schönen, die so in anregender Weise den jungen Leuten nahe traten, sind nicht fruchtlos geblieben, und der durch und für das Leben geschlossene Bund der Freundschaft, des gemeinsamen Fortschritts und der Selbstbeherrschung, welch letztere das Edle stets dem Gemeinen überordnet, sucht seinen wichtigen, segensvollen Einfluß zur Geltung zu bringen.

Daß die Lehranstalt bei ihrem eingeschlagenen Bildungsgange dem wahren Bedürfnisse mit Nutzen entgegenkommt, dafür haben sich bereits günstige Stimmen erhoben. Urtheilsfähige Männer, welche die Anstalt besuchten, sprachen sich gelegentlich einstimmig dahin aus: der befolgte Lehrplan habe das Richtige getroffen, der Vortrag seinen realen Zweck im Auge behalten, die Lehre auf populär naturwissenschaftlicher Grundlage sich eine nachhaltige Wirkung gesichert, und die Regel, nur frei vorzutragen, die Aufmerksamkeit gefesselt, die Lebendigkeit herausfordert und der Herzlichkeit zwischen den Lehrenden und Studirenden Bahn gebrochen. Aber auch die Erfahrung spricht sich bis jetzt nur beifällig aus über das in den früheren Wintercursen gewonnene Resultat, indem die für das Sommerhalbjahr in das elterliche Haus zurückgekehrten, oder auf gut bewirthschafteten Gütern anderwärts thätigen jungen Leute bereits einen erfreulichen regen Sinn für eine vernünftige und nutzbringende Bewirthschaftung bethätigen.

Da endlich auch der Ort selbst, wo die Anstalt besteht, nicht ohne Einfluß auf die Zwecke derselben bleibt, so liegt mir nur noch ob, im Hinblick hierauf aufmerksam zu machen, daß die Stadt Worms in der Mitte vieler vortrefflich bewirthschafteter Güter liegt und reich ist an Mitteln, das gewerbliche und geistliche Leben zu fördern und zu veredeln.

Lehrplan.

Es wird vorgetragen:

I. Vorzugsweise für diejenigen, welche neu eintreten.

1) Landwirthschaftliches Rechnen und Buchführung von Hrn. Landmesser, wöchentlich 4 Stunden;

2) Anatomie und Physiologie der Pflanzen von Hrn. Dr. Lehmann, wöchentlich 2 Stunden;
3) Anatomie und Physiologie der Thiere von Hrn. Dr. Glaser, wöchentlich 2 Stunden;
4) Ackerbauphysik von Hrn. Dr. Marx, wöchentlich 2 Stunden;
5) Ackerbauchemie von Unterzeichnetem, wöchentlich 3 Stunden;
6) Bodenkunde von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
7) Düngerlehre von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
8) Specieller Pflanzenbau von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
9) Allgemeine Viehzucht von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
10) Thierheilkunde von Hrn. Dr. Kuhn, wöchentlich 4 Stunden.

II. Vorzugsweise für diejenigen, welche schon im vorigen Semester die Anstalt besuchten.

1) Naturgeschichte und Vertilgungsmittel der der Landwirthschaft schädlichen Thiere von Hrn. Dr. Glaser, wöchentlich 2 Stunden;
2) Naturgeschichte und Vertilgungsmittel der Unkräuter von Hrn. Lehmann, wöchentlich 2 Stunden;
3) Mechanik in ihrer Anwendung auf die landwirthschaftlichen Geräthe von Hrn. Dr. Burger, wöchentlich 2 Stunden;
4) Chemie in ihrer Anwendung auf Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Essigsiederei, Hefenfabrikation und andere landwirthschaftliche Gewerbe von Hrn. Lehmann, wöchentlich 2 Stunden;
5) Obst- und Gartenbau von Unterzeichnetem, wöchentlich 2 Stunden;
6) Rindvieh-, Pferde-, Schafe-, Schweine- und Geflügelzucht von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
7) Fortsetzung der landwirthschaftlichen Verhältnißkunde und Betriebslehre von demselben, wöchentlich 2 Stunden;
8) Nationalökonomie, Forts. vom vorigen Semester, von Hrn. Bähr, wöchentlich 2 Stunden;
9) Fortsetzung der landwirthschaftlichen Rechtskunde von Hrn. Nehr, wöchentlich 2 Stunden;
10) Fortsetzung der Thierheilkunde von Hrn. Dr. Kuhn, wöchentlich 4 Stunden;
11) Praktisches Feldmessen und Nivelliren von Hrn. Landmesser, wöchentlich 2 Stunden.

Außerdem praktische Uebungen in der Branntweinbrennerei, Bier-

brauerei, Essigsiederei, Hefenfabrikation und andern landwirthschaftlichen Gewerben nach Belieben.

III. Gemeinsam.

1) Bienenzucht, Forts., von Hrn. Dörr, wöchentlich 2 Stunden;
2) Forts. der landwirthschaftlichen Baukunde von Hrn. Reinhardt, wöchentlich 2 Stunden;
3) Zur nützlichen Verwendung der Abende:
   zweimal wöchentlich Uebungen im vierstimmigen Männergesange, wechselnd mit musikalischen Unterhaltungen von Hrn. Krug;
   zweimal wöchentlich geschichtliche Vorträge;
   zweimal wöchentlich Conversationen über landwirthsch. Fragen.

Hieran reihen sich:

1) Das Verständniß der Vorträge über die Landwirthschaft, theils vorbereitende, theils erläuternde und ergänzende Mittheilungen im persönlichen Verkehre mit den Herren Lehrern;
2) Bearbeitung und Revision von Abhandlungen über landwirthschaftliche Fragen zur Erzielung der Fertigkeit im schriftlichen Gedankenausdrucke;
3) regelmäßig stattfindende öffentliche Conversationen über landwirthschaftliche Fragen, theils zur Unterstützung des Privatfleißes, theils zur Befähigung in der Discussion und der Debatte;
4) Uebungen im freien Vortrage;
5) Eine Sammlung von guten landwirthschaftlichen Büchern und Zeitschriften, die den Studirenden nach Belieben zur Verfügung stehen;
6) Regelmäßiger Besuch gut bewirthschafteter Güter, mit denen sich die Anstalt in Verbindung gesetzt hat;
7) praktische Uebungen in Boden-, Dünger- und Wasseruntersuchungen;
8) Sorgt die Anstalt dafür, daß nach Beendigung des Semesters diejenigen, die es wünschen, als Verwalter oder Volontaire auf gut bewirthschafteten Gütern placirt werden.

Die Aufzunehmenden sollen mindestens im 16. Lebensjahre stehen; besser ist es, wenn sie ein vorgerückteres Alter haben. Die Zöglinge der früheren Semester waren meistens im Alter von 18 bis 28 Jahren.

Das Unterrichtshonorar, welches beim Eintritt zu erlegen ist, beträgt für das ganze Winterhalbjahr 40 Thlr. oder 70 fl. für diejenigen,

welche neu eintreten, und 28 Thlr. oder 49 fl. für diejenigen, welche schon früher die Anstalt besuchten.

Das Honorar für Wohnung und vollständige Beköstigung beträgt monatlich 25 fl. Diejenigen, welche Wohnung in der Anstalt nehmen. haben mitzubringen: eine Bettdecke nebst Kissen, nach Belieben auch Unterbett; ferner zwei Betttücher und einige Handtücher. Indessen können diese Gegenstände auch gegen den monatlichen Miethpreis von 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. von der Anstalt gestellt werden.

Die von den Studirenden der früheren Semester mitberathene Hausordnung will im Wesentlichen, daß die Zöglinge durch ihr ganzes Verhalten, ohne Beschränkung der ihrem Alter entsprechenden persönlichen Freiheit, stets sich selbst und der Anstalt Ehre machen; sie sucht hauptsächlich die Tugenden der Ordnungsliebe, der Sanftmuth und Verträglichkeit, des Fleißes und der Sparsamkeit, der Nüchternheit und Selbstbeherrschung, sowie die Liebe zum beruflichen Fortschritte zu wecken, zu pflegen und auszubilden. Es können darum diejenigen, die es erkannt haben, daß heutzutage der Landwirth, wenn er die seinem Stande gebührende Stellung einnehmen und seine Wirthschaft auf's Gewinnbringendste verwalten will, eine entsprechende Bildung besitzen muß, und die deßhalb selbst bei beschränktem Besitze die Ausbildung ihrer Kinder auf's Höchste schätzen, ihre Söhne ganz getrost unserer Anstalt anvertrauen und der gegründeten Zuversicht leben, daß mit der beruflichen Ausbildung auch die sittliche Veredlung hier auf's Sorgsamste erstrebt wird.

Die Anmeldungen zum Besuche der Anstalt beliebe man recht bald gelangen zu lassen an den Vorstand

Dr. Schneider.

Maschinen- und Patent-Agentur

von Wirth und Sonntag in Frankfurt a./M.

Dem verehrlichen Vorstand des landwirthschaftlichen Vereines beehren wir uns hiermit eine Preisliste von Wood's Gras- und Getreide-Mäh-Maschine, welche in ihrer jetzigen verbesserten Form anerkannt die beste Mäh-Maschine ist, zu überreichen. Dieselbe befrie-

digt bei nur einiger Aufmerksamkeit, in nicht allzu schlechtem Boden, alle Forderungen, worüber sich einer der ersten Landwirthe Bayerns in der letzten Nummer der agron. Ztg. in anerkennender Weise ausspricht.

Ein Model der Gras-Mäh-Maschine ist in unserer Maschinen-Ausstellung zu sehen, wo dasselbe jeden Tag besichtigt werden kann.

Wir liefern die Maschine zum Fabrikpreis und sehen Ihren Aufträgen entgegen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. **Keller.**
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

Nro. 8. **Speyer.** August 1863.

Inhalt. Bekanntmachung. — Die Neuwahlen der landwirthschaftlichen Bezirks-Comités und des Kreis-Comité's betr. — Protokoll über die Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Obermoschel zu Oberndorf am 1. Februar l. J. — Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Rockenhausen, abgehalten am 31. Mai 1863 zu Gaugrehweiler bei Herrn Quast. — Protokoll des landwirthschaftlichen Kränzchens des Kantons Kirchheim zu Rittersheim am 1. Februar 1863. — Protokoll über die zu Ilbesheim am 21. Juni 1863 abgehaltene Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Kirchheim. — Anbau von Ceratochloa australis und das weitere Verhalten von im vorigen Jahre gesäeter Bunias orientalis. — Der Thran, ein unfehlbares Heilmittel für krebsige und brandige Bäume. — Die Düngerfabrikate der Mannheimer Kunstdüngerfabrik von Clemm-Lennig. — Ein Mittel gegen die Larven des Maikäfers oder die Engerlinge. — Werth der menschlichen Excremente. — Bewährtes Mittel gegen Motten. — Zur Mäusevertilgung. — Ueber das Ausputzen der Obstbäume im Sommer. — Fleisch-Conservirung. — Ohne Ofenhitze gedörrte Pflaumen. — Anzeige.

Beilage: Budget über die Einnahmen und Ausgaben des Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereines für die Pfalz pro 1863.

Bekanntmachung.

Die Kreis-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereines der Pfalz pro 1863 betr.

Die satzungsgemäß alljährig abzuhaltende Kreisversammlung findet für das laufende Jahr

Donnerstag den 17. September in Zweibrücken

bei Gelegenheit der Musterung und Preisevertheilung am pfälzischen Landesgestüte statt und sind alle Mitglieder des landwirthschaftlichen

Vereines der Pfalz, sowie alle Freunde der Landwirthschaft hiezu freundlichst eingeladen.

Die Berathung beginnt um 10 Uhr im oberen Saale der Fruchthalle und sind für dieselbe nachstehende Fragen bestimmt:

1. Welche Ansichten bestehen über das Bedürfniß der Aufstellung eines Culturtechnikers und Wiesenbaumeisters in der Pfalz?
2. Ist die projectirte Einführung der Shorthorn (Durham) Race in der Pfalz als ein wirklicher Fortschritt in der Viehzucht zu betrachten?
3. Wie haben sich die in der vorderen Pfalz in diesem Jahre leihweise in Thätigkeit gesetzten Dampf-Dreschmaschinen bewährt?

Speyer, den 27. August 1863.

v. Hohe.

Wand.

Dr. Keller.

Die Neuwahlen der landwirthschaftlichen Bezirks-Comités und des Kreis-Comité's betr.

Bezüglich der Wahl außerordentlicher Mitglieder des Kreis-Comité's ist nachträglich zu bemerken:

1) Daß das Bezirks-Comité zu Bergzabern den Oekonomen und Kaufmann Heinrich Gerlach zum außerordentlichen Mitglied des Kreis-Comité's, ebenso

2) Das Bezirks-Comité Landau den Gutsbesitzer und Bürgermeister Conrad Rauh von Offenbach ernannt hat.

Das Bezirks-Comité von Pirmasens hat angezeigt, daß es von der Wahl eines außerordentlichen Mitgliedes des Kreis-Comité's Umgang genommen habe.

Nachdem der Oekonom Franz Walz von Speyer seinen Austritt aus dem landwirthschaftlichen Bezirks-Comité erklärt hat und der Bürgermeister Grüner von Maudach gestorben ist, so hat das Bezirks-Comité die Ersatzleute „Jakob Forrer“, Oekonom vom Binshof, und „Peter Christ“, Adjunkt von Böhl, an ihre Statt zu Mitgliedern des Bezirks-Comité's Speyer gewählt.

Protokoll

über die Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Obermoschel zu Oberndorf am 1. Februar l. J.

Die Versammlung, zahlreich von Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft besucht, wurde durch den I. Vorstand, Herrn Thierarzt Kopp von Alsenz, nach einer kurzen Ansprache über den gemeinnützigen Zweck solcher Versammlungen eröffnet, und gab derselbe die in der vorgegangenen Sitzung aufgestellten Fragen zur Tagesordnung.

I. Frage: „Welche Rebensorten eignen sich für unsere Gegend am besten?"

Diese Frage wurde allseitig erwogen und hatten sich dieselben besonders angeeignet die Herrn Jakob Blum, Gutsbesitzer von Mannweiler, Georg Graf und Georg Anhäußer, beide Müller zu Oberndorf und Bürgermeister Müller zu Alsenz.

Die Ansichten über die vorzuziehenden Rebensorten gingen etwas auseinander, und möchte dieß besonders in der Bodenbeschaffenheit zu finden sein, indem hier verwerfliche Rebensorten in einem andern Boden wieder sehr gut gerathen. Einig war aber die Versammlung besonders darin, daß die bei uns so häufig angepflanzten grauen und blauen Ruländer vollkommen zu vertilgen seien. Als Grund wurde besonders der geringe Ertrag und die Rauhheit des erzeugten Getränkes, selbst in bessern Jahrgängen, geltend gemacht. Jakob Blum möchte ebenso die schwarzen Frühtrauben (Burgunder) ausgerottet wissen, die zwar ein edles Gewächs, aber einen gegen die Aernte sich sichtbar mindernden Ertrag liefern, — eine Ansicht, der die ganze Versammlung beypflichtete. Georg Anhäußer gab Aufschluß über angepflanzte Tockayer von Herrn Golsen überkommen, ist aber damit nicht zufrieden und stellt sie Ruländer gleich, lobt dagegen aber sehr die Gutedel, die hübsche und gute Trauben geben! —

Eine allgemeine günstige Ansicht verbreitete sich über folgende Rebensorten, und wollen daher für die hiesige Gegend empfohlen werden.

1) Rieslinge; diese vertragen sich am besten mit dem hiesigen Clima und Boden, halten Jahrhunderte aus, was unsere alten Weinberge bekunden, indem es den ältesten Leuten nicht erinnerlich ist, wann dieselben angelegt wurden.

2) Traminer und 3) Franken (Oestreicher.)

Diese beiden Sorten, neben einander gepflanzt, sollen sich sehr gut bewähren, während Franken allein angebaut, ein geringes Getränk bieten.

Bezüglich der neu anzulegenden Weinberge resp. der hierzu in Verwendung kommenden Setzreben sollen dieselben aus angelegten Rebenschulen genommen und Wurzelreben sein. Es empfahl dieses besonders Herr Bürgermeister Müller von Alsenz, ein langjähriger praktischer Weinproduzent und Georg Graf. Beide verbreiteten sich hierüber ausführlich, und die vorgeführten Vortheile befriedigten alle Anwesenden. —

II. Frage: „Wie ist der Obstbaumzucht aufzuhelfen, und welche Obstsorten sind anzupflanzen?"

Ueber dieses Thema sprachen fast alle Anwesenden ohne erhebliche Meinungsverschiedenheit. Eine schriftliche Bearbeitung dieses Themas von Georg Anhäußer fand allgemeinen Beifall, und will von der Versammlung befolgt und empfohlen sein. Sie lautet wörtlich, den ersten Theil der angeführten Frage berührend:

„Um etwas Erhebliches in diesem Fache zu leisten, ist es nöthig, daß man sich von früher Jugend an für die Baumzucht interessirt. Um dies bei der Jugend zu bewirken, ist es nöthig, daß dieselbe durch die Lehrer in der Volksschule dazu aufgemuntert, und durch theoretische wie praktische Vorträge hierüber belehrt wird. Damit aber der Lehrer für seine Mühe auch etwas habe, wäre es billig, wenn demselben zur Aufmunterung der ganze Erlös aus der Gemeinde-Baumschule, der bisher in die Gemeindekasse floß, überlassen würde.

Als großen Mißstand und der Baumzucht sehr nachtheilig möchte ich noch die in unserer Gegend so häufig vorkommende Gewohnheit bezeichnen, Ziegen und Schafe im Herbste und Winter Tage lang, frei auf Aeckern und Wiesen umher laufen zu lassen, indem diese die jungen Obstbäumchen abschälen, und so jahrelange Mühe und Arbeit in einigen Minuten zerstören."

Auf den II. Theil der angeführten Frage übergehend, fährt derselbe weiter:

„Zu den empfehlenswerthen Steinobstsorten gehören unstreitig Zwetschen und Mirabellen, indem dieselben am vielfältigsten verbraucht, immer um einen annehmbaren Preis verkäuflich, und so in materieller Hinsicht am lohnendsten werden. — Als besonders empfehlenswerth

haben sich nach meiner Erfahrung folgende Kernobstsorten bewährt. Hierbei will ich besonders und wo möglich die Reihenfolge der Kellerreife einhalten, da die Baumreife ziemlich gleich ist: —

1. Der rothe und weiße Rambeau, auch Ernteapfel genannt, dieser gehört unstreitig zu den vorzüglichsten, indem derselbe schon Anfang August verwendbar ist, und sich bis Fastnacht hält. Der rothe ist feiner als der weiße. —

2. Der rothe Calville, als feinster Apfel ist aber nicht besonders zu empfehlen, da er sich nicht hält.

3. Der Welschapfel, ein schöner Apfel und sehr fruchtbar.

4. Der Bachapfel, sehr fruchtbar, und nur als Tafelapfel verwendbar.

5. Der Champagner, sehr zu empfehlen.

6. Der Borsdorfer, ebenfalls sehr empfehlenswerth.

7. Der weiße Calville, nach meinem Dafürhalten der beste der bisher genannten.

8. Der Himbeerapfel, dem vorhergehenden sehr ähnlich, hält sich bis Ostern; der Geschmack ist himbeerenartig.

9. Die verschiedenen Reinetten, jedoch nur die kleinern Sorten.

10. Der blaue Kohlapfel.

11. Der sogenannte Gilling, ist sehr fruchtbar und hält sich lang.

12. Für Wein möchte ich den holländischen Weinapfel empfehlen; derselbe ist fruchtbar und saftreich. —

Unter den angeführten Sorten möchte ich die unter sub 1, 2, 4, 6, 7, 8, 9 und 10 als Tafelobst bezeichnen."

Zu diesen angeführten Sorten empfahl Blum noch besonders die rothen Reinetten und Spies von Oberhausen die sogenannten Paradiesäpfel. Bezüglich der Birnen fährt Georg Anhäußer in seiner Aufstellung weiter:

„Als Früh- und Tafelbirnen möchte ich von Birnen empfehlen:

a) Frühbirnen:

1. Die grünen Kirschbirnen, ebenso die braunen dicken auch Jakobsbirne genannt;

2. Die Pariser- oder Bestebirnen;

3. Die Schmalzbirnen. — Diese drei Sorten sind am besten vom Baume.

b) Späte Birnensorten:

1. Frankreicher, 2. Bergamotbirnen, 3. Zucker- oder Honigbirnen, 4. Gurkenbirnen; diese Sorten halten sich bis Ausgangs Dezember. 5. Eine Abart der Veldenzerbirnen ist die hier unter dem Namen Hüttenbirne sehr bekannt und ungemein fruchtbar. 6. Sehr häufig findet sich hier eine schöne wilde Birne vor von sehr gutem Geschmacke, die sich sehr lange hält und gute Latwerge liefert, aber keinen bestimmten Namen hat." —

Nach Verlesung dieses Berichtes von Georg Anhäußer, der wie schon oben berührt ward, allgemeine Zustimmung fand, wurde noch die Zeit der Obstärnte und der Schutz der Obstbäume und des Obstes überhaupt besprochen. — Bezüglich der Aernte war die Versammlung der allgemeinen Ansicht, daß unter allen Umständen die vollständige Baumreife abzuwarten sei. — Ueber den Schutz der Obstbäume und des Obstes entspann sich noch eine längere Debatte, wobei besonders der schon durch Georg Anhäußer berührte Mißstand abermals hervorgehoben wurde, daß namentlich Ziegen und Schafen auf ihrem Weidegange an jungen Obstbäumchen durch Abschälen der Rinde unberechenbaren Schaden anrichten. In diesem Betreffe beantragt die Versammlung, daß die Feld- und Ortspolizei diesem Unfuge mit unnachsichtlicher Strenge begegnen müsse.

Ebenso brachte Herr Posthalter Müller von Alsenz behufs der Aufsicht über die Obstbäume und des Obstes an den Distrikts- und Staatsstraßen den Antrag ein, ob nicht die Straßenwärter zur Aufsicht hiezu angehalten werden können! — Er will die Erfahrung gemacht haben, daß Obstfrevel ganz in der Nähe dieser Bediensteten ausgeführt wurden, ohne daß sich diese im mindesten darum kümmerten. Haben diese aber die Weisung, diesem Unfuge entgegenzuwirken, so sei wenigstens der Obstschutz an den Straßen, deren entlang die meisten Obstbäume gepflanzt werden, gesichert!

Die Versammlung erklärte sich hiermit vollkommen einverstanden, und legt diesen Antrag anmit dem königl. Bezirksamte zur freundlichen Würdigung vor. *)

Nachdem nun noch Oberhausen im Münsterthale als nächster Versammlungsort bestimmt, die Sitzung aber auf kommenden 19. April

*) Die Distriktsstraßenwärter wurden auf § 15 ihrer Instruktion vom königl. Bezirksamte in Folge dessen hingewiesen.

l. J. im Wirthslokale von Adam Koch daselbst anberaumt war, wurden noch folgende Fragen zur Besprechung festgestellt:

1. „Wie bewährt sich Pfuhldüngung und wie bringt man den Landwirth zur Einsicht, damit er von diesem nützlichen Dungsurrogate Gebrauch macht?“

2. „Ist Kunstdünger anzuwenden, und welcher bewährt sich am besten?“

So schloß die heutige Sitzung mit dem abermals erfreulichen Bemerken, daß sich wieder hier mehrere Nichtmitglieder des landwirthschaftlichen Vereins als aktive Mitglieder aufnehmen ließen.

Oberndorf, den 10. Februar 1863.

Nachdem die Diskussion über die gestellten Fragen beendigt war, beantragte Herr Bürgermeister Müller von Alsenz Folgendes:

„Durch Beschluß der Bezirksversammlung zu Rockenhausen soll die Mustersprungstation der Donnersberger-Rindvieh-Race von Marnheim diesseits des Donnersberg verlegt werden, und wurde dazu vorläufig Gerbach in Aussicht genommen. Soll jedoch durch genannte Station der Zweck vollständig erreicht werden, so ist sie ebensowenig ins Münsterthal als ins Alsenzthal zu verlegen, sondern zwischen beide Thäler, und wäre hierzu der Schmalfelderhof durch seine Lage an der im Bau begriffenen Verbindungsstraße der passendste Ort.

Es könnte daselbst die Station aus dem Alsenzthale von Dielkirchen thalabwärts bis Alsenz, bis Münsterappel, sowie von allen Orten zwischen beiden Thälern benützt werden, und wäre sowohl für den Kanton Rockenhausen, wie für den Kanton Obermoschel möglich gemacht.

Was den Schmalfelderhof zur Mustersprungstation noch besonders empfehlenswerts macht, ist, daß daselbst wie auch auf den umliegenden Höfen die Donnersberger-Race mit großer Sorgfalt und gutem Erfolge gezüchtet wird; es wäre sonach auch das Material zur Züchtung von Zuchtbullen der reinsten Donnersberger-Race dort vorhanden!“

Dieser Antrag wurde von der ganzen Versammlung, deren auch Mitglieder des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Rockenhausen, sehr beifällig aufgenommen und einstimmig genehmigt mit dem Zusatze, daß der Vorstand des Bezirkscomité's

von gegenwärtigem Beschlusse in Kenntniß zu setzen sei. — Herr Thierarzt Kopp von Alsenz, I. Vorstand des Kränzchens, begutachtete diesen Antrag nachträglich also:

Nachtrag

zu dem am 1. Februar l. J. zu Oberndorf abgehaltenen landwirthschaftlichen Kränzchen.

Bezüglich der projektirten Verlegung der Mustersprungstation zu Marnheim diesseits des Donnersberges äußerte beim Schlusse des heutigen Kränzchens die Versammlung einstimmig den Wunsch, dieselbe möge auf einen Punkt verlegt werden, zu welchem alle Bewohner des Münster- und Alsenzthales gleich weiten Zugang hätten und wo zugleich guter Wiesenwuchs im Vereine guter Wart und Pflege zu erwarten stehe.

Hierzu wurde allgemein der Schmalfelderhof erkoren, der vermöge seiner Lage, Futterproduktion und Viehzucht der geeignetste wäre; er ist der Centralpunkt zwischen beiden Thälern der Kantone Rockenhausen und Obermoschel und wäre hierdurch jedem rationellen Viehzüchter die Benutzung fraglicher Station ermöglicht. Die reine Luft, der gute Wiesenwuchs und überhaupt die ausgezeichnete Futterproduktion, als die Hauptshebel der Viehzucht, stehen hier zusammen vereint, und ließen das gestellte Anfordern mit dem schönsten Resultate krönen.

Diese, so wie die in unmittelbarer Nähe gelegenen Hofplantagen, Hengstbach, Moosbach und Bremmrich besitzen den schönsten Viehstand des ganzen Bezirks Kirchheim, und hier nur ist die Donnersberger Race am besten vertreten und reinsten gezüchtet.

Als Beweis hiefür mag erwähnt werden, daß daselbst höchst selten Rindvieh-Exemplare unter 200 fl. abgesetzt werden und die stets nur in fremde Gegenden oder Länder gehen.

Gewiß wird der hierher verlegten Station die beste Wart und Pflege zu Theil und die sehr opferbereitwilligen Bewohner werden das erfreulichste Resultat liefern.

Alsenz, am 1. Februar 1863.

Kopp, Thierarzt.

Landwirthschaftliches Kränzchen
für den Kanton Rockenhausen, abgehalten am 31. Mai 1863 zu Gaugrehweiler bei Hrn. Quast.

1. Frage: a) Welche Vortheile bieten die Feld- und Gewannwege?

Die Versammlung war darüber einig, daß diejenigen Felder, welche man zu jeder Zeit ungehindert befahren kann, — sei es zum Bebauen oder zum Verbringen des Düngers auf dieselben, oder auch zum Abfahren der auf denselben erzeugten Crescenzen, — einen höhern Ertrag lieferten, als solche, wo dieses nicht möglich sei, weil eine freie Benützung der Grundstücke wesentlich von einer freien Ein- und Ausfahrt bedingt ist.

b) Warum fehlen in vielen Gemarkungen, besonders in den gebirgigen, die Feldwege?

Daß in vielen Gemarkungen dieselben fehlen, mag seinen Grund theilweise darin haben, daß einzelnen Grundbesitzern die Einsicht von dem Nutzen derselben mangelt, und sie die kleinen zu bringenden Opfer zu hoch anschlagen, anderntheils macht oft die unregelmäßige Abgrenzung der Gewannen die Anlegung solcher Wege schwierig, was besonders in gebirgigen Gemarkungen häufig vorkommt; auch wird hier dieselbe schon kostspieliger, als auf der Ebene, weil, wenn sie sowohl zur Beifuhr des Düngers, als auch zum Abfahren der Früchte dienen sollen, sie mit Hauptwegen auf den Höhen und in den Thälern in Verbindung stehen müssen. Endlich erheischen die Wege im Gebirge eine größere Breite; denn sollen sie bei heftigem Regen durch das herabrollende Wasser nicht unpraktiabel werden, dann müssen zugleich auch Wassergraben mitangelegt werden.

c) Wie und auf welche Weise können dieselben hergestellt werden?

Hiefür glaubt man folgenden Vorschlag als zweckentsprechend empfehlen zu dürfen:

Sobald das Bedürfniß zur Anlage eines Feldweges gefühlt wird, aber auf Hindernisse stößt, treten die betreffenden Grundbesitzer zusammen, und ernennen eine Commission, deren Ausspruch sich ein Jeder zu unterwerfen hat; dieselbe bestimmt dann die Art und Weise der Ausführung.

2. Frage: **Welche Methode hat sich beim Trocknen des Heues am besten bewährt?**

Von mehreren Oekonomen werden schon seit einigen Jahren zum Trocknen des Heues, insbesondere des Kleeheues, sog. Böcke angewendet, deren Zweckmäßigkeit sich so bewährte, daß sie allgemein eingeführt zu werden verdienten; und die Versammlung glaubt, es dürfte vielleicht hier am Platze sein, eine kurze Beschreibung nebst Gebrauchsanweisung dieser Böcke folgen zu lassen, sowie auf ihren anerkannt wichtigen Nutzen hinzuweisen.

Die Heuböcke bestehen aus drei 10—12 Schuh langen Stangen, welche an den schwächern Enden durch einen in die eigens dazu gesteckten Zapfen mit einander so verbunden sind, daß sich die drei Stangen zu einem Dreieck auseinanderspreizen lassen. In jede dieser Stangen sind in der Entfernung von ungefähr 1 Meter Länge zwei bis drei schräge Löcher gebohrt und in jedes derselben ein Zapfen befestigt, um auf diese 2—3 Zoll starke Stängelchen von ca. der Länge der drei Hauptstangen legen zu können.

Nachdem diese Träger gut mit Heu angesetzt sind, wird sofort das ganze Gerüste so mit Heu beladen, daß drei mäßig behängte Böcke eine große Fuhre Heu geben.

Folgende Regeln möchten bei Anwendung solcher Böcke nicht außer Acht gelassen werden: 1. Die frisch gemähten Futterkräuter bleiben bis zum völligen Abwelken 1—$1\frac{1}{2}$ Tag lang liegen; 2. dieselben müssen locker über die Tragstecken aufgehängt werden; 3. sie dürfen nicht auf den Erdboden herabhängen, damit die schnelle Verdunstung der Feuchtigkeit, wegen Hinderniß des Zutritts der Luft in das Innere des Bockes, nicht gehemmt werde.

Abgesehen davon, daß bei längerem Stehen der Böcke die Futterkräuter unter denselben ungestört nachwachsen können, — der Landwirth kann auch die während der Zeit des Heutrocknens eingetretenen wichtigen Feldarbeiten verrichten, ohne daß das Heu trotz eines Regenwetters kaum merklichen Schaden erleidet, indem nur die obere Decke etwas verbleicht. Außerdem ist man sicher, daß der Klee nicht verdirbt, indem er nur langsam aber gewiß trocken wird. Die Anschaffung und Unterhaltung solcher Böcke verursachen allerdings einige, wenn auch an sich unbedeutende Kosten des nicht geringen Holzbedarfs wegen, was aber nicht anzuschlagen ist gegen dem Vorzug, den diese Heutrocknenmethode bei

feuchter Witterung vor der gewöhnlichen hat, indem nämlich jene eigentlich einem eintretenden Regenwetter am angemessensten ist, und wird solche andurch allen Landwirthen zur Einführung und weiten Verbreitung angelegentlichst empfohlen. —

Protokoll
des landwirthschaftlichen Kränzchens des Kantons Kirchheim zu Rittersheim am 1. Febr. 1863.

Nachdem sich eine recht zahlreiche Versammlung (50) zusammengefunden, wurde die Berathung durch den II. Vorstand des Kränzchens Hrn. H. Ohligmacher eröffnet und zur Erledigung der ersten Frage geschritten:

1) Was ist die Ursache vom Rostigwerden des Kohles und Kornes, und welche Mittel kennt man, um diesem vorzubeugen?

Die Hauptursache dieser Erscheinung bei dem Kohl wollen die meisten anwesenden Landwirthe darin finden, daß der Kohl zu früh und zu dick gesäet wurde, wodurch sich in den Pflanzen Würmchen finden, die das Wachthum hindern und sich durch Rostflecken kennzeichnen.

Als Mittel zur Verhütung dieser Krankheit mag keine zu frühe Aussaat und ein recht frühzeitiges rechtmäßiges Stellen am Platze sein. Proben hiefür sind schon oft an der Schwesterpflanze, dem Weißkohl (Kappes) gemacht und bewährt befunden worden. Daß die Witterungsverhältnisse großen Einfluß ausüben, unterliegt keinem Zweifel. Beim Korn kommt die Erscheinung selten in unserer Gegend vor, und wo sich diese zeigte, rührte sie großentheils von der geringen Bearbeitung des Bodens vor der Aussaat her.

2) Ist das zwei- oder dreimalige Füttern des Rindviehes per Tag vorzuziehen?

Diese Frage wird durch schriftliche Lösung des Hrn. Ohligmacher von Stetten bekannt gegeben.

3) Ist es für die Bäume nachtheilig, das Obst unreif abzumachen?

Die Veranlassung zu dieser Frage verursachte das in unserer Zeit

so häufig vorkommende unreife Abmachen und Versenden des Obstes, namentlich des Steinobstes. Eine Abnahme des Obstes im unreifen Zustande ist keineswegs anzurathen, da mit der Frucht auch die tragbaren Aestchen sich häufig los- und abreißen, und folglich für die Zukunft höchst nachtheilig sein muß. Zudem hält man es durchaus nicht für nöthig, da das reife Obst theuer bezahlt und der allenfalls durch das Abfallen einigen reifen Obstes sich ergebende Schaden ersetzt wird.

Fragen zur nächsten Versammlung:

1) Welche Methode ist die beste zum Behäufeln und Ausmachen der Kartoffeln?
2) Worin mag sich die Ursache begründen, daß der Birnbaum in neuester Zeit bei uns nicht mehr gedeihen will.

Protokoll

über die zu Ilbesheim am 21. Juni 1863 abgehaltene Sitzung des landwirthsch. Kränzchens für den Kanton Kirchheim.

Nachdem die Versammlung, von circa 60 Freunden der Landwirthschaft besucht, durch den Vorstand eröffnet war, schritt man zur Beantwortung der ersten Frage, welche also lautet:

Welche Methode ist die beste zum Behäufeln und Ausmachen der Kartoffeln?

Herr Schilling von Dittelsheim gibt dem Pfluge entschieden den Vorzug. Nachdem die Kartoffeln einigermaßen herangewachsen sind, werden dieselben gehäufelt, um das Unkraut zu vertilgen. Zeigt sich aber dasselbe bald wieder, so ist es räthlich, das Behäufeln noch einmal vorzunehmen, und nachdem die Kartoffeln mehr erstarkt sind, werden sie mit dem Häufelflug gehäufelt. Derselbe erwähnte noch, daß das Behäufeln mit dem Pflug namentlich in trocknen Jahren sehr zu empfehlen sei. Diese Art der Behäufelung habe auch noch den Vortheil, daß das Regenwasser mehr gehalten und genöthigt wird, an den Stock zu dringen. Um das Unkraut schon von Anfang zu vertilgen, lege man die Kartoffeln vier Furchen von einander, die jedoch nicht mehr Raum einnehmen dürfen, als drei gewöhnliche Furchen. Diese Art der Behäufelung ist namentlich bei größern Gütercomplexen hauptsächlich deßhalb vorzunehmen, weil man die Gewißheit hat, daß die Arbeit so

gethan wird, wie man sie gern wünscht, während durch das Behäufeln mit der Hacke diese Arbeit oft schlecht ausgeführt wird und man auch nicht immer die nöthige Anzahl von Arbeitskräften haben kann. Dieser Vortrag des Herrn Schilling veranlaßte eine längere Besprechung, jedoch stimmte man demselben bei.

Bezüglich des Ausmachens der Kartoffeln hielt Herr Brem von Ilbesheim einen kurzen Vortrag, in welchem er dem Auspflügen vor dem Aushacken den Vorzug gibt. Er behauptet, daß dadurch wenige Kartoffeln beschädigt, nur eine kleine Anzahl stecken bleiben und durch dieses Verfahren die Hälfte Kosten und Zeit erspart wird. Man stimmte demselben insoferne vollkommen bei, daß man den Wunsch äußerte, es möge irgend Jemand gelingen, die Einrichtung eines Pfluges zu erfinden, der diesem Zwecke vollkommen entspreche. Auf diesen Wunsch hin macht Herr Ohligmacher von Stetten Mittheilung über die Einrichtung einer von ihm erfundenen Construction eines eignen Kartoffel-Pfluges, welcher sehr praktisch zu sein scheint. Herr Ohligmacher wird die nähere Beschreibung dieses Pfluges folgen lassen.

Alsdann wurde zur Beantwortung der zweiten Frage geschritten, welche also lautet:

Worin mag sich die Ursache begründen, daß der Birnbaum in neuester Zeit bei uns nicht mehr recht gedeihen will?

Erfahrungen von einigen Baumzüchtern wollen bemerkt haben, daß die auf Wildlinge veredelten Birnbäume am besten gedeihen. Da jedoch überhaupt der Birnbaum ein zarter Baum ist, so kann nicht unerwähnt bleiben, daß Witterungsverhältnisse und Lage einen großen Einfluß auf das Gedeihen dieses Baumes ausüben, welcher Behauptung die Versammlung beistimmte, da ein weiterer Grund unbekannt ist.

Die dritte und letzte Frage lautet:

Welche Erfahrungen hat man in Beziehung auf die zweckmäßigste und sicherste Ueberwinterung der Bienen?

Hierauf wurde von den Bienenzüchtern bemerkt, daß ein volkreicher und Gewicht habender Stock viel Kälte ertragen und überall stehen kann; nur muß er Obdach haben. Ein schwacher Stock jedoch soll vor Kälte mehr geschützt werden.

Nachdem die drei gestellten Fragen erledigt waren, wurde noch

über das Rostigwerden des Weizens gesprochen und dabei der Wunsch geäußert, hierüber Stimmen von der Naturforschung zu vernehmen.

Hierauf wurde durch den Vorstand die Zeichnung eines Apparates zum Melken der Kühe, sowie ein Hydropult*) vorgezeigt, welche die Aufmerksamkeit der anwesenden Herren sehr anregte. —

Zum folgenden Kränzchen in Bischheim wurde folgende Frage aufgeworfen:

Verdient die Ziegenzucht in unserer Gegend befördert zu werden, und durch welche Mittel kann dies geschehen?

Die anderen Fragen folgen später. —

Schließlich empfahl der Vorstand das durch das Kreis-Comité schenkweise zugesandte Werk von Adam Müller und Kick zur ebenso nützlichen als unterhaltenden Lektüre. Ebenso brachte er den je 14tägigen Vortrag in theoretischer Hufbeschlaglehre in Erinnerung.

Ilbesheim, den 21. Juni 1863.

Scherrer, Schriftführer.

Anbau von Ceratochloa australis und das weitere Verhalten von im vorigen Jahre gesäeter Bunias orientalis.

Der Samen der Ceratochloa wurde in ein gut gedüngtes, gartenartig bearbeitetes Stück Land, circa ³/₄ Ruthen groß, in Reihen von 1 Fuß Entfernung gesäet. Der Boden dieser Versuchsparzelle ist sandiger Lehmboden, daher vorzugsweise dem Anbau von Gräsern, sowie Kleearten günstig; die Vorfrucht war eine Frühkartoffelsorte. Der Samen von Ceratochloa liegt sehr lange im Boden, bevor er keimt; er hat ein Blatt in seinem ersten Stadium wie Hafer. Jetzt, wo die Pflanzen völlig ausgebildet sind, halte ich dafür, daß deren Anbau im Vergleich zu Luzerne und Kleegrasgemenge nicht lohnend ist. Es ist eben eins der Produkte, deren so viele von marktschreierischen Samenhandlungen Berlin's dem landwirthschaftlichen Publikum aufgebunden werden. Ich kann mich auch irren vielleicht, daß der dürre märkische Sandboden dieser Pflanze mehr zusagt. Hierlands dürfte deren Anbau nicht zu empfehlen sein.

---

*) Wasserhammer? D. R.

Bunias orientalis ist ein schöner Name, aber es ist gar Nichts dahinter. Im ersten Jahre treibt sie 6 bis 8 der Cichorie ähnliche Blätter, die wenig Futtergehalt besitzen. Im zweiten Jahr fängt sie, nachdem kaum die Blätter ausgewachsen, in den Stengel zu schießen an, der eben so holzig und unschmackhaftes Futter abgibt, wie die wilde Cichorie, und dürfte diese Pflanze nebenbei ein lästiges Unkraut aber nie eine gute Futterpflanze werden.

Die Verbreitung der sogenannten Sandluzerne auf reinem Sandboden, Kleegrasgemenge auf melirtem Boden, und wo größere Gütercomplexe (wie hier im Westrich) sind, blaue Luzerne, dann auf Kalkboden Gemisch von Esparsette dürfte vorzugsweise anempfohlen werden. Zu Kleegrasgemenge ist das englische Raygras mit rothem und weißem Klee zu empfehlen.

Die Samen von Raygras, sowie der Grasmischungen, endlich der gelben oder Sandluzerne, welche längs des Rheines in reinem Rheinsande von Cöln abwärts bis Düsseldorf in großen Strecken einzig und allein gebaut wird und ein reichliches und vorzügliches Futter liefert, sind in der Samenhandlung von Jos. Küppers, Jülichsplatz in Cöln **ächt** zu haben.

Die gelbe Luzerne verträgt auch das Abweiden durch Schaafe und Rindvieh, was ihren Anbau wiederum empfehlenswerth macht. Auch schaden ihr die Ueberschwemmungen Nichts. Ausgedehnte Versuche in den dürren sandigen Gegenden des Westrichs würden sehr wünschenswerth sein.

Bombacherhof bei Zweibrücken.

Ch. Schrauth, Gutsbesitzer.

Der Thran, ein unfehlbares Heilmittel für krebsige und brandige Bäume.

Von Philipp Dahl, Lehrer an der protestantischen Mädchenschule zu Otterberg (bei Kaiserslautern in der bayrischen Pfalz).

Wenn ein Obstbaumzüchter seine veredelten Bäume, seien es Hochstämme, Pyramiden oder Spaliere, gesund und kräftig heranwachsen sieht, und sie ihm endlich aus Dankbarkeit für die sorgfältige Pflege ihre köstlichen Früchte darreichen, so freut das einen solchen Baumzüchter, selbst abgesehen von einem solchen Vortheile, tief in der Seele. Um

wie viel größer aber ist erst die Freude, wenn er dabei sich sagen kann: „Alle diese meine Obstbäume habe ich selbst veredelt, beschneide sie alljährlich und sie gedeihen herrlich unter einer sorgfältigen Pflege". Wie reichlich fühlt er sich für seine Mühe und Sorgfalt schon dadurch belohnt, daß sie in regelmäßigen Formen und üppigem Wachsthume prangen und seinen Garten und seine Felder zieren! — Um so betrübender muß es aber auch dann für ihn sein, wenn er sieht, daß dieser oder jener seiner Zöglinge zu kränkeln anfängt, vom Krebse oder Brande zerfressen wird, ohne daß er als Erzieher im Stande ist, durch ein sicheres Heilmittel seinem Zöglinge wieder zur Gesundheit zu verhelfen.

Auch ich habe als Erzieher meiner Obstbäume mich oft herzlich über das fröhliche Gedeihen derselben gefreut; aber auch ich mußte oft mit vieler Betrübniß wahrnehmen, wie dieser oder jener meiner Zöglinge, vom Krebse oder Brande befallen, zu kränkeln anfing und allmälig dahinwelkte. Schon seit 40 Jahren habe ich nämlich die Obstbäume meiner Schulgärten selbst gepflegt und habe in letztere manchen, von mir selbst veredelten jungen Baum gepflanzt; aber auch mancher derselben ist mir, trotz meiner aufmerksamsten Pflege, zu Grunde gegangen. Vor etwa 20 Jahren legte ich mir einen eigenen Garten ganz neu und kunstgemäß an, und besetzte ihn mit Hochstämmchen, Pyramiden und Spalieren, die ich alle bis zur Stunde selbst pflegte. Zu meinem größten Leidwesen fingen nach mehreren Jahren einzelne Bäume an zu kränkeln, ohne daß ich auch nur einen offenbaren kranken Fleck an denselben wahrnehmen konnte. Andere Zwergbäume bekamen den Krebs, wieder andere den Brand. Die Ursachen dieser Krankheiten schrieb ich theils dem Umstande zu, daß in hiesiger Gegend im Frühlinge oft noch Frost eintritt, wenn die Bäume schon getrieben haben, und daß dadurch Saftstockungen entstehen. Theils brachten meine Leute, ungeachtet meiner Warnung, den Mist und die Jauche oft zu nahe an die Wurzeln der Bäume, wodurch zu viele Fettheile in den Saft eingesogen wurden. Endlich glaubte ich auch, ich legete vielleicht selbst den Grund zur Entstehung dieser Kranheiten, indem ich die sehr üppig wachsenden Bäume wahrscheinlich zu kurz unter dem Messer halte. Ich schnitt daher in der Folge etwas länger; aber auch dieses half wenig. Nun studirte ich Christ's und alle mir zu Gebote stehenden Lehrbücher über Obstbaumzucht durch und wandte die darin angegebenen Heilmittel an; aber durch keines derselben konnte ich auch nur Einen Baum

vollständig kuriren. — Nun las ich vor etwa 8 Jahren irgendwo, die Oelfarbe sei ein radicales Heilmittel gegen Krebs- und Brandschaden der Bäume. Sogleich musterte ich alle meine Zöglinge durch, schnitt und meiselte jedes schadhafte Fleckchen bis auf das gesunde Holz und die gesunde Rinde heraus und bestrich die Stelle vermittelst eines Pinsels mit Oelfarbe. Die Luft wurde nun abgehalten, die Stellen trockneten, und ich glaubte schon, die Krankheit bewältigt zu haben. Täglich besuchte ich die Kranken und beobachtete ihr Wachsthum, und sah, daß die Rinde am Rande der ausgeschnittenen Stellen allmählig zuwuchs. Was bemerkte ich aber nach einem Jahre? Die mit Oelfarbe bestrichenen Stellen blieben zwar gesund, aber der alte Teufel (der Krebs) zeigte sich nun wieder rund um dieselben herum und die Aeste wurden brandig. So stand ich denn wieder rathlos vor meinen Kranken. Besonders betrübte ich mich über einen zwanzigjährigen Spalier (einen weißen Wintercalville), der im Frühjahre 1858 schon etwa 6 Zoll lange Zweige getrieben hatte, die aber eines Morgens, als ich den Schwindsüchtigen besuchte, welk herabhingen. Trostlos ging ich nach Hause. Da las ich denn zufälligerweise irgendwo (wenn ich nicht irre, so war's in der landwirthschaftlichen Rundschau des Pfälzer Kuriers, die ich jedesmal durchstöbere): „Jemand habe seine kränkelnden Bäume dadurch zum üppigen Wachsthume gebracht, daß er den Stamm derselben einen Schuh hoch rundum mit Thran bestrichen habe".

Obgleich ich schon einmal theilweise angeführt worden war, so brachte ich doch auch dieses Mittel sogleich in Anwendung. Denn auf den Thran als Heilmittel halte ich außerordentlich viel, da ich mich vor etwa 12 Jahren (als mich mehrere, als sehr geschickt bekannte Aerzte für einen, an der Rückmarkdarre Laborirenden erklärt und mich durch ihre Heilkuren beinahe in die andere Welt spedirt hatten) durch den häufigen und mehrjährigen Genuß des Thrans (ich trank 130 Schoppen) so vollständig wider hergestellt hatte, daß ich 11 Jahre lang jeden Tag 10 bis 12 Stunden Unterricht ertheilt habe, ohne auch nur ein einziges Mal des Abends die geringste Müdigkeit zu spüren. Sogleich stand ich mit der Säge, Gartenmesser, Meisel und Thran wieder vor meinem sterbenden Baume. Ich schabte den Stamm sauber

ab und bestrich ihn dann unten über dem Boden etwa ein Fuß hoch ringsum mit Thran. Hierauf schnitt und meiselte ich ganz unbarmherzig die krebsigen und brandigen — bis auf die noch Leben zeigenden Stellen der Rinde und des Holzes heraus und tränkte diese ebenfalls mit Thran. Jeden Tag besuchte ich fortan den Kranken, und es zeigte sich wenig Leben mehr in ihm. Als ich aber am 5. Tage meinen Scheintodten wieder besuchte — wer beschreibt meine Freude! — da standen die früherhin welk herabhängenden Zweiglein wieder aufrecht und schauten frisch und munter zu dem Geber aller guten Gaben empor! Und hättest Du, mein lieber Leser, mich noch im nämlichen Herbste besucht, so hättest Du ihn mit 4 bis 5 Schuh langen, üppigen Zweigen prangen sehen, und jetzt kann er dir wieder von seinen Aepfeln darbieten. — Die Genesung dieses Kranken ermuthigte mich, auch den übrigen Patienten dieselbe Medicin zu reichen.

Da hatte ich nun eine 15jährige Aepfelpyramide, deren Stamm und Aeste schon tief vom Krebse zerfressen waren. Rasch meiselte ich die Krebsschäden sauber aus diesem Baume heraus und tränkte die wunden Stellen, so wie auch den Stamm ringsum mit Thran. Der Krebsfraß hörte auf. Von der Zeit an verfuhr ich mit diesem Baume jedes Jahr zweimal (im Frühjahr und im Herbste) auf dieselbe Weise, und heute sind selbst die auf 2 Zoll tief ausgemeiselten Stellen fast zugewachsen. Und kommst Du, mein lieber Obstbaumfreund! nun zu mir, so wirst Du an dem Genesenen zwar noch die Narben, aber keine Spur mehr von Krankheit bemerken, und er hängt, obgleich in diesem Frühjahre die Blüthen meiner übrigen Bäume durch den Frost größtentheils zerstört wurden, ganz voll — hübscher grauer Champagner. —

Ein gewissenhafter Arzt darf aber auch nicht ein einziges Glied irgend eines seiner Patienten (und wäre dieser auch für die menschliche Gesellschaft von sehr geringer Bedeutung) leichtsinnigerweise in die Schanze schlagen. Dieses beherzigend, nahm ich nun einen anderen Spalier, einen armseligen Burschen (einen kleinen Api) in die Kur. An diesem waren der Stamm und alle Aeste von den Schildläusen ganz bedeckt. Ich bestrich Stamm und Aeste mit Thran und die schädlichen Schmarotzer verschwanden. Zu-

gleich war an einem Aste dieses Bäumchens die Rinde ringsum zwei Zoll hoch vom Krebse total weggefressen. In dem Schinderhandwerke jetzt schon mehr geübt, schnitt ich unbarmherzig nach unten und nach oben ringsum das Verdorbene bis auf die gesunde Haut und das gesunde Fleisch heraus und applicirte mein Universalmittel, den Thran. Der Ast trug auch fernerhin prächtige, rothbäckige Christkindchensäpfelchen und jetzt hat sich an der kahlen Stelle auf der einen Seite schon eine — einen Zoll breite — Rinde gebildet. Ebenso machte ich es einer Birnpyramide, an deren Stamm, etwa in der halben Höhe derselben, die Rinde drei Zoll hoch rein weggefressen war. Zu noch größerem Schutze gegen gänzliche Austrocknung schmierte ich noch einen 1 Zoll dicken Ueberzug aus einer Mischung von 2 Theilen Lehm und einem Theile frischem Kuhfladen (beides gut untereinander geknetet) darüber und band es mit einem Stücke Packtuche zu. Die Birnen am Gipfel werden jedesmal so vollkommen, wie die unterhalb der Wunde, und diese wächst allmähig zu.

Nun, mein lieber Obstbaumfreund, bist Du jetzt noch ein ungläubiger Thomas? So komm und und lege Deine Finger in den schmalen Streifen an einem Reineclaudebäumchen, an dem auf der einen Seite vom Boden bis an die Krone die Rinde (wahrscheinlich durch Frost zu Grunde gerichtet) 1½ Zoll breit abgesprungen war, und Du wirst fühlen und dabei auch sehen, daß die Rinde jetzt schon (nach einem Jahr) bis auf eine Linie zusammengewachsen und das Bäumchen jetzt ganz gesund ist. Sei daher nicht mehr unglaubig, sondern glaubig, und gehe hin und thue deßgleichen! — Hast Du z. B. einen kränkelnden Baum, an dem Du auch nicht eine schadhafte Stelle bemerken kannst, so untersuche, ob die Wurzeln noch gesund. Ist dies der Fall, so reinige die Rinde des Stammes gerade über dem Boden, oder auch etwas weiter oben, etwa 1 Fuß hoch von allem Unrath und tränke die Rinde daselbst mit Thran, und ich stehe Dir dafür, daß der Baum nach kurzer Zeit wieder üppiger wachsen wird. — Dergleichen Kuren könnte ich Dir noch zu Dutzenden anführen. Aus diesem letzteren Beispiele, nämlich der Kur vom Stamme aus (die ich auf die-

selbe Weise an jedem kranken Baum anwende) scheint mir auch deutlich hervorzugehen, warum der Thran vollständiger und nachhaltiger als die Oelfarbe wirkt. Jener ist nämlich flüssiger als diese, und dringt daher auch tiefer in die Zellengewebe (Blutgefäße) des Baumes ein und scheint dieselben wieder fähiger zu machen, den Saft (das Blut der Pflanze) von allen, dem Wachsthume schädlichen Beimischungen wieder zu befreien.

Solltest Du, mein lieber Freund, Deinen Augen aber mehr, als meinen redlich gemeinten Worten trauen, so erlaube ich der Redaktion dieses Blattes, Dir meinen Namen und Wohnort zu nennen, und bitte dich dann zugleich, Du möchtest mich recht bald besuchen, und Dich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen.

Ich bin kein Marktschreier, sondern es ist mir einzig und allein darum zu thun, Dir ein sicheres Heilmittel (das ich schon seit 5 Jahren in Anwendung bringe, und das sich während dieser Zeit immer bewährt hat) anzugeben, um Deine ohne ihr Verschulden siech gewordenen armen Bäume wieder fähig zu machen, Dich und die Mit- und Nachwelt durch ihren Wuchs und ihre Früchte zu erfreuen.

Den Düngerfabricaten der Mannheimer Kunstdüngerfabrik des Herrn C. Clemm-Lennig,

welche bereits bei den Ausstellungen in Karlsruhe 1861 und London 1862 durch Medaillen ausgezeichnet worden sind, wurde auch auf der diesjährigen internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Hamburg für die Vorzüglichkeit ihrer Qualität durch Verleihung der Preismedaille eine ehrende Anerkennung zu Theil. Außer den verschiedenen Sorten von Knochenmehl, Superphosphat, aufgeschlossenem Bakerguano rc. hatte Herr C. Clemm-Lennig eine Collection nur mit seinem Superphosphat gedüngter Feldfrüchte, als Gerste, Spelz, Dickrüben und Kartoffeln zur Ausstellung gebracht, welche durch ihre Schönheit und Schwere die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Besuchenden auf sich gezogen haben.

Ein Mittel gegen die Larven des Maikäfers oder die Engerlinge.

Herr van der Boom, Großgärtner in Audenbusch, gibt ein Mittel an, um rechtzeitig die Larven des Maikäfers — diese gefährlichen Feinde des Feldes — zu zerstören. Zur Zeit, wo der Maikäfer selbst erscheint, lege man in möglichst großer Anzahl kleine Häufchen frischen Kuhdüngers auf's Land, etwa 10—12 Centimeter (3—4 Zoll) hoch, diese überdeckt man mit 3 Centimeter (1 Zoll) Erde. Da der Maikäfer seine Eier stets in den lockersten und besten Boden legt, um seinen Nachkommen gute Nahrung zu gewähren, so hat die Erfahrung gelehrt, daß diese Haufen dazu gewählt wurden, denn sobald die Legzeit vorüber war, zeigte die Untersuchung dieser Häufchen, daß hier die Eier eingesenkt waren. Die Häufchen wurden nun abgehoben und in die Mistbeete geworfen, woselbst die Brut vollständig zerstört wurde. Hr. van der Boom hat in dieser Weise sein großes Gartenterrain von den lästigen Gästen gesäubert. (Zeitschr. für deutsche Landwirthe von Stöckhardt. 1863. 8. Hft. S. 158.)

Werth der menschlichen Excremente.

Nach dem landw. Anzeiger für Kurhessen producirt ein Mensch jährlich im Durchschnitte 10 Ctr. feste Excremente im Werthe von 2⅔ Thlr. In einer Stadt von 40,000 Einwohnern (z. B. Chemnitz) beläuft sich somit der Werth der festen Excremente jährlich auf 100,000 Thlr. Nach Stöckhardt hat der von 1000 Menschen gewonnene Urin pr. Tag (dessen Menge 25 Ctr. mit etwa 1 Ctr. festem Rückstand beträgt) einen Werth von 5⅔ Thlr., demnach von 40,000 Menschen in einem Jahre etwa 82,000 Thlr. Das jährliche Product einer Stadt von 40,000 Einwohnern an festen und flüssigen Excrementen repräsentirt also ein Capital von 182,000 Thlrn. Nichtsdestoweniger läßt man noch in vielen Städten den Inhalt der Kloaken in einen Zustand übergehen, in welchem derselbe zumeist seinen Düngerwerth verliert.

(Sächs. Industrie-Ztg.)

Bewährtes Mittel gegen Motten.

Straßburger Naturalienhändler besaßen seit etwa 30 Jahren das Geheimmittel, Pelz und Federn vor den allgemein verhaßten Motten zu schützen. Da das Mittel höchst billig, probat und der menschlichen Gesundheit ganz unschädlich ist, so halten wir es für Pflicht, dieses Arcanum zu veröffentlichen. Es ist pulverisirter Eisenvitriol. Man wendet dieses Mittel an, indem man das Pulver zwischen die Haare und Federn auf den Grund der Haut streut. Der Eisenvitriol muß jedoch getrocknet werden, damit er leichter zu pulverisiren ist. Es wird sich der Mühe lohnen, dieses Mittel auch bei Tüchern, bei Roßhaaren in Canapees, in Stühlen, wollenen Waaren und dergleichen zu versuchen.

(Deutscher Telegraph.)

Zur Mäuse-Vertilgung.

Von Hrn. Kunde aus Milcho wird uns folgende Methode „den Winterbau der Mäuse zu vernichten“ als einfache, billige und wirksame bezeichnet: „Man erkennt den Winterbau sehr leicht an den Röhren, welche am meisten befahren sind und vor denen die Erde in Haufen gescharrt, ähnlich wie bei Fuchsbauen, gefunden wird. Oefter führen mehrere Röhren zu dem kesselartigen Winterbaue, aus deren Eingang man schon ungefähr sehen kann, wohin die Richtung in der Erde geht: man stößt mit einem steifen Stocke (Handstocke) auf der Stelle, wo man den Winterbau vermuthet, kräftig ein; wenn der Boden nicht zu trocken ist, wird man sehr bald gewahr, ob man auf den kesselartigen Winterbau trifft, der in der Regel 1 bis 1½ Fuß tief in der Erde ist, denn der Stock geht in diesem Falle mit Leichtigkeit fußtief und darüber in den Erdboden, während andern Falles er nur so tief wie die Ackerkrumme ist, hineingeht; hat man auf diese Weise den kesselartigen Bau gefunden, so bedarf es nur ein wiederholtes Stoßen mit dem Stocke, um den Bau mit Erde zu füllen und einige derbe Fußtritte, um die lose Erde recht fest zu treten. Schon bei dem ersten Male wird so der Bau zerstört und werden die Mäuse verschüttet sein; zur Sicherheit revidirt man am nächsten Tage; sind alsdann einige Röhren geöffnet, so sucht man mit dem Stocke auf's Neue nach dem Baue, der jetzt um so leichter zu finden sein wird, da die frischen Röhren direkt aus dem Winterbaue kommen. Im vorigen Jahre, in welchem die Mäuse

so unzählig waren, habe ich von dieser Methode auf Saatfeldern den besten Erfolg gehabt; auf Kleefeldern habe ich keine Versuche gemacht, und wird auf ihnen diese Methode, weil bei diesen Feldern der Boden fester ist, nicht so leicht wie im Saatfelde auszuführen sein."

(Preuß. Annalen der Landwirthschaft.)

Ueber das Ausputzen der Obstbäume im Sommer.

Der so unermüdlich thätige und verdienstvolle Pomologe, Herr Garteninspector Lucas, Begründer des pomologischen Instituts in Reutlingen, weist in einem eingehenden Vortrage nach, daß das Frühjahr, zu welcher Zeit das Ausästen der Obstbäume gewöhnlich vorgenommen wird, die für den Baum am wenigsten günstige Zeit sei und empfiehlt diese wichtige Arbeit im Sommer, insbesondere im Monat Juli, vorzunehmen, als der „allerzweckmäßigsten" Zeit zur Ausführung dieses Geschäfts.

Das Ausputzen im ersten Frühjahre habe nicht selten ein Erkranken der Bäume zur Folge, weil der Saft alsdann erfahrungsgemäß zuckerhaltig und leicht gährungsfähig sei, gerne auslaufe, an der Luft essigartig werde und bei feuchtwarmer Witterung sich zahlreiche Staubpilze, sogenannte Brandpilze bilden, die bei Aepfelbäumen gerne Brand, und (weil diese Pilze die normale Entwicklung der Wundränder verhindern), nicht selten auch die Krebskrankheit der Bäume verursachen.

Diese Gefahren seien durch Vornahme des Ausputzens im Sommer, abgesehen davon, daß kranke Aeste leichter erkannt und das Geschäft im Schatten verrichtet werden kann, vermieden, da der Saft nicht aus den Wunden trete, weit weniger gährungsfähig sei und überhaupt zur Ueberheilung der Wunden mehr mitwirke.

Wir bitten unsere Obstbaumzüchter und Freunde des Obstbaues, diese wichtige Erfahrung und Mittheilung nicht unbeachtet zu lassen, im Laufe des Sommers Anwendung im Kleinen davon zu machen und die Ergebnisse zur allgemeinen Belehrung gefälligst mitzutheilen.

(Wochenbl. d. landw. V. f. Baden.) per Schranne.

Fleisch-Conservirung.

Gewöhnlich wird frisches Fleisch durch Einlegen in saure Milch oder Essig zu conserviren getrachtet. Dadurch verliert es aber an näh-

render Kraft, indem es mehr oder weniger ausgelaugt wird. Um dieses zu verhüten, wendet Runge stärkste Essigsäuere an, indem er etwas von dieser sehr flüchtigen Säuere in eine Schüssel gießt und das Fleisch auf einen Holzrost darüber legt. Die Schüssel wird dann gut verdeckt. Der sie füllende Essigdunst verhindert nicht nur jedes Verderben des Fleisches auf längere Zeit, sondern bereitet dasselbe auch in ausgezeichneter Weise zu sogenannten Schmorbraten vor.

(Landw. Intelligenzblatt.) per Schranne.

Ohne Ofenhitze gedörrte Pflaumen.

Die reifen Pflaumen fädelt man beim Stiel an, so daß an einem Faden bis 60 Früchte in zwei Enden gereiht sind. Alle diese Fruchtfäden läßt man einzeln geordnet auf einem luftzugigen Boden nachreifen. Nach einem Vierteljahre findet man diese Früchte ohne Ausnahme gesund und von außerordentlicher Leichtverdaulichkeit, geschmeidig, saftig und von einem ungemein angenehmen Wohlgeschmack; eine Erquickung für Gesunde, wie für Kranke und Schwache. Auf diese Art geht keine Pflaumenfrucht durch Verderbniß und Fäulniß zu Grunde, und bei dieser Vorbereitung eignet sich diese Frucht das ganze Jahr hindurch wie frisch vom Baum zum Genuß und zur Versendung.

Um Pflaumen in der Geschwindigkeit zu schälen, daß man Prünellen davon machen kann, legt man sie eine Viertelstunde lang in warme Seifensiederlauge, wodurch die Haut gelockert, mit einem Lappen leicht weggewischt werden kann und dennoch der Frucht kein Schaden geschieht.

(Die Schranne.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

② Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

Nro. 9. Speyer. September 1863.

Verhandlungen der Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz zu Zweibrücken am 17. September 1863.

Nachdem der II. Vorstand des Kreis-Comité's, Herr Regierungsrath Wand, die Versammlung mit einer freundlichen Ansprache begrüßt, und die Gründe auseinandergesetzt hatte, warum man sich auch heuer gleich den Vorjahren mit Umgehung eines Kreisfestes auf eine Kreis-Versammlung beschränken zu müssen glaubte, machte derselbe auf die geänderten Statuten des landwirthschaftlichen Vereins aufmerksam, wodurch dem Kreis-Comité ein höchst schätzbarer Zuwachs an Kräften durch den Eintritt außerordentlicher Mitglieder geworden sei, und lud diese Herren, so weit sie anwesend seien, ein, ihren Sitz im Kreis-Comité zu nehmen.

Es waren erschienen von Seiten des Bezirkes

Bergzabern: Herr Gutsbesitzer und Kaufmann Heinrich Gerlach;

Frankenthal: Herr Gutsbesitzer H. Janson von Kleinbockenheim;

Kaiserslautern: Herr Inspector Meuth;

Kirchheim: Herr Gutsbesitzer F. Fitting von Mauchenheim;

Kusel: Herr Bezirksthierarzt Marggraf von Kusel;

Landau: Herr Bürgermeister und Gutsbesitzer Rauh von Offenbach;

Neustadt: Herr Gutsbesitzer G. Zumstein von Dürkheim;

Speyer: Herr Revierförster Kaysing von Speyer.

Zweibrücken: Herr Gutsbesitzer Villeroy vom Rittershof.

Sodann erfolgte die Vorlage der Jahresrechnung des Kreis-Comité's pro 1862/63 mit der Einladung an die Versammlung, dieselbe näher anzusehen und zu prüfen.

Ehe zur Verhandlung der im Programm aufgestellten Fragen übergegangen wurde, lud der II. Vorstand zur Kundgabe etwaiger noch zur Discussion zu bringenden Themata ein, und erklärte in Folge dessen Herr Bezirks-Amtmann Damm, daß er einen Antrag bezüglich der Errichtung einer landwirthschaftlichen Versuchsstation in Zweibrücken einbringen und zum Schlusse der Versammlung noch einige landwirthschaftliche Mittheilungen machen werde.

Nachdem sonach über den Umfang der heutigen Berathung die Gränzen gezogen waren, schritt der II. Vorstand zur Einleitung der Frage I.

Welche Ansichten bestehen über das Bedürfniß der Aufstellung eines Culturtechnikers und Wiesenbaumeisters in der Pfalz?

Indem derselbe bemerkt, daß das Kreis-Comité sich zu wiederholten Malen mit dieser Frage beschäftigt habe, wenn auch in den seitherigen Versammlungen das Bedürfniß nach einem s. g. Culturingenieur oder Wiesenbaumeister nicht entschieden hervorgetreten, so seien doch in jüngster Zeit mehrfach Stimmen laut geworden, welche dieses Institut als ein zeitgemäßes betonten, und wenn es das Kreis-Comité als seine Pflicht erachten müsse, den Bedürfnissen der Landwirthe im Kreise nach Kräften entgegenzukommen, so sei wohl die heutige Versammlung, wo Landwirthe aus allen Bezirken anwesend seien, der geeignetste Zeitpunkt, sich über diesen Gegenstand auszusprechen. Er fordere den II. Secretär auf, über den seitherigen Stand dieser Angelegenheit zu berichten.

Der II. Secretär theilte mit, daß die königl. Regierung der Pfalz bereits vor längerer Zeit mit besonderem Hinblick auf die zu entwässernden Rheinniederungen bei Germersheim-Neuburg und Oggersheim-Roxheim die Aufstellung eines Wiesenbautechnikers bei dem Landrathe der Pfalz 1856/57 in Vorschlag gebracht habe, daß jedoch der Landrath den hiezu benöthigten ständigen Beitrag aus Kreisfonds ablehnen zu müssen geglaubt und auch die Distriktsräthe nur höchst unzureichende Beiträge in Aussicht gestellt hätten.

In einer im v. J. an das Kreis-Comité gelangten Zuschrift des General-Comité's wurde die Aufstellung von Wiesenbaugehülfen und s. g. Culturvorarbeitern zur Förderung einschlagender Unternehmungen von Privaten auf das Wärmste empfohlen. So sehr das Kreis-Comité von der Nützlichkeit solcher anderwärts bereits mit solchen Arbeiten gut vertrauter Vorarbeiter überzeugt war, schien doch deren Verwendung ohne Acquisition einer diese Arbeiten überwachenden und leitenden Persönlichkeit unthunlich, und erlaubte sich das Kreis-Comité, diese Angelegenheit nochmals Königl. Regierung vorzutragen und sie zu bitten, einen für die Besoldung eines solchen Culturingenieurs genügenden Beitrag in das Kreisbudget pro 1862/63 einzustellen und bei dem Landrathe zu befürworten.

Königl. Regierung konnte sich jedoch in Anbetracht, daß bis jetzt von Seiten der Landwirthe in der Pfalz die Dringlichkeit eines solchen Technikers für die Bedürfnisse der Privaten nicht ausgesprochen worden, zur Einstellung einer, nach dem Antrage des Kreis-Comité's mindestens 1200 fl. betragenden Besoldungssumme nicht entschließen, bemerkte jedoch ausdrücklich, daß sie nicht ermangeln werde, im Falle wirklich nachgewiesenen Bedürfnisses die nöthigen Propositionen zu machen.

Der II. Vorstand forderte nunmehr die Versammlung auf, ihre Ansichten in dieser Richtung auszusprechen, ob die Aufstellung eines Wiesenbaumeisters für die Pfalz als ein zeitgemäßes Bedürfniß erkannt werde, und ob der hiefür angestellte Techniker so weit Beschäftigung finden werde, daß seine Thätigkeit im Verhältniß zu der in Aussicht genommenen Besoldung steht.

Herr Bezirksamtmann Damm erklärte, daß im Bezirk Zweibrücken sich noch viele Wiesencomplexe befinden, die einer Verbesserung dringend bedürftig seien, und die Besitzer nur einer Anregung bedürften.

Herr Bezirks-Geometer Straßer glaubt, daß namentlich in den Seitenthälern viel für bessere Bewässerung geschehen könne. Der Ein-

zelne sei nicht im Stande, in dieser Richtung vorzugehen, es bedürfe durchgreifender Pläne durch Sachverständige, eigentliche Wiesenbautechniker.

Herr Anwalt Golsen betont ganz besonders die seitherige Vernachlässigung der Drainage und hofft allseitigere Betheiligung durch Acquisition eines nach dieser Richtung hin praktisch durchgebildeten Technikers.

Herr Gutsbesitzer Zumstein hebt die Bedeutung des Wiesenbaues für die Landwirthschaft hervor; richtige Pflege der Wiesen wirke wohlthätig auf den Viehstand zurück und damit auf alle Zweige des Ackerbaues, auch auf den Weinbau. Es sei zu verwundern, wie man in der Pfalz, wo man im Weinbau so weit vorgeschritten, noch so sehr zurückstehe in der Cultur der Wiesen.

Herr Straßer glaubt, daß der Landrath pro 1856/57 nur deßhalb die Anstellung eines Wiesenbaumeisters abgelehnt, um den Kreis nicht allzusehr mit Umlagen zu belasten. Es werde wohl ein Modus zu finden sein, durch welchen ohne allzugroße Geldopfer den Bedürfnissen des Kreises Rechnung getragen werden könne.

Herr Regierungsrath v. Lamotte hält es für wünschenswerth, wenn bereits jetzt schon über die Art und Weise der Besoldung eines solchen Culturingenieurs bestimmte Aussichten gegeben würden. Es werde sich fragen, ob dieselbe aus Kreismitteln oder durch Private, welche seine Dienste in Anspruch nehmen, zu geschehen habe; auch möchte zu erwägen sein, ob der Techniker einen ständigen Wohnsitz habe oder im Kreise förmlich wandern werde.

Er fordere den II. Secretär auf, diejenigen Modalitäten mitzutheilen, unter denen die Anstellung eines Wiesenbaumeisters in andern Kreisen stattgefunden.

Der II. Secretär theilt mit, daß nach einer Zuschrift des Kreis-Comité's von Oberbayern die zwei dortigen Ingenieure durch die kgl. Regierung aufgestellt und aus Kreisfonds bezahlt seien; wie groß der Gehalt, sei in einer hierüber erhaltenen kurzen Zuschrift nicht angegeben.

In Mittelfranken, wo den Culturingenieurs ein weites Feld der Wirksamkeit gegeben, betrage der Gehalt des aus Kreis-Comité-Mitteln angestellten Technikers 1800 fl., bestehend in 1200 fl. Gehalt, 200 fl. Aversum für Reisekosten und 400 fl. Remuneration für Einrichtung einer Kunstwiesenbauschule und Ertheilung des Unterrichtes an derselben. Der Charakter des Dienstverhältnisses sei ein widerruflicher.

Herr Gutsbesitzer Janson von Kleinbockenheim verspricht dem künftigen Culturingenieur wenig Beschäftigung; bei dem gänzlichen Mangel

an allem Sinn für Genossenschaftsbildung in den meisten Distrikten werde er allenthalben auf Hindernisse stoßen.

Herr Golsen stellt vor Allem das Bedürfniß in den Vordergrund. Die Besoldungsfrage ist secundär. Es gebe verschiedene Arten der Honorirung, spätere Verhandlungen könnten dieses zu regeln suchen.

Herr Bezirks-Amtmann Damm mahnt, über die in Aussicht gestellten Schwierigkeiten das Unternehmen nicht fallen zu lassen.

Der II. Vorstand hält die Geldfrage gerade nicht für den unwesentlichsten Theil der Angelegenheit und glaubt, daß der bei der in Aussicht gestellten landwirthschaftlichen Schule in Kaiserslautern anzustellende Lehrer für Wiesenbau wohl hinreichend technische Kenntnisse besitzen dürfte, um den Landwirthen auf Wunsch bei Verbesserungen an die Hand zu gehen, namentlich werde die Zeit der Ferien hiezu hinreichend Gelegenheit geben. Auf diese Weise lasse sich wohl dem Zwecke in der einfachsten Form genügen.

Herr Golsen glaubt der Ansicht des II. Vorstandes beistimmen zu müssen; denn auf diese Weise werde ein Sachverständiger gewonnen, der die nöthigen Pläne und Kostenvoranschläge machen und die Ausführung überwachen könne.

Herr Zumstein führt an, daß in der Pfalz in Ermangelung heimischer Techniker mehrfach badische Wiesenbaumeister mit Erfolg verwendet worden seien; auch führt

Herr Revierförster Kaysing einen Fall aus Speyer an, wo Hr. Gutsbesitzer Caf. Lichtenberger genöthigt gewesen sei, auswärts sich um Sachverständige umzusehen.

Herr Golsen beruft sich auf Rheinhessen, wo größere Entwässerungsunternehmungen schon vor mehreren Jahren durchgeführt worden seien.

Nachdem kein Redner weiter sich anmeldete, forderte der II. Vorstand die Versammlung auf, über die aufgeworfene Frage, ob die Aufstellung eines Wiesenbaumeisters in der Pfalz wirkliches Bedürfniß sei, in der Art abzustimmen, daß jeder, der mit der Dringlichkeit einverstanden, sitzen bleibe, worauf der Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen ward.

Die II. Frage lautete: Ist die projectirte Einführung der Shorthorn (Durham) Race in der Pfalz als ein wirklicher Fortschritt in der Thierzucht zu betrachten?

Der II. Vorstand bemerkte einleitend, daß dieser Gegenstand auf

der vorjährigen Kreisversammlung zuerst von Herrn Golsen angeregt worden, und daß das Kreis-Comité nicht verfehlt habe, denselben nach allen Seiten in Erwägung zu ziehen. Die weitere Verfolgung des Gegenstandes sei in die Zeit der Neuwahlen des Kreis-Comité's und der Bezirks-Comités gefallen und dadurch etwas verzögert worden. Man habe die heutige Versammlung ausersehen, die Sache auf's Neue zur Sprache zu bringen, und die Ansichten entgegen zu nehmen, die sich mittlerweile über die Eigenschaften der Durham Race gebildet hätten.

Herr Regierungsrath v. Lamotte theilte mit, in welcher Weise das Kreis-Comité seither in dieser Angelegenheit vorgegangen sei. Derselbe knüpfte an die vorjährige Kreis-Versammlung an und erinnerte an den großen Eifer, der sich in derselben für Erhaltung der Mustersprungstationen kund gegeben. Die Zahl dieser Stationen sei nunmehr von 5 auf 3 gemindert, wovon 2 im Bezirk Kusel, 1 im Bezirk Kirchheim bestehen; eine weitere Minderung möchte nicht wohl im Interesse der Viehzucht der betreffenden Bezirke anzurathen sein, wie denn überhaupt irgend neue Versuche auf dem Gebiete der Viehzucht keineswegs ein totales Aufgeben früherer Züchtungsprincipien involvirten.

Bezüglich der Durhams sei man zunächst mit den Herren Villeroy und Adam Müller ins Benehmen getreten. Als Bezugsquelle sei von diesen Herren theils England selbst, wo der landwirthschaftliche Verein für Nassau gekauft habe, theils Paris, theils Norddeutschland (Gutsbesitzer Nathusius auf Hundisburg) empfohlen worden, immerhin sei aber auf die Schwierigkeit, reine Race zu erhalten, hingewiesen worden. Die Preise wechselten, je nach Alter und Abstammung, von 4-, 6- bis 900 fl. Was die Art der Verwendung zur Nachzucht betreffe, habe sich Herr Müller für öffentliche Versteigerung der angekauften Thiere an Pfälzer, mit der Bedingung ihrer Verwendung zum Sprunge, erklärt und auf das Bedenkliche einer schenkungsweisen Hinausgabe aufmerksam gemacht, da es, abgesehen von anderen Inconvenienzen, eine alte Erfahrung sei, daß nur dasjenige entsprechend geschätzt werde, was man bezahlt habe.

Herr Gutsbesitzer Villeroy bemerkte, daß die Durhams zum Aufbessern der Schläge sehr gut seien. Kaufe man aber einen Stier, so sei er nur für den Besitzer des betreffenden Gutes nützlich, nicht aber für die Umgebung; auch sei es schwer, eine bestimmte Ortschaft auszuwählen, von der aus die Zucht sich verbreiten solle. Vor Allem müsse man

sich aber entscheiden, ob man den Versuch in der vorderen Pfalz oder in der Glangegend ausführen wolle.

Der II. Vorstand theilt mit, daß Herr Lichtenberger von Speyer in Hamburg bei der internationalen Ausstellung einen Gutsbesitzer getroffen, welcher jährlich Glanvieh nach Norddeutschland ausführt und der die Vorzüge derselben sehr hoch halte; er glaube daher nicht, daß der Glanschlag noch erheblicher Verbesserungen fähig sei.

Herr Villeroy spricht sich für die Vorzüge des mit Durham gekreuzten Glanviehes, namentlich bezüglich der Milchergiebigkeit aus.

Herr Distriktsthierarzt Göhring theilt seine Erfahrungen bezüglich der Durhams auf seiner im v. J. durch Würtemberg, Holstein, Schleswig unternommenen Reise mit. Namentlich im Norden Deutschlands seien die Oekonomen mit den durch die Durhams erzielten Kreuzungsresultaten sehr zufrieden. Das früher knochig-eckige Marschvieh sei in ein wohlgeformtes, mastfähiges Thier umgewandelt, das in England einen guten Markt finde.

Wenn unsere einheimischen Schläge zu Kreuzungsversuchen mit Durhams benützt werden sollten, so halte er das Donnersberger Vieh als das grobknochigere, dessen Formen Verbesserungen besonders wünschenswerth erscheinen ließen, ganz besonders geeignet.

Die Holsteiner kaufen jährlich Stiere à 50, 60 bis 100 Pfund Sterling; die ächten Stiere, deren Abkunft im Heerdebuch nachgewiesen sei, sehr theuer seien. Für unsere Zwecke sei es gar nicht nöthig, derartige exquisite Thiere zu beschaffen; es genügen dazu die ziemlich constanten Schläge, welche sich aus Kreuzung der Durhams mit der Landrace in Holstein und Schleswig gebildet haben. Nathusius, einer der ersten Viehzüchter in Norddeutschland, kreuze sogar mit Oldenburger und Holländer Vieh.

Minder günstig seien die Erfolge gewesen, welche man in Würtemberg und in der Schweiz durch Kreuzung der Durhams mit der Landrace erhalten habe.

Es sei die Frage aufgeworfen worden: Ob mit Glan- oder Donnersberger Vieh in der hinteren Pfalz die ersten Versuche gemacht werden sollten, oder mit den gemischten Viehschlägen der vorderen Pfalz? Er sei nicht für Versuche mit der Glanrace, da diese ihr Renommé nur beeinträchtigen könnten, wohl aber aus schon angeführten Gründen für die Donnersberger Race; in der vorderen Pfalz würden die Versuche von wenig Werth und Nachhaltigkeit sein.

Im Allgemeinen erklärt Herr Göhring die Einführung der Durhams zu Kreuzungsversuchen als ein für die Pfalz sicher vortheilhaftes Unternehmen.

Auf eine Anfrage des Herrn Gutsbesitzers Fitting bezüglich der Milchergiebigkeit der Durhams gibt Herr Göhring befriedigende Resultate, welche Herr Villeroy bestreitet, dagegen mittheilt, daß die Milchproduktion des mit Durhams gekreuzten Glanviehes eine viel größere sei, als die der reinen Race.

Herr Golsen beruft sich in Ermangelung eigener Erfahrungen auf die Wirthschaft auf Hof Gaisberg bei Wiesbaden, wo man die Mastfähigkeit der Abkömmlinge der Durhams bei verhältnißmäßig geringem Futteraufwand nicht genug rühmen könne. Es sei mit diesen Thieren ähnlich wie mit den englischen Schweinen, deren rascherer Fett- und Fleischzuwachs ja bekannt sei. Man möge den Anfang mit zwei Zuchtstieren machen und einstweilen die Donnersberger Race dazu auswählen, um bessernd auf ihre äußeren Formen hinzuwirken. Der Verein in Nassau habe 6 Stück im Werth von 500 bis 600 fl. angekauft und sie auf dem Wege der Versteigerung den Landwirthen zugänglich gemacht. Wenn auch nur 300 fl. für das Stück erlöst worden, sei doch jetzt die Race auf vielen größeren Gütern verbreitet und zeige bereits wohlthätigen Einfluß auf Besserung der Landrace.

Der II. Vorstand glaubt aus den Verhandlungen entnehmen zu müssen, daß es der Wunsch der Versammlung sei, daß die besprochenen Kreuzungsversuche vorgenommen würden und wünscht nur noch den Modus näher erörtert zu sehen, nach welchem die Versuche stattfinden sollten. Entweder müsse der Verein die Thiere ankaufen und ohne Vergütung an einzelne Oeconomen überlassen, oder er müsse besondere Sprungstationen unter Controle für dieselben errichten, oder endlich müsse er dieselben versteigern, wobei jedoch nothwendig den Mitgliedern des Vereines ein Vorrecht zuzugestehen sei. Er bitte die Versammlung sich hierüber zu erklären.

Herr Gutsbesitzer Fitting glaubte vorschlagen zu müssen, in dieser Beziehung wie in Rheinhessen zu verfahren und die vom Vereine angekauften Thiere abwechslungsweise in verschiedenen Distrikten des Kreises versteigern zu lassen.

Da keine weiteren Vorschläge mehr gemacht wurden, schloß der II. Vorstand die Verhandlungen über diese Frage mit dem Bemerken, daß der Vollzug des in der heutigen Versammlung gefaßten einstimmigen

Beschlusses über Einführung der Durhams nunmehr von dem Kreis-Comité weiter betrieben werden solle.

Die III. Frage: Wie haben sich die in der vorderen Pfalz in diesem Jahre leihweis in Thätigkeit gesetzten Dampfdreschmaschinen bewährt? wurde von dem II. Vorstand als eine höchst wichtige bezeichnet, da es heuer zur Erndtezeit in der Vorderpfalz mehrfach an Arbeitern gemangelt, überhaupt das Verhältniß der Arbeiter zu ihrem Brodherren Vieles zu wünschen übrig lasse.

Nachdem der II. Secretär auf den großen Umschwung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens in den letzten 10 Jahren hingewiesen, hob derselbe hervor, wie die Pfälzer Oeconomen, nachdem sie sich ziemlich passiv und abwartend bezüglich der Anwendung von Dreschmaschinen verhalten hätten, nunmehr den durch Locomobilen getriebenen Maschinen englischer Construction ihren vollen Beifall zollten. Bekanntlich seien seit mehreren Monaten einige solcher Maschinen in der vorderen Pfalz und auch im Bezirk Kaiserslautern thätig und seien die Leistungen derselben wirklich erstaunlich. Wie jede Neuerung, habe auch dieses Lohndreschen seine Gegner gefunden und seien ihre Argumente zunächst folgende:

1) Man wisse nicht mehr, wie man seine Arbeiter im Winter beschäftigen solle, wenn der Ausdrusch auf einmal durch Maschinen erfolge. Dieser Erwiederung sei aber entgegenzuhalten, daß auf gar vielen Gütern eine Menge Verbesserungen vorzunehmen seien, Erdmischungen, Planiren, Wiesenumbruch, Rotten, kurzum das, was man mit Melioration bezeichne, an welche man seither weniger gedacht.

2) Das Stroh werde zu sehr zerrissen, so daß man mehr davon zur Streu brauche, die Körner seien nicht mehr zur Aussaat zu brauchen.

Dieser Vorwurf widerlege sich leicht, wenn man die neueren Maschinen (Princip Shuttleworth durch Lanz u. Comp. bezogen) arbeiten sehe. Das Stroh kommt ziemlich unverletzt aus dem Schüttler, und die Herren Herff und König in Oggersheim, welche auf dieser Maschine gedroschene Gerste in ihrer Malzfabrik verwenden, haben dieselbe vollkommen keimfähig befunden.

3) Der Maschinendrusch sei noch im Verhältniß zu theuer.

Allerdings kostet noch immer der Haufen à 10 Garben 12 kr. zu dreschen, sonach eben so viel als Handdrusch, aber wenn man bedenke, daß man mit der Maschine in einem Tage so viel leiste, als mit 4 Mann in 20 Tagen — 250 Haufen — daß man sonach einen Vorsprung von vielen Wochen gewinnen und alle Conjunkturen benützen

könne, rechtfertige sich wohl der Ausspruch der praktischen Engländer, „Zeit ist Geld", und erscheine selbst der jetzige Preis noch immer wohlfeil.

4) Die Feuergefährlichkeit der Locomobilen werde in einer oft zu ängstlichen Weise betont. Man vergesse aber, daß an dem Schlote Drahtnetze, s. g. Funkenfänger angebracht seien, Wasserreservoire an dem Schürloche u. dgl. Referent hat die Maschine in Scheunen und engen Hofräumen arbeiten sehen, ohne daß nur der Gedanken an eine Gefahr aufsteigen konnte. Die Bestimmungen der Feuerversicherungsgesellschaften seien ohnehin der Art, daß bei ihrer Handhabung nicht leicht ein Unglück entstehen könne.

5) Was das Bedenken der Schwierigkeit etwaiger Reparaturen betreffe, so sei auch dafür gesorgt, daß die Maschinentheile doppelt und mehrfach verabreicht werden könnten.

Den angeführten Bedenken gegenüber seien aber als besondere Vortheile des Maschinendrusches noch hervorzuheben die größere Unabhängigkeit der Landwirthe von ihren Arbeitern, die größere Ausbeute gegenüber dem Handdrusch, der auf mindestens 10 % anzuschlagen sei,*) ferner die Vermeidung alles Verlustes durch Mäuse, und die größere Reinheit des Getreides, welches in den neuen mit starkem Gebläse versehenen Maschinen von Staub und Brandpilzen völlig befreit werde. Auch die in der Maschine sogleich erfolgende Sortirung der Frucht sei in Anschlag zu bringen.

Referent hätte Gelegenheit gehabt, die genannten Maschinen in den Monaten Juni und Juli arbeiten zu sehen, habe es aber vorgezogen, die Mitte Septembers zu wählen, um sich über die Tauglichkeit derselben nach längerem Gebrauche zu vergewissern, könne aber nur Rühmenswerthes davon berichten.

Herr Kaufmann Gerlach berichtet, daß in Bergzabern schon seit mehreren Jahren eine Dampfdreschmaschine in Verbindung mit einer Schneidmaschine in Thätigkeit sei. Die Maschine sei allerdings nicht hochkräftig und liefere täglich 100 Haufen, wofür 5 % als Dreschlohn abgezogen würden. Die Körner seien sehr rein, Spelz allerdings nicht ganz befriedigend, auch das Stroh lasse zu wünschen übrig.

---

*) Haben ja doch jüngst nach einer Mittheilung des Herrn Paul Stockinger 9 Mann mit der Shuttleworth'schen Maschine aus 158 Haufen handgedroschenen Strohes in einem halben Tag so viel Korn erzielt, daß der Mann 37 kr. verdiente.

Herr Anwalt Golsen glaubt ebenfalls das Maschinendreschen empfehlen zu müssen, gibt jedoch den mit Göppel getriebenen Maschinen den Vorzug. Die von ihm in Zell aufgestellte Maschine sei aus der Fabrik von den Gebrüdern Schwarz in Niederwürzbach. Sie dresche in jeder Minute eine Garbe Korn und Weizen. Bei Anwendung von Göppelwerk habe man Gelegenheit, seine Thiere auch bei schlechtem Wetter zu beschäftigen, und die Dienstboten, wie es Zeit und Umstände gebieten, zu verwenden.

Herr Göhring glaubt Herrn Müller III. in Großniedesheim als Denjenigen bezeichnen zu müssen, welcher zuerst den Versuch des Lohndreschens mit einer von Herrn Lanz gekauften Maschine gemacht habe.

Herr Kenel vom Herfingerhof (Kirchheim) gibt an, daß Herr Munzinger in Kaiserslautern gleichfalls sehr zufrieden mit einer ebenfalls daher bezogenen Maschine sei. Das mit Göppel erdroschene Getreide sei bei Weitem nicht so rein, es blieben mehr Körner im Stroh zurück, für welche Ansicht sich auch Herr Janson von Kleinbockenheim ausspricht.

Dr. Keller fordert die Anwesenden auf, sich zu kleinen Associationen zu vereinigen und mehrere solcher Dreschmaschinen im Kreise aufzustellen. In 3 Jahren hätten sich dieselben amortisirt und man habe nicht allein ein gutes Geschäft gemacht, sondern auch dem Fortschritt gedient. Durch solche Concurrenz würden auch die Preise pro Haufen wohl von 12 kr. auf 10 kr. sich herabdrücken lassen.

Der II. Vorstand glaubte die Discussion mit der Bemerkung schließen zu müssen, daß aus derselben allerdings hervorzugehen scheine, daß das Lohndreschen insbesondere mittels der Dampfdreschmaschinen in der Pfalz eine Zukunft habe, daß jedoch die Verschiedenheit der Wirthschaft eine absolute Empfehlung derselben nicht zulasse.

Herr Regierungsrath Wand forderte nunmehr den Herrn Bezirksamtmann Damm auf, seinen Antrag bezüglich der Versuchsstation in Zweibrücken vorzulegen.

Nachdem derselbe im Allgemeinen die Wichtigkeit solcher Stationen durch das Bedürfniß unserer Zeit, die naturgesetzlichen Grundlagen des Ackerbaues tiefer kennen zu lernen, motivirt hatte, glaubte derselbe den Bezirk Zweibrücken, in welchem noch sehr viel ödes, culturfähiges Land vorhanden sei, als ganz besonders geeignet bezeichnen zu müssen, um Versuche, über die beste Art, den Boden rentabel zu machen, anzustellen. Als Leiter dieser Versuchsstation sei Herr Professor Sutter an der

Gewerbschule in Zweibrücken in Aussicht genommen, und bedürfe es nur eines Zuschusses von etwa 335 bis 350 fl., um diese Anstalt ins Leben zu rufen.

Der II. Vorstand ersuchte den Herrn Bezirksamtmann, diesen Gegenstand in der oben motivirten Weise bei dem Kreis-Comité einzureichen, glaubte jedoch von einer näheren Discussion des Gegenstandes, als einer Budgetfrage, im Augenblick Umgang nehmen zu müssen.

Es erfolgte nun Vorlage einer Anfrage des Herrn Otto Freudenberg auf dem Offweilerhof bezüglich der Vertilgung der Flurseide, welche die schönsten Luzerne- und Deutschkleefelder heuer so sehr heimgesucht habe, daß man sich zum Umackern der Felder werde entschließen müssen.

Aus der Discussion, an welcher sich die Herren Villeroy und Dr. Keller betheiligten, ergab sich, daß man außer dem Verbrennen der gesammelten Flurseide (Flachsseide Cuscuta epithymum) kein Mittel gegen dieselbe kenne. Anknüpfend an dieses Schmarotzergewächs erwähnte Herr Dr. Keller auch noch der bedenklichen Ausbreitung des Tabakstodes (Orobanche) in den Rheinfeldern.

Weiters verlas Herr Bezirksamtmann Damm eine Mittheilung über außerordentliche Erndteergebnisse des Herrn Oeconomen Lück in Bierbach, die wir in der Anlage folgen lassen.

Der II. Vorstand des Kreis-Comité's, Herr Regierungsrath Wand, sprach nunmehr den Theilnehmern der Versammlung den Dank für das rege Interesse an dem Fortschritte der pfälzischen Landwirthschaft aus und verwies dabei auf die Verhandlungen der vorjährigen Versammlung, die ebenfalls nicht ohne Früchte geblieben, wie die Errichtung der Kunstdüngerfabrik in Kaiserslautern beweise, über welche wohl Herr Inspector Meuth nähere Auskunft zu geben im Stande sei.

Herr Inspector Meuth theilte mit, daß die Fabrikgebäude bereits in ihrer innern Einrichtung nahezu vollendet und unter Dach gebracht seien, daß die nöthigen Maschinen, bei deren Bestellung man zunächst pfälzische Fabrikanten in's Auge gefaßt, demnächst erwartet würden, so daß Hoffnung bestehe, noch in diesem Winter den Betrieb zu beginnen. Von den in Aussicht genommenen 1600 Aktien seien bis jetzt erst 1200 ausgegeben worden, da dem Voranschlag gegenüber wesentliche Ersparungen gemacht worden seien. Man beabsichtige, auch ein Versuchsfeld mit der Fabrik zu verbinden und habe man bereits ein geeignetes Gelände acquirirt.

Nach diesen Bemerkungen erklärte der II. Vorstand die Versamm-

lung geschlossen und die Theilnehmer erhoben sich, um in dem Saale des Zweibrückerhofes in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des pfälzischen Pferdezuchtvereines, von denen sich viele zur Musterung und Preisevertheilung am pfälzischen Landgestüt eingefunden haben, ein fröhliches Mahl zu begehen.

I. Auszug aus einem Briefe des Herrn Lehrers J. Dell in Bierbach an Herrn Lehrer Hofmann in Oberwürzbach.

Das Ackerstück, von welchem Lück die außerordentliche ergiebig starke Erndte gemacht hat, ist 73 Dezimalen groß, liegt nicht weit vom Dorfe in der besten Lage, so eben wie eine Platte und ist in sehr gutem Stande. — Er erndtete hievon 270 Garben, welche ein Quantum Korn von 21 Ctr. und 60 Pfd. gaben. Diese werden etwas mehr als 15 Hektoliter sein.

Die Vorfrucht waren Kartoffeln und Hanf, und zwar $\frac{1}{4}$ des Ackers mit Hanf und $\frac{3}{4}$ mit Kartoffeln bestellt. Früher war das Ackerstück mit Zichorie bepflanzt. Obwohl der Zichorienbau das Land bedeutend ausfruchtet, so muß man doch erwägen, daß es durch das viele Bearbeiten außerordentlich gut zubereitet wird. Namentlich wird es von Unkraut sehr gereinigt. Jenen Theil des Ackers, der mit Kartoffeln bestellt war, hat Lück mit drei Wagen voll Mist gedüngt, jedoch sehr schwach. Mehr Dung wäre hier Schaden gewesen, da das Korn wahrscheinlich dann zu üppig geworden wäre. Die Frucht stand sehr gleichmäßig und lag nicht ein einziger Halm.

Lück versicherte mir, daß er in seinem ganzen Leben eine derartige Erndte noch nie gemacht habe. Das Kornstroh ist über 6 Fuß lang und ganz weißgelb, ziemlich dick und so gleichmäßig, daß ich selbst sagen muß, schöneres habe ich noch nie gesehen. Die Aehren waren beinahe eine Hand lang und die Körner sehr dick. Nicht der geringste Unrath ist im Korne. An einem Nachmittage schnitten 5 Personen in 3 Stunden 90 Garben. An einem andern Nachmittage hat Lück mit 3 Personen gedroschen und Abends beinahe an 9 Ctr. Korn aufgefaßt.

Aehnliche Erndten, wie Lück sie also ausnahmsweise gemacht hat, kommen übrigens selten vor. — Die Bestellung der Saat dieser fabelhaften Erndte geschah am 20. September. — Die Zubereitung zur Saat war die einfachste von der Welt. — Nach der Ausfruchtung wurde der wenige Dung aufgefahren, untergepflügt und sogleich das Korn gesäet.

Lück ist ein gewandter und zugleich fleißiger und vermögender Ackersmann. Seit einigen Jahren macht er Durchstiche an der Blies, um deren Bett nach vollendeter Verebnung als Wiese zu benützen. Welch' glänzende Erfolge er hierin erzielt hat, kann ich Dir nicht sagen. Nach gänzlicher Vollendung seines Planes gewinnt er wenigstens 20 Morgen Wiesen. Im Jahre 1862 hat er 4 Morgen verebnet und mähet hierauf in diesem Jahre schon 4 Malen das Futtergras.

Das Auffallendste bei der Sache ist, daß er diese Arbeiten nur mit 2 Mann Taglöhner zur Winterszeit und im Sommer in der Zwischenzeit verrichten läßt. Einmal hatte er im Winter 7 Taglöhner.

II. Notiz über die transportablen Dampf- und Dresch-Maschinen aus der Fabrik von Clayton Shuttleworth u. Comp.

Diese Maschinen sind in England und jetzt größtentheils auch auf dem Continente als die besten und dauerhaftesten anerkannt, was schon aus der großen Verbreitung derselben hervorgeht, indem diese Fabrik seit 1845 über 5500 Locomobilen und 4500 große Dreschmaschinen abgesetzt hat.

In Oestreich und Norddeutschland sind diese Maschinen seit längerer Zeit vielfach verbreitet und auch in Süddeutschland haben sie angefangen, in Aufnahme zu kommen, indem dieses Jahr schon 22 davon verkauft wurden, wovon 11 nach Hessen, 3 nach Nassau, 5 nach Rheinbayern, 2 nach Würtemberg und 1 nach Bayern geliefert worden sind, oder noch dieses Jahr geliefert werden. Die meisten derselben sind zum Lohndreschen, mehrere von Oekonomen gemeinschaftlich angekauft worden.

Die erste solcher Maschinen in Rheinbayern wurde durch die Herren F. & C. Karcher in Frankenthal angeschafft, welche damit bereits ihre ganze Erndte gedroschen haben und sich sehr günstig, sowohl über Dampfmaschine als Dreschmaschine ausgesprochen. Die Leistung, welche sie damit erzielten, ist nach ihrer Aussage 2400 Garben täglich, mehr, als sie Anfangs von den 5pferdekräftigen Maschinen erwarteten.

Bald darauf erhielten die Herren A. Müller III. in Kleinniedesheim bei Frankenthal und Munzinger in Kaiserslautern ähnliche aber größere (8 pferdige) Maschinen, welche sich zum Lohndreschen besser eignen, indem sie 3/8 mehr leisten sollen.

Das Lohndreschen scheint sowohl für den Unternehmer, wie für den Oeconomen von großem Vortheil zu sein, indem kürzlich von Herrn Müller in Großniedesheim eine weitere ähnliche Maschine und

von Herrn Müller in Kleinniedesheim, welcher bereits eine solche besitzt, noch eine zweite aber kleinere Maschine nachbestellt worden ist, beide ebenfalls zum Lohndreschen bestimmt.

Die Behandlung der Maschine ist nicht so schwierig als es häufig geglaubt wird, indem sie, in neuerer Zeit besonders durch den Patent Elevator, sehr vereinfacht wurden und von jedem etwas intelligenten Schmied oder Schlosser leicht erlernt werden können, wenn sie richtige Anleitung bekommen, was durch Herrn J. P. Lanz u. Comp. in Mannheim, welche die Vertreter der erwähnten Fabrik sind und die Maschinen zum Fabrikpreise liefern, durch eigene Monteurs geschieht. Etwaige Beschädigungen können von dem gleichen Hause, welches sämmtliche Reservetheile vorräthig hält, rasch besorgt werden, so daß der Hauptgrund, welcher der Einführung solcher Maschinen seither entgegenstand, beseitigt ist.

Frankenthal, den 3. September 1863.

Mit Vergnügen bezeugen wir Herrn J. P. Lanz u. Comp. in Mannheim, daß die uns gelieferte 5 pferdige Dreschmaschine mit Locomobile zu unserer vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist; wir arbeiten jetzt beinahe zwei Monate mit derselben, und ist noch nichts vorgekommen, das unsere Unzufriedenheit erwecken könnte; wir leisten bequem mit der Maschine 2400 Garben, mehr also, als wir Anfangs glaubten.

F. & C. Karcher.

Von den Herren J. P. Lanz u. Comp. in Mannheim wurde mir eine 8 pferdige Locomobile und Dreschmaschine aus der Fabrik von Clayton Shuttleworth u. Comp. zum Zwecke des Lohndreschens geliefert und bescheinige ich hiermit gerne, daß diese Maschinen in jeder Hinsicht zu meiner ganzen Zufriedenheit ausgefallen sind. Die Dreschmaschine ist mit besonderer Vorrichtung zum Dreschen von Reps versehen worden, wodurch ich in Stand gesetzt war, diese Samengattung über Erwartung gut zu dreschen und zu vereinigen. Der Verbrauch von Heitz-Material ist im Verhältniß sehr gering.

Frankfurt a. M., den 10. September 1863.

Ph. Müller.

Liebig's Ansichten über die Behandlung des Tabaks.

Die Tabakspflanze entwickelt sich in ihren ober- und unterirdischen Theilen äußerst gleichmäßig; die Wurzel gewinnt in eben dem Maße an Ausdehnung, als der Stengel sich verlängert und die Blätter in ihrer Anzahl und Umfang sich vermehren; man bemerkt keine sprungweise Aenderung in der Richtung der organischen Thätigkeit, kein Schoßen, sondern eine stetig fortschreitende Aufeinanderfolge ihrer Lebenserscheinungen. Während die Spitze des Stengels schon reife Samen trägt und die unteren Blätter abgestorben sind, entwickeln die Seitenäste der Pflanze oft noch Blüthenknospen, deren Samen weit später reift.

Die Tabakspflanze ist dadurch bemerkenswerth, daß in ihrem Organismus zwei Stickstoffverbindungen erzeugt werden, von denen die eine, das Nicotin, schwefel- und sauerstofffrei, die andere, das Albumin, identisch mit den schwefel- und sauerstoffhaltigen Bestandtheilen der Nährpflanzen ist.

Der Handelswerth der Blätter steht im umgekehrten Verhältniß zu ihrem Gehalte an Albumin und es wird diejenige Tabaksorte von den Rauchern am meisten geschätzt, welche die kleinste Menge Albumin enthält; das Albumin verbreitet nämlich beim Brennen der trockenen Blätter, indem es sich verkohlt, einen höchst unangenehmen Horngeruch. Die an Albumin reichen Blätter enthalten in der Regel mehr Nicotin, als die an Albumin armen, sie geben die stärksten Tabake, so daß manche derselben ungemischt nicht geraucht werden können.

Die in Frankreich und Deutschland gebauten Tabaksblätter werden entweder zu Rauchtabak oder Schnupftabak verarbeitet; für die Fabrikation der Schnupftabake zieht man die an Albumin (und Nicotin) reichen den daran ärmeren vor. Man unterwirft sie zu diesem Zwecke entweder schon in der Form von Blättern oder gemahlen einer Art von Gährung, welche ziemlich rasch und unter Erhitzung eintritt, wenn sie mit Wasser feucht erhalten werden. Durch die Fäulniß des Albumins entsteht eine beträchtliche Menge Ammoniak, welches ein Hauptbestandtheil des deutschen Schnupftabaks ist, den die deutschen Fabrikanten, dem Geschmack der Consumenten entsprechend, durch Befeuchtung mit kohlensauerem oder Aetzammoniak noch vermehren.

Auch die Rauchtabake gewinnen an Qualität durch einen schwachen Gährungsprozeß der Blätter, wodurch der Albumingehalt vermindert wird.

Nach diesen Vorbemerkungen wird man die verschiedenen Methoden des Tabaksbaues verständlich finden.

Die Größe des Blattes in Länge und Breite, die lichte oder dunkle Farbe, die Höhe des Stengels, der reiche Ertrag und der Reichthum an Albumin und Nocotin hängt sehr wesentlich von der Düngung ab.

Die Pflanze gedeiht auf einem milden, sandigen, humosen Lehm- oder Mergelboden in Europa am besten; der auf Neubruch, auf schwerem Thonboden gebaute, mit Knochenmehl, Horn und Klauenabfällen, Blut, Borsten, Menschenexcrementen, Oelkuchenmehl und Jauche gedüngte Boden erzeugt die stärksten (albumin- und nicotinreichsten) Tabake.

In Havanna wird der Tabak auf Neubrüchen, auf abgeholzten Waldflächen, welche häufig, wie in Virginien, vorher gebrannt werden, gebaut; die besten Qualitäten (an Albumin ärmsten) liefert das dritte Jahr des Anbaues. Hieraus scheint hervorzugehen, daß thierischer oder stickstoffreicher (ammoniakreicher) Dünger die Erzeugung der stickstoffhaltigen Bestandtheile befördert, der Boden hingegen, welcher arm an Ammoniak ist und wahrscheinlich den Stickstoff in der Form von Salpetersäuere enthält, liefert Blätter von geringem Albumin- und Nicotingehalt. Der an Alkali reiche Kuhdünger liefert einen milden, der Pferdedünger einen starken Tabak.

Die Wirkung des Umsetzens der im Mistbeete gezogenen Pflanzen auf das Feld ist bei der Tabakspflanze in die Augen fallend. Die Pflanze verhält sich beim Anwurzeln in dem neuen Boden wie der Saame beim Keimungsprozeß, dessen erste Aeußerung in der Entwicklung von Wurzelfasern besteht; die bereits gebildeten Blätter sterben beim Umsetzen ab, und ihre beweglichen Bestandtheile, sowie der in den Wurzeln vorhandene Vorrath an Bildungsmaterial wird zur Erzeugung von zahlreichen Seitenwurzelchen verwendet; ein zweites Umsetzen wirkt in Beziehung auf die Vermehrung der unterirdischen Auffaugungsorgane noch günstiger ein.

Da die ganze Richtung der organischen Arbeit bei den Sommerpflanzen der Samenbildung zugewendet ist und diese die Stoffe verzehrt, welche die Wurzeln und Blätter arbeitsfähig machen, so bricht der Tabakspflanzer, nachdem die Pflanze 6 bis 10 Blätter getrieben hat, das Herz des Mittelstengels aus, an welchem sich die Blüthen und Samenköpfe ansetzen. Der Krone beraubt, wendet sich jetzt die organische Arbeit den zwischen Blättern und Stengel sich entwickelnden Knospen zu, welche Seitenzweige, sogenannte Geizen bilden; mit diesen

verfährt man wie mit dem Hauptstamme, sie werden ausgebrochen oder einfach geknickt, indem man sie einigemal umdreht. Die fortdauernd nacherzeugten Bildungsstoffe werden dadurch in den Blättern zurückgehalten, die an Umfang und Masse zu- und an Wassergehalt abnehmen. Gegen die Mitte Septembers verlieren die Blätter ihre grüne Farbe, sie bekommen gelbliche Flecken, was ihnen ein marmorirtes Aussehen gibt, und werden pergamentartig; sie fühlen sich trocken an, werden schlaff, neigen sich mit den Spitzen zur Erde, bei völliger Reife sind sie klebrig und zähe und lösen sich leicht vom Stengel ab.

Diese Behandlung ändert sich je nach den Tabaksvarietäten und Ländern auf die mannichfaltigste Weise. Den sogenannten common englisch tabacco, Brasilientabak, Bauerntabak, welcher besonders reich an Nicotin ist, lassen die Pflanzer häufig in Samen schießen, wodurch eine Theilung der stickstoffhaltigen Stoffe eintritt, von welchen das Albumin die Blätter verläßt und sich in den Samen ablagert.

In den jungen Trieben, Knospen, überhaupt in allen Orten, in welchen die Zellenbildung am lebhaftesten ist, häufen sich die schwefel- und stickstoffhaltigen Bestandtheile (Albumin) an, und so sind denn die jüngeren Blätter immer reicher, die älteren immer ärmer an diesen Stoffen; die dem Boden zunächst stehenden ältesten Blätter (Sandblätter) geben einen milderen, die höheren einen stärkeren Tabak. Bei Varietäten, die an sich nicht besonders reich an Nicotin und Albumin sind, haben die Sandblätter einen viel geringeren Werth, als die oberen. Unter einem milden Tabak versteht man immer einen an narkotischen Bestandtheilen armen Tabak.

Das Verfahren des europäischen Pflanzers, der seine Felder mit thierischem Dünger überreichlich düngt, ist dem des amerikanischen Pflanzers, der seine Pflanzen auf einem nie gedüngten Felde zieht, geradezu entgegengesetzt; der eine sucht die narkotischen und schwefel- und stickstoffhaltigen Bestandtheile der Blätter zu vermindern oder zu verdünnen, der andere zu concentriren; darum bricht der amerikanische Pflanzer die untern Blätter im Zustande ihrer vollsten Thätigkeit, sobald die Pflanze ihr halbes Wachsthum erreicht hat, der europäische legt auf die vollen und ausgebildeten oberen den höchsten Werth.

Da die Tabakspflanzen, wie alle jährigen Gewächse, ihren ganzen Vorrath an Bildungsstoffen erst in der Samenreife abgeben, so stirbt der Stengel nach dem Verlust der Blätter noch nicht ab, sondern die in ihm und in den Wurzeln noch vorhandenen Stoffe bewirken, daß

derselbe neue Sprossen und häufig noch, wiewohl kleine Blätter treibt. In West-Indien, Maryland, Virginien werden die Stöcke vor dem Brechen der Blätter unmittelbar über dem Boden eingehauen, so daß sie sich ohne von dem Wurzelstamm getrennt zu sein, umlehnen. Bei warmer Witterung verdunstet das Wasser in den Blättern und es findet eine Bewegung des Saftes aus den Stengeln und Wurzeln nach den Blättern hin statt, in denen er sich beim Abwelken concentrirt. In der Rheinpfalz haben die Tabakspflanzer wahrgenommen, daß man einen edleren, an Albumin und Nicotin ärmern Tabak erzielt, wenn der Stengel, anstatt die Blätter auf dem Felde zu brechen, mitsammt den Blättern über dem Boden abgehauen und die Spitze desselben abwärts gerichtet zum Trocknen aufgehängt wird; der Stengel vegetirt alsdann noch einige Zeit fort, es entwickeln sich kleine Zweige, die sich allmälig nach aufwärts richten und Blüthenknospen treiben, in denen sich die schwefel- und stickstoffhaltigen Bestandtheile aus den Blättern anhäufen, die in eben dem Verhältniß daran ärmer und darum veredelt werden.

Kurfürstliche Verfügung vom 12. August 1778 über den Tabaksbau,

deponirt auf der Bürgermeisterei Rheingönheim.

Serenissimus Elector.

Ihre Kurfürstliche Durchlaucht haben aus landesväterlichen Absichten, um den pfälzischen Blättertabak bestmöglichst zu veredeln, und dadurch Höchstdero Unterthanen eine reiche Quelle der Nahrung zu öffnen und zu erhalten, den 10. September 1777 zwar eine Instruction an sämmtliche Kurpfälzische Orts-Vorstände ergehen lassen; da aber dennoch bei der letzten Tabakserndte und den darauf erfolgten Tabaks-Lieferungen sich gezeiget hat, daß eben gedachte Instruction von vielen Tabaksbauern in mehreren Stücken zum Schaden dieses Kurpfälzischen alten Landesproduktes und Schmälerung des dem Lande erwachsenen Credits nicht befolget worden sei, so haben Ihre Kurfürstliche Durchlaucht gemeldete Instruction vom 10. September 1777 auf's Neue und mit den nöthig befundenen Vermehrungen versehen an sämmtliche Kurpfälzische Landes-Stellen, Orts-Vorständen und Unterthanen in folgenden Absätzen ergehen lassen gnädigst befohlen.

1) Zuvorderist wird allen denen, so Tabak pflanzen, genauest em-

pfohlen, auf guten Samen und gehörige Düngung des zu diesem Anbau bestimmenden Feldes zu achten.

2) Und nachdem der Tabak allda Wurzel geschlagen und in die Höhe treibet, die gehörige Säuberung des Tabaks von den ihn aussaugenden Köpfen und Geizen vorzunehmen.

3) Die Einerndtung desselben zur gehörigen Zeit, und nicht zu früh zu verrichten, worin bisher sehr gefehlet worden, da man sehr viel unreifes Gut vor der Zeit eingethan hat; auch darauf besonders zu sehen, daß nicht zu viel Gut auf einmal gebrochen werde und solches schon in den grünen Buscheln Brand- und Sporflecken erhalte.

4) Beim Aufhängen des Tabaks alles Zudichtehängen zu vermeiden, und des Endes bei dem Anbau lieber etwas zu wenig als zu viel anzupflanzen, da das, was an Menge abgeht, leicht durch die hervorstechende Güte ersetzt, und weil der Pflanzer dergestalt größere Aufmerksamkeit auf die bessere Waare wenden kann. Durch dieses Mittel allein der geschwächte Landescredit wieder herzustellen sein wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn ein wenig nasse Witterung einfällt, durch das allzu dichte Hängen der Tabak am Dache verbrennt und verfault, und dadurch alles Gewicht und alle Güte verlieret. Die Ortsvorstände haben also, wie auf die in vorigen Artikeln bemerkten Ungebühren, auch besonders darauf zu halten, daß diesem Uebel in Zukunft kräftig gesteuert werde; des Endes die Speicher der ihnen Untergebenen von Zeit zu Zeit zu visitiren, und falls sie finden, daß der Tabak zu dicht gehänget sei, solchen weiter auseinanderhängen und an andere Plätze verbringen zu lassen, auch den Landmann anzustrengen, sein brandiges und angestecktes Gut von den andern abzusondern, weßfalls sie zu den nöthigen Zwangsmitteln hiermit authorisiret werden.

5) Bei Abhängen des Tabaks ist besonders Fleiß vorzukehren, daß solcher eher zu trocken, als zu feucht abgehängt werde, maßen die allzugroße Feuchtigkeit dieses Gut verdirbt, sohin ist die Einbindung des Stengelholzes, der Geizen- und Sandblätter, des brandigen und abgefallenen Gutes in die gute Waare gänzlich zu vermeiden, und dieses schlechte Halbgut besonders als Halbgut zu verkaufen, wie dann der Herrschaftliche Tabaks-Inspector und die Waagenmeister noch besonders gnädigst angewiesen werden, auf die diesfalls schon bestehende vordere Verordnungen schärfest zu halten, und den zu feuchten, oder betrüglich mit eingelegtem und verstecktem falschen halben faulen Gut vermischten Tabak von der Waage zurück zu werfen, dem Verkäufer wieder heimzu-

schlagen, und nach Befund der Umstände, wenn er sich auch mit dem Käufer diesfalls arrangiren sollte, dessen ohngeachtet mit Herrschaftlicher Strafe zu belegen. Da nun sonders

6) gegen diesen Absatz im vorigen Jahre viele Tabaksbauern sich vergangen haben und in den guten Tabak viel Köpfe, Geizen und sonstiges Unkraut eingebunden haben, so wird dieses Einbinden hiermit nochmals schärfest verbotten, und die Orts-Vorstände, Herrschaftliche Tabaks-Inspektoren und Wagenmeister angewiesen, die ihr am Ende des 5. Absatzes befohlene Wachsamkeit gegen dergleiche Frevel anzuwenden und die Frevler nach dort vorgeschriebenen Weise unnachsichtlich zu behandeln; und wie man ferner

7) wahrgenommen hat, daß, um diese Frevel zu verbergen, der Landmann sich des unerlaubten Mittels bediene, die schlechte, kurze und mackelbare Tabaks-Waare in die Mitte der Buschel versteckt und deren Rippen nicht in Waage rechter Richtung mit den andern gelegt, sondern heruntergesunken einzubinden, und dadurch das Gut betrügerischer Weise zu verlängern, welches in der Mitte des Buschels Fäulniß erzeuget; so wird dieses sträfliche Verfahren hiermit schärfest verbotten, und den Orts-Vorständen, Herrschaftlichen Tabaks-Inspectoren und Waagenmeistern befohlen, gleich fleißige Auffsicht, wie gegen die in dem 5. und 6. Absatze oben untersagten Frevel, zu halten, und die Frevler zu der eben da bestimmten Strafe, ohne die mindeste Nachsicht, zu ziehen; und damit

8) alle Frevel, so viel möglich, verhütet, und wenn sie der schärfesten Verbotte ungeachtet, dennoch begangen werden, die Verhärtung der strafbaren Unterthanen mit der gerechten Ahndung beleget werden möge; so wird allen Herrschaftlichen Tabaks-Inspectoren und Waagenmeistern ernstlich befohlen, daß er ein ordentliches Register über die Frevler halten, und solche alljährlich bei der ihnen vorgesetzten Stelle einreichen, widrigenfalls gewärtigen sollte, daß, wenn sie an diesen Frevel-Registern, oder der ihnen sonst befohlenen Wachsamkeit und Fleiß etwas fehlen lassen, man sie alsdann selbst scharf bestrafen werde.

9) Daferne der abgehängte Tabak bei dem Landmann unverkauft mehrere Monate liegen verbliebe, so liegt ihm ob, solchen nicht zu hoch aufeinander zu häufen, bei der geringsten daran verspürenden Gährung und Wärme ihn fleißig umzuschlagen, die Buschlen wohl zu visitiren; findet er hie und da etwas angestecktes und faules, solches sorgfältig von dem guten abzusondern, und zur Aufbewahrung einen Ort, der

trocken ist und nicht übel riechet, zu wählen, dergestalten alle feuchte, übelriechende Keller, die oft mehr Rübenlöcher als wahre Keller vorstellen, zu meiden. — Die Ortsvorstände haben diesertwegen von Zeit zu Zeit auch die nöthige Nachsicht zu pflegen und erforderliche Schranken zu sezen, der einschlagenden Mitteln sich zu bedienen.

Ihre Kurfürstliche Durchlaucht versehen sich um so mehr einer genauen Nachgelebung dieser Vorschrift, als solche aus landesväterlicher Vorsorg, als der reinsten und erhabensten Quelle herfließet, und den Pflichten, mit welchen dero Unterthanen, besonders die Ortsvorstände, Höchstdenenselben und dem Land zugethan sind, allerdings angemessen ist.

Wie nun Höchstdieselben den fleißigen, emsigen, für den Landes-Credit besorgten rechtschaffenen Landmann bei schicklichen Anlässen die Wirkung des höchsten Wohlgefallens über sein Betragen mildest empfinden lassen werden, so wird auch auf der andern Seite bei demjenigen, welcher solchem ersprießlichen Zwecke entgegen handelt, auch dieses Verhalten schädlich sein; wie dann auch zugleich Höchstdieselbe der gnädigsten Zuversicht sind, daß das bisherige Betragen mehr aus Unwissenheit und Mangel der Kenntniß, als von andern Ursachen hergerührt habe, und dahero, wann der Landmann aufgeklärtere Begriffe von seinem wahren erlaubten Interesse bekommt, er von selbsten von diesen Ungebühren willig abstehen werde.

Als wird diese besondere Instruction sämmtlichen Vorständen jener Orten, die sich mit dem Tabaksbau beschäftigen, aus Kurfürstlichem gnädigsten Spezial-Befehl durch die gnädigst committirte Behörde hiermit bekannt gemacht, um solche ihren unter sich habenden Orten gehörig verkünden zu lassen und auf deren genaueste Befolgung unverbrüchlich zu halten.

Mannheim, den 12. August 1778.

Carl Theodor, Kurfürst.

vdt. Freiherr von Oberndorf.

Neue Instruction zur Veredlung des Pfälzer Tabaks.

Ad Mandatum Serenissimi Domini Electoris proprium.
G. G. von Dumhof.

Die Höhlenbrüter im Dienste der Land- und Forstwirthschaft als Bekämpfer der Ungezieferschäden,

von Dr. Karl Löffler, vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Es giebt thatsächlich mehrere Tausend Arten von Insekten, welche fast Alle mit schreckenerregender Fruchtbarkeit begabt sind und welche fast insgesammt auf Kosten unserer werthvollsten Gewächse leben, derjenigen welche dem Menschen seine Nahrung, sein Bau- und Brennholz liefern. Die Eiche hat zu Feinden den Hirschkäfer, an die Ulme hängen sich die Kolbenborkenkäfer, die Fichten und Tannen unterliegen den Angriffen der Nonne, das Getreide und die anderen Feldfrüchte werden in ihren Wurzeln angegriffen von dem Engerling, vor der Blüthe von der Gallmücke, in dem Augenblicke, wo sich das Korn bildet, von dem Kornwurm rc. Die Rübsaat hat nicht minder zahlreiche Feinde; mehrere Arten Erdflöhe zerstören die Früchte schon im Keime; andere Parasiten warten bis die Schote gebildet ist, um darin Wohnung zu nehmen und sich auf Unkosten des Korns zu nähren.

Welches Unheil ein einziges dieser kleinen Insekten anrichtet, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man annimmt, daß der Maikäfer 70 bis 100 Eier legt, die sich bald in eben so viel Engerlinge verwandeln, welche ein oder zwei Jahre lang ausschließlich auf Kosten der Wurzeln unserer kostbarsten Gewächse leben. Der Getreidewurm erzeugt 70 bis 90 Eier, die in eben so viel Getreidekörner niedergelegt, sich daselbst zu Larven entwickeln und den Inhalt der Körner verzehren; es geht daher der Werth von mindestens einer Aehre durch einen einzigen Kornwurm verloren. Die Pyrale?*) legt auf die Blätter der Rebe 100 bis 130 Eier, aus welchen eben so viel Raupen hervorgehen, die, nachdem sie sich während des Winters unter der Rinde verborgen gehalten, im Frühjahr hervorkommen, um im Mai und Juni die Blätter und Knospen abzunagen. Sonach vernichtet eine einzige Pyrale 100 bis 130 Trauben im Keime.

Im Jahre 1857 ist im Staate Ohio in Amerika sehr ernstlich

---

*) ? Von Kleinschmetterlingen sind nur der Traubenwikler (Cochylis uvana) und der Weinwikler (C. reliquana), ersterer unter dem Namen Heu- und Sauerwurm, dem Weinstock gefährlich. D. R.

die Frage entstanden und berathen worden, ob man den Weizenbau fortsetzen oder aufgeben solle, und hat sich diese Frage durchaus nur in Folge der durch Insekten, namentlich die Hessische Fliege und die Weizenmücke angerichteten Verwüstungen den Landwirthen zur Erwägung aufgedrängt. Im Jahre 1853 wurden nach amtlichen Berichten im Staate Ohio durch Insektenverheerung 3½ Millionen, 1858 sogar 8 Millionen Bushels (à 10½ preuß. Metze) Weizen vernichtet. 1855 verschonten diese Thiere den Staat Ohio fast gänzlich, richteten aber in Canada eine mindestens eben so große Verwüstung an. 1856 traten sie wieder in Ohio auf, und wurde der in diesem Jahre durch sie angerichtete Schaden auf 6 Millionen Bushels geschätzt. Die ganze Weizenernte Ohio's betrug in den Jahren 1850 bis 1857 durchschnittlich jährlich 20 bis 22 Millionen Bushels, so daß die Einbuße bis über 25 Prozent gestiegen ist. Manche Farmer legten daher ihre Weizenfelder zur Weide nieder, besonders in den westlichen Gegenden, und in Ohio hat sich beispielsweise das mit Weizen bebaute Areal im Jahre 1857 um mehr als 200,000 Acres (à 1 7/12 preuß. Morgen) gegen das Jahr 1850 vermindert.

Welch' ungeheure Verheerungen die Insekten in unseren Gärten an den Obstbäumen anrichten, ist bekannt. Unsere Erwartungen, zu welchen wir in den ersten Tagen des Frühlings berechtigt scheinen, werden in der Regel später sehr herabgestimmt. Während der Entwickelung der Blüthen, besonders an den Apfelbäumen, werden diese schon im ersten Stadium gehemmt, gelangen nicht zur Ausbildung und sterben entweder unbefruchtet ab oder, wenn Früchte angesetzt werden, so fallen dieselben bald wegen Mangel an Lebenskraft herab. Ganze Blüthendolden bleiben zusammengeschrumpft oder vertrocknet oder wie zusammengewebt an den Zweigen sitzen. Untersucht man dieselben, so findet man in der Regel darin eingesponnen die Raupe des bekannten Apfelspanners, Obstspanners oder Nachtfrostschmetterlings, einer der gefährlichsten unter den Obstbaumfeinden, der seine Verheerungen besonders dann beginnen soll, wenn durch Nachtfröste die im Entstehen begriffene Obstbaumblüthe krank wird, und dann dem gefräßigen Insekt nicht schnell genug entwachsen kann. Aber nicht allein die verheerende Brut dieses Insektes vernichtet so oft die Hoffnung auf eine reiche Obsternte, sondern noch eine Menge Gehülfen derselben Gattung ist thätig, das Zerstörungswerk zu vollbringen. Hierher gehören namentlich die

Ringelraupe, die Stammraupe, der Baumweißling, der Rebenstecher, der Apfelrüsselkäfer rc.

Gegen alle diese Feinde ist der Mensch vollkommen unmächtig; sein Geist kann den Lauf der Gestirne messen, ein Schiff dem Sturme entgegen segeln lassen; er tödtet die Ungeheuer der Wälder — aber vor diesen Myriaden von Insekten, die aus allen Punkten des Horizonts auf die mit seinem Schweiß angebauten Felder und die von ihm unter vieler Mühe gezüchteten Obstbäume sich niedergelassen, ist seine Kraft nur Schwäche. Von Beginn der Welt an wäre der Mensch in diesem ungleichen Kampfe erlegen, wenn ihm Gott nicht in dem Vogel einen treuen Verbündeten gegeben hätte, der sich wundervoll des Werks entledigt, welches der Mensch nie vollführen könnte.

In der That, wer anders als diese kleinen Vögel könnte den winzig kleinen Kornwurm auffinden und seiner habhaft werden, wenn er inmitten eines Getreidefeldes sich bereit macht, seine Eier in die in der Bildung begriffenen Körner niederzulegen! Wer könnte den Schmetterling des Blattwicklers ergreifen? wer insbesondere könnte jene mikroscopischen Eier und Larven erreichen, von denen eine einzige Meise mehr als 200,000 in einem Jahre verzehrt?

„Ohne die Vögel, sagt v. Tschudi, wäre kein Landbau, keine Vegetation möglich. Sie verrichten eine Arbeit, welche Millionen Menschenhände nicht halb so gut oder vollständig ausführen würden. Wir sehen dies namentlich bei den Verheerungen der Forstinsekten. Da sind schon oft Commissionen zusammen getreten, haben Maßregeln getroffen, Hunderte von Leuten aufgeboten, Gräben gezogen, Schweine aufgetrieben, und konnten am Ende entweder unvollkommen oder gar nicht der Verwüstung wehren. Etliche Dutzend Vögel vermochten es. Wir vermögen es freilich nicht, der sündlichen und schändlichen Vögelvertilgung zu wehren, in unsern Kreisen aber können wir es unsern kleinen Wohlthätern bequem machen und sie an unsere Felder und Wälder fesseln. Jeder umsichtige Oekonom sollte sein Augenmerk darauf richten, daß die so nützlichen Schwalben, Finken, Meisen, Rothschwänzchen rc. bei ihm Wohnung fänden. Man schone doch die hohlen oder mit Astlöchern versehenen Bäume,„ in denen die Höhlenbrüter die beste Zuflucht finden. Wenn man solche Baumhöhlungen von Moder und Laub reinigt und, wenn sie ziemlich senkrecht sind, etwa noch ein gegen Regen schützendes Brettchen über der Oeffnung anbringt, so werden sie bald genug bewohnt sein und die einziehenden Thierchen in wenigen Stunden schon

die angewandte Mühe vergelten. Man vermehre die Staarenkästchen und sorge dafür, daß die Jungen nicht ausgenommen werden. Vor allen Dingen aber fertige man bei Gelegenheit aus längern oder kürzern Stücken von hohlen Baumästen oder Baumstämmchen oder allenfalls auch aus Teucheln oder alten Brettchen Brüthöhlen für die kleinen Insekten-Vertilger an und befestige diese, etwa noch mit einem Spitzstäbchen unter dem ungefähr zollgroßen Flugloch versehen, mit dem Eingang gegen Morgen an die Bäume, doch mit Ausnahme der Staarenkästen, nicht über 10 bis 20 Fuß über der Erde und nicht an zu spät sich belaubende oder gar frei stehende Bäume. Die Kästen und Fluglöcher dürften von verschiedener Größe sein. Die Meisen lieben solche, welche inwendig etwa 7 Zoll lang und 3 Zoll breit sind, die andern etwas größere. Dabei sollten die aus Brettstückchen gemachten mit einem schwarzgrauen Anstrich und Flechten oder Moosen überzogen werden. In Deutschland, wo früher in mehreren Gegenden das Aufstellen von Staarenkästen gesetzlich befohlen war, geschieht gegenwärtig in zoologischen Gärten, Gärtnerei-Anstalten, landwirthschaftlichen Schulen und auf größeren Oekonomien sehr viel in dieser Beziehung, und jährlich werden auf die Fürsprache von Beamten, Lehrern und einsichtigen Gutsbesitzern viele Tausende solcher Brutkästen aufgestellt, indem man immer deutlicher erkennt, daß sich vielleicht kein Capital schneller und richtiger rentirt, als diese kleinen Auslagen. Für die Großartigkeit des Vertilgungsgeschäfts der Vögel, das alle menschlichen Bestrebungen unendlich übertrifft und für die Menschen geradezu eine Bedingung des Wohlstandes, ja des Lebens ist, lassen sich eine Menge von Beispielen anführen. In einem Gewächshaus waren drei hochstämmige Rosen mit ungefähr 2000 Blattläusen bedeckt. Man holte eine Sumpfmeise herbei und ließ sie fliegen; binnen wenigen Stunden verzehrte sie die Menge und reinigte die Pflanzen vollkommen. Man beobachtete den Fliegenfang eines Rothschwänzchens in einer Wohnstube und fand, daß dasselbe in einer Stunde ungefähr 900 Fliegen abfing. Ein Paar Nachtschwalben vertilgten Abends in einer Viertelstunde ungeheure Mückenschwärme. Ein Pärchen Goldhähnchen bringt seinen Jungen durchschnittlich in jeder Stunde 36 Mal Nahrung von Kerbthieren. Für die Obstbäume und Wälder sind die Meisen von unermeßlicher Wichtigkeit, indem sie besonders die Eier des gefährlichen Kiefernspinners verzehren, während sie der haarigen Raupe nicht beikommen können. Ein weiblicher Falter dieses Spinners legt, oft zweimal im Sommer, 600 bis 800 Eier,

und eine Meise verzehrt mit ihren Jungen mehrere Tausend an einem Tage. In ihrem Gefolge durchsuchen oft die Goldhähnchen emsig die Bäume, und zwar Winters und Sommers, oft auch die Spechtmeisen und Baumläufer, welche die Insektenbrut höchst geschickt aus den tiefen Rindenritzen hervorholen. Ebenso leisten die Meisen in den Gärten die wohlthätigsten Dienste. Graf Casimir Wodzicki erzählt: „Im Jahre 1848 hatte eine unendliche Menge von Raupen des Gartenfeindes Bombyx dispar alles Laub von den Bäumen gefressen, daß diese ganz kahl standen. Im Herbst bemerkte ich Millionen von Eiern, die mit einer haarigen Hülle umgeben, an allen Stämmen und Aesten saßen. Ich ließ sie mit großen Kosten ablesen, aber überzeugte mich sehr bald, daß Menschenhände dieser Plage nicht zu steuern vermöchten, und machte mich schon gefaßt, meine schönsten Bäume absterben zu sehen. Da kamen gegen den Winter hin täglich zahlreiche Schaaren von Meisen und Goldhähnchen herbeigeflogen. Die Raupennester nahmen ab. Im Frühling nisteten an 20 Meisenpärchen im Garten; im folgenden Jahre war die Raupenplage ungleich geringer, und im Jahre 1850 hatten die kleinen befiederten Gärtner meine Bäume so gesäubert, daß ich dieselben durch ihre freundliche Hülfe den ganzen Sommer über im schönsten Grün sah." Auch die Spatzen gehören zu den entschieden nützlichen Vögeln; ein einziges Pärchen trägt seinen Jungen in der Woche durchschnittlich etwa 2000 Raupen zu, was eine Hand voll Kirschen oder einige Aehrenkolben wohl schwerlich aufwiegt; — ebenso die Eulen, welche während ihrer Morgen- und Abenddämmerungsjagden gewaltige Massen von Forstinsekten, besonders Dämmerungs- und Nachtfalter oder deren Raupen abfangen. Einzelne Eulenarten zeichnen sich, wie die Staare, Dohlen, Saatkrähen, Häher, Würger, vortheilhaft durch Vertilgung der Maikäfer aus. Der englische Naturforscher White beobachtete längere Zeit ein Schleiereulenpärchen und fand, daß es durchschnittlich alle fünf Minuten eine Maus in's Nest trug; ein Steinkauzpärchen brachte an einem Juniabend 11 Mäuse den Jungen. Die meisten andern Vögel nähren sich entweder ganz oder theilweise das ganze Jahr, oder aber während der Heckzeit von Insekten, Würmern, Schnecken, Spinnen u. dgl., so alle Grasmücken, Würger, Drosseln, Staare, Fliegenfänger, Laubvögel, Rohrsänger, Braunellen, Bachstelzen, Goldhähnchen, Steinschmätzer, Meisen, Pieper, Lerchen, Finken, Sperlinge, Ammern, Schwalben, Spyre, Baumläufer, Nachtschwalben, Mauerspechte u. dgl. Alle diese vertilgten Myriaden von Raupeneiern, Räup-

chen, Fliegen, Mücken, Käfern, Ameisen, Blattläusen, Nachtfaltern Würmern u. s. w., und zwar in wunderbar weiser Vertheilung, — die einen mehr diese Klasse von Ungeziefer, die andern eine andere, die einen das Ungeziefer dieses, die andern jenes Lokals; die einen sind befähigt, es von den Blättern und Zweigen zu lesen, die andern, es aus der Baumrinde zu bohren oder in der Luft abzufangen oder aus der Erde zu scharren. Alle Landwirthe sollen sich kräftig dafür verwenden, daß jenen nützlichen Thierchen — welche die natürlichen Verbündeten und die treuesten, thätigsten Freunde des Landwirths sind, derjenige Schutz zu Theil werde, dessen ihre eminenten Dienste in unserm Interesse würdig sind.“ —

Man sollte denken, daß der dankbare Mensch diese unumgänglichen Hilfstruppen, diese treuen Verbündeten unter seinen besonderen Schutz genommen, daß er sich bemüht habe, die feindlichen Arten auszurotten, welche ihnen nachstellen? Nein! der Mensch ist es, der sich in Folge einer sonderbaren Verblendung, als der schrecklichste Feind dieser sanften und nützlichen Geschöpfe zeigt. Mit einer Menge Maschinen, Netze, Leimruthen, Schlingen, Raketten, Springfallen rc. verfolgt er mit blinder Wuth diese ihm unumgänglich nöthigen Freunde, welche die Güte der Vorsehung ihm bewilligt hat. Diese barbarischen Jagden sind zum Theil von der Art, daß man mit Ekel und Abscheu davon erfüllt wird, wie z. B. der Fang mit der Rakette und Springfalle, wo das Opfer mit seinen von der Falle zerschmetterten kleinen Knochen nach mehrstündigem Todeskampfe vor Erschöpfung und Leiden stirbt.

Es ist betrübend, daß alljährlich eine große Menge nützlicher Vögel auf diese Art dem Tode geweiht wird.

Gleich beim Wiedereintritt des Frühlings kehren in unsere Länder jene treuen Verbündeten zurück, welche der Winter zur Auswanderung gezwungen hatte. Welcher Empfang aber wird ihnen bereitet! In den Umgebungen von Marseille und Toulon sind alle Anhöhen mit Jagdmaschinen besetzt, und nach dem Zeugnisse Herrn Sacc's, der diesen Gegenstand zu seinem besonderen Studium gemacht hat, vernichtet jeder Jäger während der paar Monate, welche die Jagd dauert, täglich 100 bis 200 Feinschnäbler. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn behauptet wird, daß diese Vögel auf ihrem Zuge myriadenweise vernichtet werden.

Warum aber diese Schlächterei? Will man für den Menschen das Recht anrufen, sich von den Thieren zu nähren? Allein es ist

nicht ernst gemeint, wenn man auf solche Weise die Vernichtung dieser kleinen Wesen, deren jedes kaum einen Mund voll ausmacht, rechtfertigen will. Und berechnet man selbst auf das Allerniedrigste, wie viele Säcke Getreide, Tonnen Wein und Oel eine jener Opferschalen repräsentirt, womit man in gewissen Ländern die Tafeln zu schmücken pflegt, so wird man überzeugt sein, daß Lucullus in all' seiner Herrlichkeit niemals ein so kostspieliges Mahl bereitete.

Uebrigens könnte die jämmerliche Entschuldigung befriedigter Sinnlichkeit selbst nicht von jenen Jägern angerufen werden, die, um ihre Geschicklichkeit zur Schau zu tragen, oder sogar nur um ihre Waffen abzuschießen, ehe sie nach Hause zurückkehren, die Schwalben im reißenden Fluge tödten, die Mutter vielleicht, welche ihrer jungen hungerigen Brut die Nahrung zuträgt. Darf man diesen aus Unüberlegtheit so grausamen Menschen nicht bemerklich machen, daß sich jene arme Schwalbe, indem sie an dem Tage, welchen das mörderische Blei zum letzten für sie gemacht, 500 Insekten vernichtete, ein größeres Verdienst um die Menschheit erworben habe, als 10 Jäger, die mit voller Jagdtasche nach Hause zurückkommen?

Wie haben diese vertheidigungslosen Vogelgeschlechter diesen erbitterten Krieg überleben können? Dies ist eines jener Geheimnisse, welches allein die wunderbare Güte erklären kann, womit Gott unabläßig die Fehler des Menschen wieder gut macht.

Wer hat auf dem Lande es nicht erfahren, wie an Spiel-, Sonn- und Feiertagen die Knaben beflissen sind, in den Hecken und Waldungen auf Vögel und Vogelnester Jagd zu machen! Und wem sollte es unbekannt geblieben sein, daß selbst Erwachsene die Nester ausheben, um sie nach Hause den Kindern zu bringen? Findet man ja zuweilen in den Wohnzimmern armer Leute ausgeblasene Vogeleier in ihren verschiedenen Farben, gleichsam wie Rosenkränze aneinandergereiht, als Zierrath an den Wänden hängen.

Diese Unsitte liegt weniger in einer Härte des Gemüthes und in Verderbtheit des Herzens, als vielmehr in roher Unwissenheit und jugendlichem Leichtsinn. Es ist sehr zu bedauern, daß das Gefühl bei den Kindern hierdurch so abgestumpft werden kann, daß sie in späteren Jahren ohne Mitleid die größten Thierquälereien verüben können, wenigstens ihre eigenen, wie auch fremde ihnen anvertraute Thiere nicht selten lieblos und roh behandeln.

Außer einem gesetzlichen Verbot und Bestrafung des Tödtens nütz-

licher Thiere und des Aushebens der Vogelnester dürfte es rathsam und dem Zwecke sehr förderlich erscheinen, wenn zu geeigneter Zeit in jedem Orte alljährlich dieses Verbot bekannt gemacht würde; ferner sollten die Geistlichen und Lehrer, besonders zur Frühlingszeit, auf das Zartgefühl der Großen und Kleinen öfters einwirken und diesem Gegenstande eine vorzügliche Aufmerksamkeit widmen.

Da es bei den meisten Kindern nur einer leisen Anregung des natürlichen Zartgefühls bedarf, um sie vor Härte zu bewahren, so muß der Lehrer es sich angelegen sein lassen, dieses Gefühl zu beleben. Er wird überdies das Herz der Kleinen den Freuden der Natur zu öffnen suchen; er wird sie auf den Gesang der Vögel aufmerksam machen, damit sie bei demselben nicht ungerührt bleiben. Er wird ihnen an das Herz legen, wie viele Freuden sie durch unbesonnenes Zerstören der jungen Vögelbrut vernichten, und wie großen Nutzen die Vögel durch Vertilgung der schädlichen Insekten den Wäldern, Gärten, Obstbäumen und Feldern noch hätten bringen können. Er wird ihre Theilnahme an den Thieren überhaupt anzuregen suchen und ihnen den Schmerz der Vögel bei dem Verluste ihrer Jungen schildern.

Ueber Bienenzucht.

Im März 1858 begann ich mit meiner Bienenzucht; ich kaufte mir nämlich drei sehr gute Korbbienen. Dieselben kosteten, bis sie zu Hause waren, 40 fl. Ich war guten Muthes und dachte, jetzt werde ich bald bei Bienen sein; allein meine Hoffnungen waren getäuscht. Ich bekam in jenem Jahre zwei Schwärme, zählte also fünf Stück, jedoch schon im Herbste mußte ich beide Jungen vereinigen, und im Frühjahr 1859 war einer meiner angekauften königlos. Ich stand also wieder auf altem Fuß, nur hatte ich das Glück, von meinen Eltern einen Stock zum Geschenk zu bekommen; ich wartete denselben sehr gut, allein ich kam wieder dieses Jahr nicht weiter, ich sann hin und her, was anzufangen sei, las Bienenschriften und kam zu dem Gedanken, sollte vielleicht hier Dzierzonmethode anzufangen sein. Ich dachte, die Bienenzucht kostet zwar viel Geld; allein ich hielt mich an das Sprüchwort: „Wer bei Bienenzucht Geld scheut, kommt nicht weit“, kaufte mir einige Dzierzonkasten, trommelte im Juni 1860 drei derselben aus und suchte dieselben in besagten Kasten zu schaffen.

Diese Arbeit war zwar für eine ungeübte Hand sehr schwierig, jedoch es ging gut von statten. Das Jahr war für den Bienenzüchter ein geringes zu nennen; meine Dzierzonen bereiteten mir großes Vergnügen; im Herbst vereinigte ich zwei derselben, kaufte mir einige Rähmchen Honig, hing sie ihnen ein und konnte ganz ruhig dem Winter entgegensehen. Der Nutzen und die Vortheile erregten in mir den Entschluß, fest Hand an's Werk zu legen; ich kaufte mir, nachdem meine Feldarbeiten beendet waren, einige Borde und Hobel, fing an zu arbeiten, zuerst an zwei Transport-Kasten, dann an einem Sechsbrüter und im Winter 1862 noch an einem Dzierzonkasten, der von vier Seiten in Glas steht, welche alle sehr gut ausfielen und bis jetzt auch fast alle besetzt sind.

Was das Jahr 1861 anbelangt, war dasselbe für Bienenzüchter ein sehr gutes zu nennen. Auf Vermehrung an Stockzahl konnte ich zwar nicht rechnen, jedoch die Vermehrung an Volk gelang mir so, daß meine Bienenvölker, und selbst in geringen Jahren, wie nämlich das Jahr 1862, bei wenig und kurzer Tracht sich ihren Vorrath einsammeln können. Ich winterte vergangenes Spätjahr acht Dzierzonen ein, ohne ihnen auch nur ein Loth Honig darreichen zu müssen, was bei Korbbienen in unserer Gegend umgekehrt der Fall war. Wie ich oben angeführt, so erging es mir bis jetzt mit meinen Korbbienen; ich hatte nur noch Einen, den ich das ganze Frühjahr bis zur Tracht füttern mußte. So erging es aber nicht nur mir, sondern allen Korbbienenzüchtern in unserer Nähe; dieselben wußten Zucker und Honig nicht genug aufzutreiben. Ich kann also die Behauptung führen, daß die Dzierzon'sche Bienenzucht einen weit größeren Vortheil bietet als der alte Schlendrian, und stehe gerne bereit, jedem Bienenzüchter von nah und fern Anleitung und Anweisung zu geben. Was dieses Jahr anbelangt, so ist es wieder gut zu nennen; die Blüthen strotzten mit Honig, jedoch die schlechte Witterung läßt unser emsiges Bienenvolk dieselben nicht ausbeuten. Was meine Dzierzonen anbelangt, so stehen sie dieses Jahr wieder oben an.

Nach Verabredung mit mehreren Bienenzüchtern und durch einen Aufruf im Kirchheimer Wochenblatt gründeten wir unterm 10. November 1861 einen Zweigbienen-Verein für den Kanton Kirchheim, der bis jetzt 37 Mitglieder zählt und sich noch immer verstärken wird.

Wir hielten seit dem Bestehen unseres Vereins mehrere Ver-

sammlungen, wovon ich die Versammlung in Ilbesheim besonders hervorheben muß, da wir nach unsern Besprechungen uns in meinen Garten begaben und meine Bienen musterten. Jedes unserer Mitglieder ging befriedigt zurück aus meinem Bienenstande; ich zeigte den Anwesenden meine neu eingerichteten Fütterungs-Apparate nebst verschiedenen andern Werkzeugen, die dem Bienenzüchter nöthig sind; besondere Aufmerksamkeit legte man auf meinen Italiener-Bienenstock, auf meine Mehring'sche Kunstwabenpresse und die von mir verfertigten Kunstwaben mit beweglichem Bau, die dem Bienenzüchter sehr nothwendig sind. Ich kann mit Bestimmtheit behaupten, daß in solchen Gegenden, wie z. B. in der unserigen, wo kurze Tracht, nur Dzierzons-Methode von außerordentlichem Nutzen und Vortheil ist, und werde auch stets dahin wirken, dieselbe noch mehr zu verbreiten. Man kann nach dieser Methode mehr und reinern Honig erzielen, also auch mehr Gewinn, und hat seine Bienenvölker mit diesem beweglichen Bau ganz in seiner Gewalt. Ich bin im Stande, einen meiner schwachbevölkerten Bienenstöcke innerhalb einiger Tage zu einem der stärksten umzuwandeln.

Heinrich Seyfried,
Gutsbesitzer zu Ilbesheim, Kantons Kirchheimbolanden.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

Nro. 10. Speyer. October 1863.

Inhalt. Bekanntmachung. — Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Grünstadt. — Versuchsbau der Bunias orientalis oder des Futterkohls. — Das Schwefeln der Weinberge. — Der Brand im Weizen. — Schnell Wiesenheu zu machen! — Neuere Untersuchungen über die Gährung im Allgemeinen und über die Weingährung. — Hoosbrenk's künstliche Befruchtung der Getreidearten. — Anzeigen.
Beilage: „Chemische Abende".

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern an sämmtliche Kreis-Comités.

Bekanntmachung.

(Die landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine betr.)

Der landwirthschaftliche Verein in Bayern, welcher bekanntlich am Schlusse des Jahres 1834/35, sohin nach 24jährigem Bestande, nicht mehr als 368, sodann am Schlusse des Jahres 1849/50 — 7477 ordentliche Mitglieder zählte, wovon überdies ein verhältnißmäßig nur sehr geringer Theil der Classe der wirklichen und namentlich der bäuerlichen Landwirthe angehörte, zählt gegenwärtig über 25,000 ordentliche Mitglieder, deren weitaus überwiegende Mehrheit der vorerwähnten Kategorie von praktischen Oeconomen angehört. Durch diese sowohl in quantitativer als in qualitativer Hinsicht überaus günstige Entwicklung des Vereins ist nunmehr die unerläßliche Vorbedingung zu einer mehr selbstständigen und thatkräftigen Entfaltung des Vereinslebens in den einzelnen Bezirken gegeben.

Die neuen Vereinssatzungen haben mit Rücksicht hierauf eine zeitgemäße Decentralisation des Vereinsorganismus durch die Bildung von Bezirks-Vereinen mit völlig freier Bewegung innerhalb des gemeinsamen Statutes angebahnt und zugleich die Wege angedeutet, auf welchen diese Vereine eine fruchtbringende, wahrhaft praktische Wirksamkeit zu entwickeln berufen in der Lage sind. Bei dem Aufschwunge, welchen die Landwirthschaft in Bayern, unterstützt durch den wissenschaftlichen Fortschritt, sowie durch eine umfassende Kultur-Gesetzgebung unverkennbar gewonnen hat, kann es nimmermehr genügen, daß sich die gesammte Vereinsthätigkeit der Mitglieder eines Vereines, wie dies bisher nicht selten der Fall gewesen ist, auf die zeitweise Abhaltung eines landwirthschaftlichen Volksfestes von zweifelhaftem Werthe beschränke.

Es wird vielmehr mit vereinten Kräften, und, soweit nöthig, unter Beschaffung der erforderlichen Geldmittel im Wege der Genossenschaftsbildung, auf die Anregung und Durchführung von Kulturverbesserungen aller Art, je nach dem örtlichen Bedürfnisse hinzuwirken sein.

Allerdings ist für solche Unternehmungen nur dort Aussicht auf Verwirklichung vorhanden, wo es vorerst gelungen sein wird, die Mängel der Cultur- und Betriebszustände zum Verständnisse der Betheiligten zu bringen; ihnen die Möglichkeit und die Vortheile der fraglichen Verbesserung klar zu machen und die bei der Masse der bäuerlichen Landwirthe noch vielfach bestehenden Vorurtheile, so wie die herrschende Theilnahmslosigkeit durch wohlwollende Belehrung und Ermunterung von Seite der intelligenteren und eifrigeren Vereins-Mitglieder allmählig zu besiegen.

Als ein vorzügliches Mittel zur Erreichung dieses Zweckes haben sich sowohl in andern Ländern, als theilweise auch bei uns in Bayern bewährt:

1) der sogenannte landwirthschaftliche Fortbildungs-Unterricht, durch Vermittlung wohlgeleiteter Lese- und Unterhaltungs-Vereine, Abendschulen u. dergl., dann
2) die periodische Veranstaltung landwirthschaftlicher Wanderversammlungen innerhalb des Bezirkes in Verbindung mit Ortsbesichtigungen und dem Besuche musterhaft bewirthschafteter sowohl bäuerlicher, als anderer Oekonomie-Güter, worauf in den §§ 2 und 34 der neuen Vereinssatzungen ausdrücklich Bezug genommen ist.

Es darf angenommen werden, daß sich in der Mehrzahl der Gemeinden des Landes Vereinsmitglieder befinden, denen es bei der er-

forderlichen Befähigung auch an Lust und Liebe zur Sache nicht gebricht und welche zugleich das unerläßliche Vertrauen der Ortseinwohner genießen, um sich dem erwähnten Fortbildungsunterrichte in einer oder der andern Weise je nach dem örtlichen Bedürfnisse zu widmen und es wird eine der schönsten und lohnendsten Aufgaben der neugebildeten Bezirks-Comités sein, sich mit solchen Männern allenthalben in's Benehmen zu setzen, sie zur Förderung dieses Zweckes zu ermuntern und hiebei in jeder thunlichen Weise zu unterstützen. Wir erlauben uns deßhalb an das sehr verehrliche Kreis-Comité aus Anlaß der satzungsgemäß erfolgten Neubildung der Bezirks-Comités das ergebenste Ersuchen zu stellen, dieser, von dem k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten bereits unterm 21. Jänner 1861 (Zeitschrift des landwirthsch. Vereines. S. 150 ff.) empfohlenen, im hohen Grade wichtigen Angelegenheit fortan besondere Aufmerksamkeit zuwenden und die Bezirks-Comités zur thätigen Mitwirkung einladen zu wollen, wobei wir uns selbst zur fortgesetzten pekuniären Unterstützung dieses Zweckes, nach Maßgabe des Bedarfes und der verfügbaren Mittel, gerne bereit erklären.

Gleiches Ersuchen erlauben wir uns bezüglich der oben unter Ziff. 2 erwähnten, mit Ortsbesichtigung verbundenen, Bezirks-Wanderversammlungen in der Ueberzeugung zu stellen, daß derartige Versammlungen ganz vorzugsweise geeignet sein werden, die Thätigkeit der neuen Bezirks-Vereine zu beleben, ihre Theilnahme und das Interesse an den Vereinsangelegenheiten zu erhöhen, und zur Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes, sowie zu Kultur-Unternehmungen den erfolgreichsten Anlaß zu geben.

Landwirthsch. Kränzchen für den Kanton Grünstadt.

Am 4. October hielt das landwirthschaftliche Kränzchen für den Kanton Grünstadt eine Versammlung in Ebersheim ab, die besonders von Landwirthen aus Asselheim erfreulich stark besucht war. Vor Beginn der Versammlung wurde auf die Einladung des Vorstandes die Schiffer'sche Stärke-, sowie neueingerichtete Papierfabrik eingesehen und mit voller Zufriedenheit das Etablissement verlassen. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir die dort bewunderten Hopfen des Herrn Schiffer

nicht unberührt lassen und glauben zum Hopfenbau in unserer Gegend aufmuntern zu sollen, da sowohl der Ertrag, wie der Erlös, den Herr Schiffer daraus erzielte, hiezu berechtigen.

Herr Hepp eröffnete die Versammlung und stellte die Frage: Sollen wir unser Obst vermehren oder veredeln? Nach sehr lebhaftem Meinungsaustausch glaubte man allgemein, daß nicht nur die Vermehrung, sondern auch zu gleicher Zeit die Veredlung dringend anzurathen wäre. Sehr bedauert wurde, daß bei der vermeintlichen Veredlung häufig theils aus Unwissenheit, theils aus Gewinnsucht recht empfindliche Nachtheile für den Landwirth entstehen und stimmte man in den vom Vorsitzenden geäußerten Wunsch, es möge überall doch dahin gewirkt werden, daß nicht nur in jeder Gemeinde eine Baumschule angelegt, sondern auch der Erlös aus derselben denjenigen Herren Lehrern zufließen sollte, die sich den Mühen und Sorgen für die Obstbaumzucht unterziehen und durch Unterrichten der Schuljugend in diesem so wichtigen Zweige der Landwirthschaft am meisten zur Erreichung des Zweckes beitragen.

Der Vorsitzende gab sodann auf Grund gemachter Erfahrungen Aufklärung über die Auslegung des Gesetzes vom 26. März 1859 (die Gewährleistung bei Viehveräußerung betreffend), um den so häufig vorkommenden Mißverständnissen möglichst vorzubeugen.

Hierauf wurde Saamen vom weißen und gelben Bokharaschen Riesenhonigklee, einer vortrefflichen Futter- und Gespinnstpflanze, mit der hiezu nöthigen Anweisung zur Saat und Weiterbehandlung vertheilt. Nach den bereits anderwärts gemachten Erfahrungen dürfte diesem Klee, der sowohl im Lehm- als Sandboden, in hohen und niedern Lagen, in den Wäldern, ja sogar im Steinschutte oder Steingerölle gedeiht und den Winter ganz gut übersteht, im Verlaufe der Zeit eine große Zukunft bevorstehen, denn sowohl auf größern als kleinern Gütern wird er sich bewähren und ist seines Nutzens wegen zum Anbau im Großen sowohl für die Futtergewinnung, als auch zur Erzielung eines vortheilhaften Gespinnstes sehr zu empfehlen. Nähere Auskunft ertheilt gerne Herr Hepp.

Schließlich hielt Herr Landmesser einen wissenschaftlichen und klaren Vortrag über die Pflanzen und deren Ernährung.

Als Ort des nächsten Kränzchens wurde Altleiningen bestimmt und soll damit eine kleine Produktenausstellung zur bessern Würdigung der Kunstdüngungsresultate verbunden werden. Die Berathungsgegen-

stände sollen vom Ausschusse bestimmt werden. Ueber den Boden und die Düngung, sowie über die Nothhilfe bei kranken Thieren haben die Herren Landmesser und Hepp Vorträge zu halten versprochen.

Versuchsbau der Bunias orientalis oder des Futterkohls.

Bei einer am 23. April 1862 stattgehabten Preisvertheilung an die Gemeinde Hagenbach wurde schließlich durch Herrn Gareis, Forstamtsactuar zu Langenberg und landwirthschaftlicher Secretär des Bezirks-Comité's Germersheim, jetzt des Bezirks-Comité's Kandel, Samen der Bunias orientalis oder des Futterkohls an die anwesenden Landwirthe und die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins vertheilt, um eine Probe als Grünfutter hierüber anzustellen.

Die nahe an 2 Loth erhaltenen Samen habe ich am 25. April in meinen Garten ohngefähr einen □Fuß weit, weil mir wie allen Anwohnenden der Bau unbekannt war, mit der Kartoffelhacke gesteckt und wurden in jede Stufe 6 bis 8 und manchmal auch noch mehr Samen gelegt. Später las ich, daß der Samen in Reihen gesäet werde. Da der Samen nahe an 4 Wochen noch nicht aufgegangen war, so hielt ihn meine Frau, und selbst auch ich, für unkeimfähig, und sie setzte, weil sie das Land nicht leer sehen konnte, Krautpflänzchen in dasselbe. Endlich aber nach 5 Wochen gingen dennoch da, wo zufällig keine Krautsetzlinge standen, von diesen Samen auf. Die frisch aufgegangenen Pflänzchen gleichen nach einigen Tagen ziemlich den jungen Tabakspflänzchen. In 14 Tagen waren sie schon über fingerlang und wurden zum ersten Mal gehackt. Nach weitern 14 Tagen fand eine zweite Hackung statt, und die Pflanze zeigte von jetzt an ein so rasches und erfreuliches Wachsthum, daß schon am 26. August viele der Blätter 70 Centmt. lang und 17 Centmt. breit waren; jetzt waren sie aber auch ausgewachsen. Da die Samen einen □Fuß weit gelegt waren, so war ein sehr großer Blattreichthum vorhanden. Das Blatt war rauh und etwas wollig anzufühlen. Von jetzt an blattete ich und machte einen Versuch mit der Fütterung. Eine meiner Kühe fraß nur einige Blätter, dann aber keines mehr. Die zwei andern rochen blos daran, nahmen aber auch nicht ein einziges Blatt ins Maul davon. Der Geruch der Blätter ist etwa wie der des Meerrettigblattes, dessen beiläufige Gestalt es auch hat.

Obschon meine Kühe die Blätter nicht fraßen, so ließ ich dennoch die wenigen Stöcke stehen, um zu sehen, wie die Pflanze überwintert, weil es von ihr heißt, daß sie nicht erfriert und im Frühjahr frühzeitig grünt, und noch vor dem Ewigklee oder der Luzerne gefüttert werden kann.

Der Winter 1862 war zwar nicht streng kalt, weßhalb ich auch über das Erfrieren nichts sagen kann; glaube aber dennoch, daß sie bei strenger Kälte nicht leicht erfriert, indem sie schon im zweiten Jahre eine so starke und tiefgehende Wurzel hat, als der Ewigklee oder die Luzerne im dritten Jahr.

Was das frühe Wachsthum anbelangt, so hatte sie schon im Anfang April fingerslange Blätter, und gegen das Ende dieses Monats zeigten sich Stengel wie beim Reps, nur nicht so dick; diese treiben gegen das Ende des Maimonats gelbe Blüthen, die weit umher einen sehr großen Wohlgeruch verbreiten.

Die Blüthezeit dauert über einen Monat, und der rauhe zugespitzte Samen von ohngefähr der Größe eines Hanfsamenkornes reift in der ersten Hälfte Augusts. Von 6 bis 8 Stöcken ärndtete ich etwas mehr als 1 Mäßel oder $1/_{16}$ Simmern ganz vollkommen reifen Samen. Im zweiten Jahr waren die Blätter etwas schmäler und kürzer, wahrscheinlich der samentragenden Stengel wegen.

So sehr der Anbau der Bunias orientalis in den landwirthschaftlichen Blättern von Frankfurt aus als Grünfutter angerühmt ist, so kann der Unterzeichnete nach seinen Erfahrungen denselben nicht empfehlen, indem er auch im zweiten Jahr bei der Fütterung gleiche Erfahrung gemacht hat.

Wer übrigens einen Versuch hierüber anzustellen wünscht, dem sendet der Unterzeichnete recht willig einige Loth Samen, außer dem Porto ganz unentgeltlich.

Schuh, Lehrer.

Das Schwefeln der Weinberge

nach Ch. Single in Stuttgart.

Ludwig von Comini hat früher über das Schwefeln der Weinberge als Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit ein Verfahren bekannt gemacht, nach welchem ein 4- bis 5maliges Schwefeln als nothwendig anempfohlen wird. Dies würde aber nach unsern Erfahrungen viele überflüssige Kosten verursachen. Wir finden daher weit vortheilhafter die

treffliche Anweisung zum Schwefeln der Weinberge vom Grafen de la Vergne (Bordeaux 1858) zu befolgen.

Der Schimmel (Oïdium) setzt sich in der Regel zuerst nur an einzelnen Theilen einzelner Stöcke an, wenn selbst lauter Stöcke von einer Gattung auf einem Stück Weinberg oder an einer Mauer ꝛc. angepflanzt sind, welche de la Vergne die Zeichenstöcke oder die Warner nennt; diese muß man immer im Auge behalten, weil sie den richtigen Zeitpunkt angeben, wenn man mit dem Schwefeln anfangen muß.

Erscheint nun auf irgend einer kleinen Stelle des Weinstocks ein Flecken des Pilzes und überschreitet die Luftwärme täglich 20° C. (= 16° R.) gegen Ende des Mai, oder im Juni, Juli, August und September, so muß man es für gewiß halten, daß der Parasit, wenn auch unsichtbar für das bewaffnete Auge allgemein im Keimen oder im Stadium der Lagerbildung auf der Art (Gattung) des Weinstocks begriffen ist, welcher der befallene Stock angehört. Man muß alsdann alle Weinstöcke der Nachbarschaft schwefeln, ohne den Schimmel auf anderen Stöcken abzuwarten, und nicht minder in allen Parzellen die Operation vornehmen, wo die Art des Stocks, die Natur des Bodens und des Untergrundes, die Lage und die Art der Kultur dem Pilze dieselben Bedingungen der Entwicklung darbieten.

Bemerkt man schon im April oder Anfangs Mai in Folge einiger sehr warmen Tage an den Weinstöcken, welche als Warner dienen, einzelne Knospen oder Schößlinge vor der Zeit von dem Eischimmel befallen, so ist es passend, alle Weinstöcke zu schwefeln, welche den Herd dieser verfrühten Pilzbildung darbieten; es ist aber unnöthig, andere Stöcke, die keine Spur zeigen, dieser Operation zu unterwerfen.

Wenn die Wärme über 16° R. nicht fortdauert, so macht der Parasit keine Fortschritte und man kann ohne Schaden die allgemeine Schwefelung bis zu der Zeit aufschieben, wo in der Regel die mittlere Wärme über 16° R. konstant das Keimen und die Entwickelung des Schmarotzers herbeiführt. Diese Periode beginnt im südlichen Frankreich in der Regel mit dem Anfang der Traubenblüthe und dauert oft bis zum Herbste.

Nach meinen seitherigen Beobachtungen setzen die Pilze in unserm Klima (Würtemberg), vermuthlich wegen der um diese Jahreszeit noch häufig eintretenden kühlen Nächte, jedenfalls aber wegen der späteren Vegetation, in der Regel 8 bis 14 Tage später an.

De la Vergne nimmt die erste allgemeine Schwefelung, aber nur

wo Pilzansätze an Nachbarstöcken sich vorfinden, erst zwischen dem 20. Mai und 10. Juni vor und diese soll betrieben werden, daß das Schwefeln vor Eintritt der Traubenblüthe beendigt ist, und bemerkt hiebei, daß der Eischimmel am lebhaftesten vegetirt, wenn auf einen Regen genügende Wärme folgt, und gerade dann wirkt ihm das Schwefeln am bestimmtesten entgegen.

Nach dieser Zeit sind nur noch eine oder zwei partielle Operationen vorzunehmen, wenn nicht Regen oder Wind die Wirkung des Schutzmittels vernichtet haben. Die Warnerstöcke zeigen auch für diese partielle Schwefelungen die passende Zeit an, und zwar in den letzten Tagen des Juli oder den ersten des August. Zweimaliges Schwefeln wird in der Regel ausreichen, das Schwefeln zu dreimalen unter allen Umständen ist nicht rationell. De la Vergne führt Beispiele an, wie die Gärtner in Paris und Puomary seit 1853 ihre Traubengelände beim ersten Treiben der Knospen (Augen) schwefeln, und daß man dieses bei der Weinkultur im Großen nachgeahmt habe, aber die, welche es nicht thaten und nach der Anweisung de la Vergne schwefelten, dieselben Erfolge erzielten, wie diejenigen, welche genau nach der Anweisung Comini's 4- bis 5mal schwefelten.

Fallen demnach dieses vorbeugende Schwefeln beim Treiben der Augen, so wie das als Regel vorgeschriebene Schwefeln während der Traubenblüthe, also unter allen Umständen 2 der 5 von Comini adoptirten Operationen, nach Umständen 3 derselben wenigstens im Großen aus, so wird das Schutzverfahren viel einfacher und viel wohlfeiler, so daß sich auch mancher unserer Weinbergbesitzer entschließen wird, diesem Uebel energisch entgegenzutreten, denn seit einigen Tagen sind in der Umgegend von Stuttgart einzelne Warnerstöcke vorhanden, welche mit unbewaffnetem Auge leicht zu erkennen sind, indem die von dem Pilze besetzten jungen zarten Blätter sich alsbald einer Entzündung ähnlich röthlichbraun färben und von dem Rande herein absterben.

Es ist in einzelnen Schriften über die Traubenkrankheit und in mehreren Zeitschriften die Behauptung aufgestellt worden, daß die ersten Keime der Krankheit in den runden narbigen Blasen der Blätter enthalten seien, was mehrfach zur voreiligen und unnöthigen Schwefelung veranlassen und ängstliche Gemüther erregen könnte. Dieser Behauptung kann ich aber aus mehrjährigen Beobachtungen entgegentreten, denn diese Blasen enthalten in der Regel keine Spur von Oïdium, sie erhalten vielmehr ihr schimmliches Aussehen der inneren Fläche durch das Zu-

sammenschrumpfen der unteren Blatthaare, die gekrümmt und gedrängt aufeinander liegen und durch die kleineren weislich grünen Narben, welche mit den Blatthaaren verbunden sind. Die auf der untern Seite stark behaarten Blasen kommen ja am allerhäufigsten bei den Rießlingen vor, welches die härteste Sorte gegen die Schimmelkrankheit ist.

Um den größten Nutzen aus der Anwendung des Schwefels zu ziehen, sagt de la Vergne, ist es nöthig, daß derselbe sich an Stellen, die das Oïdium befällt, gleichmäßig angelegt und lange genug haftet, um sie wirksam zu schützen.

Der Schwefel muß deßhalb fein gepulvert, möglichst anklebend und möglichst rein sein. Im Allgemeinen verdienen die Schwefelblumen (der sublimirte Schwefel) den Vorzug, welche mikroskopisch aus rundlichen Körpern, die auf ihrer Oberfläche durch rauhe Vorsprünge stachlicht erscheinen und deren flockige, zarte und fette Eigenschaften das Ankleben begünstigen, während der gepulverte Stangenschwefel mikroskopisch aus glatten oder winkelichen Bruchstücken besteht, die beim Betasten rauh erscheinen, leicht übereinander gleiten und weniger haften. Die Schwefelblume ist theuerer als der gepulverte Schwefel, die erstere reicht aber viel weiter als der letztere, so daß die Schwefelblume in ihrer Anwendung bei gleichem Kaufwerthverhältniß wohlfeiler ist als das gewöhnliche im Handel vorkommende Schwefelpulver.

Zum Ausstreuen des Schwefels ist heiße oder doch warme, trockene und windstille Witterung erforderlich; bei feuchter Witterung ballt sich der Schwefel zusammen und kann nicht auf alle Theile der Stöcke vertheilt werden, bleibt daher stellenweise ohne Wirkung.

Beim Bestreuen der Stöcke muß man sich daran gewöhnen, mit dem Blick die erzeugte Staubwolke zu verfolgen und den Schwefel möglichst gleichmäßig vertheilen, damit nicht an eine Stelle zu viel und an andere Stellen zu wenig Schwefel kommt, oder daß nicht zu viel Schwefel nutzlos auf den Boden fällt.

Es ist zweckmäßig, daß man jeden Stock von unten aufwärts schwefelt, indem man den Schwefel auf die Unterseite der Blätter wirft und dann erst diese auch von außen bestäubt, sowohl von oben herab, als im ganzen Umfange.

Bezüglich obiger Mittheilung entlehnen wir Folgendes aus dem Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins im Großherzogthum Baden vom 7. März 1863:

„Alle Pflanzen theilt man in zwei große Classen: in solche ohne

Blüthen (Cryptogamen) und solche mit Blüthen (Phanerogamen). Die blüthenlosen sind meist einfacher gebaut; sie bestehen oft nur aus einfachen Bläschen, die so klein sind, daß man sie nicht oder kaum sieht, doch gerade diese außerordentlich kleinen Pflänzchen sind zum Theil von großer Bedeutung für den Landwirth; das Gähren von Most und andern zuckerhaltigen Flüssigkeiten, das Entstehen der Kuhnen auf dem Wein, das Schimmeln, das Faulen organischer Körper, die Krankheiten mancher Pflanzen, Rost, Brand des Getreides, die Kartoffel- und Traubenkrankheit u. s. w. werden durch solche erzeugt oder wesentlich befördert. Ihre Samen befinden sich in der Luft und gelangen zum Keimen, sobald sie mit einem Körper in Berührung kommen, welcher der jungen Pflanze die nöthige Nahrung bietet; deßhalb glaubte man früher, daß diese Pflanzen ohne vorherigen Samen entstünden. Von den meisten Fällen weiß man aber jetzt, daß eine Entstehung solcher niedern Pflanzen nicht vorkommt, wenn nicht schon Theile solcher vorhanden waren. Wenn man Traubenbeeren in einem luftleeren Raume zerdrückt, so bildet sich auch nach längerer Zeit keine Hefe, der Saft kommt nicht zum Gähren, auch dann nicht, wenn man Luft dazu leitet, die vorher durch Schwefelsäuere, durch glühende Röhren oder selbst durch gut ausgekochte Baumwolle geleitet wurde, weil jetzt durch die Schwefelsäuere oder die glühenden Röhren die Keime, welche in der Luft enthalten waren, getödtet oder durch Baumwolle zurückgehalten worden sind. Werden die Traubenbeeren an der Luft zerdrückt, so nimmt der Saft aus dieser schon hinreichend solche Hefekeime auf, es entsteht Hefe, der Saft gährt auch dann, wenn man ihn gleich nach dem Auspressen in einen luftleeren Raum bringt. Daß solche Keime in der Luft enthalten sein können, ohne daß wir sie sehen, darf uns nicht wundern, denn die Hefepflänzchen selbst sind so klein, daß, wenn man sie so nahe als möglich zusammenlegte, etwa 30 Millionen auf eine Kubiklinie gingen.

Das Fadenpilze, der Schimmel, bilden, unter Vergrößerungsgläsern gesehen, meist sehr zierliche Pflänzchen, die aber nichts destoweniger leicht sehr lästig werden können. Sie erscheinen stets da, wo organische Stoffe an feuchten, dumpfigen Orten in Verwesung übergehen. Durch ihr Wachsthum wird eine weit raschere Zerstörung der Stoffe herbeigeführt. Auch ihre Samen, Sporen, wie man sie heißt, sind in außerordentlich großer Zahl in der Luft enthalten. Solche schimmelartige Pflanzen werden in verschiedenen Krankheiten an höheren Pflanzen, auch an Thieren

und selbst an Menschen beobachtet. In vielen Fällen ist man durchaus noch nicht im Klaren, werden die Krankheiten durch diese Pilze hervorgerufen oder setzen sich die Sporen erst an den kranken Stellen fest und vermehren blos die Krankheit durch ihr Wachsthum. Beim Rost und Brand des Getreides, ebenso beim Mehlthau in der Kartoffelkrankheit hat man Gründe, letzteres anzunehmen. Es scheidet sich zuerst im Saft aus, der einzelne kranke Flecken erzeugt, auf welchen dann der Pilz sich festsetzt, um sich von da aus zu verbreiten.

Diese schimmelartigen Pflanzen sind, wie gesagt, außerordentlich klein. Ein Pflänzchen des kleinen Rostes mißt ungefähr den 300sten Theil einer Linie. Ein einziges Rostfleckchen am Weizen von $^1/_4$ Linie Länge enthielt 1000 Pflänzchen. Durch schwefelige Säuere, die entsteht, wenn man Schwefel verbrennt, werden sie meist getödtet; darauf beruht denn auch das Einschwefeln der Fässer, damit diese nicht schimmeln.

Bei der Traubenkrankheit ist das Aufstreuen von Schwefel das beste Mittel. Ob hier auch die am Schwefel haftende oder sich vielleicht noch bildende schwefelige Säuere die Ursache ist, weiß man noch nicht.

(Aus den Mittheilungen des Ackerbau-Comité's Weissenburg.)

Anmerkung: Wie wir vernehmen, sind von Seiten der Pollichia in diesem Herbste Versuche mit Chlorkalk an bereits erkrankten Trauben von dem besten Erfolge gekrönt worden. Wie es scheint, wirkt der Schwefel mehr präservirend, der Krankheit vorbeugend, der Chlorkalk bei bereits ausgebrochener Krankheit heilend. (D. R.)

Der Brand im Weizen.

Von J. Schmitz.

Der Brand — Schmier- oder Steinbrand — im Weizen ist eine der ältesten Plagen der Landwirthschaft. Wir glauben den Schaden, welcher durch denselben in unserm Lande jetzt noch jährlich entsteht, auf 300,000 Thlr. nicht zu hoch anzuschlagen.

Der Ackerwirth, groß oder klein, trägt den großen Verlust mit bewundernswürdiger Resignation, wahrscheinlich, weil mehrere seiner Nachbarn frei von der bösen Plage sind, und endlich, weil häufig erwähnt worden ist, daß mit großer Sorgfalt dem Uebel vorgebeugt werden könne.

Als alter praktischer Landwirth stimme ich nach meinen Erfahrungen

denjenigen bei, welche versichern, daß dieser großen Plage der Landwirthschaft abzuhelfen sei, wenn umsichtig verfahren wird.

Wohl weiß ich, daß ich hin und wieder auf Widerspruch stoßen werde; allein dies soll mich nicht abhalten, meine praktischen Beobachtungen weiter zu verbreiten, weil ich gewiß bin, durch die Mittheilung derselben bei vielen meiner Standesgenossen einen großen Nachtheil abzuwehren, wenn sie solche benutzen. Zunächst gehe ich in die Verschiedenheiten des Brandes ein:

Erstens der Rost-Brand;
Zweitens der Staub-Brand;
Drittens der Schmier- oder Steinbrand.

ad 1. Der Rost-Brand (Puccinia graminis) ist ein Pilz, dessen Sporen das Blatt und den Halm des Weizens, des Hafers, der Gerste, auch der Gräser, bei feuchter warmer Witterung befallen;

ad 2. Der Staub-Brand (Ustilago Carbo Tül.) befällt theils den Weizen, theils den Hafer und die Gerste. Von diesen beiden Brandarten rede ich heute nicht, sondern beschränke mich blos auf den letzten, auf den bösen Schmier- oder Steinbrand im Weizen. (Tilletia Caries Tül.)

Der bei weitem größere Theil meiner Standesgenossen kennt es, daß durch Beizung des Saatkorns mit Kalk oder Beize, welche letztere von Apothekern oder Droguisten bezogen werden kann, dem Uebel vorzubeugen ist. Den Hauptbestandtheil der Beize bildet Kupfer- und Eisenvitriol. Diese Beize, wovon 10 Lth., im Werthe von 1½ Sgr., aufgelöst in 3 Quart Wasser, vollkommen hinreichen, 1 Scheffel Samenweizen so zu beizen, daß bei guter Durchmischung alle Sporen, welche am Weizenkorn, und besonders in dem gefiederten Plüschen desselben, enthalten sind, getödtet werden, ist ziemlich allgemein verbreitet und bekannt. Was aber Viele muthlos macht, ist, daß sie, trotzdem sie zu Zeiten vorsichtig gebeizt haben, dennoch häufig bei den späten Aussaaten vielen Brand in dem Weizen erhielten. Diesem vorzubeugen ist nun die Novelle, welche hier mitgetheilt werden soll, und ich glaube, Vielen nützlich sein zu können, indem ich meine Versuche und Beobachtungen veröffentliche.

Der Steinbrand im Weizen ist hart und die Spore füllt das angesteckte Korn ganz aus. Dasselbe wird mit dem Weizen vom Felde in die Scheune eingefahren. Erst beim Ausdrusch zerschlagen sich einige Körner zu Staub, während die nicht zerschlagenen das Weizenmehl grau

und übelriechend machen. Dieser Staub sind die Sporen, welche sich, wie vorerwähnt, in den gefiederten Theil des Korns festsetzen und alsdann weiter vegetiren, wenn sie nicht vor der Aussaat zerstört werden; aber ein großer Theil des Sporenstaubes theilt sich auch dem Stroh mit. Dieses Stroh kommt unter das Vieh und so in den Dünger.

Hier haben wir nun den Schlüssel, warum wir trotz des Beizens dennoch Brand in den Weizen bekommen, — durch das Einstreuen des Strohes von brandigem Weizen. — Daß das Stroh von brandigem Weizen vermögend ist, bei gut gebeiztem Saatweizen Brand zu erzeugen, davon habe ich eine sichere Probe.

Auf einem Ackerstücke belegte ich zum Unterpflügen 2 Quadrat ruthen mit Stroh von brandigem Weizen. Das ganze Stück wurde mit reinem gebeizten Saatweizen eingesäet und hatte bei der Erndte keine Brandähre; nur auf jenen 2 Quadratruthen, wo das Stroh von brandigem Weizen untergepflügt war, war die 5. bis 6. Aehre brandig. Ich kam zu diesem Versuche, weil ein Freund Brand im Weizen hatte, welcher auf einer Breite, trotz neuen Samenweizens und vorsichtiger Beize, dennoch von derselben im folgenden Sommer brandigen Weizen erndtete, und ich war erstaunt, als er mir sagte: da sehen Sie, daß das Beizen nicht hilft! Dieses war mir damals unbegreiflich; aber ich erinnerte mich, daß er jene Breite im Herbste mit frischem Dünger befahren hatte und vermuthete sofort, daß er Weizenstroh von seiner letzten Ernte zur Einstreu verwendet habe, was auf mein deßfallsiges Befragen auch bejahet wurde.

Im folgenden Herbste machte ich mit dem Stroh von seinem brandigen Weizen einen Versuch, welcher mir den vorberichteten Erfolg lieferte. Daß die Spore der Tilletia Caries, Tül. im Winterschlaf den stärksten Frost erträgt, steht außer allem Zweifel; und daß dieselbe vermittelst Weizenstrohes oder Weizenstrohdüngers fortgepflanzt werden kann, steht bei mir jetzt ebenfalls außer Zweifel.

Ich gehe in die Naturgeschichte über die Art der Fortpflanzung der Sporen nicht ein, sondern bleibe blos bei der praktischen Beobachtung und bemerke nur, daß die Sporen einen Sommer nicht überleben, weßhalb überjähriges Weizenstroh nicht gefährlich ist.

Was ist nun zu thun, um sich vor dem bösen Weizenbrand sicher zu schützen?

1) Wer Brand in seinem Weizen hat, kaufe zur Vorsicht einmal

zur Aussaat brandfreien Weizen, beize ihn mit schwefelsauerem Kupfer; und hüte sich

2) Weizenstroh der jüngsten Ernte, so lange noch Dünger zu Weizen im Herbste ausgefahren werden muß, zur Einstreu zu verwenden.

Zum Schluß erlaube ich mir noch eine Bemerkung.

Der Saatweizen muß frei von Weizenkapsel (Krenzeldöp) sein, weil die Beize das umhüllte Korn nicht erreichen kann.

(Annal. d. Landw.)

Schnell Wiesenheu zu machen!

Es ist bekannt, daß unsere meisten Landwirthe die Grasgelege oder Schwaden der Wiesen schon des Morgens um die Essenszeit durch die Morgenessenträger verwerfen oder zetteln lassen.

Das auf diese Weise verworfene Gras dürrt nicht am liebsten, und zwar deßhalb nicht, weil die Grasgelege und auch der Boden noch ganz naß sind, und das Gras somit zu fest aufliegt. Anders ist es aber, wenn die Gelege erst dann verworfen werden (und sollte es auch 12 Uhr werden), wenn der Boden ganz trocken und die Gelege selbst nicht mehr viel Feuchtigkeit enthalten.

Das in letzter Weise verworfene Gras liegt ganz locker auf trockenem Boden, und man kann, wenn den ganzen Tag über die Sonne kräftig scheint und das Gras nicht allzu hoch liegt, schon sicher um 2 Uhr, ja, manchmal auch schon um 1 Uhr eine Wendung vornehmen, dann noch einmal eine um 4 Uhr; um 6 Uhr ist das Heu fertig und wird jetzt über Ladhaufen gesetzt und am andern Tag zur beliebigen Zeit eingefahren.

Vorstehende Behandlungsweise gilt auch von dem Nachheu, auch Ohmet oder Grumet genannt. Das Nachheu muß aber dürrer gemacht werden als das Vorheu, damit es nicht schimmelt. Nachheu kann man nicht zu dürr machen.

Ein auf diese Weise gemachtes Wiesenheu ist weit zärter und kräftiger (denn es ist nicht so ausgetrocknet), als das, welches oft zu lang liegt, und daher hart, rauh und spröde eingeheimst wird. Auch frißt das Vieh nach dieser Methode gemachtes Heu viel lieber.

Schon mehrere Jahre habe ich das hier beschriebene Verfahren

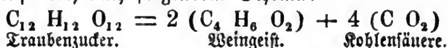
bei meinem Wiesenheumachen beobachtet, und jedesmal habe ich in einem Tag Heu gemacht, vorausgesetzt, daß den ganzen Tag über die Sonne kräftig schien.

Wer vorgeschriebene Methode bezweifelt, der beliebe nur eine Probe anzustellen.

Schuh, Lehrer.

Neuere Untersuchungen über die Gährung im Allgemeinen und über die Weingährung. *)

Der Gährungsprozeß — die Zersetzung des Zuckers unter dem Einflusse stickstoffhaltiger Stoffe — wurde noch vor wenigen Jahren als ein höchst einfacher Vorgang betrachtet; man sagte: der Zucker spaltet sich hiebei in Kohlensäure und Weingeist; 1 Aequivalent Zucker, d. i. 180 Gewichtstheile zerfallen in 2 Aequivalente, d. i. 92 Gewichtstheile absoluten Weingeistes und in 4 Aequivalente, d. i. 88 Gewichtstheile Kohlensäuere, nach folgendem Schema:



$$C_{12}\ H_{12}\ O_{12} = 2\ (C_4\ H_6\ O_2) + 4\ (C\ O_2)$$

Traubenzucker. Weingeist. Kohlensäuere.

Wenn man auch schon früher das Auftreten anderer Produkte in kleineren Mengen nachgewiesen hat, so hat doch Pasteur zuerst auf die großen Mengen von Oelsüß (Glycerin) und Bernsteinsäuere aufmerksam gemacht, welche sich als normale Gährungsprodukte in allen Weinen nachweisen lassen. Pasteur fand in verschiedenen Weinsorten 6 bis 8 Grammen Glycerin und 1 bis 1,5 Grammen Bernsteinsäuere im Litre, welche zusammen etwa die Hälfte bis ein Drittel der festen Bestandtheile ausmachen.

Nachdem durch den Versuch festgestellt war, daß reines Zuckerwasser, welchem von Fett völlig befreite Eiweißsubstanz nebst einer kleinen Menge von phosphorsaueren und Ammoniaksalzen zugesetzt worden, durch eine unwägbare Spur Hefe zur Bildung einer größeren Hefenmenge veranlaßt wurde, welche 1 Proc. Fett enthielt, war es außer Zweifel gestellt, daß auch der Zucker an der Bildung der Hefenzellen einen entschiedenen Antheil nimmt, daß sonach auch weitere Mengen von Zucker verschwinden, über welche die oben aufgestellte Gleichung keinen Aufschluß gibt.

Der Gährungsprozeß überhaupt ist kein rein chemischer, durch eine

---

*) Im Auszuge aus dem Jahresberichte der chemischen Technologie pro 1862 von Prof. Dr. R. Wagner.

der beim Keimungsprozeß der Gerste sich bildenden Diastase, ähnliche Substanz eingeleiteter Vorgang, sondern eine wesentlich an die Entwicklung einer Pflanze — des Gährungspilzes bei der Alkoholgährung oder eines Thieres, eines Infusoriums — bei der Buttersäuregährung — gebundene physiologische Erscheinung; Weingeist, Kohlensäuere, Glycerin und Bernsteinsäuere sind die bei der normalen Entwicklung der Pflanze auftretenden Zerlegungsprodukte des Zuckers. Unter gewissen Umständen, wenn die Menge der Hefe übermäßig groß, lebt die junge Pflanze, nachdem der Zucker verzehrt ist, auf Kosten der Mutterzellen und verwandelt diese sogar in Zucker und später in Weingeist und Kohlensäuere, so daß eine viel größere Menge von beiden auftritt, als dem angewandten Zucker entspricht.

Lebt der Gährungspilz unter Zutritt atmosphärischen Sauerstoffes, so entwickelt er sich ungemein rasch, wirkt aber wenig als Ferment, als Gährungserreger; sinkt er in der Zuckerlösung unter, so nimmt er seinen Sauerstoff aus dem Zucker und bedingt sohin Zerfallen in andere Produkte.

Weinbereitung.

Nach Pohl unterscheidet man bei der Gährung des Weines drei Stadien, nämlich die Hauptgährung, dann die stille oder Jungweingährung. Die sogenannte Hauptgährung des Weinmostes bietet, wie schon der oberflächlichste Vergleich zeigt, dem Wesen nach mit der Haupt- oder Vordergährung der Bierwürzen oder Branntweinmaischen die größte Aehnlichkeit dar. Die Hauptgährung ist nämlich bei guter Leitung fast ausschließlich ein Gährproceß, bei welchem die Umsetzung des größeren Theiles vorhandenen Traubenzuckers in Alkohol, Kohlensäuere, Glycerin, Bernsteinsäuere 2c. stattfindet, sowie Bildung und Ausstoß von Hefe. Nach Abschluß dieses Stadiums bleibt aber noch, wie bei der Bier- und Branntweingährung, ein Theil Zucker unzerlegt und nebst stickstoffhaltigen, sowie stickstofffreien Substanzen in verhältnißmäßig großer Menge gelöst. Die quantitative Bestimmung des Traubenzuckergehaltes am Schlusse der Hauptgährung, welche am einfachsten und genau nur mit dem Polarisations-Saccharimeter ausführbar ist, zeigt aber, daß bei der Weingährung unbedingt mehr Zucker unzerlegt bleibt, als bei der normalen Branntweingährung, und in vielen Fällen auch mehr als bei der Biergährung. Ebenso sind der Weinhefe in großer Menge mehrere Salze, insbesondere aber kleine Krystalle von doppelt-weinsauerem Kali beigemengt, die man schon mit freiem Auge, besser unter dem Mikroskope, erkennt, welche der Bier- und Brannt-

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Nro. 11. Speyer. November 1863.

Bericht

über eine Wingertsanlage des Hrn. Minendirectors L. H. Schattenmann in Buchsweiler im Elsaß, auf dessen Besitz in Rhodt

von Herrn Pfarrer Böheim in Bergzabern.

Die in diesen Tagen von Herrn Schattenmann veröffentlichte „Denkschrift über den Weinbau in den Departementen des Ober- und Niederrheins und in Rheinbaiern, Straßburg, 1863“ ist ganz geeignet, sowohl wegen ihrer richtigen Grundsätze bezüglich des Weinbaues als wegen ihrer klaren und verständlichen Darstellung die Aufmerksamkeit auch der Pfälzer Weinbauern, insbesondere derer am obern Gebirge, wo der Kammerbau betrieben wird, auf sich zu ziehen. Da auch der Berichterstatter vor einigen Jahren in der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern (April- und Novemberheft 1861 und Februarheft 1862) die Methode Guyots in Bezug auf Schnitt und Aufziehen des Weinstocks zu Versuchen empfohlen hatte, so bot ihm die Nachricht eine angenehme Ueberraschung, daß Jemand im Lande dieser Aufforderung bereits zu-

vorgekommen war. Um so bereitwilliger ist er daher einer vom verehrlichen Kreis-Comité der Pfalz erhaltenen Einladung gefolgt, am 18. d. Mts. sich nach Rhodt zu begeben, „um als Mitglied eines Ausschusses von Sachverständigen den Erfolg jenes Verfahrens zu prüfen und über denselben Mittheilung zu machen.“

Unverweilt nach der Ankunft im Landhause des Herrn Schattenmann verfügten sich die Committirten nach dem nahen Weingarten, welchen derselbe nach jener Methode behandelt hatte. Schon aus der Ferne unterschied sich das erwünschte Grün dieses Weinfeldes von dem Gelb aller umliegenden Weinberge, die bereits gelesen waren. Dasselbe war mit gemischten, hauptsächlich weichen Traubensorten angelegt und war noch vor wenigen Jahren mit Holz und landesüblichen Kammern aufgezogen gewesen. Weil aber die Stöcke nicht die gegenseitige Entfernung hatten, welche die Methode Guyots erfordert, hatte der Eigenthümer sie auf eine 1 Mtr. weite Entfernung verlegt. Sie sind jetzt mit einem Spaliere von dreifachem, übereinander laufendem, verzinktem Eisendrahte versehen, welcher durch überaus starke eiserne Stangen von 1 Mtr. Höhe, die in einer Entfernung von 10 zu 10 Stöcken in Stein befestigt sind, getragen wird. Der untere Draht ist 0,30 Mtr., der obere 1 Mtr. von der Erde entfernt. Das Spalier muß allerdings luxuriös genannt werden, wird aber auch den besten Holzaufzug weit überdauern. Der Stock hatte beim Frühjahrschnitt nur eine Tragrebe von 10 Augen und einen Knebel (Knöter, Zapfen) von 3 bis 4 Augen erhalten. Die erstere, 1 Mtr. lang, reichte bis zum nächsten Stock und lief vollkommen wagrecht auf dem untersten Draht in dieser Richtung. Die aus dem Knebel getriebenen Ruthen, von welchen eine die Bestimmung hat, im nächsten Jahre als Tragrebe zu dienen, während alsdann die gegenwärtige abgeschnitten wird, waren senkrecht aufgebunden und in der Zeit vom 20. Juni bis 15. Juli auf 1 Mtr. zurückgeschnitten worden. Die später getriebenen Geizen an diesen aus dem Knebel kommenden Ruthen waren mit Ausnahme der obern Geizen nochmals 30 bis 40 Centm. höher als das erstemal abgekürzt worden. Das Zwicken der Ruthen der Tragrebe nimmt Herr Schattenmann vor der Blüthe vor, indem er die Spitzen dieser Loten 2 bis 3 Blätter über dem obersten Scheine abbricht. Die nach dem Blühen entstehenden Geizen nimmt er wieder bis auf zwei Blätter ab.

Und welches war der gegenwärtige Erfolg dieser Erziehungsweise? Die Mehrzahl der Weinstöcke, so weit sie uns gezeigt wurden, waren

mit Trieben beladen und sämmtliche Trauben waren der Erde nahe. An der wagerecht hinlaufenden Tragrebe hing Traube an Traube und diese waren alle gleichmäßig entwickelt, nicht wie beim Bogenschnitt, wo die Frucht am Anfange und am Ende des Bogens schwächer und werthloser zu bleiben pflegt. Eine Vergleichung der Traubenmenge mit dem Ertrage der umliegenden Kammerwingerte anzustellen, war uns nicht möglich, weil die letztern bereits gelesen waren.

Ein Ortseinwohner, obgleich er der neuen Erziehungsweise nicht geneigt schien, versicherte uns dennoch, daß die Menge des Ertrags sich ohngefähr gleichgestanden hätte. Daß aber die Qualität, die Zeitigung der Trauben hier eine höhere sein mußte, als der am Kammerbalken gewachsenen, ist selbstverständlich. Jeder Winzer weiß, daß nahe am Boden die erste Blüthe und die erste helle Beere und zuletzt die am meisten veredelte Traube gefunden wird, besonders wenn der unkrautfreie Boden der nächsten Umgebung (nicht die Traube selbst) von der Sonne beschienen werden kann.

Die Ursache dieser Erfahrung liegt in der Bewegung der Wärme, welche aufgenommen vom Boden, fortwährend auch bei Nacht von demselben ausstrahlt. Bei Windstille bildet sich in der nächsten Nähe des Bodens eine Atmosphäre von bedeutend höherer Temperatur als oberhalb derselben. In der Entfernung von 2 bis 3 Fuß aber hat bereits eine solche Ausgleichung mit der allgemeinen Atmosphäre stattgefunden, daß man selbst ohne Hülfe des Thermometers durch das Gefühl dieselbe wahrnehmen kann. Eine größere Wärmemenge aber beschleunigt das vegetative Leben, wenn zugleich Licht und die entsprechende Feuchtigkeit vorhanden ist, und wenn nicht durch ungeschickte Menschenhand Hindernisse anderer Art in den Weg gelegt sind. An den Treibhäusern sehen wir, daß bedeutendere Wärme einer kürzern Zeit auf Wachsthum und Zeitigung einen ähnlichen Einfluß ausübt, als dieselbe Wärmemenge auf eine längere Zeit vertheilt.

Obschon es allgemein bekannt ist, daß in der Nähe des Bodens die Traube am frühesten reift, so verhinderte das unwiderstehliche Streben des Weinstocks nach der Höhe, die Frucht auf die Dauer am Boden zu erziehen. Am untern Haardtgebirge gibt man dem Stocke drei an den Draht (0,10 Mtr. bis 0,30 Mtr. hoch) laufende Tragreben nebst einigen Knebeln am Wurzelkopf und an den Schenkeln. Der verständige Winzer schneidet dort an jeder jungen Tragrebe die obern Augen und selbst noch zwei unter dem Draht oder Balken aus (abäugeln), um der

Erde nahe zu bleiben. Allein an jeder nach oben, senkrecht oder schief, gebundenen Rebe treiben die obern Augen stärker als die untern; die untersten bleiben oft ganz aus. Weil aber die obern Augen die stärksten Triebe bringen und das fruchtbarste Holz für das kommende Jahr treiben, so entsteht ein fortwährender Kampf mit der Triebkraft des Stocks, der nur unter den Händen eines denkenden Winzers zum Vortheile des Letztern endet, sonst aber entweder vergeblich geführt wird, oder zum Nachtheile der Menge des Ertrages ausfällt.

Auf dem kräftigen Boden des obern Haardtgebirges und der Vogesen scheuet man diesen Kampf von vornherein. Man trachtet durch Anwendung des Kammerbaues mehr nach Menge als nach Güte der Frucht. In der That wird dieses Ziel durch den Kammerbau auch erreicht, und ist dem Winzer je nach den wechselnden Bedürfnissen des Handels vortheilhaft. Einen gleichzeitigen Vortheil sucht er in der Benutzung des unter dem Laubdache üppig wachsenden Unkrauts zur Viehfütterung, indem er sich hütet, den Boden mehr als ein- oder zweimal im Jahre zu bearbeiten.

Das in Rhodt zu sehende Muster nach Guyots Art fordert aber diese Winzer zum Nachdenken auf, ob es nicht möglich wäre, auf diesem kraftvollen Boden die Vortheile zu steigern und ohne Beeinträchtigung der Menge eine höhere Qualität zu erreichen. Diese Erziehungsweise gibt Gelegenheit, dem starken Bestreben des Weinstocks nach Ausdehnung zur Höhe Genüge zu leisten, während sie die Frucht in der Nähe des Bodens gewinnt; sie gestattet durch ihre offenen Zeilen dem Boden den Zutritt der Luft und der wärmenden Sonnenstrahlen; sie vermindert rascher ein Uebermaß der Feuchtigkeit und entfernt die Hindernisse einer sichern und leichten Bodenbearbeitung, während der Kammerbau durch die fast vollständige dichte Laubdecke Sonne und Luft vom Boden abhält und die Ausdünstung überschüssiger Feuchtigkeit verhindert. Gesellt sich zu dieser Bedeckung noch die Decke der Unkräuter, dann werden diese außer dem Entkräften des Bodens jene Wirkung vervielfältigen.

Die Herstellung gesteigerter Wechselwirkung zwischen Boden und Atmosphäre (Aufnahme von atmosphärischen Gasen, Kohlensäuere und Ammoniak, und von Niederschlägen in flüssiger und in Dampfform, sowie Abgabe überschüssiger Feuchtigkeit an die Atmosphäre) ist eine wichtige Bedingung des Lebens und der Gesundheit der Weinpflanze.

Auch nur durch sie erhält der Wein jene beliebte Eigenschaft, welche wir mit den Namen Schmalz, Rundsein, Glätte bezeichnen.

Hierdurch sind wir aufgefordert, das Weinfeld nicht ein- oder zweimal im Jahre zu bauen, sondern mit Einschluß der oberflächlichen Arbeiten nach dem Herbste und nach dem Winter wenigstens sechsmal im Jahre den Boden zu lockern und seine Oberfläche zu erneuern. Durch Entfernung der Kammerbalken wird dieses Arbeiten sehr erleichtert und minder kostspielig, besonders, da es sich mit Ausnahme des Hackens (auch Graben genannt) nur um oberflächliche Arbeiten handelt, nach einem heftigen Regen nur um Entfernung der Kruste.

Was endlich in der heutigen Zeit den Freunden des Kammerbaues das größte Bedenken gegen ihre Erziehungsart erregen sollte, ist das Auftreten der bekannten Traubenkrankheit. Es ist Thatsache, daß, was die Pfalz betrifft, dieses Uebel vorzugsweise in den Gegenden des Kammerbaues seine Verheerungen angerichtet hat, während das untere Gebirg bei seinen offenen Zeilen und seinem niedern Spalierbau mit Ausnahme einzelner Stöcke und einzelner Stellen in den Weinbergen bisher verschont geblieben ist; ein Beweis, daß hier die Weinstöcke der Aufnahme des Pilzes, in dessen Vorhandensein die Traubenkrankheit besteht, eine demselben weniger günstige Stätte dargeboten haben. Dieser kleine Pilz (landläufig Schwamm) breitet sich, von seinem ersten Standort, auf der zarten, weichen Spitze der grünen Rebe ausgehend, rasch über den Stock durch Fäden aus, pflanzt sich aber fort wie alle Kryptogamen nicht durch Samen, sondern durch Sporen, d. i. durch losgelöste Zellen, welche leicht und mikroscopisch klein, durch Wind getragen überall hin sich verbreiten, aber nur da haften und zu neuen Pflanzen werden, wo ihnen die Bedingungen ihres Lebens dargeboten werden.

Vorzugsweise gedeihen sie wie andere Pilze, und insbesondere der bekannte Schimmel bei Feuchtigkeit und Abschluß des Lichtes und der Luft, einen gewissen Wärmegrad vorausgesetzt. Diese Bedingungen sind es aber, welche der Kammerbau darbietet und ihn zur wahren Pflanzstätte dieser Krankheit machen.

Wer sich aufgefordert findet, Versuche mit der Erziehungsweise Guyots anzustellen, dem empfehlen wir die Anweisung des Herrn Schattenmann. Von Guyots Schrift: culture de la vigne et vinification, Paris, 1860, soll eine verbesserte Auflage erschienen sein.

Zum Zwecke solcher Versuche fügen wir nur einige allgemeine Bemerkungen hinzu. Es ist selbstverständlich, daß die Anwendung jeder

fremden Erziehungsweise nach der jeweiligen Bodenart und Triebkraft der Rebsorte und des einzelnen Weinstocks zu bemessen ist, und deßwegen Einschränkungen, Abänderungen erfordert. Der magere Kreideboden der Champagne, wo Guyot seinen Weinstock gepflanzt, ist in mehr als einer Eigenschaft von den mannigfaltigen Bodenarten des Haardtgebirges und der Vogesen verschieden. Die gegenseitige Entfernung der Weinstöcke, ob eine oder zwei wagerechte Tragreben, die Art und die Zeit des Abzwickens und Abschneidens der grünen Loten und der Geizen, diese so überaus einflußreichen (im guten und schlimmen Sinne) und der Methode wesentlich angehörigen Handthierungen, alle diese Dinge sind nach der Oertlichkeit zu bemessen, erfordern denkende Winzer und fortgesetzte Versuche. Bei Anwendung des Laubschnitts in den ersten Monaten der Wachsthumzeit wird die Erfahrung zu berücksichtigen sein, daß durch Abzwicken oder Schneiden in dieser Zeit die Menge des Laubes nicht vermindert, sondern vermehrt wird, und daß diese Vermehrung um so größer ist, je früher das Laubschneiden Statt hatte. Ein Abzwicken der jungen Loten vor der Blüthe, wenn auch 2 bis 3 Blätter über dem obersten Scheine (landläufig Samen), wie es hier angerathen wird, unterliegt sehr großen Bedenken. Auf der andern Seite ist zu beachten, daß die Traube eine Laubdecke erhalte, jedoch nur eine mäßig dichte. Nicht die freihängende, sondern die etwas bedeckte Traube wird am Ende des Herbstes die süßere sein.

Die Bemerkungen des Herrn Schattenmann unter dem Artikel: Abkürzen der Holzzweige, über Fruchtbarmachen der künftigen Tragrebe durch ein Abkürzen der grünen Ruthe 8—14 Tage nach der Blüthezeit, stehen auf richtigen pflanzenphysiologischen Grundsätzen. Von der Wahrheit derselben hat Berichterstatter sowohl durch eigene Versuche in den dreißiger Jahren, als durch mehrjährige Vergleichungen derjenigen weinbauenden Bezirke der Pfalz, wo diese Regel befolgt und wo sie nicht befolgt wird, sich selber überzeugt.

Was die Kosten des in der Denkschrift mit vollem Rechte gepriesenen Drahtaufzuges betrifft, so darf sich Niemand durch den hier berechneten hohen Ertrag derselben zurückschrecken lassen. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich dieselben ohne Nachtheil der Dauerhaftigkeit und Zweckmäßigkeit um die Hälfte und vielleicht noch weiter vermindern lassen. Wer vom Drahte Gebrauch machen will, dem rathen wir, die Drahtanlagen in Verbindung mit Stein, oder mit Holz, oder mit Stein und Eisenstange zu vergleichen, welche hundertfältig am untern Haardtgebirge

und im Zellerthale, wenn auch nur zum Zwecke des niedern Rahmenbaues, zu sehen sind.

Schließlich muß der Berichterstatter noch einer interessanten Beobachtung der Schrift des Herrn Schattenmann, welche sich unter dem Artikel: Pflanzung findet, gedenken, die von erheblicher Wichtigkeit für den Winzer bei allen Erziehungsarten ist. Es ist die Beobachtung, daß an der Rebe die Röhre zwischen zwei Knoten (landläufig hier das Gleich genannt) nicht dem obern, sondern dem untern Auge an derselben angehört. Man schneidet gewöhnlich dieses Gleich dicht über dem Tragauge hinweg. Die Folge ist, daß dieses Auge in zahllosen Fällen bald gar nicht, bald nur kümmerlich wächst. Am häufigsten kommt dies bei ein- und zweijährigen Stöcken vor. Es ist darum räthlich, dieses Gleich mit seinem obern von der Natur gebildeten Abschlusse stehen zu lassen, und zugleich das Auge an diesem obern Knoten auszuschneiden, abzuäugeln. Auch um dieser, von Guyot herrührenden Beobachtung, wie um ähnlicher Bemerkungen willen, empfehlen wir diese Schrift der Aufmerksamkeit unserer Winzer.

Bergzabern, den 31. October 1863.

Böheim.

Das landwirthschaftliche Kränzchen für den Kanton Grünstadt

hielt am Sonntage den 1. November in dem mit Blumen und Kränzen geschmackvoll verzierten Saale des Herrn Bürgermeisters Zimmermann in Altleiningen eine Versammlung mit Producten-Ausstellung ab, welche, obgleich vom Wetter nicht begünstigt, in keiner Beziehung dem schönsten aller bisherigen Kränzchen nachgestellt werden kann und daher als ein wirklich gelungenes geschildert werden muß. Nach Eröffnung der Versammlung durch Hrn. Hepp wurde zur Wahl einer Commission geschritten, um über die ausgestellten Producte, die vorzugsweise der dortigen Gegend angehörten, ein unparteiisches Urtheil abzugeben, das, wie unten stehend, schließlich der Versammlung durch die Herren Gewählten: Chr. Wilhelm Fernekes, Joseph Rudolph von Wattenheim und Samuel Krehbill von Altleiningen mitgetheilt wurde. Auf Befragen des Vorsitzenden über das Ernteergebniß erklärte man sich allgemein sehr befriedigend, besonders wurde der reichliche Ertrag und die gute Qualität an Korn und Gerste hervorgehoben. Ebenso sprach

man sich günstig über das erhaltene Futter aus. Nach den bis jetzt erzielten Resultaten über Tabaks- und Hopfenbau läßt sich ein recht lohnender schwunghafter Betrieb in dortiger Gegend erwarten, da sich besonders viele Stellen des Karlsberges zur Anlegung von Hopfenpflanzungen eignen sollen. Vorläufig gehört das Verdienst dieser Cultur den Herren Kärcher vom Neuhofe bei Altleiningen und Moser von Carlsberg; ersterem für den Tabaksbau, letzterem für die Hopfenanlage. Wie es scheint, fehlt es dort nicht mehr an gutem Willen, sondern mehr an der Anregung und Belehrung und würde es gewiß Hrn. Lehrer Ape in Wattenheim, der sich schon längere Zeit mit dem Hopfenbau beschäftigt, gelingen, durch geeignete Vorschläge Einverständniß zu erzielen und vielleicht unter seiner Leitung die Anlegung von Hopfengärten baldigst zu bewerkstelligen. Wegen einer herzustellenden Fohlenweide bei Altleiningen sollen auf Antrag des Vorsitzenden die bezüglichen Vorarbeiten einem engeren Ausschusse übertragen werden, der alsdann im Benehmen mit den Pferdezüchtern des Cantones und zwar bei Gelegenheit einer Versammlung des Kränzchens, das weiter Erforderliche im Auftrage der Theilnehmer zu besorgen hätte. Mit großer Aufmerksamkeit wurden die Vorträge des Hrn. Landmesser über Boden und Düngung und des Hrn. Hepp über die Nothhülfe bei kranken Thieren gehört und darf man zuversichtlich hoffen; daß wohl die Bahn zu einer rationellen Zubereitung des Bodens und dessen Düngung und einer natürlichen, vorurtheilsfreien, humanen und besseren Behandlung der kranken Thiere gebrochen sein wird. Bei dieser Gelegenheit empfahl der Vorsitzende auf's Wärmste die Anschaffung des werthvollen Lehrbuches der Landwirthschaft von Adam Müller von Gerhardsbrunn. — Die Ausstellung beschickten und verdienen Erwähnung die Herren: Conrad Kärcher vom Neuhofe für Stoppelrüben, Kartoffeln, Erbsen, Linsen, Köchern und besonders Tabak; Jakob Kinkel von Wattenheim für Kürbis von außerordentlichem Gewichte; Jakob Räßel von der kl. Sägmühle bei Altleiningen für gelbe Rüben; Johann Georg Wiegel von Großkarlbach für verschiedene Sorten Kartoffeln; Pfarrer Ullmann von Tiefenthal für ausgezeichneten Selleri; Heinrich Michel von Grünstadt für ungewöhnlich voluminöse Dickrüben (1 Stück 35 Pfund); Jakob Krehbill von Altleiningen für vorzügliche Dickrüben, Kraut, gelbe Rüben, sehr schöne Kartoffeln und Aepfel; Heinrich Diffine vom Gartenhof bei Altleiningen für besonders schöne Weißrüben; Heinrich Schäfer von Altleiningen für schöne Kartoffeln; Andreas Moser von Carlsberg für

Hopfen mit starkem Aroma; Lehrer Ape von Wattenheim für ein Kistchen schöner Bienenrosen, niederländisches schönes Sommerkorn und Birnen; Adam Zimmermann von Höningen für Aepfel und Birnen. — Nach der Versammlung unterhielt man sich noch eine kurze Zeit auf's Angenehmste, wozu die humoristischen Vorträge von Hrn. Schäfer in Altleiningen, sowie der reine, gute und billige Stoff aus Küche und Keller des Hrn. Zimmermann das Meiste beitrugen. Das nächste Kränzchen wird in Großbockenheim abgehalten.

Bezirksfest zu Klingenmünster.

Am Tage vor dem Bezirksfeste, also Sonntag 4. Oktober Nachmittags 3 Uhr fand in Klingenmünster auch eine landwirthschaftliche Bezirksversammlung statt. Es waren etwa 40 Mitglieder anwesend. — Zuerst wurde der Ernteberícht nach dem seit Jahren üblichen, vom Generalcomité des Vereines angeordneten Formulare aufgestellt.

Die weitere Berathung wurde eingeleitet durch einen Bericht des Hrn. Gerlach von Bergzabern, Sekretär des Bezirkscomité und außerordentliches Mitglied des Kreiscomité, über die am 17. v. M. zu Zweibrücken stattgehabte landwirthschaftliche Kreisversammlung. Die für Klingenmünster auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände waren nämlich auch in Zweibrücken schon berathen worden. So namentlich die Einführung und Vorbereitung der Dampf-Dreschmaschinen. Schon die Zweibrücker Versammlung hatte beschlossen die transportablen Dampf-Dreschmaschinen, im Gegensatze einerseits zu den stehenden, andrerseits zu den von Pferden getriebenen, zu empfehlen, und dieser Ansicht schloß sich auch die Klingenmünsterer Versammlung an. Das angeregte Projekt, eine solche Maschine auf gemeinschaftliche Kosten für die Landwirthe hiesiger Gegend anzuschaffen, wurde vorerst nicht weiter verfolgt. — Ein anderer Berathungsgegenstand war die Aufstellung eines Culturtechnikers und Wiesenbaumeisters für die Pfalz. Dieser Gegenstand war schon im Jahre 1856 besprochen und schon damals sowohl von der hiesigen Bezirksversammlung als von andern landwirthschaftlichen Versammlungen als sehr wünschenswerth bezeichnet worden; als aber die Distriktsräthe um die Bewilligung der Mittel angegangen wurden, entstand ein allgemeines Schütteln der Köpfe; und so blieb es bei uns in der Pfalz bis heute, während die Sache in den jenseitigen Kreisen rasch aufgegriffen wurde, so daß jetzt wohl in jedem der

jenseitigen Kreise ein Culturingenieur zum Segen der dortigen Landwirthschaft wirkt. Die Kreisversammlung in Zweibrücken griff den Gegenstand neuerdings auf, und beantragte abermals, daß der Landrath um die Bewilligung der Mittel angegangen werden soll. Auch die Klingenmünsterer Versammlung erkannte das Bedürfniß der Aufstellung eines Culturtechnikers für die Pfalz an; und war man der Ansicht, daß die Bewilligung der Mittel nicht Sache der Distriktsräthe, sondern des Landrathes sei, wie auch in den jenseitigen Kreisen die Landräthe und Kreiscomités die Mittel für die Culturtechniker und Wiesenbaumeister, dagegen die Distriktsräthe die Mittel für die etwa in den einzelnen Distrikten aufzustellenden Vorarbeiter beschaffen. — Schließlich wurde noch der Wunsch geäußert, daß von den nach Beschluß der Zweibrücker Versammlung anzuschaffenden und in verschiedenen Gegenden des Kreises aufzustellenden Durhamstieren einer für unsere Gegend bestimmt werden möge. — Nach beendigter Versammlung wurden unter den Mitgliedern versteigert 1. eine Repssäemaschine, 2. ein Häufelpflug und 3. ein Felgpflug. Diese 3 Maschinen, welche das Bezirkscomité um 81 fl. angekauft hatte, wurden sämmtlich von Hrn. C. Hey von Dörrenbach zusammen um 42 fl. 30 kr. ersteigert. — Eilf Mitglieder sind bei dieser Gelegenheit dem Vereine beigetreten.

Verzeichniß

derjenigen Personen, welchen beim landwirthschaftlichen Bezirksfeste zu Klingenmünster am 5. October 1863 Preise zuerkannt wurden.

I. Für ausgezeichnete Leistungen in der Obstbaumzucht:

a) erster Preis, bestehend in einem Etui mit Gartenwerkzeugen, dem Johann Knoll von Pleisweiler.

b) zweiter Preis, bestehend in zwei Büchern, dem Conrad Hornberger von Mühlhofen.

c) dritter Preis, bestehend in einem Buche, dem Christoph Altz in Klingenmünster.

II. Für Bienenzucht:

Ein Preis, bestehend in einer Honigpresse, dem Johann Hörrner, Bezirksthierarzt in Bergzabern.

III. Für Seidenzucht:

Ein Preis mit 6 fl. dem Karl Schuberth in Birkenhördt.

IV. Dienstboten, welche über 10 Jahre in einer und derselben Familie treu, fleißig und sparsam dienten, erhielten Preise und zwar je 5 fl.

1) Christian Paul von Billigheim, seit 23 Jahren in Diensten bei Conrad Maußhard, Müller daselbst.

2) Conrad Kolb von Heuchelheim, seit 15 Jahren in Diensten bei Jakob Kuhn, Wirth daselbst.

3) Johann Nicolaus Geiger von Kapellen, seit 14 Jahren in Diensten bei Bernhard Junker daselbst.

4) Carolina Lehmann von Mörsbach, Kanton Otterberg, seit 14 Jahren bei Pfarrer Augustin in Barbelroth.

5) Wittwe Gravius von Bergzabern, seit 12 Jahren bei Jakob Hoffmann, Wirth in Klingenmünster.

6) Anna Maria Weiß von Gleishorbach, seit 20 Jahren bei Adam Funk in Dierbach.

V. Für Pferde und Viehzucht:

a) Für die schönsten zur Zucht tauglichen $3^1/_2$- bis $4^1/_2$jährigen Stuten.

Erster Preis mit 24 fl.: Wilhelm Herancourt d. J. in Barbelroth.
Zweiter Preis mit 16 fl.: Jakob Wacker von Klingen.
Dritter Preis mit 10 fl.: Jakob Bock von Niederhorbach.
Vierter Preis mit 8 fl.: Melchior Bantz von Mühlhofen.

b) Für selbstgezogene Fohlen von 1 bis 2 Jahren.

Erster Preis mit 10 fl.: Friedrich Jakob Koch von Bergzabern.
Zweiter Preis mit 8 fl.: Johann Fleckstein von Dierbach.
Dritter Preis mit 6 fl.: Phil. Jakob Westenhöfer in Klingenmünster.

c) Für Säugfohlen:

Erster Preis mit 6 fl.: (Wurde nicht gegeben).
Zweiter Preis mit 5 fl.: Joh. Nicolaus Scheidt von Dierbach.

d) Für Hengste:

Ein Preis mit 4 fl.: Jakob Feindel von Schweigen für einen dreijährigen Hengst.

e) Für Zuchtstiere, welche in den Gemeinden zum Sprunge dienen, $^1/_2$ bis $2^1/_2$ Jahre alt.

Erster Preis mit 24 fl.: Philipp Hey von Schweigen.
Zweiter Preis mit 16 fl.: Georg Becker von Heuchelheim.
Dritter Preis mit 10 fl.: Michael Hoffmann von Klingenmünster.
Den Weitpreis mit 6 fl.: Joh. Philipp Barbey von Dierbach.

f) Für selbstgezogene junge Kühe mit dem ersten oder zweiten Kalbe.

Erster Preis mit 15 fl.: David Dreyfuß von Heuchelheim.
Zweiter Preis mit 10 fl.: Franz Braunstein in Klingenmünster.
Dritter Preis mit 8 fl.: Friedrich Balthasar Cordier von Annweiler.

g) Für selbstgezogene trächtige Rinder:

Erster Preis mit 10 fl.: Daniel Hauck von Mühlhofen.
Zweiter Preis mit 8 fl.: Joh. Georg Schwarzenbach von Bergzabern.
Dritter Preis mit 6 fl.: Meuth, Müller in Heuchelheim.
Vierter Preis mit 5 fl.: Johannes Wüst, Metzger in Dierbach.

h) Für selbstgezogene Kälber von 3 bis 6 Monaten:

Erster Preis mit 6 fl.: Phil. Jakob Westenhöfer von Klingenmünster.
Zweiter Preis mit 5 fl.: Andreas Frank von Klingenmünster.

i) Für den schönsten Schweinfassel:

Ein Preis, im Betrage von 10 fl.: Johann Heintz von Kapellen.

k) Für Mutterschweine:

Erster Preis mit 10 fl.: Jakob Meyer von Dierbach.
Zweiter Preis mit 8 fl.: Philipp Jakob Westenhöfer von Klingenmünster.

Außerdem wurde zu jedem nach Ziffer V. verabreichten Preise eine Fahne und Ein Zweiguldenstück für den Führer eines jeden als preiswürdig erkannten Thieres gegeben.

VI. Für Bodenerzeugnisse erhielten Ehrenmedaillen.

1) Anton Mayer von Klingenmünster.
2) Jakob Hoffmann von da.
3) Friedrich Wagner von Appenhofen.

VII. Für die schönsten Festwägen:

Erster Preis mit 8 fl.: Gewerb-Verein von Bergzabern.

Zweiter Preis mit 7 fl.: Gemeinde Appenhofen.
Dritter Preis mit 6 fl.: Gemeinde Billigheim.
Vierter Preis mit 6 fl.: Gemeinde Ingenheim.
Fünfter Preis mit 4 fl.: Gemeinde Heuchelheim.
Sechster Preis mit 4 fl.: St. Johannes-Verein in Klingenmünster.

Landwirthschaftliche Fortbildungsschulen.

Aus dem ersten Jahresberichte des Wanderlehrers Gsell hat der landwirthschaftliche Verein in Rheinpreußen mit dem lebhaftesten Interesse ersehen, daß nicht nur 7 landwirthschaftliche Casinos im Kreise Malmedy in Thätigkeit gekommen sind, sondern auch 21 Fortbildungsschulen, welche von 505 Schülern besucht wurden, und zwar von 202 noch schulpflichtigen, 169 im Alter bis 20 Jahre und 131 im Alter über 20 Jahre. Zweimal in der Woche in je 2 Stunden von 6—8 Uhr Abends wurde der Unterricht ertheilt während der Monate November, Jannar, Februar und März. Vom 4. April ab hatten die Prüfungen statt. Dem Protocolle der Prüfungscommission entnehmen wir untenstehende Auszüge, um dem Publikum, welches noch selbst keine Fortbildungsschulen besitzt, Gelegenheit zu geben, ein Urtheil sich darüber zu bilden, ob solche landwirthschaftliche Fortbildungsschulen denn nicht in der That vorzugsweise geeignet sind, dem Bauernstande und folgeweise der ganzen bürgerlichen Gesellschaft die allernützlichsten Dienste zu leisten. Greift diese Ueberzeugung Platz, so wird die Dankbarkeit eines überzeugten Gemüthes sich zur rechten Zeit dann auch des Sprüchwortes erinnern, ein Dienst ist des andern werth! — es werden die Zweifel schwinden, welche namentlich von höhern Schulmännern darüber gehegt worden sind, daß es den Elementarlehrern gelingen werde, durch theoretische Belehrung, der ihre Praxis nicht zur Seite gehe, die rationelle Landwirthschaft zu fördern. Können sie aus den Bauernjungen auch nicht vollendete Landwirthe machen, so bringen sie ihnen doch, wie diese Beispiele lehren, von dem Wissensnothwendigsten Einsicht genug bei, um eine radikale Heilung von manchen groben Fehlern zu bewirken, mit denen dermalen noch die landläufige Bauernpraxis aus Mangel an richtigem Verständnisse durchgängig behaftet ist. —

Ein Bauer z. B., der in der Schule in seiner Jugend den Un-

terschied zwischen Erhaltungs- und Produktionsfutter hat begreifen lernen, wird in seiner Praxis nicht mehr zwei Thiere halten, wenn er nur Produktionsfutter für eins hat. Hat er aus dem Rechenunterricht erfahren, daß 12¼ Pfund Heu an eine Kuh von 700 Pfund Körpergewicht täglich verfüttert, diese Kuh wohl am Leben erhalten, aber sie nicht in den Stand setzen können, Milch oder sonst einen Nutzen zu geben, während 25¾ Pfund Heu als tägliche Ration gereicht, 3—4 Quart Milch per Tag liefern, wofür er 5—6 Silbergroschen lösen kann, so wird er aufhören, karg zu füttern und zu viel Vieh zu halten und zu wenig Futter zu bauen.

Hat er in der Schule die Bestandtheile des Futters kennen und mit den Bestandtheilen des thierischen Körpers in Vergleichung bringen lernen, so wird er in der Zusammensetzung seiner Futterrationen keine Fehlgriffe mehr machen, kein Futter mehr verschwenden, er wird sie auf das Nützlichste nach den verschiedenen Fütterungszwecken einzurichten verstehen, er wird aufhören bei einer Betriebseinrichtung zu beharren, die ihm nur Stroh zu Winterfutter für den Viehstand bringt, und ihn wähnen läßt, es sei genug gethan, wenn der Bauch gefüllt werde.

Ist ihm als Jungen es klar geworden, daß das Gras, wenn es bis zur Samenreife steht, hart und holzig wird und den besten Theil seines Nährwerthes verliert, so wird er mit dem Heumachen nicht mehr Peter und Paul abwarten, sondern die Wiesen mähen, wenn und sobald das Gras in Blüthe tritt. Hätten die Bauern das in diesem Jahre gethan, so hätten sie um die Mitte Mai eine treffliche Heuerndte vor Eintritt der Regenperiode gemacht, während sie jetzt entweder faules oder verholztes Heu einthun und später nur geringen Grummet machen werden. —

Diese und ähnliche naturwissenschaftliche und zugleich wirthschaftliche Grundsätze lernt aber der junge Bauernknabe in der landwirthschaftlichen Fortbildungsschule kennen, wie wir aus dem vorliegenden Examen ersehen, er wird mit den Naturgesetzen bekannt, wonach sich das Leben der Pflanzen und des Thieres entwickelt und gestaltet. Bei dieser Kenntniß und Einsicht wird seine Beschäftigung einen ganz andern Erfolg zeigen, und ihm einen andern Genuß, einen geistigen Genuß ihm gewähren, der ihn fester und anhänglicher an sein mit vielen, sehr vielen Mühen und Risikos verknüpftes Gewerbe kettet. Der Bauer wird aus einer fast nur mechanischen Kraft, aus einem Gewohnheitsmenschen ein denkendes und geistig befriedigtes Wesen. (Gemeinnützige Wochenschr.)

Vergiftungen der Thiere durch die Herbstzeitlose.*)

Man sollte glauben, die schädliche Wirkung der Herbstzeitlose auf den thierischen Körper sei einem jeden Landwirthe hinreichend bekannt, und es werde jeder Viehbesitzer sorgfältig darauf Bedacht nehmen, daß seine Thiere vor der gefährlichen Einwirkung dieser Giftpflanze bewahrt bleiben; allein das jetzt noch häufige Vorkommen von Vergiftungsfällen bei unseren größeren Hausthieren durch die genannte Pflanze beweist das Gegentheil. Es dürfte daher nicht unpassend erscheinen, wenn unsere Landwirthe wiederholt auf die Gefahr, welche durch diese Giftpflanze droht, aufmerksam gemacht werden, und namentlich wird es geeignet sein, die Umstände zu bezeichnen, unter denen die Herbstzeitlose ihre giftige Wirkung auf den thierischen Körper vorzugsweise entfaltet, und die Mittel anzugeben, um derartigen Vergiftungen vorzubeugen oder solche, so viel als thunlich, unschädlich zu machen.

Die Herbstzeitlose (in manchen Gegenden von den Landwirthen auch Kuheuter genannt) enthält in allen ihren Theilen, der Wurzel, dem Stengel, den Blättern und dem Samen ein scharfes Gift (Colchicin), welches seine schädliche Wirkung auf den thierischen Körper äußert, die Pflanze mag im grünen oder getrockneten Zustande, d. h. im Grünfutter oder im Heu verabreicht werden; jedoch ist die Wirkung des Giftes in dem zuerst genannten Zustande der Zeitlose heftiger und zugleich gefährlicher, als im getrockneten, und kommen daher auch Vergiftungsfälle durch Grünfutter viel häufiger vor, als durch das Verfüttern von Heu, unter dem sich die bezeichnete Pflanze vorfindet.

Herr Thierarzt Berner hat beobachtet, daß die giftige Wirkung der Herbstzeitlose am heftigsten zu sein pflegt, wenn sie noch nicht völlig entwickelt ist, also im Frühjahr, während die übrigen Wiesenpflanzen, unter denen sie vorkommt, noch weit mehr im Wachsthum zurück sind. Daher erscheinen solche Vergiftungen hauptsächlich in dieser Zeit und unter den Thieren solcher Landwirthe, die wegen Mangel anderen Futters allzufrüh ihre Zuflucht zum Wiesenfutter nehmen müssen. Werden die Thiere nun die genannte Zeit auf die Weide getrieben oder erhalten sie im Stalle außer dem jungen, mit Zeitlose vermengten Grase, welches

---

*) In seltener Ueppigkeit gedeiht diese Pflanze auf den Gründen des Einöd-Blieskastler Wiesenthales. Vom malerischen Standpunkte aus nimmt sich dieser zartrosige Blüthenton auf dem grünen Teppiche wunderschön aus, aber Landwirthschaft und Poesie — Ihr reimt Euch nie! D. R.

ohnehin leicht zu ruhrartigen Durchfällen Veranlassung gibt, kein anderes Futter, so ist die Gelegenheit zur Vergiftung durch Herbstzeitlose hinreichend geboten.

Nach unsern Wahrnehmungen ist das Verfüttern des jungen, mit genannter Giftpflanze gemengten Wiesenfutters im Frühling, namentlich dann sehr gefährlich, wenn die Vegetation durch Kälte oder mangelnde Feuchtigkeit des Bodens etwas zurückgehalten war, und wenn alsdann rasch das umgekehrte Verhältniß eintritt, wodurch die Zeitlose sich üppig entwickelt und vollsaftig wird. So hat der Verfasser dieses Aufsatzes vom 20. bis 28. Mai v. J. gleichzeitig in verschiedenen Orten mehrere derartige Vergiftungsfälle bei Rindvieh beobachtet und behandelt. Auch hier war der vorausgegangene mangelhafte Pflanzenwuchs durch eingetretene feuchtwarme Witterung plötzlich üppig geworden und die Erkrankungsfälle dieser Art waren weder zuvor noch nachher so häufig und gefährlich, als um die genannte Zeit. (Badische Wochenschr.)

Erfahrungen über den Anbau des schwedischen Klee's. *)

Von Pfarrer Schmidt in Weiler, Vorstand des Bezirksvereins Villingen.

Schon den Bestellungen nach, die bis jetzt bei uns gemacht wurden, wird dieses Jahr ein ziemlich bedeutender Anbau obiger Kleeart stattfinden; es wird deßhalb nur erwünscht sein, wenn wir für denselben zuverlässige Belehrung mittheilen.

Es hat sich als unzweifelhaft herausgestellt, daß ein nasser, und selbst sehr nasser Thon- oder Lettboden dem schwedischen Klee am besten zusagt; auf trockenem, wenn auch sehr gutem Boden, blieb er ziemlich kurz und bald gänzlich aus; auf der andern Seite ist aber natürlich zu lange stehenbleibendes Wasser demselben auch nachtheilig; man sorge also so viel möglich für einige Ableitung des Wassers.

Ein Landwirth, und nach ihm mehrere andere, haben auf solch' nasse Felder Samen gesäet, daß das Eineggen, welches begonnen war, unterbleiben mußte, weil das Vieh den Samen in die Tiefe trat: diese eingeeggten Stellen waren durch ihren schlechten Stand sehr deutlich; an andern ging der Same gar nicht auf, weil sie ihn offenbar zu tief unter die Erde brachten. Am schönsten stellten sich die Felder, auf

*) Auch Bastardklee genannt.

welchen der Samen nur sehr leicht eingehäckelt, oder mit Handeggen oder mit Dorngestrüpp etwas weniger in den Boden gebracht wurde. Wir selbst haben ½ Morgen Winterfrucht (Spelz) im Monat April derart angepflanzt, daß wir den Samen nur ausstreuten und von dem Regen einwaschen ließen; der Stand war ausgezeichnet. Der Samen ist so fein, daß er nur die oberflächlichste Einbringung in den Boden verträgt. Dies zur Warnung vor Schaden!

Nach unserer Erfahrung reichen 6—7 Pfund Samen auf den badischen Morgen nicht hin; wir nehmen 8 Pfund; ein dichter Stand hat bei einer Pflanze, welche mehrere Jahre den Boden einnehmen soll, erhebliche Vortheile. Mehr als 8 Pfund dürften aber eher schädlich als nützlich sein.

Wir haben den schwedischen Klee auf magern und guten Feldern gepflanzt; auf ersteren gab er immer noch einen lohnenden Ertrag, auf letzteren war derselbe sehr bedeutend. Der Klee lagert sich 1 bis 2 Fuß tief und steigt noch 2—3 Fuß in die Höhe. 4—5 Fuß Länge bei dichtem Stand ist auf feuchten, kräftigen Aeckern nichts Seltenes. Der zweite Schnitt gab in hiesiger Gegend wenig, und hie und da gar nichts. Da das grüne Futter erst nach dem deutschen Klee gemäht werden kann, so bietet es bis zum zweiten Schnitte des deutschen Klee's, und noch länger, einen herrlichen Ersatz. Grünfutter und Heu werden von dem Vieh lieber gefressen, als von dem deutschen.

Blühende schwedische Kleefelder sind eine unerschöpfliche Fundgrube von Honig für die Bienen.

Hinsichtlich des Samenziehens haben wir eine zweifache Erfahrung gemacht. Auf mageren Aeckern starben fast alle Wurzeln im Winter ab, wenn vorher Samen gezogen worden, während die gemähten Stellen noch grün blieben. Auf kräftigen Aeckern wurde jedoch auch Samen gezogen, ohne dem Ertrag im nächsten Jahre Eintrag zu thun. Immerhin steht so viel fest, und dies folgt auch aus der Natur der Pflanzenernährung, das Samenziehen erschöpft die Pflanze und den Boden so sehr, daß Jeder davon absehen muß, dem es um die sichere Erhaltung des Kleestandes zu thun ist.

In hiesiger Gegend, in welcher sich besonders die schwereren Felder so leicht mit Gras von selbst bestellen, hat das Gras nach drei und vier Jahren auch dem schwedischen Klee ziemlich zugesetzt; dagegen ist er auf kräftigen Feldern auch in genannter Zeit vollkommen Meister geworden.

Da sehr viele Pflanzer dieses Klee's wegen des theueren Samens schon im ersten Ertragsjahre Samen zogen und obige Erscheinung des Absterbens eintrat; da ferner solcher Felder, auf denen noch gar kein Same gezogen worden, wenige sind, so können wir leider über die Dauer des schwedischen Klee's noch keine sichere Antwort geben. Ein guter Acker in hiesiger Gemarkung, der im dritten Ertragsjahr steht und nur zum Abmähen bestimmt ist und bleibt, bietet jetzt wieder einen schönen und dichten Kleestand.

Wir müssen auch hier dem Vorurtheil begegnen, als ob der schwedische Klee den deutschen ersetzen oder verdrängen könnte oder sollte; man baue immerhin gleich viel deutschen, wie vorher; aber auf solchen Feldern, wo der deutsche Klee nicht gut oder gar nicht gedeiht, baue man doch nur schwedischen Klee. Derselbe gibt nicht nur ein reiches und vortreffliches Futter, sondern fügt sich vermöge seiner späteren Reife sehr gut in die Heuerntegeschäfte ein. In hiesiger Gegend dient er unstreitig auch dazu, sog. Ackerwiesen zu bilden; denn wenn er, was aber noch nicht sicher erwiesen ist, nach 5 oder 6 Jahren einen dünnen Stand bieten sollte, so füllt üppiges Gras die leeren Stellen aus, und der Ertrag und das Futter wird nicht minder gut sein. Wir selbst haben noch einen Gebrauch von demselben gemacht, den wir nicht verschweigen dürfen. Wir haben umgebaute Stellen auf Wiesen mit Gras- und schwedischem Kleesamen besäet; schon zwei Jahre liefert der Klee mit wenig Gras untermischt einen reichen Ertrag; wir werden dieses Frühjahr die ganze Wiese sehr dünn, mit etwa 2 Pfund Samen auf den Morgen, übersäen lassen. Dies empfehlen wir besonders auf nassen Wiesen; das Futter wird wesentlich verbessert werden.

(Landw. Centralblatt.)

Die Bereitung eines guten Sauerkrautes.

Von K. Schneider.

Die verschiedenen Kraut- und Kohl-Arten sind meist verhältnißmäßig sehr reich an nährenden Stoffen. Wird das Kraut zerschnitten, und unter Zusatz von Salz eingestampft, so tritt sehr bald eine milchsaure Gährung ein, wodurch das Kraut nicht nur die Schmackhaftigkeit, sondern auch dessen Verdaulichkeit für den menschlichen Organismus erhöht wird.

In neueren Schriften wird häufig die Behauptung aufgestellt, daß ohne Salz eingelegtes Kraut eine viel angenehmere Säure bekomme, als das mit Salz. So viel ist gewiß, daß Kraut ohne alles Salz eingelegt, nicht nur sehr gut säuert, sondern auch noch milder und zarter schmeckt, als das eingesalzene. Ob sich aber das ungesalzene Sauerkraut so lange hält, als das gesalzene, das ist eine andere Frage. Denkbar wäre es allerdings, daß die im Sauerkraut sich bildende Säure das Kraut von dem Verderben schützt; wir würden indessen immer rathen, erst einen kleinen Versuch zur Probe machen, und erst dann, wenn sich die Behauptung im Kleinen bewährt hat, auch größere Massen auf die Weise zu behandeln.

Soll das Sauerkraut gut werden, so darf es jedenfalls nicht zu stark gesalzen werden, denn zu viel Salz macht es zähe und hart; auf ein Schock Kohl mittlerer Größe genügt ein Pfund Salz.

Das Einhobeln des Krautes muß sobald als möglich geschehen, so lange dasselbe noch im vollen Safte ist, denn solches Sauerkraut hat nicht nur einen besseren Geschmack, sondern es kocht auch viel rascher weich.

Nachdem der Kohl möglichst fein gehobelt worden ist, wird derselbe partienweise lose und behutsam so lange mit Salz gemengt, bis er feucht geworden ist, dann wird er mit flacher Hand so fest als möglich in das mit etwas Salz bestreute Faß gedrückt. Das Eintreten mit den Füßen, wie es in manchen Häusern noch üblich ist, ist unappetitlich.

Das feste Eindrücken des Krautes ist beim Einmachen jedenfalls die Hauptsache, damit alle Zwischenräume statt mit Luft, sich mit Saft ausfüllen.

In manchen Gegenden pflegt man beim Einlegen des Krautes schichtenweise ganze Weintrauben oder kleine Borsdorfer Aepfel dazwischen zu legen, wodurch das Sauerkraut einen sehr guten und feinen Geschmack erhält.

Andere geben statt der bei uns üblichen Zuthat von Kümmel, Dillsamen, manche unzerstoßene Wachholderbeeren und dergleichen.

Man muß sich zum Einlegen des Sauerkrautes neuer Fässer bedienen, so müssen diese nicht nur zuvor durch Auswässern vom Holzgeschmack befreit, sondern auch mit Essig eingerieben oder mit Sauerteig ausgeschmiert werden, um dadurch die Gährung zu befördern. Am besten eignen sich zum Krauteinlegen Weinfässer, auf denen weißer Wein

gelegen hat; in Fässern, worin rother Wein gelegen, bekommt das Kraut eine garstige Farbe. Fässer, die schon zum Einlegen gedient haben, müssen früher sorgfältig gereinigt und mit heißem Wasser ausgebrüht werden; in solchen zu stark angesäuerten Gefäßen tritt sehr leicht eine Uebersäuerung des neuen Sauerkrautes ein, so daß dieses bald den widerlichen Geschmack von altem Sauerkraut annimmt.

In größern Fässern wird das Kraut immer besser, als in kleinern, weil sich in jenen die Säuerung regelmäßiger entwickelt und das Kraut eine längere Dauer hat.

Droht Sauerkraut zu verderben, indem sich dasselbe auf der Oberfläche mit einem Pelz von Schimmel überzieht, der sich immer wieder erneuert und endlich dem Kraute nicht nur den Schimmelgeschmack gibt, sondern auch dessen Verderben veranlaßt, so gießt man auf die über dem Kraute stehende Brühe langsam ein Seidel Branntwein und wiederholt dies im Anfange jedesmal, so oft man Kraut aus dem Fasse nimmt. In der Regel braucht man diesen Zusatz nicht öfter als viermal zu widerholen. Das so behandelte Kraut soll sich nicht nur vortrefflich halten, sondern auch einen angenehmen weinigen Geschmack annehmen. (Fundgrube.).

Comprimirtes Heu.

Auf der internationalen Ausstellung in Hamburg war von den Herren Bellheimer und Heyn mittelst hydraulischer Pressen comprimirtes Heu in Ballen von 24 Cubikfuß aufgestellt. Ein solcher Ballen enthält nahezu 4 Centner Heu, welches in dem gepreßten Zustande sich wie Holz anfühlt. Abgesehen davon, daß das Heu in dieser Form keinem Verderben unterliegt, ist es auch viel weniger der Feuersgefahr ausgesetzt. Die Franzosen haben übrigens längst von dieser Art der Heuzurichtung für ihre Cavalerie in Algier Anwendung gemacht.

Weißblühender Lein.

(Aus einem Schreiben des Freiherrl. von Riedesel'chen Schloßgärtners, Herrn Seiler, zu Stockhausen d. d. 7. November 1863.)

Als mir im Jahr 1833 im K. K. Garten zu Luxemburg, als Gehülfe daselbst, unter vielen anderen Samen aus Amerika auch Lein-Arten zur besonderen Cultur übergeben wurden, zeigte sich im nächsten

Sommer, daß die Lein-Arten, — weiß- und blaublühender Flachs — in ihren schlanken, weiß-gelben Halmen von 3 bis 4 Fuß Höhe, mit seideartigem Baste und einer runden Samenbolle, die nicht aufplatzt, sondern im dürren Zustande ausgeklopft oder gedroschen werden muß, für den größeren Anbau der Landwirthschaft eine willkommene Pflanze werden müssen.

Zu diesem Zwecke brachte ich 1836 etwas Samen mit nach Stockhausen und vermehrte denselben zuerst auf Blumenrabatten, und dann auf umgestoßenem Rasen, wobei sich besonders der weißblühende auszeichnete, der einen Fuß länger als der blaue wurde. Beide Sorten übergab ich einem Oekonomen zu größerer Vermehrung, auch hier bewährte der Flachs seine Länge, und zubereitet zum Gespinnst sich in Festigkeit und Feinheit des Garnes zur Linnenweberei als besonders geeignet.

Der Samen gerieth dort in Mischung mit anderen Sorten, und so trat Stillstand auf mehrere Jahre ein.

Da ich nur noch wenig Samen besaß, und der übrige Flachs in unserer Gegend mehrere Jahre mißrieth, so machte ich aufs Neue 1857 den Versuch und säete den wenigen Samen, ungefähr ½ Kännchen, aus, hiervon erhielt ich schönen, langen Flachs und mehr als das 14fache an Samen. So ging es fort in den dürren oder trockenen Sommern, wo aller übrige Flachs mißrieth. 1859 erhielt ich schon 3½ Simmern Leinsamen nebst schönem Flachs von 3 bis 3½ Fuß Länge, der ausgezeichnet zum Gespinnst war.

Nun ersuchten mich meine Nachbarn, die denselben beobachteten, um Samen von weißblühendem Lein, den sie auch willig erhielten, auch ließ ich es im Lauterbacher Wochenblatt bekannt machen, daß ich nun im Stande sei, etwas von dem weißblühenden Leinsamen abzugeben.

Hierdurch hat sich diese Leinart bei uns so sehr verbreitet, daß sie in Stockhausen für die nächste Folge größtentheils gezogen werden wird, zumal dieser Flachs auch in diesem Jahre wieder, während der gewöhnliche Lein fast gänzlich mißrieth. Auch in der Umgegend verbreitet sich die Kultur des weißen Leins, da immer mehr Samen zu erhalten ist.

Die Aussaat muß hier in der letzten Hälfte des April oder der ersten Hälfte des Mai geschehen, je nachdem es die Witterung zuläßt. Der Flachs muß Zeit zum Wachsen haben und mehr dick als dünn gesäet werden, weil, wenn zu lange werdend, ihn der Regen umdrückt; der Frost thut ihm nicht leicht etwas, er kann viel vertragen. Nach

dem Rupfen wird er ins Wasser gelegt und bleibt bei uns über 14 Tage darin, bis er anfängt entzwei zu gehen.

Meine ersten Versuche zum Anbau waren auf Sand, sandigem Lehm und zuletzt auf Thon-Mergel. Im gegenwärtigen Jahre erhielt ich von $1/2$ Simmer Aussaat 77 Bund gebrochenen Flachs (10—12 Kloben), und $5\,1/2$ Simmer guten Leinsamen. Dieser ist sehr gut zum Oelschlagen und ölreicher als der gewöhnliche.

Daß diese Flachsart in unsre Gegend besonders paßt, ist darin angedeutet, daß er jedes Jahr gerieth, und mehr schönes Gespinnst-Material liefert, weßhalb er auch in einigen Jahren den übrigen verdrängen und sich überall einführen wird.

(Zeitschr. d. landw. Vereine im Großh. Hessen.)

Das Maschinen- und Guanogeschäft von J. P. Lanz u. Comp. in Mannheim hat vor wenigen Tagen einen 112 Seiten großen

Illustrirten Katalog

von

verbesserten englischen

landwirthschaftlichen Maschinen

und

Geräthschaften

der Oeffentlichkeit übergeben und steht derselbe den Freunden des Fortschrittes im landwirthschaftlichen Maschinenwesen gerne zu Diensten.

Die Abbildungen sind sehr anschaulich und correct.

Was zum Verständniß noch fehlen sollte, ergänzen die ausführlichen Beschreibungen.

Der Katalog zerfällt in 5 Abtheilungen:

1. Geräthe für die Bodenkultur.
2. Ernte-Maschinen.
3. Futterzubereitungs-Maschinen.
4. Dreschmaschinen, Dampfmaschinen, Göppel und Kornreinigungs-Maschinen.
5. Diverse Maschinen.

Die Frachten von Maschinen und Guano von Mannheim ab betragen per Zollcentner nach

Kaiserslautern 13 kr.
Landau 11 kr.
Neustadt a. d. H. 8 kr.
Speyer 7 kr.
Zweibrücken 18 kr.

Vorläufige Notiz.

Versuche mit der Durham- (engl. Kurzhorn-) Race in der Pfalz betreffend.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereines der Pfalz hat in Berücksichtigung der auf der Kreis-Versammlung zu Zweibrücken am 17. September d. Js. gestellten Anträge bezüglich der versuchsweisen Einführung der Durham- (Shorthorn) Race in der Pfalz in seiner Sitzung vom 30. November beschlossen, die Summe von 2000 fl. für den Ankauf von 2 bis 3 Zuchtstieren der genannten Race zu verwenden und dieselben nach ihrem Eintreffen an die meistbietenden Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines öffentlich zu versteigern. Der Zuschlag ist an die Bestimmung geknüpft, daß die Fassel wenigstens 3 Jahre im Interesse der Nachzucht in der Pfalz zur Verwendung kommen müßen. Die Versteigerung soll in Kaiserslautern stattfinden, und wird die nöthige Ankündigung rechtzeitig in öffentlichen Blättern bekannt gegeben werden. Zum Ankauf der Zuchtstiere hat sich auf Ersuchen des Kreis-Comité's Herr Bürgermeister Adam Müller in Gerhardsbrunn bereit erklärt.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Nro. 12. Speyer. Dezember 1863.

Inhalt. Das landwirthschaftliche Kränzchen in Hermersberg. — Verzeichniß der Preise, welche beim landwirthsch. Bezirksfest zu Homburg am 5. Oct. 1863 vertheilt wurden. — Agriculturchemische Versuche auf dem Felde. — Ueber Translocirung von Bienenvölkern aus Strohkorbwohnungen in Rähmchenbeuten. — Anzeige. — Beilage: „Chemische Abende."

Das landwirthschaftliche Kränzchen in Hermersberg.

Geschichtliches.

Das Kränzchen besteht seit dem 28. September 1861 als selbstständiger Verein mit eigenen Satzungen. Im Anfange glaubte man in den Vereinsversammlungen etwas strenge Formen einhalten zu müssen; doch bald zeigte sich, daß nur durch gemüthliche Zwangslosigkeit Leben in den Verein zu bringen sei. Auch lehrt die Erfahrung, daß die Vereinsbeiträge möglichst gering gegriffen werden müssen, wenn nicht die Leute abgeschreckt werden sollen. Die Mitgliederzahl sank seit dem zweijährigen Bestehen des Vereins von 28 auf 13. Die Ursachen der Verminderung der Mitglieder und der schwachen Betheiligung überhaupt sind verschiedene; eine der hauptsächlichsten ist aber die unausweichliche Geldausgabe, welche mit der Theilnahme am Kränzchen verbunden ist.

Versammlungen.

Wöchentlich 1 oder 2 mal versammeln sich die Vereinsmitglieder in einem eigenen Lokale. Hier werden entweder landwirthschaftliche Zeitschriften oder Abschnitte aus entsprechenden Büchern vorgelesen und dann zwanglos besprochen. Manchesmal werden auch selbständig solche

Fragen verhandelt, die Einzelnen in ihrer Wirthschaft aufstoßen, oder auch solche, welche von allgemeiner Bedeutung sind. Während der Erntezeit erleiden diese Versammlungen (durch die Nothwendigkeit bedingt) eine Unterbrechung.

In jedem Jahre findet satzungsgemäß wenigstens eine Generalversammlung statt, in welcher die Vorstände gewählt, die Rechnungen geprüft werden u. s. w.

Zeitschriften.

Die Zeitschriften, welche der Verein hält, sind:

1) Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern;
2) Speyrer Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen;
3) Berichte über Ackerbau, Weinbau u. s. w. von Dr. Schneider;
4) Kurze Berichte über die neuesten Erfindungen und Entdeckungen von Dr. Burger.

Bibliothek.

Die Bibliothek des Kränzchens besteht aus folgenden gebundenen Büchern:

1) Müller Adam, Lehrbuch der Landwirthschaft.
2) „ „ „ „ „
3) Schlipf Lehrbuch der Landwirthschaft.
4) Der Segen der Arbeit.
5) Katechismus der Ackerbauchemie v. Hamm, Wilhelm.
6) „ des prakt. Ackerbaues v. Henoy Stephens.
7) „ der Nutzgärtnerei v. Herrmann Jäger.
8) „ der landwirthschaftlichen Botanik v. C. Müller.
9) Die Lehre vom Obstbau v. Lukas und Medikus.
10) Der chemische Ackersmann v. Stöckhardt. Jahrg. 1862.
11) Landwirthschaftliche illustrirte Dorfzeitung.
12) Berichte über Ackerbau 2c. v. Schneider.
13) Zeitschrift des landwirthsch. Vereins in Bayern 1861.
14) „ „ „ „ „ „ 1862.
15) Speyrer Blätter für Landwirthschaft u. s. w. 1861.
16) „ „ „ „ 1862.
17) Agronomische Zeitung (½ Jahrg.) 1861.
18) Kik, landwirthschaftl. Rechenbuch.

Dankend müssen wir hier anerkennen, daß Nro. 1 und Nro. 18

dem Kränzchen von dem verehrlichen Bezirkscomité in Pirmasens geschenkt wurden. —

Die Bücher werden zu Vorlesungen in den Versammlungen benützt und den einzelnen Vereinsmitgliedern, welche für sie haften müssen, geliehen.

Praktische Wirksamkeit.

Der Verein richtet überhaupt sein Augenmerk auf Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes. Unsern Ortsverhältnissen angemessen wurde aber insbesondere die Aufmerksamkeit auf die Obstbaumzucht gelenkt.

Die Umgebung von Hermersberg leidet an Mangel von Obstbäumen, wie noch manche unserer benachbarten Höhorte. Unsere Gegend sieht wegen dieses Mangels kahl und öde aus, entbehrt der landschaftlichen Schönheit und des Charakters. Die Brunnen versiechen in unsern hochgelegenen Ortschaften fast jeden Sommer. Die angebauten Früchte, insbesondere der Kohlreps, leiden sehr viel durch Insekten. Viele Familien erhalten nicht das für den gewöhnlichen Bedarf nöthige Obst. Und doch wie gesund und wie angenehm dieses nur für Kinder und Kranke!

Um diesen Uebelzuständen abzuhelfen, ist der Anbau vieler, sehr vieler Obstbäume nöthig, wozu allerdings viele Jahre gehören. Wir waren indessen bestrebt, durch Anpflanzung junger veredelter und für unser Klima tauglicher Obstbäume einen Anfang zu machen, und hofften, daß die Bevölkerung Hermersbergs hiebei nicht stehen bleiben wird. Im Frühlinge vorigen Jahres wurden auf unsere Anregung gegen 300 junge Hochstämme (Aepfel, Birnen, Mirabellen) von Velten in Speyer angekauft und von Vereinsmitgliedern wie auch anderen Bewohnern Hermersbergs gepflanzt. Außerdem wurden gegen 200 Zwetschgenstämmchen gesetzt. Sämmtliche Bäumchen gingen gut an. Ja mehrere der Aepfelbäumchen trugen zur Freude ihrer Besitzer schon im ersten Herbste einige Aepfel!

Einen weitern Gegenstand unserer Beachtung bildeten die Futterverhältnisse.

In der Hermersberger Gemarkung sind verhältnißmäßig wenige Wiesen, so daß ein großer Theil des Futterbedarfs durch Klee gedeckt werden muß, welcher bei dem flurweisen Betriebe (der hier gebräuchlich) die einzige Grünfutterpflanze von Bedeutung ist, die gepflanzt wird. Wenn nun der Klee, wie das im vorigen Jahre der Fall war, nicht

geräth, so werden die übrigen Futtervorräthe um so schneller verbraucht und im Frühlinge kann leicht Mangel eintreten.

Um diesen einigermaßen entgegen zu wirken, wurde angerathen, daß jeder Bauer sich wenigstens einen Acker, der ja gerade keiner der besten zu sein brauche, mit Erdäpfeln (Topinambour) bepflanzen solle, deren Ertrag fast ganz sicher und vorzüglich im Frühjahre recht willkommen ist. Vereinsmitglieder, welche schon früher Erdäpfel gepflanzt, konnten sich nicht anders als lobend über diese Pflanze aussprechen; und so hat sich der Anbau derselben bei manchem Landwirthe derzeit Eingang verschafft. —

Die meisten Ställe sind in unserem Orte zu niedrig und zu dunkel. Wir sind deßhalb bestrebt, bei Neubauten und Reparaturen dahin zu wirken, daß die Ställe mehr den Anforderungen der Zweckmäßigkeit und Gesundheit entsprechend eingerichtet werden. Mehrere solcher nothwendig gewordener Bauten wurden auch wirklich besser und schöner, wie die alten Ställe, hergestellt. —

Verlust an Thieren ist beim landwirthschaftlichen Betriebe unvermeidlich. Um nun einem solchen Verluste nach Thunlichkeit die Härte zu benehmen, mit welcher er auf dem Thierbesitzer lastet, ging vom Kränzchen die Anregung zur Gründung eines Viehversicherungsvereins für Hermersberg aus mit besonderem Hinblicke auf arme Leute, die durch den Tod ihres oft einzigen Nutzungsthieres leider nur zu häufig gewissenlosen Handelsleuten oder Wucherern in die Hände fallen und durch dieselben um Hab und Gut gebracht werden. Dieser Versicherungsverein wurde im Frühjahre 1862 auf Gegenseitigkeit gegründet. Die Versicherungen sollten Pferde und Rindvieh umfassen; allein eine einjährige Erfahrung lehrte, daß den Pferdebesitzern die Leistungen für Pferdeversicherungen zu hoch seien, weßhalb von solchen abgesehen wurde. Näheren Bericht über diesen Verein werden wir gelegentlich zu anderer Zeit geben. —

Hier können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ein großes Hinderniß der praktischen Vereinswirksamkeit die geringe Betheiligung der Ortseinwohner am Kränzchen ist.

Wünsche.

Unter unsern Wünschen möchten wir nur einen herausheben, der uns von besonderer Wichtigkeit erscheint. Wir meinen die Hebung des Wassermangels in Hermersberg.

Fast in jedem Sommer tritt auf unserer Höhe ein Zeitpunkt ein, wo beinahe alle Pumpbrunnen versiechen, unsere einzigen Wasserlieferer; da wir mit Ausnahme eines einzigen laufenden Brunnens, der nur bei starken Niederschlägen rinnt, keine laufenden Brunnen sonst haben. Alsdann muß Wasser zum Tränken des Viehes und zum Branntweinbrennen an dem Horbache, der eine halbe Stunde weit entfernt fließt, oder an der Moosalb, zu welcher noch weiter ist, geholt werden. Leute, welche noch etwas Wasser in ihren Brunnen haben, versperren dieselben; so daß manche Familien kaum das nöthigste Wasser zum Trinken und Kochen bekommen kann. Was kann bei solcher Noth, die eigentlich nur der recht zu würdigen weiß, welcher selbst davon betroffen war, natürlicher sein, als der Wunsch nach Abhülfe?

Zur Abhülfe schienen uns drei Wege offen zu stehen; Die Anlage 1) von laufenden Brunnen, 2) von artesischen Brunnen, 3) von Cisternen, wie sie Kulturingenieur Tiedemann im Septemberheft des landwirthschaftlichen bayr. Centralblattes 1863 angibt.

1) Die Anlage von laufenden Brunnen würde wohl mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden sein, da in geringer Entfernung von Hermersberg ein wasserreicher Höhepunkt liegt, der Hermersberg überragt.

2) Um beurtheilen zu können, ob sich in unserer hochgelegenen Gegend Bohrbrunnen herstellen lassen, fehlen uns die nothwendigen geologischen Kenntnisse. Könnten wir es doch dahin bringen, daß ein Abbé Richard oder Kulturingenieur Henoch unsere Gegend durchforschte!

3) Cisternen könnte man jedenfalls bauen; aber allerdings würden dieselben am mangelhaftesten der bestehenden Noth abzuhelfen im Stande sein.

Um aber irgend eines der erwähnten Systeme durchzuführen, fehlt uns die Hauptsache: Geld. Die Gemeinde hat für sich kein Vermögen, und um alle Ortseinwohner für die Sache zu gewinnen, wird unser Einfluß kaum ausreichen. Vielleicht würde Geld beizuschaffen sein, wenn das verehrliche Bezirkscomité Pirmasens seinen Einfluß auf unsere Ortsbewohner geltend machen würde. —

Hermersberg im November 1863.

Dreßler, Thierarzt.

Verzeichniß der Preise,

welche beim landwirthschaftlichen Bezirksfest zu Homburg am 5. October 1863 vertheilt wurden.

Die Commissionsmitglieder waren:

I. Für Zuchtstiere.

1) Harth, Oekonom vom Bruchhof;
2) Mannschatz, Oekonom vom Bruchhof;
3) Lang, Adjunkt in Niedermiesau;
4) Lellbach, Müller auf der Schanzermühle;
5) Brügel, Oekonom in Obernheim.

II. Für Zuchtkühe.

1) Hatry, Abraham von Homburg;
2) Schleppi, Andreas I. von Altstadt;
3) Schneider, Philipp von Oberarnbach;
4) Schuff, Johann von Kindsbach;
5) Hauther, Jakob von Websweiler;

III. Für Rinder.

1) Klug, Michel von Homburg;
2) Pirrong, Joh., Wirth in Kleinottweiler;
3) Graß, Lehrer in Mittelbexbach;
4) Schaum, Karl von Obermohr;
5) Christmann, Joh. IV. von Katzenbach.

Dieser III. Commission war zugleich das Preisrichteramt über die Schweinsfassel und Zuchtschweine übertragen worden.

Da möglicherweise das eine oder andere der gewählten Mitglieder zu erscheinen verhindert sein könnte, so wurde es für gut befunden, jeder der Commissionen noch ein Mitglied beizugeben, und zwar:

Der I. Commission: Munzinger, Ph. von Käshofen;
„ II. „ Munzinger, Ad. III. von Gerhardsbrunn.
„ III. „ Wagner, Mich., Adj. in Sand.

a) I. Commission für Fassel.

1)	Cappes, J. von Waldmohr eine Dunggabel . . .	15 fl.
2)	Harth von Steinbach	12 „
3)	Diehl, H. von Niederbexbach	10 „
	Zusammen	37 fl.

	Uebertrag	37	fl.
4)	Schmidt, Jak. von Niedermiesau	8	„
5)	Becker, Th. von Börsborn	7	„
6)	Becker von Dietweiler	6	„
7)	Müller, L. von Dietschweiler 1 engl. Spaten.		
	Jedem 1 fl. Trinkgeld für den Wärter	7	„

b) II. Commission für Kühe.

1)	Schleppi, L. von Niederbexbach 1 Dunggabel	12	fl.
2)	Schwarz, L. von hier	—	„
3)	Raubenheimer, Ph. von Altstadt	8	„
4)	Seligmann, W. von hier	—	„
5)	Schleppi, A. von Altstadt	6	„
6)	Völker, M. von hier	—	„
7)	Harth, A. vom Bruchhof	5	„
8)	Christmann von Katzenbach	5	„
9)	Mayer von Schmittweiler	5	„
10)	Langenstein J. von Bechhofen 1 engl. Spaten	—	„
11)	Wachter von Breitenbach 1 Fahne	—	„
	Jedem Wärter 1 fl.	11	„

c) III. Commission für Rinder.

1)	Klink, J. von Schönenberg 1 Aufladegabel	12	fl.
2)	Neumann, Ch. von Beeden	10	„
3)	Bach, Hch. Wwe. K. von Ottweiler	8	„
4)	Schleppi, A. von Ottweiler	6	„
5)	Klos, Jb. von Obermiesau	5	„
6)	Bögner, A. von Homburg 1 Dunggabel	—	„
7)	Klein, Ph. von Kries	2	„
8)	Ranker, Joh. von Niederbexbach	2	„
9)	Veik, D. von Schönenberg	2	„
	Jedem Wärter 1 fl.	9	„

Zuchtschweine.

1)	Raubenheimer, Ph. von Altstadt bekam oben Preis, keine zwei.		
2)	Bolay, F. von Niederbexbach	5	fl.
3)	Klein, Cl. von Homburg	—	„
	Jedem Wärter 1 fl.	3	„
	Zusammen	181	fl.

Eber.	Uebertrag	181 fl.
1) Wagner von Sand eine Abladegabel und		6 fl.
2) Agne, Jakob von Lambsborn		5 „
Jedem Wärter 1 fl.		2 „

Dienstboten.

Dienst 11 Jahre:	1)	Rothhaar Rosenkopf, Feld- und Waldschütze	10 fl.
„ 33 „	2)	Kehr, Knecht	5 „
„ 31 „	3)	Chirra, Knecht	5 „
„ 28 „	4)	Adam, Knecht	5 „
„ 27 „	5)	Buchholz, Knecht	5 „
„ 10 „	6)	Sill, Knecht	5 „
„ 21 „	7)	Jennewein, Magd	5 „
„ 18 „	8)	Stemmer, Magd	5 „
„ 17 „	9)	Rech, Magd	5 „
„ 16 „	10)	Hehl, Magd	5 „
„ 13 „	11)	Blon, Magd	5 „
		Schadenersatz für 1 Fassel . . .	1 „
		Cassa	255 fl.

Agriculturchemische Versuche auf dem Felde.

Von Professor Dr. W. Knop.

Die in den letzten Jahren im Gewächshause und Laboratorio ausgeführten Versuche haben dargethan, daß die Getreidearten außer der Kohlensäure der Atmosphäre noch eine Anzahl Mineralbestandtheile bedürfen, die der Boden liefern muß. Die Gesammtmenge der Stoffe, aus denen eine Pflanze die Organe ihres Körpers zusammensetzt, beläuft sich auf 9 Oxyde, nämlich:

4 Basen:	4 Säuren:
Kali,	Kohlensäure,
Kalk,	Salpetersäure,
Talkerde,	Schwefelsäure,
Eisenoxyd,	Phosphorsäure

und Wasser.

Auf dies Faktum stützen sich fortan alle unsere Vegetationsversuche. Wir gehen von der Ueberzeugung aus, daß alle chemisch erforderlichen

Eigenschaften in einem Boden hergestellt sind, sobald diese neun Oxyde in hinreichender Menge, geeigneter Form- und relativ zweckmäßigen Verhältnissen im Boden angehäuft sind.

Wir fordern ferner, daß der Boden, der als Ackerkrume dienen soll, gewisse physikalische Eigenschaften habe, Bündigkeit und Porosität.

Die Untersuchungen des Ernährungsprocesses der Pflanzen haben sich nach zwei Richtungen hin zu erstrecken, einmal haben sie die chemische, ein ander Mal die physikalische Beschaffenheit des Bodens zu ergründen.

Diese wissenschaftlichen Untersuchungen haben dereinst die Principien der Düngung festzustellen. Gegenwärtig kann zwar noch nicht von einem bestimmten Lehrsysteme der Düngung die Rede sein, aber die Düngungsversuche dürfen auch nicht mehr in einem planlosen Probiren bestehen.

Es ist zuvörderst nothwendig, wollen wissenschaftliche und praktische Männer sich verständigen, daß sie sich gegenseitig über die Aufgabe oder vielmehr über die Art und Weise, wie sie eine gestellte Aufgabe auffassen, erklären, falls nicht gleich von vorn herein das gegenseitige Verständniß erschwert werden soll.

Bei der Düngung soll der Chemiker Hilfe leisten, aber wie? Kommt es etwa noch darauf an, wissenschaftlich zu bestätigen, daß mit Stalldünger die Felder fruchtbar erhalten werden können? Oder soll blos Streit um Ansichten geführt werden, dem Stickstoff noch die Rolle des Reizmittels zugeschrieben und die Ackerkrume wie ein unendlicher Vorrath von Nährstoff betrachtet werden, von dem man bis ins Unendliche blos aufzulösen braucht, um bis ins Unendliche zu ernten?

Ueber die Zeiten, wo solche Ideen sich Geltung verschaffen konnen, sind wir hinaus. Wer weiß, wie gering der Phosphorsäuregehalt der Ackererde ist, wird nimmermehr daran glauben, daß die Natur an der Erdoberfläche gerade die quantitativen Verhältnisse, in welchen diese Säure zu den übrigen Mineralbestandtheilen stehen muß, wenn Pflanzen darauf wachsen sollen, bei der Mischung der Minerale eingehalten habe, sondern vielmehr die Ueberzeugung in sich aufnehmen, daß die in geringster Menge im Boden vorhandenen Stoffe darum zuerst die Ursache der Unfruchtbarkeit der Felder einleiten werden, weil an ihnen zuerst Mangel eintreten muß, wenn wir dem Felde stets nehmen und Nichts wieder geben.

Stützen wir uns bei der Düngerfrage einerseits auf die Erfahrung, andererseits auf die Resultate exacter naturwissenschaftlicher Forschungen,

so kommen wir bezüglich derselben zu einer sehr einfachen theoretischen Lösung, und die Aufgabe des Chemikers kann fortan keine andere sein, als Alles daran zu setzen, die Düngerfrage auch praktisch zu lösen. Den Weg dazu hat die Wissenschaft angebahnt und der folgende Satz soll alles dahin Gehörige zusammenfassen:

Gewiß ist, daß zwei Ursachen zusammenwirken, die den Landwirth zwingen, von Zeit zu Zeit zu düngen. Die eine Ursache liegt darin, daß die Felder, von denen in der Ernte alljährlich ein Quantum Mineralbestandtheile fortgeführt wird, an diesen einen Verlust erleiden, der die Grundrente mit der Zeit kleiner macht. Die andere Ursache aber liegt darin, daß wir gegenwärtig von unsern Feldern eine künstlich gesteigerte Ernte gewinnen wollen, und die Erfahrung liegt vor, daß dies durch Düngerzufuhr möglich ist.

Wissenschaftlich aber läßt sich mit absoluter Gewißheit nachweisen, daß das Erzielen gesteigerter Ernten nur dann kein Raubbau wird, wenn man den größeren Verlust an Mineralbestandtheilen, den das Feld mit der gesteigerten Ernte verliert, vollständig wieder deckt, und dies kann nur durch solche Dünger geschehen, die dem Boden alle Bestandtheile, welche die gebaute Pflanze in sich aufnimmt, wieder zuführen.

Es ist nun nichts Anderes, als die so oft angefeindete Lehre Liebigs, daß der Dünger bloß die Mineralbestandtheile zu ersetzen habe, und daß, wo wir diese und kein stickstoffhaltiges Mineral als Dünger verwenden, der Boden in einem Beharrungszustande seines Capitalwerthes und seiner Grundrente verbleibt.

Ohne Weiteres aber muß zugegeben werden, daß eine solche Behandlung der Felder dem Bedürfnisse des Landwirths nicht mehr genügt, der Boden soll mehr tragen, als er es in jenem Beharrungszustande vermag, und man schreitet deshalb zu den sogenannten Aufschließungsmitteln, in erster Linie zum Guano, findet, daß dieser Dünger dem Zweck, höhere Ernten zu erzielen, entspricht, und da man weiß, daß sein Stickstoffgehalt ein mitwirkender Stoff ist, verfällt man auf den Irrthum, es sei der Stickstoff allein, der das Feld fruchtbarer mache, indem er den Boden aufschließt.

Es ist aber wieder Liebig's Lehre, die mit aller Sicherheit voraus bestimmt, daß auf diesem Wege die Felder, wenn auch nicht gleich, doch sicher einmal total ruinirt werden.

Denn nach den Ergebnissen der Untersuchungen der letzten Jahre müssen wir es bereits als ausgemacht ansehen, daß die stickstoffhaltigen

und ammoniakalischen Dünger im Boden Salpetersäure bilden, diese Säure liefert den Pflanzen einen nothwendigen Bestandtheil, den Stickstoff, aber auch nur diesen einzigen, während letztere der Stoffe neun bedürfen, die Salpetersäure löst die Minerale des Bodens, die Pflanzen finden nun mehr Nahrung, und man erhält eine größere Ernte. Aber dies ist Raubbau, weil die Ernte mehr Minerale dem Boden entzieht, als im Guano dem Felde wieder zugeführt werden, und Liebig's Lehre ist darum, weil man mit mehr Stickstoffzufuhr eine Zeit lang größere Ernten erzielt, keineswegs falsch.

Im Gegentheil gibt diese Lehre allein richtig die Principien an, nach welchen die Dünger gehandhabt werden müssen, und es soll nun, indem wir uns auf diese Lehre stützen, unsere nächste Aufgabe sein, darzulegen, wie die Düngerfrage in Zukunft praktisch sich lösen wird.

Mit Zugrundlegung des Satzes, daß es neun Oxyde sind, von denen chemisch die Vegetation der Pflanze abhängt, haben wir zunächst die Frage zu beantworten, welche sind es unter ihnen, an denen der Boden durch die Vegetation verarmt, d. h. welche von ihnen sind in den kleinsten Mengen vorhanden. Diese letzteren aber sind drei:

Kali, Phosphorsäure, Salpetersäure.

Die übrigen, wie Kalk, Talkerde und Eisenoxyd sind so massenhaft im Boden und den Gesteinen des Untergrundes, daß diese sich (besondere Bodenarten nicht in Betracht gezogen) gewiß durch Verwitterung wieder ersetzen.

Damit ist die Frage indeß noch nicht erledigt. Es knüpft sich vielmehr daran gleich eine zweite, nämlich die, in wie weit wird der Verlust an diesen drei Stoffen durch die Natur unsers Feldbaus bereits wieder ersetzt? In dieser Beziehung stehen die genannten drei Körper nicht auf gleicher Linie.

I. Der Stickstoff wird alljährlich zu einem großen Theile aus der Atmosphäre ergänzt. Ueberdies bleibt von der Ernte der ganze Stickstoffgehalt der Wurzeln gleich im Boden. Hieraus folgen folgende beiden Sätze:

1) Wo es blos darauf ankommt, den Boden im Beharrungszustande zu erhalten, ist jede Stickstoffzufuhr überflüssig.
2) Nur da ist alljährlich eine Stickstoffzufuhr nothwendig, wo wir die Ernte über die, welche das Feld im Beharrungszustande leistet, hinaus steigern wollen.

II. Das Kali tritt durch Verwitterung des Gesteines in sehr

geringer Menge in die Ackererde. Aber unsere Fruchtfolgen sind meist schon so gut organisirt, daß, indem der Dünger von der vorjährigen Ernte aufs Feld kommt, der Verlust schon so vollständig wieder zum Felde zurückkehrt, daß die durch Verwitterung des Feldspathes im Boden alljährlich hinzutretende Menge Kali, den Verlust zu einem großen Theil deckt.

III. Die Phosphorsäure. Dieser Körper ist es vorzugsweise, bezüglich dessen unsere Felder an Capitalwerth und Grundrente Verlust erleiden.

Bei einer solchen Einfachheit des Vorganges erscheint es fast wie ein Räthsel, wie die Erfahrung mit der Wissenschaft in Zwietracht gerathen konnte. Doch wird dies leicht erklärlich, wenn wir in Anschlag bringen, daß zwischen dem Zeitpunkte, wo wir eine richtige Einsicht gewinnen und dem, wo diese ins Leben zuerst eingreift, noch ein weiter Spielraum liegen kann. Und so wird es mit der rationellen Felddüngung gehen.

Unsere naturwissenschaftliche Einsicht reicht aus, um Schritt für Schritt in der Natur zu verfolgen, daß das Kali, das die Pflanzen enthalten, dessen kohlensaures Salz (die Pottasche) man ja seit Jahrhunderten aus Pflanzenaschen gewinnt, durch Verwitterung des Feldspathes in den Boden und durch diesen zur Wurzel der Pflanze gelangt.

Bezüglich der Salpetersäure ist zu berücksichtigen, daß wir den Kalisalpeter bisher vorzugsweise nur zur Fabrikation des Schießpulvers in den sogenannten Salpeterplantagen erzeugten, die sich in der gemäßigten Zone überall anlegen und beträchtlich erweitern lassen.

Die Phosphorsäure kommt im Apatit in verschiedenen Ländern, als Phosphorit und Backerguano stellenweise, im Ganzen seltener massenhaft angehäuft vor. Jeden Knochen zu Rath halten, ist für jetzt noch das wohlfeilste Mittel, diese Säure wieder zu gewinnen.

Naturwissenschaftlich läßt sich nun vorausbestimmen, daß die Zeit kommen wird, wo an jedem Flusse, der jetzt Mühlen treibt, das geerntete Korn in Mehl zu verwandeln, auch solche Mühlen liegen werden, die den Feldspath zum feinsten Mehle zermahlen, und daß von der Existenz dieser letzteren jene ersteren einmal abhängig sein werden.

Es wird die Zeit kommen, wo die Salpetersäurefabrikation in enormem Maße sich erweitert, um für den Landwirth salpetersaures Kali und salpetersauren Kalk zu bereiten und erst, wenn diese Industrie im Schwunge ist, wird der Werth der Knochen und des Bakerguanos,

wenn er noch vorhanden, des Phosphorits und des Apatits zur Geltung kommen, und gewiß wird der Bergbau auf diese Minerale einmal mehr Menschen ernähren, als der jetzige, der Gold und Silber kümmerlich fördert.

Dies ist meine feste Ueberzeugung, ausgesprochen in der Absicht, den Industriellen darauf hinzulenken, die Bedeutung einer solchen Salpetersäurefabrikation und Feldspathverwerthung ins Auge zu fassen.

Was oben nämlich über die Salpetersäure ausgesprochen worden ist, ist das Resultat im Kleinen genau angestellter Versuche. Bei den Versuchen mit Pflanzen, die ich seit mehreren Jahren in wässerigen Lösungen zog, fand ich, daß die Pflanzen kein Ammoniaksalz bedürfen, daß sie ihren Stickstoffgehalt dagegen durch Auffangen salpetersaurer Salze gewinnen. Ich konnte nachweisen, daß Kalk, der den Versuchspflanzen in Form von salpetersauren Salzen gegeben wurde, nach einiger Zeit in der Lösung außerhalb der Wurzel in kohlensauren Kalk umgewandelt wiedergefunden wird, ein Beweis, daß die Salpetersäure thatsächlich dem Kalke entzogen und in der Pflanze verbraucht worden war.

Diese Thatsache führte nun dahin, im vorigen Jahre einen Düngungsversuch mit Salpetersäure auf einer Wiese anzustellen, um erst einmal zu sehen, ob die Säure überhaupt wirke. Nachdem sich hierbei dasselbe Resultat, das man nach den im Kleinen angestellten Versuchen voraussehen konnte, auf das Sicherste herausgestellt hatte, mußte nun die Salpetersäure im Zusammenwirken mit denselben Salzen, welche die oben aufgezählten neun Oxyde enthalten, geprüft werden, und namentlich mußte geprüft werden, ob nicht jede andere Säure, z. B. Schwefelsäure, dieselbe Wirkung hat, indem sie die Mineralbasen des Bodens löst, oder ob es blos die Salpetersäure ist, die hier insofern in besondere Frage kommt, weil sie, indem sie demselben Zweck dient, auch zugleich der Pflanze den Stickstoff darbietet.

A. Versuche auf einem abgebauten Felde.

Behufs solcher Prüfung wurde im Frühjahre 1862 auf einem ganz abgebauten Felde in feuchter Lage eine Wiese angelegt. Das geackerte Feld wurde in Parzellen getheilt, und jede der einzelnen Parzellen besonders gedüngt. Es erhielten nämlich mehrere Parzellen von den oben genannten Salzen nur eins oder einzelne, die eine Parzelle z. B. im Grunde blos ein Kali, die andere blos ein Kalk zuführendes

Salz, dann aber wurden auf anderen Parzellen jene Basen und Säuren in der Weise gehäuft, bis einer (es ist in der Tabelle unten Nr. 9) alle jene nothwendigen Minerale damit gegeben waren.

Zugleich bekam eine Parzelle blos Salpetersäure und eine andere blos Schwefelsäure, um die eben erklärte Frage nun mit Sicherheit zu beantworten.

Endlich ist auf einigen Parzellen zur Vergleichung auch Peruguano mit angewandt worden.

Versuch auf der Wiese.

Es folgen hier die Resultate in einer Tabelle, welche die geernteten Mengen Heu gleich mit angibt.

Jede Parzelle hatte 10 Quadratruthen Fläche, alle waren im Frühjahr gleich nach der Düngung gleichmäßig mit französischem Raigras besäet.

Parzelle Nr.	Düngung.	Geerntete Pfunde Heu.
1.	20 Pfund Kalk und 20 Pfund Superphosphat	105
2.	10 Pfund Peruguano mit 10 Pfund Salpetersäure	190
3.	10 Pfund Schwefelsäure mit Wasser verdünnt	77 1/2
4.	20 Pfund Kalk	92 1/2
5.	10 Pfund Pottasche, 30 Pfund Superphosphat	67 1/2
6.	10 Pfund Kalk	90
7.	10 Pfund Peruguano	145
8.	10 Pfd. Salpeter, 10 Pfd. Kalk, 15 Pfd. Superphosphat	162
9.	5 Pfund Pottasche	90
10.	10 Pfund Pottasche	95
11.	Ungedüngt	89
12.	5 Pfund phosphorsaures Natron	77 1/2
13.	5 Pfund schwefelsaures Ammoniak	125
14.	Ungedüngt	85

Bei Beurtheilung der Wirkung der einzelnen Dünger, muß man von Parzelle Nr. 9 ausgehen, man gelangt dann zu folgenden Schlußfolgerungen:

1) Parzelle Nr. 9 bot den Gräsern alle die oben als nothwendig genannten Mineralbasen und Mineralsäuren, nämlich Kali im Salpeter; Kalk- und Talkerde im Superphosphate und Kalkzusatze, ferner Phosphorsäure mit dem Kali im Salpeter; das Eisen ist überdies (viel-

leicht auch Kalk- und Talkerde) genug im Boden. Wir erhielten auf dieser Parzelle einen bedeutenden Ernteübderertrag.

2) Den größten Gewinn an Heu gab Parzelle Nr. 2, welche mit Salpetersäure aufgeschlossenen Guano bekommen hatte. Wir sehen hier also dasselbe Resultat hervortreten, wie auf Parzelle Nr. 9, denn der Guano enthält Kali, Phosphorsäure und stickstoffhaltige Körper, die in der porösen Erde leicht in Salpetersäure übergehen können.

3) Bekommen wir auf Parzelle Nr. 3 durch bloße Salpetersäure einen nicht unbedeutenden Uebertrag über die Ernte von den ungedüngt gelassenen Parzellen Nr. 12 und 15. Offenbar löst die Salpetersäure die in einem abgebauten Boden in ungelöster Form noch vorhandenen Mineralkörper auf, und liefert dabei den Gräsern zugleich selbst den Stickstoff.

4) Die Parzelle Nr. 4 bekam, im Vergleich zu voriger Schwefelsäure. Bestände die Wirkung der Salpetersäure bloß in der Auflösung der Mineralsubstanzen, die jede Säure bewerkstelligen kann, so müßte diese Parzelle eben so viel Gewinn, als die vorigen gebracht haben. Wir bemerken aber, bei Durchsicht vorstehender Zahlen, einen bedeutenden Ausfall auf Parzelle Nr. 4.

5) Ferner bedeutende Erträge gaben Nr. 8, die mit Guano, und Nr. 14, die mit schwefelsaurem Ammoniak gedüngte Parzelle, offenbar weil sie als Dünger ein Material erhalten hatten, das nach und nach in Salpetersäure sich umwandelte.

Alle übrigen Parzellen haben keinen besondern Gewinn gegeben und man erkennt folglich auf den ersten Blick, daß alle diejenigen Parzellen, welche den Pflanzen die oben als nothwendig bezeichneten Stoffe boten, es sind, die sich durch Production eines größeren Quantums Heu auszeichneten.

Man darf, wie aus dem Vorstehenden zur Genüge hervorgeht, aus dem Grunde, daß die Salpetersäure überall einen Ernteüberertrag bedingte, nicht schließen, daß man den Feldern diese Säure allein geben müsse. Wo man dies thut, treibt man Raubbau, d. h. man greift das Capital der Bodenbestandtheile an, verwandelt letztere in Pflanzennahrung, erzielt eine reichliche Ernte, unter der der Boden nothwendig verarmen und zuletzt völlig ruinirt werden muß.

Die Düngung der Parzelle Nr. 9 dagegen ist als rationelle anzusehen, weil dabei zwar auch Salpetersäure, mit derselben aber auch die übrigen Mineralbestandtheile, die mit der Ernte von der Wiese

hinweggenommen werden, der letzteren zuvor als Capital verliehen worden waren.

Bei der Düngung Nro. 9 müßte, sind unsere Ansichten richtig, die ihr entsprechende Parzelle auf alle ferneren Zeiten hin, stets ertragsfähig verbleiben.

B. Versuche auf noch nicht abgebautem Boden.

Wenn man Versuche über die Wirkungen von partiellen Düngern, d. h. solchen, die von den neun den Pflanzen nothwendigen Stoffen nur einen und den andern mitbringen, anstellen will, so würde es ein Verstoß gegen die Natur sein, wenn man dazu abgebauten Boden wählte.

Denn wenn man durch einen partiellen Dünger die Ernte zu steigern beabsichtigt, so muß man von vorn herein überzeugt sein, daß alle im Dünger nicht enthaltenen Stoffe im Felde noch vorhanden sind.

Die folgenden Versuche sind in der Absicht angestellt, über die Wirkung des Backerguano und die der Salpetersäure einige erste Anhaltepunkte zu gewinnen, um darauf hin in den folgenden Jahren mehr systematisch vorzugehen.

Was ist nun der Backerguano? Wir dürfen behaupten, im Wesentlichen phosphorsaurer Kalk. Fragen wir nach der Bedeutung der Salpetersäure, so ist sie das Auflösungsmittel für alle im Boden vorhandenen Minerale, von denen sie selbst Nichts mitbringt. Zugleich aber führte sie den Pflanzen ihren eigenen Stickstoff zu.

Fragt man nun weiter, unter welchen Bedingungen kann denn überhaupt der Backerguano auf dem Felde eine solche Wirkung äußern, daß die folgende Ernte beträchtlich größer wird, als sie ohne Zufügung dieses Düngers ausfällt, so erhalten wir zur Antwort: „nur, wenn in entsprechendem Verhältnisse auch die übrigen, den Pflanzen nothwendigen Bestandtheile, nämlich: Kali, Kalk, Talkerde, Eisenoxyd, Schwefelsäure und Salpetersäure mit zunehmen."

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Salpetersäure. Soll diese allein auf einem Boden wirken, so muß vor Allem die Bedingung erfüllt sein, daß Kali, Kalk, Talkerde, Eisenoxyd, Schwefelsäure und Phosphorsäure in dem Maße vorhanden sind, daß die zum Boden hinzugefügte Salpetersäure davon so viel vorfindet, als sie lösen kann, und daß dabei jene Basen in solchen relativen Verhältnissen im Boden

enthalten sind, daß eine den Pflanzen zuträgliche Lösung derselben entsteht.

Wie nun schon mehrfach bemerkt, dürften Kalk, Talkerde und jedenfalls Eisen noch überall im Uebermaße in unsern Feldern gegenwärtig sein und dann werden sich die Bedürfnisse belaufen:

1) Bei der Düngung mit Backerguano auf die fragliche Gegenwart von Kali, Schwefelsäure und Salpetersäure;
2) bei der Düngung mit Salpetersäure auf die fragliche Gegenwart von Kali, Phosphorsäure und Schwefelsäure.

Diese Bemerkungen werden genügen, um aus den Resultaten der folgenden Versuche die geeigneten Schlüsse zu ziehen.

Diese Versuche sind so angelegt, daß die Ernten mit der von einer Parzelle verglichen werden, welche keinen Hilfsdünger weiter erhält, und also eine ihrem eigenen Gehalt an von den Pflanzen lösbaren Mineralbestandtheilen entsprechende Ernten liefert.

Die anderen Parzellen enthalten nun einen Hilfsdünger, so z. B. Backerguano und Salpetersäure.

Man kann bei der Ernte finden, ob der erstere eine größere Ernte bedingt und ebenso, ob die Salpetersäure das Wachsthum fördert, indem man beobachtet, daß auf den mit diesen Stoffen gedüngten Feldern mehr wächst, als auf den ungedüngten Vergleichungsparzellen.

Die Felder, von 20 oder 10 Quadratruthen Größe, wurden im Herbste 1861 mit verschiedenen Düngern versehen und mit Roggen den 10. October besäet. Die Dünger waren für

				Ernte pro Acker:						
Nro.	Gedüngte Fläche Q.-R.	Düngung pro Acker.	Pfd.	Körner gute. Pfd.	Körner geringe. Pfd.	Sa. Pfd.	Stroh. Pfd.	Spreu. Pfd.	Ueberkehr. Pfd.	Sa. Stroh, Spreu, Ueberkehr.
1	20	Backer-Guano	100	1935	145	2080	4335	228	163	4726
2	20	do.	200	1965	140	2105	4800	233	203	5236
3	20	do.	400	2280	113	2394	4620	265	215	5100
4	20	do. Salpetersäure	400 30	2295	115	2410	5228	258	233	6019
5	20	Backer-Guano Salpetersäure	400 50	2250	113	2263	4995	215	225	5435
6	20	Backer-Guano Salpetersäure	400 100	2318	102	2420	5148	278	240	5666
7	20	Kalk Salpetersäure	300 100	2573	143	2716	5715	285	210	6219
8	10	Peru-Guano	375	2340	120	2460	4920	315	240	5475
9	10	do.	750	2070	120	2190	5220	450	600	6270
10	10	do.	1500	1830	225	2055	4860	495	375	5730
11	10	Fisch-Guano	150	2250	90	2340	4590	225	180	4995
12	10	do.	300	2205	165	2370	5040	210	300	5550
13	10	do.	600	2385	105	2490	5445	360	480	6285

Nro.	Gedüngte Fläche D.-R.	Düngung pro Acker.	Pfd.	Ernbte pro Acker: Körner gute, Pfd.	Körner geringe. Pfd.	Sa. Pfd.	Stroh. Pfd.	Spreu. Pfd.	Ueberkehr. Pfd.	Sa. Stroh, Spreu, Ueberkehr.
14	10	Phosphor-Peru-Guano	105	1935	135	2070	4380	150	180	4710
15	10	do.	210	1755	150	1905	4005	180	180	4365
16	10	do.	420	2115	180	2295	5055	210	150	5415
17	10	Scherbitzer Düngemehl	750	2115	189	2235	4980	165	60	5205
18	10	do. Salpetersäure	750 150	2115	60	2175	4800	210	180	5190
19	10	Scherbitzer Düngemehl	1500	1815	120	1935	4320	165	150	4635
20	10	do.	3000	2055	120	2165	4215	165	195	4575

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß durch Salpetersäure die Ernte gesteigert werden kann. Daß der Backerguano eine günstige Wirkung geäußert hat, ist gar nicht zu verkennen, indessen können erst vielfach wiederholte Versuche darüber entscheiden, ob dies Material besser als Knochenmehl wirkt, um so mehr, als sich voraussehen läßt, daß die Wirkungen vom Backerguano, Knochenmehl und Superphosphate auf verschiedenen Bodenarten sehr verschieden ausfallen können.

Der Fischguano verdient gleichfalls Beachtung, nur der Preis und die Unsicherheit der Production einer hinreichend großen Menge sind für den Landwirth Hinderniß, daß er nicht ausgedehnteren Gebrauch davon machen kann.

Ganz besondere Beachtung verdient die Fortsetzung der Versuche mit Backerguano, wo derselbe durch Salpetersäure (nicht Schwefelsäure) aufgeschlossen wird, Versuche, die in den nächsten Jahren weiter ausgedehnt werden sollen. (Agronom. Zeitung.)

Ueber Translocirung von Bienenvölkern aus Strohkorbwohnungen in Rähmchensbeuten.

Unter den angehenden Bienenzüchtern sind nicht wenige, welche dem beweglichen Wabenbaue zu Liebe, sich der Liebhaberei und Beschäftigung mit den fleißigen Bienen hingegeben haben, und nicht immer besitzen dieselben die nöthige Geduld, um abwarten zu können bis die neugefertigten und bereitstehenden Rähmchensbeuten mit freiwilligen Schwärmen oder Ablegern bevölkert werden können. Solche feurige Liebhaber, welche schnurstracks und mit beiden Füßen zugleich in das Dzierzon'sche System hineinzuspringen gesonnen sind, haben gewöhnlich nichts eiligeres zu thun als sich einen oder mehrere Strohkorbstöcke zu kaufen und

einen Bienenvater zu bestellen, welcher den Inhalt der Körbe in die Rähmchensbeuten einbringen soll, und zwar nicht so ganz selten zu Zeiten, wo die kleinste Störung dem Bienenvolke den größten Nachtheil bringt.

Läßt sich eine solche Handlung bei einem angehenden Bienenfreunde als leicht verzeihlich auf Rechnung der plötzlich erwachten Liebhaberei und gleichzeitigen Unerfahrenheit setzen, so ist es anderseits nicht so leicht hinzunehmen, wenn wir in dem Protokoll einer öffentlichen Vereins-Fachzeitschrift *) als Ergebniß einer, über diesen Gegenstand abgehaltenen Berathung und vorausgegangenen regelmäßigen Debatte folgendes verzeichnet finden:

Entweder „a. dem Stocke ein Untersatzkästchen, mit beweglichem Bau versehen, schon im Frühjahr bei Beginn der Trachtzeit zu geben, so daß die Bienen im Laufe des Sommers mit Brut und Königin in dasselbe ziehen, und den darauf sitzenden Stock als Honigraum betrachten, aus dem dann im Herbste die wenigen noch darin befindlichen Bienen vermittelst Rauch herabgetrieben werden. Der Korb, in guten Jahren fast gänzlich mit Honig gefüllt, wäre alsdann abzunehmen, und die Rähmchen des Untersatzes in eine Dzierzon'sche Beute zu hängen. Den nöthigen Winterbedarf an Honig, wenn nicht genug in den untern Rähmchen, schneidet man aus dem Korbe, paßt die Tafeln in Rähmchen und gibt ihn so dem Stocke bei."

b. „Ebenfalls im Herbste, wenn das Brutgeschäft nachläßt, stellt man an die Stelle des Strohkorbes eine Dzierzonsbeute, schneidet ersteren in zwei Theile, nimmt dann aus demselben die Tafeln, paßt sie in Rähmchen, und hängt sie dann in die Beute. Diese Art ist jedoch immer mit mehr Mühe, Volksverlust und Schmiererei verknüpft, als die erstere." —

So weit der getreue Wortlaut der erwähnten Druckschrift.

Würde es sich nur um Strohkorbvölker handeln, welche Schlendrianisten gehörten, und dem Schwefeltode geweiht wären, so dürfte eine solche Beschlußfassung am Platze sein, indem eine solche empfohlene Translocirung alsdann einem Baume zu vergleichen sei, welcher zur Unzeit in eine Eisenbahnlinie gefallen einen Versetzungsversuch billigen ließe, weil der Untergang desselben so wie so unvermeidlich gewesen wäre.

Da aber in dem Berathungsfalle es sich um das Eigenthum des-

*) Beilage zum pfälzischen Bienenzüchter Nr. 31 und 32 Seite 3 und 4.

jenigen handelt, welcher die Uebersiedelung wünscht, so hängt es von Niemand anders als von Ihm selbst ab, den passendsten Zeitpunkt für die Umlogirung zu wählen und was auch jedenfalls geschehen wird, insofern dem Eigenthümer die überzeugenden Motive bekannt sind, welche das Gedeihen und Wohlbefinden eines umlogirten Bienenvolkes zu sichern vermögen.

So wie es bei einer Pflanze nicht gleichgiltig ist, in welcher Jahres-, ja selbst Tageszeit sie aus dem Boden genommen, und anders wohin verpflanzt wird, ebenso wenig ist es einerlei, wann ein Bienenvolk aus seiner Wohnung in eine andere verbracht wird.

Um diese Behauptung gehörig zu begründen, sei es erlaubt den angeführten und gedruckten Gesellschaftsbeschluß in seinen Einzelnheiten näher zu betrachten:

Die vordere Hälfte des ersten Satzes ad a, lautet: „Dem Stocke ein Untersatzkästchen, mit beweglichem Bau versehen schon im Frühjahr bei Beginn der Trachtzeit zu geben, so daß die Bienen schon im Laufe des Sommers mit Brut und Königin in dasselbe ziehen und den daraufsitzenden Stock als Honigraum betrachten ꝛc. ꝛc.“

O! Wie das so schön auf dem Papiere steht!

Ja wenn die Bienen Menschenverstand hätten, so würden dieselben wahrscheinlich so handeln. Wie aber wenn dieselben ihrem natürlichen Instinkte folgen, das Untersatzkästchen sammt seinem beweglichen Bau mit Mißtrauen betrachten, und sich in ihrer warmen, gutverpichten Pudelmütze, wo sie so ausgezeichnet überwintert haben, so behaglich fühlen, daß sie gar keine Lust verspüren, ihr Brutnest aus dem warmen sichern Bau in das luftige Rähmchenwerk zu verlegen? Wenn sie in Folge dessen den Untersatz nur als provisorischen Behälter ansehen, wo sie zwar den Honig, welchen sie im Korbe nicht unterbringen können, ablegen, denselben aber nach beendigter Haupttracht nach und nach, nach „Oben“ tragen, und denselben während dieser Uebertragung sammt und sonders zu Brutfutter verwenden, und nicht nur zu einer Zeit wo das Arbeitsbienenvolk nichts mehr einzutragen findet, folglich eine Vermehrung nachtheilig ist, der Stock nicht nur eine Unmasse von Arbeitsbienen erhält, sondern zugleich auch an schönen Tagen die bekannte Janitscharenmusik der Drohnen so lauttönend wird, daß man seinen Fehlgriff mit der planmäßig angelegten Uebersiedelung nicht einmal einem Freunde am Bienenstande klagen kann, sondern beiseits gehen muß, um verstanden werden zu können?

Item wenn ein solches Volk unter derartigen Verhältnissen seinen gesammten Vorrath, Ende August, — wie es dem Verfasser dieses, als er sich seiner Zeit auch noch solchen Illusionen hingab, selbst ergangen, nicht einmal so viel Zeit läßt, um seine Drohnen abzuschlachten, als ein Hungerschwarm auszieht, und dem Eigenthümer einen honigleeren Korb, mit einer Drohnenhecke in allen Stadien zurück läßt? Was dann? Ach ja! Man ist dann des lästigen Austreibens, welches bekanntlich im Herbste seine Mucken hat, enthoben, und kann den „Ausgezogenen“ in Beuten mit Honigtafeln gefüllt, einbringen; vorausgesetzt, wenn man welche hat, und sie daran wagen will!

Obschon dieser eine Vorgang hinreichend wäre, den veröffentlichten Beschluß zu verwerfen, so wollen wir doch gerne die Möglichkeit zugeben, es würden nicht alle derartige, im Frühjahre mit Untersatzkästchen versehene Stöcke im Augustmonat mit Honig entblösten Strohkörben angetroffen, sondern hie und da verlege wirklich ein oder das andere Volk sein Brutnest in den gegebenen Mobilbau, das betreffende Volk wechsele aber während der Haupttracht seine Königin, was beim Nichtschwärmen bekanntlich nicht selten ist, sondern öfters vorkommt, büße dieselbe beim Befruchtungsausfluge ein, und der Eigenthümer, in der Hoffnung eine gute Honigernte zu machen, treffe im Herbste einen mit Raugmaden bevölkerten Stock an. Oder angenommen, es trete der Königinverlust nicht ein, und es verlaufe alles, dem Protokolle zu Liebe, in der schönsten Ordnung, und es käme im Herbste bis zum Austreiben, es ginge dabei aber wie es im Jahre 1860, bei der IX. Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe zu Hannover, bei ihrem Ausfluge des dritten Festtages in die Lünneburger-Haide, in Hornbühren vorkam, wo in Gegenwart aller renommirten Bienenmeister Deutschlands, welche zur Lösung einer apistisch-wissenschaftlichen Frage die Austreibung eines Volkes bedurften, diese Austreibung des zur Verfügung gestellten Strohstockes dennoch gänzlich mißlang, obgleich diese Handlung von einem geübten handfertigen Lünneburger-Haidezüchter vorgenommen wurde, und denselben die Elite des deutschen Imkerwesens mit ihrem Bienenherzoge an der Spitze umstanden, und dennoch den Ausmarsch des Bienenvolkes nicht zu erzwingen vermochten, und wo nach dem Mißlingen der Operation *) der Strohkorb so aus Leibeskräften auf

*) Die Grundursache dieses unerquicklichen Ausganges, wobei übrigens keine der betheiligten Personen Schuld hatte, wird in einem nächstens erscheinenden Artikel, „Ueber Aus- und Abtreiben von Bienenvölkern“, seine Erklärung finden

F. Mehring.

den Rasenboden gestoßen werden mußte, daß die Waben herausfielen, um nur die Königin zu erhalten. Zu Was? Und zu Wem? nimmt dann in einem solchen Falle des Mißlingens beim herbstlichen Abtreiben der Anfänger in der Bienenzucht seine Zuflucht?

Allen diesen Zufälligkeiten und dem ganzen Risiko ist man einfach dadurch enthoben, wenn man den empfohlenen mit beweglichem Bau versehenen Untersatz ganz weg läßt, und das Strohkorbvolk in derjenigen Zeit, wo die Bienenvölker ihre Logis leicht und gerne selbst wechseln, nämlich in der sogenannten „Schwarmzeit" auf folgende einfache und nutzbringende Weise zum Umlogiren veranlaßt:

Zuerst prüfe man den Stock, ob er einen freiwilligen Schwarm zu geben vermag, und dann sich selbst, ob man es dahin kommen lassen will, oder es vorzieht, den schwarmreifen Stock auf die in allen Bienenbüchern beschriebene Weise abzutrommeln, und zwar, wie es sich von selbst versteht, in den gewünschten Mobilbau.

Dem abgetriebenen Volke im Mobilstock gibt man die Stelle, wo der Strohkorb gestanden war, und der möglichst scharf abgetriebene Strohstock wird auf den Platz eines im besten Fluge sich befindlichen starken Bienenstockes, welcher von seiner Stelle gerückt, oder auf einen ganz frischen Platz verbracht worden ist, hingestellt, wo er dann, durch dessen Trachtbienen verstärkt, gegen den zwölften Tag einen sogenannten zweiten Schwarm liefern wird, welcher ebenfalls als Wohnung eine Rähmchensbeute erhält.

Was den Strohkorb nun weiter betrifft, so treibt man denselben am zwei und zwanzigsten Tage, vom ersten Abtreiben an gerechnet, zum zweiten Male in Rähmchensbau scharf ab, und behält den brutfreien und mit Honig gefüllten Strohkorb für sich als gute Beute. Brutfrei ist deßhalb der Strohkorb, weil die von der ersten Königin herrührende Arbeitsbienenbrut bis zum zwei und zwanzigsten Tage vollständig ausgelaufen ist. Von der unterdessen nachgezogenen jungen Königin ist deßwegen noch keine Brut vorhanden, weil eine in einem Mutterstocke erzogene junge Königin so lange mit dem Befruchtungsausfluge zögert, bis die von der vorhergehenden Königin abstammende Arbeitsbienenbrut rein ausgelaufen ist.

Da die Entwicklungszeit der Drohnen nicht ein und zwanzig Tage, wie die der Arbeitsbienen ist, sondern zu derselben acht und zwanzig nöthig sind, so kann der geerntete Strohkorb sehr leicht noch eine Parthie Drohnennymphen enthalten, welche man sogleich ausscheidet

und den Hühnern zum Auspicken überläßt, indem sie bekanntlich keinen Werth haben.

Das zweite Austreiben des Strohkorbes muß unter allen Umständen gegen Abend vorgenommen werden, damit man die junge Königin nicht etwa während ihrer Hochzeitsreise stört. Daß die drei erhaltenen Völker gerade sämmtlich ihr winterbedürftiges Auskommen gewinnen werden, ist wohl nicht anzunehmen, weil ihnen der Inhalt des Strohkorbes entzogen worden ist. Da aber auch nicht immer alle jungen Königinnen gesegnet und wohlbehalten den Befruchtungsausflug überstehen, so läßt sich die Sache leicht den Umständen gemäß einrichten, und zwar um so mehr, als man ja den gefüllten Strohkorb noch als Reserve im Hintergrunde hat.

Sollte bei der Prüfung des Strohstockes in Mitte der Trachtzeit es sich zeigen, daß derselbe keinen Ableger zu geben vermag, so treibt man denselben doch in Rähmchensbau ab, fängt in dem beweglichen Bau die Königin weg, und läßt dann das Volk, ohne die Königin, wieder in den mit Brut besetzten Korb einziehen. Der Korb erhält natürlich wieder seine frühere Stelle, und mit der Königin macht man mit Hülfe von einem andern Stock einen Ableger, das heißt, wenn es keine alte Matrone ist, und es sich voraussichtlich der Mühe lohnen mag, sie fort existiren zu lassen.

Die Königin wird dem Korbe deßwegen entzogen, damit man am zwei und zwanzigsten Tage, wo der Strohstock zum zweiten Male abgetrieben wird, einen arbeitsbrutfreien Honigkorb erhält. Drohnennymphen werden in diesem Falle wenig oder gar keine im Strohkorbe angetroffen werden, weil ein Volk, welches keine Hoffnung zum Schwärmen hat, mit der Anlegung derselben sich selten beeilt.

Eine Hauptsorgfalt muß nun auf diese in Rähmchensbau abgetriebene neue Kolonie deßwegen gerichtet sein, damit dieselbe winternährig wird. Auf alle Fälle ist durch das Abfangen der Königin in Mitte der Tracht bedeutend mehr Honig in den Korb gekommen, als wenn dasselbe unterblieben wäre, weil der Brutansatz dadurch unterbrochen, und dagegen Honig abgelagert wurde, weßhalb der Inhalt des Honigkorbes in diesem Falle für das im Mobilbau getriebene Volk mit seiner jugendlichen Königin viel weiter damit auszureichen im Stande ist, als wenn die alte Mutter im Korbe verblieben, den Brutansatz fortwährend unterhalten, und der Korb überhaupt bis zum Herbste sich selbst überlassen worden wäre.

Damit die neue Kolonie jedoch nicht gar zu viel Honig als Brutfutter verwendet, was bei den jungen Königinnen bekanntlich so gerne geschieht, so gebe man diesem Volke nicht sehr viele mit aus dem Korbe gefüllte Honigrähmchen, sondern schränke dasselbe hinsichtlich des Raumes im Mobilbau möglichst knapp ein und füttere gleichzeitig von dem zum Einfügen in Rähmchen ungeeigneten Waben herrührenden Honig, so rasch und reichlich ein, daß die vorhandenen Zellen so schnell mit Honig gefüllt werden, daß dem Volke das sogenannte „Bruteln" aus Mangel an leeren Zellen ganz von selbst vergeht.

Sollte auch die eine oder die andere Manipulation nicht so recht nach Wunsche gelingen, so kann man sich in dieser Jahreszeit unter allen Verhältnissen viel leichter helfen, als wie im Spätherbste, weil hier zum Beispiel eine allenfalls verunglückte Königin ꝛc. leicht wieder zu ersetzen ist, und nicht wie im Spätjahre, wo solche Dinge oft gar nicht zu haben sind, sogleich der Fortbestand des ganzen Stockes schon in Folge eines einzigen Fehlgriffes in Frage gestellt ist.

Frankenthal.

F. Mehring.

Der

badische Verein für Geflügelzucht,

welcher bereits seit mehreren Jahren eine sehr segensreiche Wirksamkeit äußert, so namentlich durch Ausstellung und Prämirung edler Federviehsorten, durch Vermittlung von Ankäufen anerkannt rentabler Spielarten, durch Abhaltung von Geflügelmärkten und Verloosungen, durch Reinzucht edler Racethiere und durch planmäßige Kreuzungsversuche, durch belehrende Versammlungen u. A. gibt seit September v. J. ein

Monatsblatt

unter der Redaktion des Vereinsvorstandes K. v. Langsdorff heraus, welches wir allen Freunden der, wenn zweckmäßig betrieben, höchst lohnenden Geflügelzucht bestens empfehlen.

Mitglieder des Vereines — der Beitrag ist 1 fl. 12 kr. — erhalten die Zeitschrift unentgeldlich, für Nichtmitglieder beträgt das Abonnement 1 fl.

In dem Berichte über eine Wingertsanlage des Hrn. Schattenmann in Nro. 11 bittet man folgende Fehler zu berücksichtigen:

Seite 303, Zeile 1 lies statt mit Trieben mit Trauben und Zeile 4 von unten lies statt 0,10 Mtr. bis 0,30 Mtr. 0,35 Mtr. bis 0,40 Mtr.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Ad Num. 113 e. o. Speyer, 3. März 1863.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz
an
das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für Bayern in München.

Jahresbericht des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz pro 1862 betr.

Nachstehend erstatten wir satzungsgemäß den Jahresbericht pro 1862, nachdem bereits über den Organismus des Vereins und Stand der Mitgliederzahl früher besonderer Bericht eingereicht worden, und beginnen mit

I. Heimische Vereine und Gesellschaften mit der Landwirthschaft verwandten Zwecken.

A. Ergebniß der Wirksamkeit des Pferdezuchtvereins in der Pfalz.

I. Stand der Mitglieder.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 30. Sept. 1861 .	614
Zugang bis 30. Sept. 1862	24
	638
Abgang bis dahin in Folge Ablebens von Mitgliedern und Verweigerung der Zahlung von Einlagen . . .	3
Stand am 1. Oktober 1862	635

II. Rechnungs-Stand.

1. Die Einnahmen, welche im Jahre 18⁶⁰/₆₁ dem Pferdezuchtvereine zur Verfügung standen, bestehen aus den nachbezeichneten Beträgen:

	fl.	kr.
a) Ueberschuß der Rechnung pro 18⁵⁹/₆₀ . .	500	32
b) Einlagen der Mitglieder	538	20
c) Zinsen von Depositen	124	45
d) Zuschuß aus Centralfonds	500	—
e) Zuschuß des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz	100	—
f) Erlös aus verkauften Vereinsschriften . . .	1	12
g) Erlös aus zwei unter die Mitglieder des Vereins versteigerten Pferden, eine Stute und ein Fohlen	640	—
Summa .	2404	49

Diese Einnahmen fanden in folgenden Ausgabsposten ihre Verwendung:

	fl.	kr.
a) Bureaukosten	20	12
b) Drucksachen	12	48
c) Reisekosten	—	—
d) Ankaufskosten der versteigerten zwei Pferde .	759	6
e) Ankaufskosten einer unter die Vereinsmitglieder unentgeltlich verloosten Stute, welche satzungsgemäß zur Nachzucht verwendet wird, dann Kosten der Verloosung	405	6
f) Prämien an Pferdezüchter, welche ihre Zuchtstuten als Vereinsstuten eintragen ließen . .	70	—
g) Zuschuß an den Viehzuchtverein für den Bezirk Frankenthal und Kirchheimbolanden gelegentlich des landwirthschaftlichen Bezirksfestes zu Grünstadt, und zwar für Pferdepreise	50	—
h) An das landwirthschaftliche Bezirks-Comité zu Speyer zur Vertheilung für preiswürdige Pferde	25	—
i) Verschiedene Ausgaben	180	17
k) Wiederanlage der im Jahre 18⁵⁹/₆₀ zurückerhobenen Depositen	900	—
Summa .	2422	29
Die Einnahmen betragen	2404	49
Mehr-Ausgabe .	17	40

	fl.	kr.
Das Vereinsvermögen betrug am 1. Oktober 1861 .	3200	—
welches sich am 23. Okt. und 21. November 1861 durch neue Anlagen um den Betrag von . .	900	—
sohin auf	4100	—

erhöht hat.

Dasselbe ist bei dem Banquier Karl Fröhlich dahier zu 3 % verzinslich angelegt.

III. Thätigkeit des Vereins.

In Folge Einladung des Vorstandes trat die Commission des Pferdezuchtvereins am 22. April 1862 zu Kaiserslautern zu einer Sitzung zusammen, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Als Ort für die Generalversammlung wurde Frankenthal und der 31. August als Tag bestimmt.
2. Die Orts- und Pferdebesichtigung soll am 11. Mai und zwar in den Gemeinden Oppau, Mörsch, Edigheim und Roxheim abgehalten werden.
3. Dem Viehzuchtverein von Grünstadt wurde auf dessen Ansuchen für dieses Jahr wieder ein Zuschuß von 50 fl. bewilligt.
4. Auf die von dem Vorstande v. Rad eingebrachte Frage: „In welcher Weise der Pferdezuchtverein sich bei der am 4. Juni gelegentlich der Wanderversammlung bayerischer Landwirthe zu Zweibrücken veranstalteten Pferdeausstellung betheiligen wolle?“ wurde beschlossen, daß eine Vereinsgabe von vier silbernen Bechern zur Prämirung derjenigen Pferdezüchter vertheilt werden solle, welche Zuchtstuten mit preiswürdigster Nachkommenschaft vorführen würden.

Obige Beschlüsse fanden in folgender Weise ihre Ausführung:

Am 11. Mai laufenden Jahres fand die obenberührte Orts- und Pferdebesichtigung statt. Durch das freundliche Entgegenkommen der Herren Gemeindevorstände war die Vorsehung getroffen worden, daß sämmtliche Fohlen und zum größten Theile auch die Mutterstuten auf die Weiden gebracht worden waren und dadurch die Besichtigung sehr erleichtert wurde.

Die ausgedehnten Weide-Complexe, welche in dieser Rheingegend mehrfach vorhanden sind, gewährten das nicht genug zu schätzende Mittel einer naturgemäßen Aufzucht der Fohlen.

Nach der Qualität der Fohlen blieb der Unterschied zwischen den Abkömmlingen von Gestütsbeschälern und zwischen denen von Gauhengsten oder sonst angekauften Fohlen ein sehr bedeutender und zwar zu Gunsten des Gestütes.

Die Generalversammlung wurde am 31. August zu Frankenthal abgehalten. Nach Vorlage der Jahresrechnung, welche von den Vereinsmitgliedern Herrn Dagobert Herget von Mutterstadt und August Mopsbacher von Forst geprüft und als richtig befunden worden ist, wurde gemäß §. 11 der Satzungen die Neuwahl der Commission vorgenommen, wobei sich ergab, daß sämmtliche bisherigen Mitglieder wieder gewählt wurden.

Von der Generalversammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß gelegentlich des diesjährigen landwirthschaftlichen Centralfestes zu München einige Zuchtstuten des stärkeren Schlages anzukaufen seien, nachdem erfahrungsgemäß der seit mehreren Jahren schon für das hiesige Gestüt acquirirte Schlag von Hengsten den Züchtern der Vorderpfalz, welche einmal durch die Natur der landwirthschaftlichen Verhältnisse auf die Züchtung eines schwereren Schlages angewiesen sind, vielfach entsprechen.

Ferner wurde der Ankauf eines Stutfohlens zum Zwecke der Verloosung gelegentlich des für den Bezirk Frankenthal im September zu Großkarlbach abgehaltenen landwirthschaftlichen Festes beschlossen.

IV. Pferdestand des Vereines.

In Gemäßheit vorerwähnter Beschlüsse wurden sofort angekauft und zwar zur Verloosung:

	fl.	kr.
1. Am 12. September gelegentlich der Preisevertheilung des Gestütes		
ein $2\frac{1}{2}$jähriges Stutfohlen um	305	—
und zur Versteigerung:		
2. eine $5\frac{1}{2}$jährige Stute aus dem Gestüte um . .	330	—
	635	—
3. Beim landwirthschaftlichen Centralfeste zu München:	fl.	kr.
a) eine $3\frac{1}{2}$ jährige Stute um	398	—
b) „ $4\frac{1}{2}$ „ „ „	409	—
c) „ $4\frac{1}{2}$ „ „ „	422	—
d) „ $4\frac{1}{2}$ „ „ „	475	—
	1704	—

Die Versteigerung der vier zuletztgenannten Stuten fand am 20. Oktober d. Js. zu Neustadt a/H. statt und es wurde erlöst für die Stuten:

				fl.	kr.
Sub lit.	a	315 fl.,	gegen den Ankaufs-Preis sohin weniger	83	—
„ „	b	285 „	gegen den Ankaufs-Preis sohin weniger	114	—
„ „	c	380 „	gegen den Ankaufs-Preis sohin weniger	42	—
				239	—
„ „	d	500 „	gegen den Ankaufs-Preis mehr	25	—
Im Ganzen beträgt der Mindererlös				214	—
Hiezu die Kosten für den Transport der Stuten von München nach Neustadt und für Warte und Pflege vom 6. bis 20. Oktober mit				255	18
Ergibt sich für diesen Pferde-Ankauf dem Vereine eine Ausgabe von				469	18

Das günstige Resultat der Versteigerung der beiden letzten Stuten, welche etwas größeren Schlages sind, zeigt, daß diese Pferde Beifall gefunden haben und also der Verein mit der Acquisition so beschaffener Thiere kaum zu große Verluste zu befürchten hat.

Das Pferde-Grundbuch des Vereins weist nach: 34 Stuten ohne Einrechnung der von denselben schon gezüchteten Stutfohlen.

Von 34 Stuten sind angekauft:

18 Zweibrücker,
4 Ardenner Stuten,
4 bayerische Landstuten und eingetragen als Vereinsstuten,
8 Zweibrücker Race.
34.

Daß die Tendenz des Vereins: „die besten Zuchtstuten möglichst dem Lande zu erhalten", auf dem betretenen Wege erreicht wird, zeigt sich evident aus den bisherigen Preiseveriheilungen.

Zuchtstuten Nr. 9, Nr. 13, Nr. 16, Nr. 17, Nr. 19, Nr. 22, Nr. 25 zeichnen sich aus durch Fruchtbarkeit und Forterbungsvermögen.

Von den vom Pferdezuchtvereine am 4. Juni gegebenen vier silbernen Bechern erhielten

1. Der Besitzer der Stute Nr. 9, vorgeführt
mit einem 3jährigen Stutfohlen,
" " 2 " Hengstfohlen, 2. Preis,
" " ½ " Saugfohlen.
2. Der Besitzer der Stute Nr. 17, vorgeführt
mit einer 4jährigen Stute, 1. Preis,
" einem 3 " Stutfohlen,
" " ½ " Saugfohlen.
3. Das Vereinsmitglied Johann Storck von Knopp.
4. " " Adjunkt Schneider von da.

Von der Zuchtstute des Letztgenannten sind die Vereinsstuten Nr. 3 und Nr. 24 angekauft.

Im vorigen Jahre hatte der Verein bereits Gelegenheit, Abkömmlinge von Vereinsstuten anzukaufen.

Ein genauer Nachweis der Zahl der von sämmtlichen Vereinsstuten gezüchteten Fohlen ist zur Zeit nicht zu liefern, da bedauerlicher Weise in dieser Beziehung dem Vereinsvorstande nicht die gehörigen Anzeigen gemacht werden.

B. Viehversicherungs-Vereine.

Wie im Vorjahre hat auch heuer sowohl die Mitgliederzahl als die Versicherungssumme des pfälzischen Viehversicherungs-Vereins eine Minderung erlitten.

Derselbe zählt gegenwärtig 1052 Mitglieder, welche 1923 Thiere mit einem Capital von 193,939 fl. versichert haben.

Es ergibt sich sonach gegen das Vorjahr eine Minderung von 352 versicherten Thieren und 34,928 fl. Capital-Summe.

Es sind dermalen versichert:

1592	Rinder mit	142,470 fl.
285	Ackerpferde mit	48,800 "
5	Chaisen- und Müllerpferde mit	970 "
6	Frachtpferde mit	1080 "
15	Schafe und Ziegen mit	137 "
20	Schweine mit	482 "

Der Beitrag für das abgelaufene Rechnungsjahr beträgt:

Für 100 fl. Rinder Capital 1 fl. 40 kr. und 1 fl. 34 kr., zusammen 3 fl. 14 kr.

Für 100 fl. Ackerpferde 3 fl. 20 kr. und 3 fl. 42 kr., zusammen 7 fl. 2 kr.

Für 100 fl. Chaisen-, Müller- und Frachtpferde 5 fl. und 5 fl. 33 kr., zusammen 10 fl. 33 kr.

Für 100 fl. Schafe und Ziegen 4 fl. 44 kr. und 3 fl., zusammen 7 fl. 44 kr.

Für 100 fl. Schweine 1 fl. 52 kr. und 16 kr., zus. 2 fl. 8 kr.

Die Zahl der für den Verein thätigen Agenten beträgt 18 und soll deren Zahl demnächst vermehrt werden.

Ueber die in der Pfalz bestehenden Lokal-Viehversicherungs-Vereine können wir folgendes berichten:

a) Zu den im Bezirk Bergzabern im Vorjahre bereits bestandenen 6 Local-Vereinen hat sich noch ein 7ter zu Spirkelbach gesellt, welcher bereits 325 Stück Versicherungsthiere zählt; ein 8ter in Billigheim hatte eine nur ephemere Existenz. Fast durchgängig hat eine Mehrung der versicherten Thiere stattgefunden, und so stieg in Bergzabern die Versicherungs-Summe von 17,340 fl. auf 17,770 fl. Rohrbach die Versicherungs-Summe von 28,340 fl. auf 32,500 fl.

Die Verwaltungskosten dieser Vereine reduciren sich, da die Bürgermeisterämter mit lobenswerthem Gemeinsinne die Geschäftsführung besorgen, höchstens auf die aus Schlächterlöhnen, Besorgung des Fleischverkaufes und Erhebung der Entschädigungsgelder entspringenden Kosten.

In den meisten Vereinen werden ²/₃ der Versicherungssumme für gefallene Thiere als Entschädigung gezahlt und Haut und Unschlitt den Eigenthümern überlassen. Für Vieh, welches an ansteckenden Krankheiten gefallen, wird nichts entschädigt. Die Bezahlung des Thierarztes in Krankheitsfällen ist Sache des Eigenthümers. Die meisten Vereine ziehen es vor, eintretenden Falles die Schäden auf die Stückzahl des versicherten Viehes auf einmal zu repartiren, statt regelmäßig wiederkehrende Beiträge zu erheben.

b) Im Bezirk Frankenthal hat sich erst in jüngster Zeit ein Local-Verein zu Hettenleidelheim gebildet, welcher sich wahrscheinlich zu einem Kanton-Versicherungs-Vereine ausbreiten wird.

c) Der im Bezirk Kirchheim bestehende Local-Versicherungs-Verein in Rockenhausen hat sich bezüglich der Mitglieder (86) auf

gleicher Höhe wie im Vorjahre erhalten mit 300 Stück versicherter Thiere im Werthe von 22—24,000 fl.

Von der Wirksamkeit eines in Obermoschel bestehenden Vereines sind uns keine nähere Berichte zugekommen. In Alsenz ist kürzlich ein neuer errichtet worden.

d) Im Bezirk Kusel besteht ein besonderer Verein, an welchem sich auch die Landwirthe des angränzenden Hessenhomburg'schen Oberamtes Meisenheim betheiligen. Die Zahl des versicherten Viehes weist gegen das Vorjahr im ersten Semester eine Zunahme nach; im ganzen Jahre wurde an 24 Mitglieder die Entschädigungssumme von 1538 fl. ausbezahlt.

Für die Stadt Kusel besteht ein speciell für Rindvieh bestimmter Versicherungs-Verein, dessen Mitglieder auf 100 fl. Capital 1 fl. 40 kr. zu entrichten haben, wobei die Kosten für thierärztliche Behandlung und die Hälfte der gebrauchten Arzneien eingerechnet ist.

e) Der in Pirmasenz bestehende Verein hat eine ihm aus übertriebenen Anforderungen einzelner Mitglieder hervorgegangene Krisis glücklich überstanden und sich neu gekräftigt. Er zählt 172 Mitglieder mit 297 Stück Vieh im Versicherungswerthe von 22,950 fl. Die Beiträge sind allerdings gegen das Vorjahr von 1 fl. 30 kr. auf 2 fl. gestiegen. Entschädigungen wurden in 9 Fällen im Gesammtbetrag von 542 fl. bezahlt.

Wir sind sonach in der Lage, über den Fortgang der Local-Vieh-Versicherungs-Vereine auch heuer wieder Günstiges zu berichten, und bleibt nur zu wünschen, daß auch in andern als den aufgeführten Bezirken die Vortheile dieser auf Gegenseitigkeit beruhenden Associationen mehr erkannt werden möchten.

C. Bienenzucht-Verein.

Der pfälzische Bienenzucht-Verein ist in erfreulichem fortwährenden Aufschwung begriffen.

Seit unserer letzten Berichterstattung hat sich die Zahl seiner Mitglieder fast um das Doppelte vermehrt, von 334 auf 663. Derselbe erstreckt sich mit seinen Zweig-Vereinen über die ganze Pfalz und vereinigt nach und nach alle früher isolirt gestandenen selbstständigen Vereine zu gemeinsamer Thätigkeit.

Die Zahl der von den Vereins-Mitgliedern aufgestellten Bienen-

stöcke beträgt 5550, was eine Mehrung gegen das Vorjahr um 2100 Stöcke beträgt, unter denen sich 600 Dzierzons befinden. Neue Zweig-Vereine haben sich in Kirchheim, Zweibrücken und Bergzabern gebildet.

Der Verein besitzt eine besondere Zeitschrift, welche in Monats-Nummern erscheint und zunächst Original-Abhandlungen von pfälzischen Bienenzüchtern enthält, die auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannt sind. Das Kreis-Comité gibt hiezu eine jährl. Subvention von 50 fl.

Die Hauptversammlung wurde am 24. September v. Js. zu Grünstadt abgehalten und eine Verloosung von Büchern, Bienenstöcken und für die Bienenwirthschaft überhaupt nützlicher Geräthe damit verbunden.

An die Mitglieder des Zweig-Vereins in Bergzabern wurden 20 Pfund Schwarzkümmel unentgeldlich zur Aussaat vertheilt.

D. Der Verein zur Hebung der Viehzucht in dem Bezirke Grünstadt und Kirchheim

macht es sich zur besonderen Aufgabe, den donnersberger Viehschlag durch Aufmunterungsprämien bei Gelegenheit der Viehmärkte in Grünstadt zu heben und so auf Förderung der Reinzucht und Auswahl guter Zuchtstiere hinzuwirken. Derselbe hielt seine Hauptversammlung am 28. Mai 1862 in Grünstadt. Die Preisevertheilung erstreckte sich auf Stut- und Hengstfohlen, Handelsküh e, selbstgezogene Rinder und wurden hiefür ansehnliche Summen aufgewendet. Gleichzeitig fand eine Ausstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen statt, welche zum Theil von heimischen Meistern verfertigt waren. Den Schluß des Festtages machte eine Verloosung von preiswürdigem Vieh und für den Haushalt des Landwirthes brauchbaren Gegenständen.

II. Stand des Rechnungswesens.

Ueber den Stand des Rechnungswesens des Kreis-Comité's sowie der Bezirks-Comités dürften die am Schlusse des Berichtes beigegebenen Uebersichten und unser Büdget pro 1862 genügenden Aufschluß geben.

Bei der Uebersicht über die Ergebnisse des Rechnungswesens der Bezirks-Comité's haben wir zu bemerken, daß uns die Jahresrechnung des Bezirks-Comité's Kaiserslautern pro 1861 trotz wiederholter Erinnerung bis jetzt nicht zugekommen ist.

Endlich haben wir bezüglich unseres Büdgets pro 1862 noch zu bemerken, daß von dem dort angegebenen Activreste der Hauptrechnung weitere 3,500 fl. im Laufe des Jahres in 4% Prioritäts-Obligationen der pfälzischen Ludwigsbahn angelegt wurden.

III. Feste und Preisvertheilungen.

Wenn bereits in den letzten Jahren bei der großen Menge von Festlichkeiten, welche in der Pfalz stattfanden, unter denen wir zunächst die mit der Industrie-Ausstellung in Kaiserslautern verbundenen, ferner die Versammlung süddeutscher Forstwirthe und die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hervorheben, von der Abhaltung eines Kreisfestes Umgang genommen wurde, glaubte man auch heuer, nachdem im Mai die Wanderversammlung bayerischer Landwirthe in Neustadt getagt und ein großes pfälzisches Sängerfest in Speyer abgehalten worden war, ein eigentliches Kreisfest auf gelegenere Zeit vertagen zu sollen, und sich auf die statutenmäßig gebotene Kreisversammlung zu beschränken. Als der geeignetste Ort erschien Zweibrücken, wo jährlich im September die Preisevertheilung am pfälzischen Gestüt stattfindet, bei welcher sich stets eine große Anzahl pfälzischer Landwirthe einzufinden pflegt. Die Versammlung fand am 11. September statt und boten die Verhandlungen, von welchen wir verehrlichem General-Comité ein Exemplar beilegen, besonderes Interesse durch die zum Theil sehr auseinandergehenden Ansichten unserer renommirtesten Viehzüchter über die fortdauernd anzustrebende Besserung unserer Viehschläge und wurden Anträge auf die Beschaffung von Durham-Vieh gestellt.

Im Zusammenhang hiemit wurde das Institut der Mustersprungstationen, welche im Bezirk Kusel und Dürkheim bestehen und durch Aufstellung von Musterfasseln der Glan- und Donnersberger Race, deren Unterhaltungskosten das Kreis-Comité bestreitet und für deren Benützung durch reine Abkömmlinge der Race kein Sprunggeld erhoben wird, mehrfach angegriffen und der Wunsch ausgesprochen, es möchten die hiefür verausgabten Summen, nachdem der angestrebte Zweck, diese Viehschläge durch Inzucht zu heben, erreicht sei, in anderer Weise verwendet werden.

Es hängt dieses Institut der Mustersprungstationen auf das Innigste zusammen mit dem Aufschwung, welchen die Viehmärkte des Bezirkes Kusel seit Errichtung derselben genommen und mit der Erhöhung

des Wohlstandes in jenen Gegenden. Die Käufer besuchen die Märkte ganz besonders in der Voraussicht, dort Thiere ächter Race zu bekommen, welche gewissermaßen aus Züchtungsanstalten, die unter der Controle des landwirthschaftlichen Vereins stehen, hervorgegangen sind. Wir haben das Bedenkliche der genannten Vorschläge, die seither befolgten Prinzipien zur Hebung der Viehzucht zu verlassen, hervorgehoben, ohne Versuche in anderweitiger Richtung auszuschließen.

Ein weiteres Thema war die Errichtung einer Kunstdüngerfabrik behufs eigener Verwerthung des im Lande gebotenen Rohmaterials an Knochen und zur Beschaffung einer preiswürdigen reellen Waare. Dieselbe soll auf Actien mit einem mäßigen Gewinne errichtet werden, so daß, wenn das landwirthschaftliche Publikum sich entsprechend betheiligt, der Consument gewissermaßen zugleich Producent ist. Für ständige Controle des Fabrikates soll durch das Kreis-Comité Sorge getragen werden.

Weitere Mittheilungen und Besprechungen betrafen den Mischfutterbau, die Erfolge mit dem Anbau von Zahnmais und Futterkohl, die Traubenkrankheit.

Das Kreis-Comité bewilligte auch heuer, wie in den Vorjahren, drei Bezirken Zuschüsse von je 100 fl. zur Abhaltung von Bezirksfesten und damit verbundenen Preisvertheilungen.

Der Bezirk Homburg beging dieses Fest bei Gelegenheit des Besuches der Wanderversammlung bayerischer Landwirthe am 4. Juni und verband damit eine Thierschau, an welcher sich auch der Bezirk Kusel betheiligte, und welche sich zum Zweck setzte, die Landwirthe aus dem jenseitigen Bayern mit den Eigenschaften der pfälzischen Viehschläge bekannt zu machen. Dieser Zweck wurde vollkommen erreicht. Das Urtheil der fremden Festbesucher war ein überaus günstiges und bot die an die Preisevertheilung sich anschließende Versammlung noch manche Anhaltspunkte zur genaueren Kenntniß der Glan- und Donnersberger-Race. Die umsichtige Leitung dieses Festes durch den I. Vorstand des Bezirks-Comité's, Herrn Bürgermeister Adam Müller von Gerhardsbrunn, verdient besondere Anerkennung.

Im Bezirk Frankenthal fand am 18. September zu Großkarlbach ein Bezirksfest mit Preisevertheilung statt.

Der hierüber veröffentlichte Bericht schildert das Fest als ein höchst gelungenes. Die Zahl des ausgestellten Viehes war bedeutend und lieferten die Fohlen den Beweis, daß die Pferdezucht im Bezirke

fortwährend im Aufschwung begriffen ist. In Folge der großen Anzahl preiswürdiger Thiere mußten die im Programm vorgesehenen Preise vermehrt werden. Auch die landwirthschaftlichen Dienstboten und die besten Pflüger wurden mit Preisen bedacht. Die hervorragendsten Leistungen in der Productenausstellung wurden durch silberne Vereins-Medaillen ausgezeichnet. Gelungene Festwagen erhöhten die Feier des Tages.

Der Bezirk Kirchheim feiert fast in jedem Jahre ein Bezirksfest, welches den Beweis liefert, welche schöne Früchte reger Sinn für das landwirthschaftliche Vereinsleben zu tragen vermag. Sind auch diese Feste nicht von dem äußern Prunk umgeben, wie in größeren Städten, so sind sie doch getragen von allseitigster Betheiligung und spiegeln in allen Details, in den veranstalteten Ausstellungen, in den Verhandlungen, freudige Einsicht in die Zwecke des landwirthschaftlichen Vereins ab, und glauben wir die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß derartige Bezirksfeste ein weit kräftigerer Hebel zur Förderung des Vereines sind, als oft künstlich hervorgerufene Kreisfeste. In diesem Jahre fand das Bezirksfest am 1. und 2. Okt. in Rockenhausen statt und war damit eine Thierschau, Preisevertheilung, landwirthschaftliche Besprechung, Productenausstellung verbunden, den Schluß bildete ein Pferderennen.

Wie in Zweibrücken so wurde auch hier über die Vortheile und Nachtheile der Mustersprungstationen debattirt und die Ansicht geltend gemacht, daß es zur Hebung der Donnersberger Race durch Inzucht wenigstens erforderlich sei, daß die bestehende Sprungstation mehr in das Centrum des Verbreitungsbezirkes derselben, wo die Bedingungen zur Erhaltung ihrer specifischen Kennzeichen mehr gegeben sind, zu verlegen sei. Wenn es einmal als erwiesen zu betrachten ist, daß der glan- und donnersberger Schlag nur Glieder einer Race sind, die in ihrer ursprünglichen Reinheit in der Schweiz existirt, von wo sie gleich dem Rheine sich in die Ebene ergossen hat, dürfte die Frage, ob es geeignet sei, dieselben von Zeit zu Zeit durch Original-Thiere aufzufrischen, kurz zu beantworten sein. Auch bei der Rockenhauser Versammlung wurde die Nothwendigkeit einer Kunstdüngerfabrik für die Pfalz hervorgehoben und einstweilen der Bezug von Düngemitteln durch Zusammentritt ganzer Gemeinden empfohlen.

Der Preisevertheilung des Vereins für Hebung der Viehzucht in den Kantonen Kirchheim und Grünstadt wurde

oben gedacht, der Preisviehmärkte im Bezirk Kusel wird bei den Leistungen der Bezirks-Comités besondere Erwähnung geschehen.

Um unseren Antheil an dem Fortschreiten des landwirthschaftlichen Betriebes auch in weiteren Kreisen an den Tag zu legen, haben wir die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Würzburg durch unsern II. Secretär und eine Versammlung des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereines durch unser Comité-Mitglied Gutsbesitzer Rothermel beschickt.

Einen Bericht über die erste Versammlung haben wir durch das Vereinsblatt zur Kenntniß der Mitglieder gebracht.

Freundnachbarliche Beziehungen zu dem neu constituirten badischen landwirthschaftlichen Gauverein unterhält das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Speyer durch zeitweilige Abordnung seines Secretärs zu dessen Versammlungen.

IV. Sonstige Leistungen des Vereins und seiner Organe.

A. Des Kreis-Comité's.

Im abgelaufenen Jahre 1862 fanden sieben Plenarsitzungen des Kreis-Comité's statt, in welchen die wichtigeren Gegenstände zur Berathung kamen.

Nach Ausweis unseres Geschäftsjournals kamen 598 Nummern zum Einlauf, wovon zu erledigen waren vom:

II. Vorstand, k. Regierungsrath Wand	423
II. Secretär, Professor Dr. Keller	115
Comité-Mitglied Oberbergrath Günther	31
" Regierungsrath de Lamotte . .	28
" Kreisforstmeister Fötsch	1
Summa .	598

Hievon wurden ex officio veranlaßt durch

II. Vorstand	27
II. Secretär	8
Oberbergrath Günther	1
Im Ganzen .	36

Gutachten wurden im verflossenen Jahre sechszehn verlangt resp. erstattet.

1. An k. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, über:
   a) Errichtung eines Viehmarktes in Neustadt;
   b) Vollzug der Wassergesetze, Aufstellung von Wiesenbaugehilfen und Culturvorarbeitern;
   c) Vollzug des Artikels 122 des Polizeistrafgesetzes;
   d) Errichtung einer Beschälstation in der Nähe von Eisenberg oder Grünstadt;
   e) Gründung eines Localviehversicherungsvereines in der Stadt Annweiler;
   f) Entwurf einer Verordnung über Privatbeschäler;
   g) Gesuch des Viehversicherungsvereins in Kusel um die Erlaubniß zur Verloosung von Vieh und landwirthschaftlichen Gegenständen in Lauterecken;
   h) Gründung eines Localviehversicherungsvereines in der Gemeinde Spirkelbach.
2. An das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.
   a) Vollzug der Wassergesetze, Aufstellung von Wiesenbaugehilfen und Culturvorarbeitern;
   b) Vollzug des Gesetzes über die Zusammenlegung der Grundstücke;
   c) Errichtung von Saatfruchtmärkten;
   d) Centrallandwirthschaftsfest;
   e) Revision der Vereinssatzungen;
   f) Concessionirung der sächsischen und preußischen Hypothekenversicherungsgesellschaft.
3. An das Kreis-Comité in Ansbach über Portoauslagen.
4. An das Kreis-Comité in Würzburg über den französisch-preußischen Handelsvertrag.

B. Leistungen der Bezirks-Comités.

Was die Thätigkeit der einzelnen Bezirks-Comités betrifft, so lassen wir das Wichtigste hierüber im Auszuge folgen:

Bezirk **Bergzabern:**

1. Comité-Sitzungen wurden drei abgehalten, in welchen außer den zu erledigenden geschäftlichen Fragen, folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1) Verabreichung einer Prämie von 50 fl. für die Genossenschaft oder Gemeinde, die einen Tummelplatz für Fohlen anlegen wird.

2) Ankauf eines Häufelpfluges, Hackpfluges und einer Furchenegge, um sie zu probeweisem Gebrauche an Vereinsmitglieder zu überlassen.

3) Versteigerung früher angekaufter und gewonnener Pflüge.

4) Verloosung von verbesserten Gartengeräthschaften.

Das Bezirks-Comité hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in nächster Zeit mehr auf Verbreitung edler Zuchtstiere hinzuwirken. Die Schafweiden verschwinden allmälig, da man den Pferch sicherer durch Guano zu ersetzen glaubt. Die Schweinezucht im Bezirke wird gelobt.

Außer den obigen Bestrebungen zur Einführung verbesserter landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen ist die Herstellung einer Dampfdreschmaschine durch Mechaniker Fath zum Gebrauche des Herrn Gutsbesitzer Jäger zu erwähnen.

Die landwirthschaftlichen Zustände des Bezirkes werden als höchst zufriedenstellend bezeichnet, Krankheiten haben unter den Hausthieren nicht geherrscht.

Die Zunahme landwirthschaftlicher Intelligenz ergibt sich schon aus der immer mehr sich verbreitenden Anwendung von Hülfsdünger aller Art und der Anlage guter Composthaufen.

Herr Hammel hat der Aufforderung des Gartenbau-Vereins in München entsprechend eine höchst sachkundige und ausführliche Arbeit über die Obstbaumzucht im Bezirke geliefert.

Auch ist das Kreis-Comité dem Bezirks-Comité verpflichtet, durch die mit vielem Eifer betriebenen Recherchen über die Traubenkrankheit und das mit bekannter Sachkenntniß verfaßte Gutachten des Herrn Pfarrers Böheim über diesen Gegenstand.

In besonders erfreulicher Beziehung steht das Comité zu den Bienen-Vereinen des Bezirkes.

Aus dem Bezirke **Frankenthal** sind uns keine speciellen Mittheilungen bekannt geworden und verweisen wir bezüglich der Thätigkeit seiner Mitglieder auf die landwirthschaftlichen Kränzchen, das Bezirksfest in Großkarlbach und den Grünstadter Verein zur Hebung der Viehzucht.

Das Bezirks-Comité **Germersheim** hielt in jedem der beiden Kantone des Bezirkes 2 Jahressitzungen ab und verband mit der letzten in Zeiskam eine Ortsbesichtigung.

Die kleine Bibliothek wird nach Maßgabe der vorhandenen Mittel vermehrt und circuliren unter den Mitgliedern die agronomische Zeitung, die Frauendorfer Blätter, sowie die Fundgrube.

Futterkohl und Zahnmais wurden von verschiedenen Landwirthen des Bezirkes versuchsweise angebaut und wird berichtet, daß von letzterem viel reifer Samen erzielt worden.

Sehr erfreulich lauten die Berichte des Bezirks-Comité's über Verwandlung öder Gemeindeländereien in den Rheinniederungen in ertragreiche Wiesen, namentlich in Hagenbach und Neuburg. Auch Private bleiben nicht zurück bei diesen Unternehmungen, wodurch nicht allein viel nutzbares Land dem Wasser entzogen, sondern auch der Gesundheitszustand dieser Gegenden wesentlich verbessert wird.

Durchgreifende Maßnahmen bezüglich der Obstbaumzucht hat Hagenbach ergriffen, indem dort alle rückgängigen Bäume durch neue und bessere ersetzt wurden.

Von einem Bezirksfest wurde pro 1862 Umgang genommen.

Bei der Preisevertheilung in München wurden die Gemeinden Hagenbach und Kandel für Kulturen früherer öder Ländereien mit Preisen bedacht.

Die der Gemeinde Hagenbach zuerkannten 25 fl. wurden zur Anschaffung eines Schwerz'schen Pfluges verwendet, der vielfach benützt wird; Kandel ließ dafür eine Gemeindewalze anfertigen.

Wenn auch die Zahl der Vereinsmitglieder nicht erheblich seit dem Vorjahre gewachsen, so ist doch das Vereinsleben im Bezirke in bester Entwicklung. In Neupfotz, Pfortz, Maxau und Hagenbach bestehen landwirthschaftliche Fortbildungs-Vereine. Bürgermeister, Schullehrer und Gemeindeschreiber wirken gedeihlich zusammen.

In der Viehzucht, in der zweckmäßigsten Anlage der Stallungen, in der Düngerbereitung werden erfreuliche Fortschritte wahrgenommen. Die Pfuhlpumpen mehren sich, die Compostbereitung wird rationell betrieben.

Einzelne gelungene Versuche mit künstlichen Düngmitteln haben bereits die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und steht ausgedehntere Anwendung in Aussicht.

Bezirk **Homburg.** Der Bezirks-Verein erfreut sich durch die Würdigung der Bestrebungen desselben für Hebung der Viehzucht einer jährlichen Dotation von 300 fl. von Seiten der Distrikts-Räthe zur Verwendung bei den Preisevertheilungen.

Des heurigen Bezirksfestes zu Landstuhl ist oben bereits erwähnt worden.

Bezirksversammlungen wurden drei abgehalten und mit einer derselben eine Ortsbesichtigung verbunden. Der Vorstand des Bezirks-Comité's hielt bei Gelegenheit dieser Versammlungen Vorträge über zeitgemäße landwirthschaftliche Fragen.

Außerdem hielt das Comité acht Sitzungen.

Um der Drainage mehr Eingang zu verschaffen, hat das Comité mehrere Tausend Stück Drainröhren angekauft, um sie zu vermindertem Preise wieder abzugeben.

Zur Hebung der Schweinezucht wurde ein Eber, englischer Race, der Gemeinde Sand überlassen, welcher fleißig zur Nachzucht verwendet wird. Ueberhaupt scheint die Schweinezucht im Bezirke im besten Schwunge zu sein, wenn berichtet wird, daß in einem kleinen Dorfe in einem Jahre 5000 fl. für fette Schweine gelöst wurden.

Ganz besonderen Werth legt das Bezirks-Comité auf Herstellung verbesserter Communicationswege.

Bezirk **Kaiserslautern.** Das Bezirks-Comité hat im verflossenen Jahre seine Thätigkeit dem Zustandekommen von Local-Comités und Ortsvereinen zugewendet, um das Vereinsleben im Bezirke zu einer kräftigeren Entfaltung zu bringen. Wie erfolgreich diese Bestrebungen waren, beweisen nicht allein die Verhandlungen der landwirthschaftlichen Spezialversammlungen, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Mehrung der Mitgliederzahl.

Weiters bethätigte sich der rege Antheil des Bezirks-Comité's an dem Fortschreiten der pfälzischen Landwirthschaft durch den aus dem Schooße desselben bei der Kreisversammlung in Zweibrücken eingebrachten Antrag zur Gründung einer Actiengesellschaft für künstliche Düngmittel; es scheint, daß dieses Unternehmen, welches allgemeinen Anklang in der Versammlung fand und dem das Bezirks-Comité fortwährend seine Unterstützung widmet, im besten Fortgang begriffen ist.

Bezirk **Kirchheim.** Von den 2400 Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereines stellt der Bezirk Kirchheim fast den fünften Theil, was schon von vornherein ein günstiges Urtheil über die Regsamkeit der dortigen Landwirthe und ihren bereitwilligen Anschluß an die Art und Weise kundgibt, in der die Landwirthschaft der Neuzeit ihren höheren Zielen entgegenstrebt. Aber auch auf die finanziellen Verhältnisse des Bezirks-Comité's wirkt dieser Umstand höchst günstig zurück.

Das Bezirks-Comité versammelte sich im abgelaufenen Jahre

dreimal, um über die laufenden Geschäfte und die vom Kreis-Comité abverlangten Gutachten sich zu berathen.

Herr Thierarzt Regnault will einen Cursus über Hufbeschlaglehre eröffnen.

Dem collegialen Zusammenwirken der Herren Thierärzte des Bezirkes in Verbindung mit dem Herrn Hepp verdanken wir eine höchst schätzbare Monographie des Donnersberger Rindviehschlages, und steht zu erwarten, daß Herr Thierarzt Göhring die auf seiner aus Staats- und Vereinsmitteln unterstützten Reise durch Süddeutschland, Holland und Holstein gemachten Beobachtungen in einer für die Thierzucht des Bezirkes erfreulichen Weise verwerthen wird.

Die Donnersberger Rindviehrace wird namentlich in den Kantonen Rockenhausen und Kirchheim durch zweckmäßige Auswahl guter Zuchtstiere möglichst rein zu erhalten gesucht; die aus Kreis-Comité-Mitteln dotirte Mustersprungstation in Marnheim wird fleißig benützt.

Für den Aufschwung der Pferdezucht im Bezirke spricht die Vermehrung der Tummelplätze, deren Zahl seit dem Vorjahr von 16 auf 19 gestiegen ist. Als Zeichen besonderer Vorliebe für die Pferdezucht mögen die bei den Bezirksfesten stattfindenden Pferderennen gelten.

Für die Anlegung von Gewann- und Feldwegen ist auf Anregung des Bezirks-Comité's in den Gemarkungen von Schönborn, Dielkirchen und Rockenhausen Manches geschehen und ist die Wirkung guten Beispieles in weiteren Projekten ersichtlich.

Eine Verbesserung der zu der Gemarkung von Bisterschied gehörigen Wiesen ist ebenfalls angebahnt und widmen die landwirthschaftlichen Kränzchen diesem Gegenstand ihre besondere Betheiligung, indem sie den Sinn für ein gemeinsames Zusammenwirken bei den betheiligten Grundbesitzern zu wecken suchen.

Außer der zunehmenden Verbreitung edler Obstsorten und der Anpflanzung derselben an Gemeinde- und Feldwegen wird von Veredlung der Kastanien-Pflanzungen in der Gemeinde Dannenfels, deren Ertrag in guten Jahren auf 3000 fl. und mehr geschätzt wird, berichtet.

Der Hopfenbau ist im Bezirk in Zunahme, der Tabaksbau in Abnahme begriffen.

Bei der großen Anzahl bedeutender Grundbesitzer im Bezirke und

dem vorherrschenden Körnerbau ist der Verbrauch von künstlichen Düngmitteln bereits ein sehr ausgedehnter.

Bezirk **Kusel.** Die Thätigkeit des Bezirks-Comité's widmet sich ganz besonders dem immer kräftigeren Aufblühen der Viehzucht, welche für diese Gegenden eine erhebliche Einnahmsquelle bietet; es wird berichtet, daß heuer auf den Märkten von Kusel, Wolfstein, Lauterecken, Selchenbach und Quirnbach an amtlich registrirten Käufen die Summe von 748,261 fl. umgesetzt wurde.

Es war begreiflich, daß der Bezirk Kusel, als der eigentliche Heerd der Glanrace, bei dem Bezirksfeste in Landstuhl, wo die Wanderversammlung bayerischer Landwirthe mit den Viehschlägen der Pfalz bekannt gemacht werden sollte, sich betheiligen mußte und genehmigte das kgl. Bezirksamt einen Geldzuschuß zu diesem Feste, welcher auch zum größten Theile in der Form von Prämien wieder in den Bezirk zurückgelangte. Weitere Preisevertheilungen fanden bei den Viehmärkten in Kusel, Wolfstein und Lauterecken statt, und betrug die Summe der dabei verabreichten Prämien 744 fl., welche theils aus Vereinsmitteln, theils aus Distriktskassen, theils durch freiwillige Beiträge bestritten wurden. Als eine besonders zweckmäßige Maßregel muß es erscheinen, daß die Zuchtstiere, welche vom Bezirks-Comité bei den Preisevertheilungen prämiirt werden, erst nach Ablauf von einem ½ Jahre aus den betreffenden Gemeinden entfernt werden dürfen und gereicht es dem Comité zum Verdienst, diese Bestimmung auf das Strengste unter Androhung der Entziehung der Prämie gehandhabt zu haben.

Nach der jüngsten Aufnahme befinden sich im Bezirk Kusel 9800 Stück rinderfähige Thiere nebst 108 Gemeindezuchtstieren, wozu noch etwa 10,000 Stück Jungvieh zu zählen sind.

Ueber den Stand der Obstbaumschulen berichtet das Bezirks-Comité wenig Erfreuliches und setzt seinen Krieg gegen die noch an allen Straßen stehenden Pappelbäume fort.

Dagegen werden einzelne Gemeinden namhaft gemacht, in welchen für Verbesserung der Feld- und Gewannenwege Bemerkenswerthes geschehen ist.

Bezüglich der Wiesenverbesserung, des Anbaues von Futtergewächsen glaubt das Bezirks-Comité noch Manches von der Zukunft erwarten zu müssen; auch im Düngerwesen seien noch manche gröbliche Fehler zu bessern.

Aus den Bezirken **Landau** und **Neustadt** wurden keine Mittheilungen gemacht, die hier Erwähnung finden könnten.

Bezirk **Pirmasens.** Das Bezirks-Comité verzichtete auch heuer auf Abhaltung eines Bezirksfestes, suchte übrigens bei jeder sonst sich bietenden Gelegenheit, so insbesondere bei der oben beregten Ortsbesichtigung in Schopp auf die Beseitigung mancher noch bestehenden Uebelstände bei der Düngerbenützung hinzuwirken.

Die Bildung landwirthschaftlicher Kränzchen wurde versucht und bestehen solche zu Hermersberg und Waldfischbach. Wir hoffen im künftigen Berichte über deren Thätigkeit Mittheilung machen zu können.

Bezirk **Speyer.** Die Sitzungen des Bezirks-Comité's wurden in diesem Bezirk stets mit größeren Versammlungen und landwirthschaftlichen Besprechungen verbunden, über welche bereits oben berichtet wurde.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt das Comité in neuester Zeit dem Leinbau und hat dasselbe nicht allein die Bestellung von Rigaer Saatlein übernommen, sondern auch eine namhafte Prämie auf den schönsten im Jahre 1863 im Kantone Speyer gezogenen Flachs ausgesetzt.

Das Comité besitzt eine reichhaltige Bibliothek, zu deren Benützung es bei jeder Gelegenheit einladt.

Gerühmt werden die Bestrebungen einzelner Privaten durch die zum Theil kostspieligen Verebnungen von Acker- und Wiesenparzellen auf der Gemarkung von Speyer, wodurch viele versumpfte Stellen für immer verschwunden sind.

Dem Pferdezuchtverein sind aus dem Bezirke heuer 20 Mitglieder beigetreten.

Der Hopfenbau nimmt im Bezirke zu und wird von musterhaften Anlagen in Mechtersheim berichtet.

In Anbetracht des geringen Strohertrages im verflossenen Jahre hält das Bezirks-Comité die Abgabe von Waldstreu soweit möglich gerechtfertigt.

Das Bezirks-Comité **Zweibrücken,** welches in den Vorjahren schon besonderes Interesse für Entwässerung versumpfter Wiesen an den Tag gelegt hat, suchte heuer durch Ankauf von Drainirgeräthschaften und leihweise Ueberlassung derselben an die Gemeinde Schmits-

hausen, welche Trockenlegung einer Strecke Ackerlandes und die Gewinnung eines Brunnens beabsichtiget, diesem Unternehmen förderlich zu sein.

Das Comité hielt 9 Sitzungen zur Erledigung der vom Kreis-Comité erhaltenen Aufträge und seiner innern Angelegenheiten.

Versuchskulturen mit Riesenmais und Futterkohl wurden im Bezirke ausgeführt, doch erlag ersterer den Maifrösten. Ueber den Anbau des letzteren, so wie über Futtermischbau verdanken wir den Herren Schraut und O. Freudenberg schätzbare Mittheilungen.

Bezüglich der Brennerei wird in dem Bezirke ein Fortschritt durch Einführung verbesserter Brennapparate wahrgenommen.

Das Bezirks-Comité berichtet von der Bildung eines Fischerklubs in Zweibrücken, mit dem es in Beziehung getreten.

Im Allgemeinen werden die landwirthschaftlichen Zustände des Bezirkes als erfreulich geschildert, wozu die guten Preise der Früchte und des Schlachtviehes, das in großer Anzahl über die französische Gränze geht, nicht unwesentlich beitragen. Futter und Streu sind in ausreichender Menge vorhanden.

C. Landwirthschaftliche Fortbildung.

Eigentliche Landwirthschafts- und Ackerbauschulen bestehen zur Zeit in der Pfalz nicht, jedoch ist die Errichtung einer landwirthschaftlichen Mittelschule zu Kaiserslautern nach beendigter Reorganisation der technischen Anstalten in Aussicht genommen. Indeß bildet die Landwirthschaft sowohl bei der Kreislandwirthschafts- und Gewerbschule zu Kaiserslautern, als bei den andern Landwirthschafts- und Gewerbschulen, sowie endlich bei den Schullehrerseminarien zu Kaiserslautern und Speyer einen Gegenstand des Unterrichtes.

In den Volksschulen erhalten die Schüler, da wo Gemeindebaumschulen vorhanden sind, praktische Anleitung in der Obstbaumzucht, und in den sogenannten Sonntagsschulen in der landwirthschaftlichen Buchführung.

Wie wir schon in unserem vorjährigen Rechenschaftsberichte erwähnten, sind es indeß die sogenannten landwirthschaftlichen Kränzchen, deren Zahl sich seitdem bedeutend vermehrt hat, welche bezüglich der Verbreitung landwirthschaftlicher Intelligenz rühmend erwähnt zu werden verdienen und als die Hauptträger der landwirthschaftl. Bildung bezeichnet werden müssen.

Es sind dies Vereine, welche sich theils für größere Bezirke, theils für einzelne Orte unter dem Namen von landwirthschaftlichen Kränzchen, Ortsvereinen und Lokal-Comités bildeten, sich öfters in den verschiedenen zugehörigen Gemeinden zur Besprechung und gegenseitigen Mittheilung über landwirthschaftliche Gegenstände versammeln, vorher bestimmte landwirthschaftliche Fragen eingehend behandeln und für die nächste Versammlung neue Fragen aufstellen.

Zum Zutritt in diese zahlreich besuchten Versammlungen ist jeder Landwirth berechtigt und betheiligen sich daran in erfreulicher Weise die Schullehrer. Vorträge über landwirthschaftliche Gegenstände jeder Art, sowie das Lesen und Besprechen landwirthschaftlicher Schriften sind selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Ueber die gepflogenen Verhandlungen werden Protokolle geführt und die Ergebnisse in unseren Vereinsmittheilungen (Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen) bekannt gemacht.

Zur Zeit haben sich landwirthschaftliche Kränzchen constituirt:

Im Bezirk Kirchheimbolanden:

Für den Kanton Göllheim;
" " " Kirchheimbolanden;
" " " Rockenhausen;
Für den Kanton Obermoschel.

Im Bezirk Frankenthal:

Für den Kanton Grünstadt.

Im Bezirk Bergzabern:

Für den Kanton Annweiler.

Im Bezirk Pirmasens:

Für den Kanton Waldfischbach.

Dann Ortskränzchen:

Im Bezirk Kirchheimbolanden:

Zu Biedesheim;
" Rüssingen;
" Gauersheim;
" Rittersheim;
" Stetten.

Im Bezirk Germersheim:

Zu Neupfotz.

Im Bezirk Pirmasens:

Zu Waldfischbach;
" Hermersberg.

In dem Bezirke Kaiserslautern wurden auf Grund des Beschlusses einer Bezirksversammlung sogenannte Ortsvereine oder Localcomités gebildet und zu diesem Zwecke der ganze Bezirk wie folgt abgetheilt:

1. Der Bezirk des Local-Comité's Otterberg umfaßt die Gemeinden: Otterberg, Otterbach, Baalborn, Mehlingen, Neukirchen, Heiligenmoschel, Schallodenbach, Niederkirchen, Heimkirchen.
2. Der Bezirk des Local-Comité's Katzweiler: Katzweiler, Mehlbach, Schneckenhausen, Morbach, Hirschhorn, Sambach, Olsbrücken, Sulzbach.
3. Der Bezirk des Local-Comité's Weilerbach: Weilerbach, Erzenhausen, Schwedelbach, Eulenbiß, Rothenbach, Siegelbach, Erfenbach, Stockborn.
4. Der Bezirk des Local-Comité's Trippstadt: Trippstadt, Krickenbach, Stelzenberg, Hohenecken, Mölschbach.
5. Der Bezirk des Local-Comité's Hochspeyer: Hochspeyer, Frankenstein, Fischbach, Waldleiningen.
6. Der Bezirk des Local-Comité's Enkenbach: Enkenbach, Alsenborn, Daubornerhof.
7. Der Bezirk des Local-Comité's Winnweiler: Winnweiler, Sembach, Wartenberg, Rohrbach, Lohnsfeld, Langmeil, Alsenbrück, Imsweiler, Hochstein, Imsbach, Höhringen, Münchweiler.
8. Der Bezirk des Local-Comité's Börrstadt: Börrstadt, Sippersfeld, Breunigweiler, Gerbach, Herfingerhof, Neuhemsbach, Steinbach.

Nach §. 1 der Satzungen ist die Aufgabe des Local-Comité's, durch öftere Zusammenkünfte unter Zuziehung der im Bezirk des Comité's wohnhaften Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins die Zwecke des Vereins durch Besprechungen und gegenseitige Mittheilungen über landwirthschaftliche Gegenstände zu fördern und dadurch zur Hebung der Landwirthschaft in ihrem Bezirke möglichst beizutragen.

Jedes Local-Comité besteht aus fünf Mitgliedern, welche unter sich einen Vorstand und Schriftführer wählen. Der Vorstand beruft

unter Angabe des Tages und des Ortes wenigstens alle zwei Monate eine ordentliche Versammlung zur Bethätigung der bezeichneten Aufgabe, kann jedoch auf Anregen des Local-Comité's auch außerordentliche Versammlungen berufen.

Außer diesem Vereine hat sich endlich noch ein Weinbauverein für das Zellerthal und dessen Umgebung im Bezirke Kirchheimbolanden gebildet, dessen Zweck Beförderung des rationellen Weinbaues in seinen verschiedenen Stadien und Richtungen ist, beginnend von der Anlage der Weinberge bis zum Verkauf vollkommen entwickelter flaschenreifer Weine. Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen durch gegenseitige belehrende Besprechungen, Beantwortung von gestellten Fragen, Ausstellungen von Trauben, Weinproben und dahin einschlagende Versuche.

Den uns durch das General-Comité zur Unterstützung des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens zugewiesenen Betrag von 150 fl. haben wir zur Anschaffung von landwirthschaftlichen Schriften verwendet, welche wir unter die genannten Vereine vertheilten.

D. Thätigkeit der landwirthschaftlichen Kränzchen und Ortsvereine.

Die größte Zahl von Kränzchen und Fortbildungsvereinen besitzt der Bezirk Kirchheimbolanden.

Im Kanton Kirchheim fand:

I. am 15. Dezember 1861 eine Versammlung in Kirchheim statt, in welcher

über die beste Zeit des Rebschnittes;
das Setzen der Bäumchen im Frühjahr oder Spätjahr;
die geeignetste Zeit zum Umpflügen der im Sommer zur Brache bestimmten Felder;
das Auf- oder Untersetzen der Korbbienenstöcke verhandelt wurde.

II. Am 16. Februar 1862 tagte das Kränzchen zu Ilbisheim, wo

die Zweckmäßigkeit der Kleeböcke im Bezirke;
das Gypsen des Düngers;
das Kasten des Getreides;
die jähe Dürre der Gerste- und Kornstoppeln

Gegenstand der Berathung waren.

III. Am 25. Mai 1862 besprach sich eine Versammlung von circa 60 Landwirthen zu Gauersheim über

die Anwendbarkeit der Pflugsäemaschine;

den Düngerwerth des bei Fütterung mit Branntweinschlempe erzeugten Mistes;

über Behandlung beschädigter Obstbäume und besten Verband beim Veredeln.

Den Schluß bildete ein Vortrag des Herrn Thierarztes Regnault über Impfung der Lungenseuche.

IV. Am 23. August versammelten sich die Mitglieder des landwirthschaftlichen Kränzchens zu Bischheim und beriethen sich über

das richtige Maaß beim Legen der verschiedenen Kartoffelsorten und darüber, ob es vortheilhafter sei, die Kartoffeln in Stufen oder Furchen zu legen;

ferner über diejenigen Obstsorten, welche die dauerhaftesten, gesundesten und schönsten Stämme zur Veredlung liefern.

V. Am 19. November 1862 wurde eine weitere Sitzung abgehalten in Stetten, wo über

Hufbeschlag;

die geeignetsten Wiesengräser für den Bezirk;

die Fernehaltung der Ameisen von jungen Bäumen

verhandelt wurde.

Das landwirthschaftliche Kränzchen für den Kanton Rockenhausen hielt:

I. Am 1. Dezember 1861 seine Versammlung in Steingruben, wo über

die zweckmäßigste Fruchtfolge

ausführliche Verhandlungen gepflogen wurden.

II. Am 2. Februar 1862 war Versammlung zu Bisterschied, wo Berathung über

Wiesenkulturen;

Düngung zu Kartoffeln;

Abänderung der Dienstbotenbücher

stattfand.

III. Am 16. März versammelte man sich zu Steckweiler, wo fast ausschließlich

die Obstbaumzucht

Gegenstand der Berathung war.

IV. Am 25. Mai wurde auf Schmalfelderhof die Discussion über diesen Gegenstand fortgesetzt und sodann

die Pflege und Wart des Rindviehes

ausführlich besprochen.

V. Am 10. Aug. bildete die Tagesordnung des zu Rockenhausen versammelten Kränzchens

das Bezirksfest am 1. und 2. October 1861;

die zweckmäßigste Behandlung der Brache und eingesamt gewesenen für Korn bestimmten Stoppelfelder.

VI. Das nächste Kränzchen fand zu Rausweiler am 30. November 1861 statt; Gegenstand der Berathung waren

die Erfolge künstlicher Düngerarten auf Korn und Kartoffeln;

Futterbau.

Im Kanton Göllheim wurden im verflossenen Jahre nachstehende Kränzchen abgehalten:

I. Am 12. Januar zu Rodenbach; Gegenstand der Berathung waren:

1) Die am häufigsten an Obstbäumen auftretenden Krankheiten und deren Heilung;

2) Ein Vortrag des Herrn Thierarztes Göring über den geeignetsten Pferdeschlag für den hiesigen Landwirthschaftsbetrieb.

II. Am 6. April zu Harxheim, wo

1) Ueber die geeignetsten Maßnahmen zur Hebung des Flurschutzes;

2) Gipfeln oder Heften der österreicher Reben;

3) Nutzen und Schaden des Maulwurfs

verhandelt wurde.

III. Am 29. Juni in Eisenberg; die aufgestellten Fragen waren:

1) Ist es für die Viehzüchter vortheilhafter, auf Fleisch oder auf Milch zu züchten?

2) Ist der Obstbau auf Hochstämmen Obstfeldern nutzbringend?

3) Sollen wir den Mist ganz oder halb verfault auf die Felder bringen?

IV. Am 26. Oktober zu Kerzenheim. Man behandelte folgende Fragen:

1) Wird durch das Abschneiden des schwarzen Kartoffelkrautes der Kartoffelkrankheit Einhalt gethan?
2) Welche Aepfel- und Birnsorten eignen sich am besten zur Obstweinbereitung? Wie hat dieselbe zu geschehen und was ist bei der ferneren Behandlung zu beobachten?

V. Am 14. Dezember zu Biedesheim wurden die Fragen:
1) Wie sollen die Obstbäume ausgeputzt werden?
2) Soll man die Gelbrüben graben oder pflügen?
3) Welchen Nutzen haben gute Feldwege?

zur Discussion gebracht. Nach Abschluß der Berathung folgte ein Vortrag des Herrn Thierarztes Göring über die s. g. Windrehe der Pferde.

Das im Kanton Obermoschel in jüngster Zeit gebildete Kränzchen trat zum erstenmal in Feil am 21. September zusammen und behandelte nachstehende Fragen:
1) Welche Rindviehrace oder welcher Schlag ist für die hiesige Gegend der zweckmäßigste und der beliebteste?
2) Welche Fruchtgattungen verdienen in hiesiger Gegend den Vorzug?

auch wurde Anregung zur Errichtung einer Knochenmühle im Alsenzthale gegeben.

Wir sind sonach im Stande, aus dem Bezirk Kirchheim allein im abgelaufenen Vereinsjahre 17 landwirthschaftliche Zusammenkünfte zu registriren, was ebensosehr für die selbstbewußte Würdigung solcher Versammlungen als mächtigen Hebels landwirthschaftlichen Fortschrittes, als für den regen Eifer des Vorstandes des dortigen Bezirks-Comité's, Herrn Bezirksamtmanns Kollmann sprechen möchte.

Aber hiemit ist die Thätigkeit der Landwirthe des Kirchheimer Bezirkes noch keineswegs erschöpft.

Im Zellerthal, dessen Weinproduction mit jedem Jahre an Ausdehnung und Trefflichkeit des Productes in Zunahme begriffen ist, hat sich, wie bereits oben erwähnt, ein Weinbau-Verein gebildet, von welchem uns bereits 4 Sitzungsprotokolle vorliegen, nach welchen

Am 12. April in Zell:

Ueber Pfropfen des Weinstockes;
Ausbessern älterer Weinberge;
Nachbesserung fehlerhafter Rebstöcke;
Anwendung künstlichen Düngers für die Weinberge.

Am 10. Mai in Harxheim:

Ueber Einkürzen vor oder nach der Blüthe;

Vortheilhafteste Zeit zum Ausbrechen.

Am 2. Juli zu Mörlheim:

Ueber Heften der Reben;

Geeignetste Zeit zum Schneiden des Laubes;

Die Tiefe des Zuziehens und ob mit Karst oder Haue. Endlich

Am 29. Juli in Zell:

Ueber Laubrost und seine Verhütungsmittel;

Vertilgung der Quecken, Winden und des Knoblauchs;

Verwendung flüssigen Düngers während der Vegetationsperiode die Ansichten gegenseitig ausgetauscht wurden.

Ueber die Wirksamkeit der Fortbildungs-Vereine zu Rüssingen und Biedesheim sind wir bis jetzt ohne nähere Nachrichten.

Im Bezirk Frankenthal bestehet nur ein Kränzchen, im Kanton Grünstadt, welches eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit entfaltet.

I. Die in Asselheim am 19. Februar abgehaltene Versammlung war von einer Weinprobe begleitet. Die Verhandlungen erstreckten sich über folgende Fragen:

1) Welche Vortheile und Nachtheile hat die Salzfütterung beim Rindvieh?
2) Welches sind die für den Bezirk geeignetsten Rebsorten?
3) Welches sind die Vortheile und Nachtheile des Pferde- und Ochsengespannes?

II. Am 19. März folgte eine Versammlung in Kirchheim a. d. Eck. Gegenstand der Verhandlungen waren die Fragen:

1) Welche Art der Zuchtstierhaltung verdient den Vorzug?
2) Welche Weizensorte ist für den Bezirk am vortheilhaftesten?
3) Welche Kartoffelsorte ist am meisten zu empfehlen?

Außerdem wurden noch über

Aufziehen der Weinberge mit Draht und Anwendung steinerner Weinbergsstiefel sowie

über den Sauerwurm

Vorträge gehalten.

III. Am 22. Juni war eine weitere Versammlung in Hettenleidelheim, wo nach Besichtigung der dortigen ausgedehnten Gruben von plastischem Thon nachstehende Fragen zur Verhandlung kamen:

1) Welches ist die beste Zeit zum Entlauben des Weinstockes?
2) Welche landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe wurden bis jetzt im Bezirke angewendet und mit welchem Erfolge?
3) Welche Fütterung hat sich zur Erzielung einer möglichst kurzen Mastzeit beim Rindvieh bewährt?

IV. Am 2. November versammelte sich das Kränzchen in Grünstadt und behandelte die Fragen:

1) Wie ist der Dünger zu behandeln?
2) Wie können die Hamster am sichersten vertilgt werden?
3) Wie ist man heuer mit dem Ergebniß der Pferdezahn-Mais-Pflanzungen zufrieden?

V. Am 17. Februar war Versammlung in Obrigheim, bei welcher Gelegenheit eine Pferdeschau abgehalten wurde. Die der Berathung unterstellten Fragen waren folgende:

1) Welche künstliche Dünger verdienen den Vorzug und welchen Werth hat insbesondere der saure phosphorsaure Kalk, das Superphosphat?
2) Sind Viehversicherungs-Vereine zeitgemäß, und welche Einrichtung derselben ist wirklich nützlich?

Zugleich wurde ein Fabrikat vorgezeigt, welches die Baumwolle nicht allein ersetzen, sondern dieselbe sogar noch an Schönheit des daraus verfertigten Gespinnstes übertreffen soll und dessen Erfinder ein Pfälzer sein soll.

Auf diese Weise können wir auch von Seiten des Bezirkes Frankenthal die erfreuliche Mittheilung machen, daß fünf landwirthschaftliche Spezial-Versammlungen daselbst gehalten wurden und glauben wir dem Herrn Bezirksthierarzt Hepp in Grünstadt für das Zustandekommen derselben besondern Dank schuldig zu sein. Von welcher Wichtigkeit für die Erweiterung der Wirksamkeit des Vereines diese Kränzchen sind und welche Anregung sie nach Außen geben, beweist der Zutritt von 35 neuen Mitgliedern bei Gelegenheit des letzten Kränzchens in Obrigheim.

Wie in jedem Bezirke die Thätigkeit der die Fortbildung in der Landwirthschaft anstrebenden Organe nach den örtlichen Verhältnissen sich modificirt, so haben wir aus dem Bezirke Speyer zwar keine eigentlichen Kränzchen, wohl aber eine Anzahl größerer an verschiedenen Orten abgehaltenen Versammlungen zu berichten, zu denen auch Nichtmitglieder des Vereines freundlichst eingeladen waren.

So fand

I. Am 15. Dezember 1861 in Oggersheim eine Besprechung statt, bei welcher

1) Ueber Behandlung des Stalldüngers und dessen Verwendung im frischen Zustande,
2) Ueber den Milzbrand,
3) Ueber Tabaksbau,
4) Ueber geeignete Futtermischungen

die Ansichten entgegen genommen wurden.

II. Am 1. März 1862 war Versammlung in Neuhofen, wo

1) Ueber den Werth verschiedener künstlicher Düngemittel,
2) Künstlichen Futterbau,
3) Tiefkultur

verhandelt ward.

III. Am 10. August hatte eine weitere Besprechung statt in Mutterstadt, wo

1) Ueber eine in der Pfalz zu veranstaltende Verloosung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe,
2) Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung einer praktischen Ackerbauschule in der Pfalz,
3) Ueber Flachsbau,
4) Ueber Errichtung eines Hagelversicherungs-Vereines für den Kanton Speyer

ausführlich gesprochen und noch anderweitige Mittheilungen entgegen genommen wurden.

IV. Am 19. October fand die zur Feststellung des Jahres- und Erndteberichtes bestimmte Hauptversammlung in Heiligenstein statt, wo eine Discussion über die größere Rentabilität des Tabak- und Zucker-Rübenbaues gegenüber dem Kartoffelbaue mehr zu Gunsten der ersteren entschied; auch die Erhaltung des Zollvereines und die Verlegung der Beschälstation Schwegenheim nach Speyer waren Gegenstand eingehender Verhandlungen.

Die Versammlungen waren sämmtlich vom Bezirks-Comité anberaumt und geleitet und nehmen wir diese Gelegenheit wahr, dem Vorstande derselben, Herrn Revierförster Kaysing und dem Secretär derselben Herrn Oekonomen Walz unsern Dank auszusprechen.

Wieder in anderer Weise gestaltete sich das landwirthschaftliche

Fortbildungswesen im Bezirke Kaiserslautern, wo durch die Anregung des Herrn Inspectors Meuth ständige Ortsvereine in's Leben gerufen wurden, welche rasch eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit entfaltet haben.

Das Local=Comité Börrstadt hielt seine erste Sitzung am 16. März und besprach sich

1) Ueber die zweckmäßigste Art des Kartoffeleggens,
2) Ueber Verhütung des Brandes beim Weizen.

Zweite Sitzung am 11. Mai.

Gegenstände:

1) Der Kleebau in dortiger Gegend,
2) Das Futterschneiden,
3) Anwendung des Kalkes als Düngemittel.

Dritte Sitzung am 15. Juni.

Gegenstände:

1) Behandlung des Stalldüngers,
2) Vortheile und Nachtheile der Schaafheerden,
3) Förderung der Obstbaumzucht.

Vierte Sitzung am 3. August.

Gegenstände:

1) Ueber den Stand des Wiesenbaues in dortiger Gegend,
2) Die zweckmäßigste Verwendung landwirthschaftlicher Zugthiere zu den verschiedenen Arbeiten des Landwirthes.

Fünfte Sitzung am 26. September.

Sechste Sitzung am 16. November.

Vortrag des Herrn Weibel über Zweck und Nutzen der landwirthschaftlichen Kränzchen.

Das Local=Comité Winnweiler hielt seine erste Versammlung zu Winnweiler, am 4. Mai 1862, wo

die Frage über künstliche Düngemittel mit besonderer Rücksicht auf Knochenmehl und Superphosphat

ausführlich besprochen wurde.

Das Local=Comité Enkenbach constituirte sich am 1. Juli 1862 und besprach vorläufig

die Bodenverhältnisse der Umgegend und die allgemeinen Düngerbedürfnisse mit Rücksicht auf Streubedarf.

Das Local=Comité Weilerbach versammelte sich am 6. Juli. Gegenstände der Local=Versammlung waren:

1) Die Mittheilung von Erfahrungen über die Wirkung künstlicher Dünger im Rayon des Local-Comité's;
2) Die Entwässerung der in der Gegend ziemlich häufigen Sumpfwiesen.

Wie schon bemerkt, sind die Verhandlungen sämmtlicher Kränzchen in dem Jahrgange 1862 unsers pfälzischen Vereinsblattes niedergelegt.

In sehr nahem Zusammenhange mit der Thätigkeit der Kränzchen und Ortsvereine steht das schon seit mehreren Jahren mit bestem Erfolge durchgeführte Institut der

E. Ortsbesichtigungen.

Insbesondere sind es die Bezirke Germersheim, Homburg, Pirmasens und Speyer, welche diesen Weg der Anregung und Belehrung gewählt haben.

I. Das Bezirks-Comité Pirmasens stattete am 24. Mai 1862 der Gemeinde Schopp einen Besuch ab, zu welchem sich noch an 50 Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft gesellten und wobei auf alle statistischen Verhältnisse gründlichst eingegangen und Wohnhäuser, Stallung, Hof und Scheuer besucht wurden. In dem hierüber aufgenommenen gedruckten Protokolle ist ebensowohl hervorragenden Leistungen Anerkennung gezollt, doch fehlt es auch nicht an unzweideutigen Winken über nothwendige Verbesserungen. *)

II. Ueber eine Ortsbesichtigung zu Reichenbach machte das Bezirks-Comité Homburg ausführliche Mittheilung. Genaue Angaben über Vertheilung des Areales in der Gemarkung, über die des Grundbesitzes unter die Ortsbürger, über die Ausdehnung des Anbaues der einzelnen Culturpflanzen, über Viehstand, Bodenverhältnisse, übliche Fruchtfolge begleiten die Protokolle solcher Ortsbesichtigungen und bilden so volkswirthschaftliche Skizzen, welche nicht blos momentanes Interesse haben, sondern auch Marksteine zur Beurtheilung der Fortentwickelung der Landwirthschaft abgeben werden.

Das Urtheil, welches die öffentliche Meinung über die Ortsbesichtigungen gebildet hat, spricht sich wohl am Besten in dem freu-

---

*) Wir entnehmen u. A. diesem Berichte, daß diese Gemeinde, die nur 353 Seelen zählt, eine jährliche Einnahme von 12,792 fl. besitzt, so daß sie im Stande war, in den letzten Jahren dem sehr fühlbaren Wassermangel durch eine ¾ Stunden lange Röhrenleitung mit einem Aufwande von 20,000 fl. zu begegnen.

digen Empfang der betreffenden Commissionen aus und in der allseitigen Betheiligung der Ortsbewohner, wodurch solche Besichtigungen zu freudigen Festen werden.

III. Aus dem Bezirk Speyer ist uns der Bericht über eine Ortsvisitation in Schauernheim zugegangen, welcher demnächst veröffentlicht werden wird.

IV. Das Bezirks-Comité Germersheim hielt am 8. Oktober 1862 in Gegenwart einer großen Anzahl von Landwirthen und Freunden der Landwirthschaft aus den verschiedenen Gegenden des Bezirkes eine Ortsbesichtigung in der durch die Mannichfaltigkeit ihrer Kulturen bemerkenswerthen Gemeinde Zeiskam ab, die gleichfalls demnächst zur Kunde der Vereins-Mitglieder gebracht werden wird. Sie gibt ein übersichtliches, wohlabgerundetes Bild der landwirthschaftlichen Zustände der Gemeinde, welche als musterhaft zur Nachahmung empfohlen werden können.

Wenn wir die in den letzten Jahren überhaupt stattgehabten Ortsbesichtigungen zusammenfassen, so ergibt sich folgendes Resultat, was ebensosehr als ein Gewinn für genauere statistische Kenntniß des Ackerbaues in der Pfalz als für die selbstthätige Regsamkeit einzelner Bezirks-Comités zu betrachten ist.

Im Bezirk Germersheim:

Ortsvisitation zu Neuburg 1857. Germersheim 1858. Pfortz 1859. Hagenbach 1860. Zeiskam 1862.

Im Bezirk Homburg:

Martinshöhe 1857. Gerhardsbrunn 1858. Miesau 1860. Reichenbach 1862.

Im Bezirk Pirmasens:

Rumbach 1859. Schauerberg 1858. Winzeln 1858. Hermersberg 1860. Schopp 1862.

Im Bezirk Speyer:

Mutterstadt 1858. Schauernheim 1862.

F. Versuche.

a) Künstliche Fischzucht.

Der k. Triftbeamte Späth in Neustadt hat im abgelaufenen Jahre seine Versuche in der künstlichen Fischzucht mit gutem Erfolge fortgesetzt. Im Herbste v. Js. befruchtete derselbe circa 25,000 Fisch-

eier, von denen er ungefähr 15,000 junge Forellen erhielt, indem die übrigen Eier trotz möglichst pfleglicher Behandlung abstanden. Diese jungen Forellen werden demnächst ausgesetzt werden, jedoch nicht mehr wie früher in kleine Waldwasser, sondern sogleich unmittelbar aus dem Brutkasten in die größern Floßbäche, wo sie nach den gemachten Erfahrungen des Berichterstatters, besonders in der Nähe von Quellen, ungleich besser gedeihen und mehr gesichert sind.

Auch der Gutsbesitzer und Fischereizüchter Stubenrauch in Sondernheim hat seine begonnenen Versuche in der künstlichen Fischzucht fortgesetzt, und mit der Befruchtung von Hechten, Karpfen, Barschen, Schleien und Weißfischen im abgelaufenen Jahre die befriedigendsten Resultate erzielt. Derselbe ist gesonnen, seine Versuche nunmehr in größerem Maßstabe weiterzuführen, und werden wir nicht verfehlen bei der hohen Wichtigkeit dieses Unternehmens für die Hebung der Fischzucht am Rhein, demselben jede mögliche Unterstützung zu Theil werden zu lassen.

b) Versuchspflanzungen und Samenvermittlung.

Nachdem es einige Zeit in Frage stand, ob die Zuckerhirse (Sorghum saccharatum), oder der virginische Riesenzahnmais einen höhern Ertrag an Grünfutter liefere, haben sich die Versuchspflanzungen im Bezirk Kirchheim zu Gunsten des Letzteren entschieden. Das Kreis-Comité vertheilte an die Bezirke Germersheim, Kirchheim und Frankenthal 1 Ctr. Samen dieses Maises und sind über den Erfolg der Pflegung die befriedigendsten Berichte eingelaufen. In Germersheim sowohl, wie in Kirchheim wurden, was früher unmöglich schien, reife Samen geerntet, und Herr Schäffling aus Gerbach (Bezirk Kirchheim) hat uns wohlausgebildete Samenkolben eingesendet und die Keimkraft der Körner constatirt. Derselbe hofft in günstigen Jahren von 150 Pflanzen 50 Pfund auserlesenen Samen ernten zu können.

Ueber den Werth der Zuckerschote (Bunias orientalis), von welcher wir kleinere Quantitäten zu versuchsweisem Anbau vertheilten, sind die Ansichten der Oekonomen noch getheilt. Die Einen sprechen ihr als Wurzelunkraut jeglichen Werth ab und verwahren sich namentlich gegen ihre Aussaat unter das Getreide, wie denn auch Papst schon ein schlechtes Urtheil über sie gefällt hat, die Andern wollen erst dann den Stab über sie gebrochen wissen, wenn sie auch im zweiten

Jahre nicht jene Blätterfülle entwickelt, die sie andern Futtergewächsen gegenüber bieten müßte, um empfehlenswerth zu erscheinen.

Durch die Güte des Hrn. Hofgarten-Intendanten Seitz erhielten wir eine Probe s. g. Sovereign Kartoffeln, deren Anbau Hr. Gutsbesitzer Mülberger zu übernehmen die Güte hatte. Derselbe erhielt von 2 Pfund 8 Loth 93 Stöcke mit einem Ertrag von 120 Pfund sehr schmackhafter Knollen. Im Uebrigen scheint es nach dem eingesandten Berichte, daß diese Kartoffeln bereits unter dem Namen „Amerikaner" in der Umgegend von Speyer Eingang gefunden haben.

Ueber Vertheilung von Schwarzkümmel (Nigella sativa) an die Bienenzüchter des Vereines ist bereits oben Erwähnung geschehen.

c) Düngungsversuche.

Die Stadtgemeinde Speyer beabsichtigt einen größeren Complex von Trockenwiesen, welche seit langer Zeit keine Verbesserung erfahren haben, ertragreicher zu machen, und wurden zu diesem Behufe im Benehmen mit dem Kreis-Comité, welches sich anheischig machte, die aus dem Wägen des geernteten Heues erwachsenden Unkosten zu tragen, 6 Parzellen à 1 Morgen in nachstehender Weise gedüngt:

I. erhielt 175 Pfund reinen Backerguano von Lanz u. Comp. in Mannheim mit einem Phosphorsäueregehalt von 40 %.

II. 125 Pfund Backerguano, aufgeschlossen mit 25 Pfund englischer Schwefelsäure.

III. 150 Pfund Backer, mit 25 Pfund Schwefelsäure aufgeschlossen.

IV. 150 Pfund Superphosphat aus der Fabrik von Clemm-Lennig in Mannheim mit einem Gehalt von 22 % löslichem phosphorsaueren Kalk.

V. War früher bereits mit Ammoniak-Wasser aus der Gasanstalt (ohne unsere Veranlassung) überfahren worden, gleichfalls 150 Pfund Superphosphat.

VI. 200 Pfund Knochenmehl aus der Fabrik Clemm-Lennig.

Da der Versuch erst gegen Ende des Frühjahres eingeleitet werden konnte, dürfen wir die heurigen, unter der Ungunst sehr trockner Sommermonate erwachsenen Resultate nicht maßgebend erachten, hoffen jedoch in diesem Jahre, nachdem die Bedingungen zur Auflösung der aufgebrachten Dungstoffe und zur Kräftigung der Rhizome der Graspflanzen gegeben sind, Erfreuliches berichten zu können.

G. Das landwirthschaftliche Vereinsblatt

erschien auch heuer in 12 Monats-Nummern mit einer Anzahl von Beilagen. Dasselbe diente heuer ganz besonders zur Aufnahme der Verhandlungen der landwirthschaftlichen Kränzchen und Vereins-Versammlungen. Außerdem enthielt dasselbe einzelne Original-Artikel von pfälzischen Vereins-Mitgliedern, Mittheilungen über interessante neuere landwirthschaftliche Thatsachen und Veröffentlichung der von unserm II. Sekretär ausgeführten Düngeranalysen.

H. Sonstige bemerkenswerthe Erscheinungen im Gebiete der Landwirthschaft.

Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne einer Calamität zu gedenken, welche heuer eine große Anzahl unsrer weinbauenden Gemeinden heimgesucht und in denselben einen bedeutenden Ausfall der Ernte hervorgerufen hat. Es war das um so mehr zu bedauern, als gerade das verflossene Jahr unter normalen Verhältnissen in qualitativer und quantitativer Beziehung so ausgezeichnete Ergebnisse geliefert hat. Das heftige Auftreten der Traubenkrankheit im Jahre 1862 veranlaßte das Kreis-Comité zu einem Ausschreiben an die weinbautreibenden Gemeinden, in welchem dieselben um Aufschluß über eine Anzahl von Fragen, welche die örtliche Lage der Bodenverhältnisse, die Art des Baues, die von der Krankheit vorzugsweise befallenen Sorten und einige die Krankheit begleitende Versuche zum Gegenstand hatten.

Aus den eingelaufenen Gutachten schöpfen wir nachstehendes Resumé:

Was die Verbreitung der Krankheit im Allgemeinen betrifft, so ist dieselbe in erheblicher Weise nur am obern Haardtgebirge und in der davon beherrschten Rheinebene aufgetreten. Am härtesten wurde der Bezirk Landau heimgesucht; wahrhaft verheerend trat die Krankheit zum Theil auf in den Gemeinden:

Edenkoben, Hainfeld, Rhodt, Edesheim, Maikammer, Roschbach, Knörringen, Burrweiler, Nußdorf, Flemmingen, Böchingen, Mörzheim, Insheim, Eschbach und Godramstein.

In 2. Linie stehen die Gemeinden:

Arzheim, Weyher, Bornheim, Leinsweiler, Ilbisheim, Göcklingen.

In 3. Linie:

Frankweiler, Impflingen, Heuchelheim.

Auch der Bezirk Bergzabern war von der Krankheit nicht verschont,

sowohl in den längs der Ebene sich hinstreckenden Geländen, als auch in dem in ziemlich geschützter Lage liegenden Annweiler Thal.

Am stärksten betroffen waren die Gemeinden:

Pleisweiler, Niederhorbach und Appenhofen.

Etwas weniger heftig:

Albersweiler, Klingen, Gleishorbach, Oberhofen.

Minder heftig:

Annweiler, Gräfenhausen, Bergzabern, Klingenmünster, Dörrenbach, Oberotterbach, Rechtenbach, Schweigen.

Aus dem Bezirk Kirchheimbolanden sind nur wenige Bezirke namhaft gemacht worden, die einen namhaften Ausfall in der Ernte zu beklagen gehabt hätten. Dasselbe gilt für die Bezirke Speyer, Frankenthal und Germersheim.

Am unteren Gebirge — im Bezirk Neustadt — ist die Krankheit nur in Haardt in erheblicher Weise aufgetreten, in Haßloch, Forst, Ellerstadt in sehr beschränktem Maße, in den übrigen Weinorten in kaum nennenswerther Ausdehnung, indem höchstens in Hausgärten einzelne Reben ergriffen waren. Als diejenigen Traubensorten, welche der Krankheit vorzugsweise unterworfen waren, werden ziemlich übereinstimmend die Muskateller, die Malvasier, die Oestreicher oder Franken und die Gutedel genannt, sonach Sorten mit weicher Haut und lockerem Zellgewebe, welche das Einbetten des Pilzes leichter ermöglichen.

Traminer, Riesling und Gutedel werden eben so übereinstimmend als am meisten widerstandsfähig gegen die Krankheit bezeichnet.

Im Allgemeinen waren jüngere Wingerte mehr verschont, solche von 2 bis 3 Jahren Tragkraft werden durchgehend als verschont geschildert. Wenn man bedenkt, daß in manchen Gemeinden Stöcke von 200 Jahren existiren (Gleishorbach), kann es nicht wundern, wenn die Fähigkeit, zarte Saugwurzeln zu treiben, die den Stock mit neuen Nahrungswurzeln speisen sollen, nach und nach abnimmt und ein Stocken der Säfte eintritt.

Wie bekannt, ist am obern Gebirge vorzugsweise der Kammerbau zu Hause, welcher die Weinberge mit einem Balkensystem der Länge und Quere nach durchzieht, auf welches gerade in der kräftigsten Vegetationsperiode des Weinstockes sich über demselben ein Laubdach wölbt, unter dessen Schutz reichlicher Graswuchs gedeiht und das Unkraut üppig wuchert. Licht und Luft, diese kräftigen Agentien für die normale Pflan=

zenentwicklung, sind aus diesen dumpfen Räumen mehr oder weniger ausgeschlossen, während sich alle Bedingungen vereinigen, die zur gedeihlichen Entwicklung von Afterpflanzen oder Parasiten erforderlich sind. Mangelhafter Wechsel der Luftschichten und stetes Uebermaß an Feuchtigkeit begünstigen auf diese Weise die Ansiedelung und Fortpflanzung von Pilzen. Wenn am untern Gebirg, wo ein viel luftigeres Balkensystem zu Hause und der Drahtbau immer mehr Anhänger findet, die Krankheit in viel geringerem Maße aufgetreten ist, so möchte hierin ein beherzigenswerther Fingerzeig für die Weinproducenten am obern Gebirg gegeben sein und haben rationelle Weinbauer dies schon seit Jahren begriffen.

Ganz besonders glaubten wir die Frage der Bodenlüftung und der Terrassirung der Weinberge betonen zu dürfen, und wenn auch derselben von den meisten Berichten wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, so versöhnt uns damit die Anerkennung der Wichtigkeit dieses Punktes, wie sie Hr. Pfarrer Böheim in Bergzabern, einer der gediegensten Schriftsteller über den pfälzischen Weinbau, in seinem Gutachten niedergelegt hat.

Im Allgemeinen werden höhere Lagen als mehr ergriffen geschildert als tiefere. Wir erklären uns dies durch die größere Beeinträchtigung, welche die Saugwurzeln in den vorausgegangenen trocknen Jahren erlitten, wie es denn überhaupt den Anschein hat, als sei das Auftreten der Krankheit nicht immer auf die während des laufenden Krankheitsjahres zu beobachtenden Einflüsse zurückzuführen.

Weiteres Augenmerk glaubten wir auf das Vorhandensein von besonders wasserreichen Stellen, s. g. Naßgallen, legen zu müssen, da durch ein allzu großes Anschwellen der Wurzelfibrillen und durch Aufnahme allzu verdünnter Lösungen der Pflanzennährstoffe, eben so gut eine mangelhafte Ernährung eintreten kann, als durch zu große Trockenheit. Dem wurde jedoch von den meisten Seiten widersprochen, wiewohl es nicht an Berichten fehlt, welche geradezu niedere Lagen als zur Krankheit inklinirend bezeichnen, namentlich Einsenkungen der Thäler, wellenförmiges Terrain am Fuße des Gebirges, wo die den Tag über durch die Sonnenstrahlen aus dem Boden gelockte Feuchtigkeit bei mangelndem Luftzug in den Luftschichten stagnirt und am Abend bei Erniedrigung der Temperatur des Bodens wieder in der Form von Nebeln herabsinkt. Der durch die Traubenkrankheit heuer veranlaßte Entgang läßt sich in runder Summe für das obere Gebirg zu 620,000 fl.,

für das untere zu 50,000 fl., unter Einrechnung der anderweitigen nicht genauer bekannt gewordenen Verluste, sonach im Ganzen zu 700,000 fl. annehmen, sohin zu etwa 3,3 pCt. der gesammten Weinernte der Pfalz.

Unser Vereinsmitglied Jakob Keßler von Kleinfischlingen, welcher sich seit Jahren mit Beobachtung der schädlichen Einflüsse der Aphisarten auf die verschiedenen Culturpflanzen beschäftigt, führt auch die Traubenkrankheit auf dieselben zurück, und wäre es allerdings nicht unmöglich, daß das Anheften und die raschere Ausbreitung der Oidiumsporen an den Blüthen durch die klebrigen Ausscheidungsstoffe der Blattläuse, wenn sie sich massenhaft in Weinbergen niederlassen, begünstigt wird.

Ausführlichere Mittheilung über diesen Gegenstand, glauben wir in unser Vereinsblatt verweisen zu müssen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

v. Hohe.

Wand.

Rechnungs-Ergebnisse

des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz für das Kalenderjahr 1862.

Cap.	§.	Titl.	Einnahmen.	Durchlauf. Posten. fl.	kr.	Verfügbare Einnahmen. fl.	kr.	Gesammt-Summe. fl.	kr.
			Abtheilung I. Aus dem Bestand der Vorjahre.						
I.			Activrest voriger Rechnung			12,674	33	12,674	33
II.			Activ-Ausstände			17	36	17	36
III.			Zurückerstattete Vorschüsse						
IV.			Rechnungsdefecte u. Ersatzpost.						
			Abtheilung II. Einnahmen des laufenden Jahres.						
I.			Ordentliche Mitgliederbeiträge						
	1		Von 2,156 Mitgl. à 2 fl. 42 kr.	2,587	12	3,234		5,821	12
	2		Von 207 Mitgl. à 1 fl. 12 kr.	110	24	241	30	351	54
II.			Außerordentliche Beiträge:						
	1		Staatsbeiträge:						
		a	im Allgemeinen			1,500		1,500	
		b	speziell für Zuchtwidder						
		c							
	2		Beitrag des General-Comité's:						
		a	für Zuchtstiere			166	40	166	40
		b	für das landwirthschaftl. Fortbildungswesen			150		150	
	3		Beitrag aus Kreisfonds:						
		a	für Ackerbauschulen						
		b	für Culturtechniker						
		c	für Verbesserung der Viehzucht, dann des Wein- und Flachsbaues			1,500		1,500	
III.			Erlös aus						
			Zuchtstieren						
			Zuchtwiddern						
			Sämereien						
IV.			Kapital-Zinsen aus						
		a	Jahreszinsen aus 7,500 fl. Prioritäts-Obligationen der pfälz. Ludwbhn. à 4½ %			337	30	337	30
		b	Deßgl. aus dem Darlehen bei der Sparkasse in Speyer zu 2000 fl. 4 %			80		80	
		c	Zinsen für verschiedene Perioden aus den 2%tigen Depositen bei der Bank in Ludwigsh.			44	1	44	1
V.			Heimbezahlte Kapitalien						
VI.			Aufgenommene Kapitalien						
VII.			Uebrige Einnahmen				57		57
			Summa der Einnahmen	2,697	36	19,946	47	22,644	23

Cap.	§.	Titl.	Ausgaben.	Durchlaufende Posten. fl.	kr.	Auf den Zweck verwendet. fl.	kr.	Gesammt-Umsatz-Summe. fl.	kr.
			Abtheilung I. Auf den Bestand der Vorjahre.						
I.			Passivrest vorjähriger Rechnung						
II.			Zahlungsrückstände						
III.			Rechnungsdefecte u. Ersatzposten						
			Abtheilung II. Ausgaben des laufenden Jahres.						
I.			Auf die Verwaltung.						
	1		Gehälter.						
		1	dem Vereins-Sekretär			300		300	
		2	dem Vereins-Cassier			75		75	
		3	den Copisten			300		300	
		4	den Vereinsdienern			45		45	
	2		Commissionskosten und Reisediäten.						
		1	dem Vereins-Sekretär			110	36	110	36
		2	bei den übrigen Anlässen			369	54	369	54
	3		Auf Regie.						
		1	Geschäftslocal. a) Miethe b) Reinigung c) Beheitzung und Beleuchtung &c.			132		132	
		2	Druck- und Lithographiekosten			1,261	25	1,261	25
		3	Buchbinderlöhne			356	48	356	48
		4	Schreibmaterialien- und Büreaubedürfnisse			23	20	23	20
		5	Postporto und Löhne			105	42	105	42
II.			Auf Vereinszwecke.						
	1		Statutenmäßige Abträge.						
		1	An das General-Comité						
			a) von 2,156 Mitgliedern à 42 kr.	1,509	12			1,509	12
			b) von 207 Mitgliedern à 22 kr.	75	54			75	54
		2	An die Bezirks-Comités						
			a) von 2,156 Mitgliedern à 30 kr.	1,078				1,078	
			b) von 267 Mitgliedern à 10 kr.	34	30			34	30
			Summa	2,697	36	3,079	45	5,777	21

Cap.	§.	Titl.	Ausgaben.	Durchlaufende Posten. fl.	kr.	Auf den Zweck verwendet. fl.	kr.	Gesammt-Umsatz-Summe. fl.	kr.
			Transport	2,697	36	3,079	45	5,777	21
	2		Beiträge an andere Vereine			350		350	
	3		Vereinsbibliothek			200	25	200	25
	4		Auf allgemeine Culturzwecke						
		1	Für den Culturtechniker						
		2	Für die technischen Gehilfen und Vorarbeiter			12		12	
	5		Auf einzelne Culturzwecke						
		1	Für Sämereien			55	54	55	54
		2	Für Zuchtthiere						
			a) Zuchtstiere			741	44	741	44
			b) Zuchtwidder						
		3	Für Geräthe u. Modelle			198	16	198	16
		4	Für landwirthsch. Versuche			11	52	11	52
		5	Für Förderung der Seidenzucht			14		14	
	6		Auf Unterstützung						
		1	Für Ackerbauschüler						
		2	Für Bauerssöhne auf Musterwirthschaften						
		3	Sonstige Unterstützungen			230		230	
		4	Beiträge für Fortbildungsschulen.						
	7		Landwirthschaftliche Bezirks-Preisevertheilungen			400		400	
	8		Kreis-Preisevertheilungen						
	9		Uebrige Ausgaben						
		1	Landwirthsch. Kalender			81		81	
		2	Aufnahmsdiplome						
		3	Sonstige Ausgaben			3	31	3	31
III.			Auf den Vermögensstand.						
	1		Auf angelegte Kapitalien						
	2		Heimbezahlte Passiv-Capitalien und deren Verzinsung						
			Summa der Ausgaben	2,697	36	5,378	27	8,076	3

Abschluß.

Gesammt-Einnahme	22,644 fl.	23 kr.
Gesammt-Ausgabe	8,076 fl.	3 kr.
Activ-Rest	14,568 fl.	20 kr.

Aufgestellt zu Speyer, den 21. Februar 1863.

Der Vereinsrechner.

Uebersicht

des Standes des Rechnungswesens der landwirthschaftlichen Bezirks-Comités der Pfalz pro 1861.

Bezirks-Comités.	Einnahmen.												Ausgaben.								Capitalienausstände Unterstützungsfond.		Activrest.	
	Activbestand von 1860 incl. Capitalanlagen.		Antheil an den Mitglieder-Beiträgen.		Dotations-Zuschüsse.		Geschenke und zufällige Einnahmen.		Capital-Zinsen		Summa.		Regiekosten.		Reisekosten.		Zur Hebung der Landwirthschaft.		Summa					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Bergzabern	128	49	65	50	—	—	—	—	—	—	194	39	26	12	—	—	—	—	26	12	390	41	168	27
Frankenthal	498	13	143	10	—	—	—	—	6	19	647	42	21	3	25	—	—	—	46	3	250	—	601	39
Germersheim	60	54	114	40	—	—	—	—	—	—	175	34	36	13	37	30	—	—	73	43	—	—	101	51
Homburg	456	48	75	50	—	—	300	—	—	—	832	38	39	—	—	—	362	1	401	1	150	—	431	37
Kirchheim	333	38	223	30	—	—	—	—	5	18	562	26	12	32	—	—	12	—	24	32	214	34	537	54
Kusel	109	59	58	10	205	1	569	—	—	—	942	10	22	30	—	—	542	36	577	6	255	1	365	4
Landau	342	48	50	40	—	—	4	31	10	56	408	55	1	23	—	—	50	—	51	23	339	36	357	32
Neustadt	377	24	55	10	—	—	—	—	7	44	440	18	4	26	—	—	—	—	—	—	197	23	435	52
Pirmasens	501	8	57	40	—	—	—	—	3	—	561	28	5	—	—	—	—	—	—	—	50	—	556	28
Speyer	634	22	109	50	—	—	425	—	6	56	1176	8	28	28	47	—	600	32	676	—	193	47	500	8
Zweibrücken	858	52	93	50	100	—	—	—	30	34	1083	16	48	—	4	16	557	54	610	10	243	26	473	6

Bemerkungen: Die Dotationszuschüsse begreifen die Beiträge des Kreis-Comité's in sich zu den Kosten der Preisevertheilungen auf den Viehmärkten im Bezirke Kusel und zu dem Bezirksfeste in Blieskastel.

Unter den Geschenken und zufälligen Einnahmen sind begriffen Beiträge aus Distrikts- und Gemeindefonds, sowie Zuschüsse der Gestütsdirection zu Pferdepreisen.

Beilage zu Nro. 4
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Protokoll

über die am 8. October 1862 in der Gemeinde Zeiskam, Bezirks Germersheim, stattgehabte landwirthschaftliche Orts- und Bannbesichtigung.

Gegenwärtig waren:

Von Langenberg: kgl. Forstaktuar Gareis, Sekretär des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's.
Von Hagenbach: A. Fuhr, Bürgermeister; L. Niederreuther, k. Revierförster; A. Müller, Lehrer.
Von Germersheim: J. Frei, Bierbrauer, II. Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's; K. Frei, Bierbrauer.
Von der Ludwigsmühle bei Oberlustadt: J. Frank, Müller.
Von Schwegenheim: Fr. Fuhr, Gemeindeschreiber.
Von Weingarten: Frank, Bürgermeister.
Von Oberlustadt: Joh. M. Däuwel, Lehrer.
Von Westheim: G. A. Heiliger, Lehrer; Kämmer, Bürgermeister.
Von Hördt: Fr. Wernz, Oekonom, Comité-Mitglied.
Von Bellheim: Ant. Hörner, Oekonom; J. Michel, Oekonom.
Von Ottersheim: K. Job, Oekonom.
Von Niederhochstadt: Becker, Bürgermeister; Dürkheimer, Lehrer.
Von Oberhochstadt: Hörner, Oekonom.
Von Zeiskam selbst: J. Sutter, Bürgermeister; V. Frei, Gastwirth und Gutsbesitzer; Fr. Schrank, Müller; Fr. Ries, kath. Pfarrer; Wagner, prot. Pfarrer; G. Wagner, Einnehmer; H. L. Sachs, Lehrer; Ph. Schwab, Lehrer; J. Mees, Lehrer; J. Reiser, Schulverweser; M. Vogel, Unterarzt; S. Mees, Oekonom; G. M. Hünerfauth, Oekonom; P. Humbert II., Oekonom; Fr. Helwerth, Gastwirth; Kon. Humbert, Oekonom.
Von Frankfurt: W. Binding, Gutsbesitzer.

Statistik von Zeiskam.

Zeiskam, im 8. Jahrhundert Zezzimheim, Ceuzingheim und Zeysfekem genannt, ist gegenwärtig ein schönes Dorf, welches zwei Stunden westlich von Germersheim und zwei Stunden östlich von Landau liegt, vom Fuchsbache, einem Abflusse der Queich, durchflossen wird, und früher zu der churpfälzischen Fauthei Germersheim zählte.

Der Ort Zeiskam gab frühzeitig einem Rittergeschlechte den Namen; so werden genannt im 10. Jahrhundert der Edle Rudolph von Zeysfekem, im 13. Jahrhundert die Ritter und Gebrüder Kuno und Hugo von Zeiskam, welche 1604 im Mannesstamme mit Wilhelm Christoph ausstarben. Ihre Stammburg stand auf dem katholischen Kirchenplatze am östlichen Ende des Ortes, wo jetzt die katholische Kirche steht; dieser Platz war noch in der jüngsten Zeit mit einem breiten Wassergraben, Mauern und runden Thürmchen umgeben, und überdies mit einem Hauptthurme versehen, unter welchem die Einfahrt durch eine Zugbrücke von der Ortsseite geschlossen war. Alles dieses verschwand jedoch im Jahre 1828—1830 mittelst Abbruches, und selbst der Wassergraben wurde größtentheils eingeebnet bei Gelegenheit der Anlage des neuen Pflasters.

Von diesen Burgherren (Rittern) besteht in Zeiskam nachfolgende Sage:

„Eines Morgens, noch früh im Jahre, kam ein altes Mütterchen aus dem Dorfe Zeiskam zu dem Ritter auf die Burg und brachte ihm ein Körbchen mit Gelbrüben zum Geschenke. Der Ritter freute sich nicht wenig darüber, lobte die Schönheit der Möhren und sagte, die Leute im Dorfe sollten ja recht viel von diesem trefflichen Gemüse bauen. Für das Geschenk aber möge sie sich selbst eine Gnade ausbitten. Das Mütterchen benützte die günstige Stimmung des Ritters, um für das ganze Dorf ein gutes Werk zu stiften. Die Zeiskamer hatten nämlich, obwohl damals eben so die Queich durch ihren Bann floß, wie heute, kein Wasser in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Daher sagte die Alte: „Herr Ritter, ich würde wohl um eine Kleinigkeit bitten, allein ich habe nicht den Muth dazu. Wenn wir das hätten, so wollten wir aus unsern Feldern „Gärten“ machen.“ Sprecht Alte, ermunterte sie der gutgelaunte Herr. Ich will gerne euern Wunsch erfüllen. „So gebt uns so viel Wasser von der Queich, als durch ein

Fuchsloch fließt!“ bat die Alte. Sollt's haben, entgegnete der Ritter und gab sogleich Befehl, in einen Stein ein Loch von der Größe eines Fuchsloches zu hauen, denselben in das Ufer der Queich einzusetzen und so dem Dorfe und Felde das nöthige Wasser zufließen zu lassen. Es geschah, und davon schreibt sich ein Theil des Wohlstandes der Gemeinde her. Das Loch am Queichufer heißt Fuchsloch noch heutigen Tages, und der hierdurch entstandene Bach führt den Namen Fuchsbach. Dort steht auch eine Mühle, die heute noch den Namen Fuchsmühle hat“.

Nach dem Gemeinde-Archiv dahier soll jedoch besagtes Wasser, laut Gnadenakt vom Jahre 1428, durch Churfürst Ludwig der Gemeinde Zeiskam zugetheilt worden sein.

In der Gemarkung von Zeiskam, etwa 1/4 Stunde nördlich vom genannten Orte an der Heerstraße, welche von Speyer nach Landau führt, stand früher das Kloster Heimbach, resp. eine Comthurei des Johanniter-Ordens, gestiftet von Kaiser Friedrich I. im Jahre 1185.

Dasselbe besaß zur Zeit große Reichthümer; dieselben bestanden z. B. im Jahre 1627 in zwei Gärten, 5 Weihern, 1900 Morgen Aeckern, 300 Morgen Wiesen, 24 Morgen Weinbergen und einem Walde nebst den andern Einkünften an Geld und Victualien. Beinahe 3/4 Theil der Gemarkung von Zeiskam gehörte dieser Johanniter-Comthurei. Deßhalb führt auch heute noch der größte Theil des hiesigen Ackerfeldes den Namen „Klosterfeld“.

Der letzte Ordensbesitzer dieses Hauses war Johann Benedikt, Graf von Rheinau. Derselbe wurde in der französischen Revolution vertrieben, das Haus gänzlich ausgeplündert und zerstört, die Güter öffentlich versteigert und die Gebäude vollends abgebrochen und ausgegraben, so daß heute an der Stätte, wo einstens diese alte Comthurei eine Reihe von Jahrhunderten blühte, auch kein Stein mehr von derselben vorhanden ist.

Zeiskam hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 1824 Seelen mit 489 Familien;

a) 159 katholische Familien mit 631 Seelen und

b) 330 protestantische Familien mit 1193 Seelen.

Von diesen treiben:

a) Landwirthschaft 213;

b) Gewerbe 65;

c) Handel mit Gemüse und Sämereien 106;
d) Im Tagelohn arbeiten etwa 110.

An Hauptgebäuden zählt Zeiskam 194;
" Nebengebäuden 466;
" Mühlen 1.

Sämmtliche Gebäude sind in der Brandkasse mit einer Gesammtsumme von 365,620 fl. assecurirt. In der Gemeinde befinden sich 1 katholische und 1 neue protestantische Kirche, welch letztere sich besonders durch ihren prachtvollen Bau von Außen auszeichnet; 2 Schulhäuser und 1 Rathhaus.

Die Protestanten besitzen 3 Schulen und die Katholiken 2.

Die Schulen werden von den schulpflichtigen Kindern mit wenigen Ausnahmen regelmäßig besucht, und es herrscht auch in denselben durchschnittlich eine gute Zucht.

Die Zeiskamer beider Confessionen sind ziemlich fleißige Kirchengänger und ihr Verhalten in religiöser Beziehung kann als befriedigend geschildert werden; ebenso kann man bezüglich ihrer bürgerlichen und politischen Haltung sehr zufrieden sein. Besonders stehen dahier die Staats- Gemeindebeamten unter sich und mit ihren Bürgern selbst in gutem Einvernehmen. Auch das confessionelle Verhältniß zwischen Protestanten und Katholiken ist ungetrübt und es leben beide Theile in der größten Einigkeit miteinander. Der Wirthshausbesuch überhaupt beschränkt sich mehr auf die Sonntage. Polizeiliche Vergehungen gehören hier zu den Seltenheiten. Mit einigen Ausnahmen herrscht hier unter der erwachsenen Jugend ziemlich gute Zucht und Ordnung. Tanzbelustigungen wiederholen sich hier nicht oft im Jahre, sondern erstrecken sich blos auf die Kirchweih- und Nachkirchweihtage. Die Ortspolizei ist eine gute; eben so wird die Feldpolizei kräftigst gehandhabt.

Die Einwohner von Zeiskam sind durchschnittlich sehr fleißige und geschäftige Leute; sie treiben einen sehr guten Acker- und einen sehr starken Gemüsebau, und versehen mit ihren Küchenkräutern und Sämereien die weite Umgegend.

Die Gemeinde-Einnahme beträgt jährlich circa 7000 fl.

Die Ausgaben 6000 fl.

Umlagen werden in der Gemeinde nur erhoben zu Schützen-, Fassel- und Straßenbaugeld. Alle übrigen Ausgaben bestreitet die Gemeindekasse. Die Armen werden aus dem Armenfond unterstützt, der jährlich

eine Einnahme von 225 fl. und circa eine eben so große Ausgabe entziffert.

Vereine kennt man außer dem landwirthschaftlichen Vereine, dem 9 Ortsbürger angehören, und dem Viehversicherungsvereine, der 238 Mitglieder zählt, daselbst keine.

Das Familienleben ist ein herzliches und besteht zwischen Kindern und Eltern das rechte Verhältniß. Das Gesinde ißt am Tische seiner Herrschaft und wird größtentheils wie ein Familienglied behandelt. Der Lohn eines tüchtigen Ackerknechtes beträgt durchschnittlich 60 bis 100 fl. per Jahr. Eine ordentliche Magd erhält 40 bis 50 fl.

Die Verhältnisse der Arbeiterklasse überhaupt sind hier durchschnittlich gut. Die meisten erbauen sich ihre Kartoffeln und zum Theil auch ihr Brod theils auf ihrem eigenen Lande, theils auf gepachtetem.

Außerdem suchen sie sich durch Gemüse- und Samenhandel Erübrigung zu verschaffen.

Der Tagelohn für männliche Personen besteht in 16 bis 20 kr. nebst Kost und für weibliche in 10 bis 16 kr.

Was die Ortstracht der Zeiskamer betrifft, so sucht auch hier, wie anderwärts, die alte früher gebräuchliche auszuarten und macht mehr der neueren, theilweise städtischen, Platz.

Die Feldmark umfaßt 2601 Tagwerk;

hievon treffen:

a) die Gebäulichkeiten und Höfe 21,97 Tagwerk;
b) „ Gärten 32,22 Tagwerk;
c) das Ackerfeld 1230,90 Tagwerk;
d) die Wiesen 453,62 Tagwerk;
e) den Wald 732,60 Tagwerk;
f) die Wege 75,23 Tagwerk;
g) „ Teiche 2,41 Tagwerk;
h) „ Oedungen 29,6 Tagwerk;
i) „ Kirchen und Kirchhöfe 2,72 Tagwerk;
k) „ Flüsse und Bäche 20,70 Tagwerk;

Hievon kommen auf die Bürger resp. Privaten 1736,56 Tagwerk und auf die Gemeinde 864,44 Tagwerk.

Früher besaß die Gemeinde viel mehr ödes Land, als noch gegenwärtig der Fall ist, das viele Jahre hindurch zweck- und nutzlos dalag. Nun aber hat man in jüngster Zeit von der Oedung „Sauhaide“ circa

17 Tagwerke und zwar auf Kosten der Pächter, indem man ihnen das erste Pachtjahr frei gab, cultivirt, resp. zum Acker- und Wiesenbau hergerichtet, so daß der jährliche Pacht hievon gegenwärtig der Gemeinde 600 fl. einträgt, wodurch sich der hiesige Ortsvorstand sehr verdient gemacht hat.

Die Gemeinde zahlt folgende Steuern:

1.	Grundsteuer	1397 fl.	53 kr.
2.	Häusersteuer	178 „	9 „
3.	Einkommensteuer	100 „	21 „
4.	Kapitalsteuer	219 „	19 „
5.	Gewerbsteuer	668 „	58 „
	Zusammen	3564 fl.	40 kr.

Repartirt man sämmtliches den Privaten gehöriges Grundeigenthum auf die da wohnenden 489 Familien, so trifft die Familie 3,55 Tagwerk.

Die Besitzverhältnisse vertheilen sich jedoch folgendermaßen:

10 Familien besitzen über 30 Tagwerk;
10 „ „ „ 20 „
150 „ „ „ 5 bis 10 Tagwerk;
280 „ „ „ 1 bis 5 „ und darunter
39 „ etwa besitzen keinen Grundbesitz.

Außerdem gibt es auch viele Familien, welche noch in den angränzenden Nachbars-Gemarkungen einen großen Theil Güterstücke besitzen.

Der Preis der Güter wechselt je nach Lage und Bonität zwischen 1200 und 1600 fl. per Tagwerk in den bessern Lagen; in geringeren Lagen 600 bis 900 fl. per Tagwerk. Dieses Verhältniß findet sowohl bei Aeckern als auch bei Wiesen statt und darf angenommen werden, daß der Preis der Güter in den letzten 10 Jahren überhaupt um 60 bis 100 Procent gestiegen ist.

Bei Verpachtungen werden aus den Aeckern 25 bis 45 fl. per Jahr und Tagwerk erzielt; bei den Wiesen beträgt der Pacht 20 bis 40 fl.

Der Viehstand besteht in:

220 Pferden,
2 Ochsen,
427 Kühen,
203 Rindern,

150 Schweinen,
30 Ziegen,
25 Schafen,
1300 Hühnern,
950 Gänsen,
4 Zuchtstieren.

Es ist ein besonderer Rinderplatz vorhanden, auf den das Vieh täglich ausgetrieben wird. Auch die Schweine und Gänse werden zur Weide ausgetrieben.

Die Erträgnisse der Gemarkung von Zeiskam sind in einem mittelguten Jahre etwa folgende:

Tagwerke.	Fruchtgattung.	Ertrag nach Centner		Geldwerth.			
		per Tagw.	Total.	per. Ctr.		Total.	
				fl.	kr.	fl.	kr.
250	Korn	14	7500	4	40	35000	—
30	Waizen	15	450	6	30	2925	—
130	Gerste	13	1690	4	10	7041	44
300	Spelz	16	4800	4	40	2240	—
10	Hafer	15	150	3	—	450	—
1	Mais	15	15	4	40	70	—
400	Kartoffeln	80	32000	1	—	32000	—
15	Dickrüben	240	3600	—	24	1440	—
40	Gelbrüben	150	6000	1	—	6000	—
15	Zwiebeln	100	1500	3	—	4500	—
5	Kraut	Köpfe. 4500	Köpfe. 22500	per 100 Stück. 1	40	375	—
4	Meerrettig	Stück. 14000	Stück. 56000	per 100 Stück. 5	—	2800	—
30	Hanf	7	210	20	—	4200	—
2	Flachs	5	10	36	—	360	—
18	Tabak	10	180	15	—	2700	—
1	Erbsen	15	15	8	—	120	—
1	Bohnen	21	21	4	—	84	—
15	Reps	12	180	10	—	1800	—
2	Rübsamen	9	18	30	—	540	—
453	Heu u. Grummet	40	18120	1	30	27180	—
	Gesammtbetrag der Gemarkung					131,825	40.

Besichtigung.

Das Dorf.

Zeiskam ist, wie schon vornherein gesagt wurde, ein freundliches Dorf. Die Häuser an den Hauptstraßen sind beinahe durchgängig zweistöckig, geräumig, im Allgemeinen gut, wohnlich, frei und regelmäßig gebaut.

Sämmtliche Ortsstraßen sind sehr breit, reinlich mit einem guten Pflaster versehen und haben rechts den mit Quadern eingefaßten Fuchsbach zur Seite, der sich nach den zwei Hauptstraßen vertheilt.

Was die Oekonomiegebäude, nämlich Scheuern, Stallungen ꝛc. betrifft, so sind diese — theils für sich allein stehend, theils mit den Wohnhäusern verbunden — sehr zweckmäßig, den landwirthschaftlichen Verhältnissen entsprechend, eingerichtet. Besonders zeichnen sich hier die geräumigen Höfe und die zweckdienlich angebrachten und zum großen Theile überbauten Dungstätten aus.

In und außer den Wohnhäusern, sowie in den Höfen, Ställen ꝛc. herrscht eine lobenswerthe Sauberkeit und Ordnung.

Nur ist ein Mißstand dahier zu erwähnen, daß wegen des hohen Wasserstandes keine tiefe, oft den Verhältnissen entsprechende Keller gegraben und eingerichtet werden können.

Ackergeräthe.

Das Ackergeräth, wenn auch in gutem Stande und in nöthiger Zahl vorhanden, ist noch meistens das alte, seit Jahren her im Gebrauche befindliche. Der gegenwärtig fast durchgängig in Uebung stehende Feldpflug ist der böhmische — Ruchadlo. — Doch traf man bei Herrn V. Frei und Herrn Fr. Schrank dortselbst auch nach neuerer Art construirte Pflüge und sonstige landwirthschaftliche Geräthe, wie z. B. Rüben- und Häckselschneidmaschinen ꝛc.

Viehzucht.

a) Rindviehzucht.

Die Rindviehzucht ist eine gute, mitunter eine sehr lobenswerthe. Das Vieh, Mittelschlag, gemischte Race, theils Glan-, Donnersberger- und theils Allgäuer-Race, ist durchweg gut gehalten. Besonders zeichnet sich jenes in den Ställen des Herrn Schrank, Müller, Fr. Valentin

Frei, Gastwirth, Herrn Wilhelm, Jakob Mees und Peter Humbert II. dahier aus, welches theilweise gemischte Schweizer-Race ist.

b) Pferdezucht.

Die Pferde sind meistens mittleren Schlages, aber doch den hiesigen Anforderungen ziemlich entsprechend. Die meisten stammen vom Landgestüte ab und werden unter denselben recht schöne Thiere gefunden. Man zählte unter 220 Pferden über 20 Fohlen.

c) Schweinezucht.

Die Schweinezucht — Landrace — ist gleichfalls eine gute. Zuchtschweine werden jedoch nur selten gehalten. Es werden nicht nur Schweine zum Hausbedarf gezogen, sondern es werden auch viel gemästete Schweine nach Außen verkauft. Auch haben hier Hr. V. Frei und Herr Fr. Schrank schon Versuche mit ungarischen Schweinen gemacht. Besonders war es interessant, bei Fr. Schrank, Müller, ein ungarisches Mutterschwein mit fünf Jungen zu finden. Man will aber diese Race doch nicht für unsere Gegend empfehlen.

d) Schafzucht.

Die Schafzucht ist von keiner besonderen Bedeutung; denn es werden nur von Einzelnen wenige Schafe zur Erzielung von Wolle zum eigenen Hausgebrauche gehalten.

e) Geflügel.

Mit Geflügel ist Zeiskam sehr gut versehen; doch trifft man daselbst nur die gewöhnlichen Hühner, Gänse und Enten. Fremde Arten hält sich nur Herr Schrank, Müller von da.

f) Bienenzucht.

Die Bienenzucht ist hier in sehr gutem Stande. Es befinden sich hier mehrere Bienenzüchter; dieselben betreiben sie meistens nach der alten Methode in Strohkörben; eine rühmliche Ausnahme hievon macht jedoch Herr Einnehmer Wagner, welcher bereits mit der neuern Methode schon seit 3 Jahren den Versuch gemacht hat, und unter den 6 dahier vorhandenen Bienenständen den größten und vorzüglichsten besitzt.

Besichtigung der Feldmarke, Communications- und Feldwege.

Die Gemarkung von Zeiskam bildet im Ganzen ein fast durchaus ebenes Terrain und ist dem Feldbau überhaupt sehr günstig.

Der größte Theil der Felder, besonders jener in der Nähe des Ortes, welcher aus gemischtem Sand und reichlicher Dammerde besteht und noch täglich durch Ueberführung mit gutem Wasen und durch öftere Düngung von Seite der hiesigen Landwirthe verbessert wird, ist sehr fruchtbar und wird meistens zum Gemüsebau benützt.

Die Bodengattungen, die überhaupt hier vorkommen, sind: a) Gemischter Sandboden; b) Lehmboden und c) mit Sand gemischter Thonboden; letzterer sehr geeignet zum Anbau von Waizen.

Die Felderwirthschaft ist hier eine freie, d. h. es säet und pflanzt unter Berücksichtigung des Bodens und der Gewächse und bei zureichender Düngermenge und Arbeit ein Jeder was und so oft er will.

Die Bebauung der Felder ist nach allen Richtungen hin eine befriedigende, und die Einwohner verdienen hierin vermöge ihres Fleißes und ihrer Thätigkeit alle Anerkennung; denn in ihrem Garten- resp. Gemüseland erzielen sie vermöge ihrer unermüdeten Anstrengung und öfterer Düngung oft 2 bis 3 verschiedene Produkte, oder 2 bis 3 Ernten in einem Jahre.

Die Ortsstraßen, Chausseen und Feldwege sind mit einigen Ausnahmen größtentheils in sehr gutem Zustande und lassen nur wenig zu wünschen übrig. Besonders verdient der durch Zeiskam führende, chaussirte Communications-Weg zwischen Bellheim und Freimersheim hervorgehoben zu werden, weil dieser vermöge seiner weiterführenden Verkehrs-Verbindungen nach Nord und Süd für die Folge unter die Reihe der Distriktsstraßen dürfte aufgenommen werden.

Bei Gelegenheit der Ortsbesichtigung wurden von mehreren Landwirthen folgende Früchte und Gewächse vorgezeigt, die noch besonderer Erwähnung verdienen, als:

Von Hrn. Schrank sehr schöne und verschiedene Sorten Aepfel; von Johannes Guth I. Wtb., ungewöhnliche große Birnen; von Hrn. Schrank, Hrn. Frei, Johannes Humbert II. dahier, sowie von Hrn. Wernz aus Hördt 18 bis 20 Pfund schwere Dickrüben;

von Hrn. Frey sehr schöner Tabak (Friedrichsthaler und Goundie), wie man ihn in der Umgegend nicht wohl schöner finden dürfte; von Hrn. Gg. Jakob Ullmeyer II. Meerrettig und Gelberüben von ungewöhnlicher Größe; von Hrn. Oekonom Hörner aus Bellheim ein Kürbis von 140 Pfund Schwere und circa 1 Meter Durchmesser; von Hrn. K. Job aus Ottersheim sehr schöner Zahnmais, womit dieser den ersten Versuch gemacht hat ꝛc. ꝛc.

Dann sah man auch in mehreren Gärten sogenannte Erdäpfelpflanzen, deren Stengel 15 bis 20 Fuß hoch waren.

Zum Schlusse in der Sitzung: landwirthschaftliche Besprechung.

Im Auftrage des Bezirks-Comité's.

Gareis, Sekretär.

Schwaab, Lehrer.

Verantwortlicher Redacteur Dr. **Keller**,
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Beilage zu Nro. 6

der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Bericht

über die landwirthschaftliche Bezirks-Versammlung und Ortsbesichtigung zu Odernheim a/Glan, den 19. Mai 1863.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Kirchheimbolanden trat am 18. Mai 1863 in Begleitung der Herren Gutsbesitzer Bezirks-Geometer Hock und Jakob Reinheimer von Kirchheim, dann Heinrich Ohligmacher von Stetten und Valentin Ritterspach von Gauersheim eine landwirthschaftliche Excursion nach Odernheim a/Glan, durch das Alsenzthal über Ebernburg, Feilbingert und Duchroth-Oberhausen an.

Auf unserer Hinreise machten wir zuerst Halt auf der Ebernburg, nahmen von den verbesserten und neu angelegten Weinbergen des Herrn Gutsbesitzer Günther Einsicht, hielten eine kleine Weinprobe und überzeugten uns von der vorzüglichen Güte des Ebernburger Gewächses. In Bingert, das wir zunächst erreichten, wurden einige Viehställe und landwirthschaftl. Einrichtungen in Augenschein genommen und sodann mit Anbruch des Abends unser Hauptreiseziel Odernheim erreicht. Daselbst aufs freundlichste empfangen und an der Grenze der Gemarkung vom Herrn Bürgermeister und den Herren Gemeinderäthen Odernheims eingeholt, verlebten wir einen ausgezeichnet geselligen Abend mit den dortigen Landwirthen, gewürzt und erheitert von musikalischen Produktionen und launigen Trinksprüchen.

Am frühen Morgen des zweiten Tages, den 19. Mai 1863 bestiegen wir den die herrlichste Aussicht gewährenden Disibodenberg, ergötzten uns an der prachtvollen Gegend und besuchten dann die Oekonomien der Disibodenberger Hofgutsbesitzer, des Herrn Großarth und Herrn Schick. Daselbst stand schönes Vieh der Glanrace, besonders sehr schwere und gut gemästete Ochsen, sowie Pferde des schweren Eifler-Schlages; die sonstigen Einrichtungen der Wirthschaftsgebäude ließen nichts zu wünschen übrig. Weiter besichtigten wir die höchst großartigen Mühlen-Einrichtungen nach neuestem System, nemlich die Ober- und Niedermühle der Herren Georg und Heinrich Hach, welche unsere Aufmerksamkeit erregten. Von da weg traf das Bezirks-Comité in grö-

ßerer Begleitung von Oekonomen der Umgegend wieder in Odernheim ein und war sehr überrascht, eine von Landwirthen in anerkennenswerther Bereitwilligkeit veranstaltete, ganz schöne Ausstellung von Rindvieh, Pferden und Fohlen auf dem Marktplatze vorzufinden, und wir führen hier zunächst an die schönen Fohlen der Herren Ott, Knobloch, Philipp Schmitt, Hach, dann die Kühe und Rinder von Herrn Jkb. Chr. Fr. Großarth, Peter Schappert von Schreckhof, Cron, Ph. Schmitt, J. Ott, Beyer, Rollar, Winsweiler und Peter Schick. Das Vieh trägt im Allgemeinen das Gepräge der Glanrace an sich, ist von leichtem Schlage, doch findet sich öfters auch die Schweizer- sowie die Holländer-Race, dann Kreuzungen der Glanrace mit den vorerwähnten Racen. Der vorgeführten schönen Fuhrochsen von Herrn Grimm und Schappert muß hier gleichfalls gedacht werden.

Bei Einsicht der Stallungen, der Mist- und Jauchestätten überzeugten wir uns, daß in diesem Betreffe Verbesserungen allmählig Platz greifen. Die landwirthschaftliche Einrichtung des Herrn Bürgermeisters Schmidt hatte ungetheilten Beifall. In den Stallungen der Landwirthe Herrn Ph. Schmitt II., Werger, Schmidt Wittwe, Pfleger, Grimm, Peter Rollar, Abrh. Schmidt, Knobloch, Schick, Rollar, Beyer, Ott u. m. a. stand fast durchweg gutes Vieh. Viele Ställe sollten heller sein, mehr Luft und Licht haben; ein Uebelstand, der mitunter in der Bauart des Ortes Odernheim seinen Grund hat.

Der Flurenbau und die Weinberge in der dortigen Gegend lassen, so wie wir es vorfanden, nichts zu wünschen übrig.

Auf die Ortsbesichtigung folgte die landwirth. Bezirks-Versammlung, sehr zahlreich besucht und zu dem Ausspruche berechtigend, daß die Bevölkerung des Glanthales dem rationellen Fortschreiten der Landwirthschaft huldige. Als Ehrengast erfreute uns mit seiner Gegenwart Herr Physikats-Veterinär Schäfer aus Meisenheim. Die Besprechung eröffnete der Vorstand des Bezirks-Comité's, Herr Bezirks-Amtmann Kollmann durch Aufwerfung der für die Glangegend brennend gewordenen Frage, in welcher Art der Wiesenbau verbessert werden könne. In lebhafter Discussion kam einerseits künstliche Bewässerung aus dem Glan durch Schöpfräder, anderseits Umpflügen und Abtragen d. i. Tieferlegen des Wiesengeländes in Vorschlag und ein Beschluß dahin zu Stande, es soll ein eigenes Comité aus betheiligten Wiesenbesitzern

gebildet werden, das sich über ein gemeinsames Unternehmen näher zu berathen hätte.

Bei der Umfrage bezüglich der Anwendung künstlicher Dünger ergab sich, daß die Nachbargemeinde Rehborn für solchen Verbrauch in einem einzigen Jahre über 3000 fl. aufwendete.

Im weiteren Verlaufe wurden Stalleinrichtungen, Düngergruben, Jauchenpumpen besprochen, vorgefundene Mängel herausgehoben und nothwendige Verbesserungen ans Licht gestellt, nicht minder der Maisbau angelegentlich empfohlen, wozu der Thalboden in dortiger Gegend besonders geeignet sein dürfte. Als es zuletzt an die Constatirung der Frequenz auf der Beschälstation in Obermoschel ging, waren Alle einig, daß in diesem Jahre recht brauchbare, für die Gegend taugliche Hengste eingestellt seien.

Die Besprechung endigte mit einer Weinprobe, welche treffliche Resultate lieferte. Von Rothwein waren zwei Proben ausgestellt durch Herrn Friedrich Großarth und J. Ott aus Odernheim; dann acht Proben weißer Wein von Herrn Nikolaus Großarth zu Disibodenbergerhof, Chr. Großarth, Gerber Karl Schmidt, Philipp und Abraham Schmidt, Jakob Ott und Bürgermeister Schmidt, sämmtliche von Odernheim.

Ein recht gemüthliches Mittagsmahl schloß unsere Excursion, von der das Bezirks-Comité höchst befriedigt heimkehrte, zumal bei dieser Gelegenheit auch neue Beitritte in den landwirthschaftlichen Verein gewonnen wurden. Die zuvorkommende Aufmerksamkeit seitens des Herrn Bürgermeisters, der Herren Gemeinderäthe und der Bewohnerschaft Odernheims, die wohlgelungenen Produktionen der Gesang-Vereine von Odernheim und Rehborn werden wir in freudiger Erinnerung behalten.

Nachstehend folgt eine gedrängte Ortsstatistik von Odernheim, welche wir den Aufzeichnungen des dortigen Bürgermeisteramtes verdanken.

Odernheim liegt im nordwestlichen Theile — an der Grenze der Landgrafschaft Hessen-Homburg. — Es wird durch die Glanstraße mit Hessen-Homburg und dem westlichen Theile der Pfalz verbunden. Auch mit dem Alsenzthale verbindet es eine unterhaltene Straße. — Die Rheinnahe-Eisenbahn und zwar deren Station Staudernheim ist eine Viertelstunde entfernt. Die Odernheim bis auf zwei Stunden Entfernung umgebenden Ortschaften sind: Duchroth- Oberhausen, Feil-

bingert, Hallgarten, Niedermoschel, Obermoschel, Lettweiler, Unkenbach, Callbach, Rehborn, Meisenheim, Raumbach, Abtweiler, Staudernheim, Meddersheim, Sobernheim, Obernstreit, Waldböckelheim, Thalböckelheim, Niederhausen und Boos.

Der Boden in der Gemarkung von Odernheim ist verschiedenartig; im Glanthale selbst sandiger Lehmboden durch die Verwesung organischer Stoffe, hauptsächlich bei Austreten des Flusses, humusreich. — Die meisten mehr oder weniger steilen Abhänge haben mehr oder weniger sandigen Lehm-, Thon-Boden mit tieferem Lehmuntergrunde. Die steileren südlichen und südwestlichen, meist mit Reben bebauten Abhänge haben größtentheils Thonschiefer. — Auf den Bergen ist sandiger Lehm wieder vorherrschend. Lehmiger Sandboden befindet sich nur an einer Stelle gegen Duchroth.

Der gesammte Flächeninhalt der Gemarkung enthält 389,451 Tagwerke und zwar an Gebäuden 15,96; an Gärten 14,09; Weinbergen 117,73; Ackerfeld 2247,04; Wiesen 235,61; Oedungen und Winterplätze 12,87; Wege und öffentliche Plätze 80,43; Bäche und Gräben 62,01; Waldungen 1108,77; zusammen 3894,51. — Hievon besitzt die Gemeinde 951,38 Tagwerke und die Ortseinwohner 2943,13 Tagwerke.

Die Güterpreise sind seit den letzten 10 Jahren auf das Doppelte gestiegen, indem jetzt ein Tagwerk Flurland, das früher 900 — 1000 fl. kostete, mit 1800—2000 fl. bezahlt wird, und ein Tagwerk Land auf der Höhe, an den Bergabhängen oder in den ferneren Lagen früher zu 150 bis 300 fl. acquirirt wurde, jetzt aber gewöhnlich zu 300 bis 800 fl. ersteigert wird.

Das Brennmaterial besteht großentheils in Holz, welches aus den Gemeinde- und Privatwaldungen bezogen wird. Solches wird theils ersteigert und als Gabholz bezogen, theils auch von der ärmeren Klasse als Raff- oder Leseholz im Gemeindewalde geholt. Einen fast gleichen Rang im Verbrauchsquantum nehmen die Steinkohlen ein, die theils vom Kohlenlager auf dem Bahnhofe bei Staudernheim (Saarbrücker-Kohlen), theils zu Reiffelbach und theils zu Odenbach bezogen werden. Das Verbrauchsquantum der Steinkohlen dürfte auf wenigstens 3000 Zentner anzunehmen sein. — Ein anderes Surrogat für Brennholz ist auch der Lohkäs, dessen Verbrauch aber so gering ist, daß er keine weitere Erwähnung verdient.

In Odernheim sind 216 Haupt- und 251 Nebengebäude, welche sämmtlich in der Brandversicherungs-Anstalt der Pfalz zu 265,500 fl. Versicherungscapital assekurirt sind. — Die Bevölkerung in Odernheim besteht in 315 Familien mit 1326 Seelen und zwar 1182 Protestanten, 115 Katholiken, 29 Israeliten. — Die Zahl der Gewerbtreibenden ist 113; hierunter sind 68 mit und 45 ohne Ackerbaubetrieb. — Der Höchstbegüterte ist zur Zeit Nikolaus Großart, Gutsbesitzer auf dem Disibodenbergerhof mit 109,99 Tagwerken. In Odernheim selbst besitzt zur Zeit das größte Gut von 55,17 Tagwerken Friedrich Schmidt Wtb. — Zehn Tagwerke besitzen die meisten Grundbesitzer, nämlich 72. — Soweit die allzugroße Zerstückelung der Grundstücke es gestattet, wird die Landwirthschaft im Allgemeinen rationell betrieben. Auf den Bergen wird gewöhnlich sechsjähriger Turnus eingehalten und mit der reinen Brache mit starker Düngung für Reps den Anfang gemacht. Hierauf Roggen mit deutschem Klee, Gerste, Weizen — oder auch Weizen, Gerste, — und Hafer. Die Fruchtfolge dürfte einen Durchschnittsertrag von 10 bis 12 Centner per Tagwerk ergeben. Statt der reinen Brache werden auch häufig nach der letzten Schur der Fruchtfolge — also nach Hafer — Kartoffeln ohne Düngung gebaut, das Kartoffelfeld während der Vegetationsperiode bearbeitet und gut von Unkraut gereinigt, dann im Herbst gedüngt und mit Roggen bestellt, worauf die obigen Fruchtgattungen folgen. Die weniger steilen Bergabhänge, die nicht nach der oben angegebenen Art gebaut werden, sind großentheils mit ewigem Klee — Luzerne — angelegt, der circa 6—12 Jahre im Felde bleibt. Im Thal wird gewöhnlich ein dreijähriger Wechsel eingehalten, für Hackfrucht (Kartoffeln, Rummeln, Kappes, Rüben) gedüngt, dann Gerste und darauf Korn gebaut. Statt der Hackfrucht bauen Viele für ihren Bedarf auch Hanf.

Die Dungmittel sind Stallmist von Stroh und Laub, Gyps, Kalk, Guano, Knochenmehl, Compost, der aus Dünger und Grund sehr häufig bereitet wird. Auch die in letzter Zeit von Vielen hergestellten Jauch-Reservoirs und Pumpen verdienen eine Erwähnung. — Zur Zeit kommen nur einige kleinere landwirthschaftliche Maschinen hier in Anwendung, nämlich die Häckselschneidmaschine, der amerikanische Wendepflug mit kleineren Verbesserungen. Der amerikanische Wendepflug wird hauptsächlich bei Umackerung von Kleefeldern angewendet. — Die Kleidertracht ist der Mode gefolgt und ist keine aus früheren Zeiten mehr

vorhanden. — Es befinden sich im Orte 59 Pferde, 85 Ochsen, 13 Schafe, 208 Kühe, 237 Rinder — Kälber, 252 Schweine, 181 Ziegen, 74 Bienenstöcke. — Die zwei Gemeindefassel, sowie der Eber sind zur Anschaffung und Unterhaltung an Gemeindebürger verpachtet, welche Art des Fasselhaltens sich bisher als gut bewährt hat. Die Glanrace ist ausschließlich in Zucht und wird für Erhaltung der reinen Race durch gute Zuchtstiere gesorgt. — Die Pferdezucht verdient in soweit Erwähnung, daß seit der Zeit, wo eine Beschälstation in Obermoschel errichtet wurde, mehr darauf gehalten wird als früher, und daß die Besitzer von zur Zeit tauglichen Stuten, deren Zahl nicht unbedeutend ist, solche nach Obermoschel führen und schöne Exemplare von Füllen züchten. Die Pferdezucht ist daher im Aufschwunge und ist zu wünschen, daß solche noch mehr gehoben werde. — Die Schweinezucht hat ein vortheilhaftes Resultat geliefert und ist in letzter Zeit in erfreulicher Zunahme begriffen.

Die Produkte der Viehzucht, als Butter, Käse, Eier, soweit sie nicht für die örtliche Consumtion nöthig sind, werden von den Händlern, die wöchentlich zweimal kommen, aufgekauft und dürften eine Einnahme von jährlich 3—4000 fl. ergeben.

Tabak, mit dem vor mehreren Jahren durch Anbau einiger Tagwerke eine Probe gemacht worden, wird zur Zeit nicht gebaut. Der damalige Mangel einer guten Absatzgelegenheit, Abgang von Trockenschuppen und auch wohl mehr oder weniger fehlende Kenntniß über die Behandlung des Tabaks mag Schuld daran sein, daß der Tabaksbau einen Fortgang nicht fand. — Die Wiesen werden alle paar Jahre mit Jauche und Compost verbessert. Mehreres wird nicht gethan. Besonders ist der Mangel an Bewässerung fühlbar, indem nur diejenigen Bergwiesen bewässert werden können, in deren Nähe sich eine Quelle befindet, oder bei denen das die Abhänge herabströmende Regenwasser aufgefangen wird. Die Wiesen im Glanthale haben sich durch die früher fast jedes Jahr wiederkehrende Ueberschwemmung mit Schlamm und Grund erhöht, so daß dieselben jetzt nur bei außerordentlich hohem Wasserstande überschwemmt werden. Seit mehreren Jahren ist dies nicht mehr vorgekommen, so daß die Wiesen jetzt zu trocken liegen und einen mageren Graswuchs haben. — Eine Beseitigung dieses Mißstandes wäre sehr zu wünschen.

Die hauptsächlich hier vorkommenden Obstsorten, welche nicht in Baumfeldern, sondern an den Wegen, in den Gärten und auf den

Feldern, die eine geschützte Lage haben, gezogen werden, sind verschiedene Aepfel, Birnen, Zwetschken, Nüsse. Die Aepfel sind: Borsdorfer, Reinette, Kohläpfel, Mehläpfel, Champagner. Außer einigen edlen Birnsorten wird hauptsächlich die Weinbirne gepflanzt. Das Obst wird größtentheils zum Einkochen oder Einstampfen in der Gemeinde selbst verwendet. Erst seit einigen Jahren ist einiger Handel in demselben und werden Aepfel und Zwetschken zum Transport nach England aufgekauft. — Der Ertrag war bisher noch gering.

An technischen Gewerben bestehen nur 6 Branntweinbrennereien.

Schließlich glaubt man noch den Weinbau berühren zu sollen, indem derselbe zur Zeit sehr im Aufschwung ist. Die gebauten Trauben sind hauptsächlich Riesling, Franken, Traminer, Gutedel, Burgunder und Muscateller kommen hier weniger vor. Der durchschnittliche Ertrag per Tagwerk kann in mittleren Jahrgängen zu 1200 Liter angenommen werden.

Kirchheimbolanden, den 7. Juni 1863.

Das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Kirchheimbolanden.

Kollmann.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Englische Dampf-Dresch-Maschinen.

Die Unterzeichneten werden die von ihnen verkauften englischen Dampf-Dresch-Maschinen durch Arbeiter aus der Fabrik in den Gang setzen lassen, und sind hiemit alle Freunde der Landwirthschaft zu deren Besichtigung und Beurtheilung auf's Freundlichste eingeladen. — Wegen näherer Mittheilung über den Ort der Proben beliebe man sich an die Unterzeichneten zu wenden, da jede Woche eine andere Maschine eingelernt werden wird, die Reihenfolge jedoch noch nicht genau im Voraus bestimmt werden kann. Die Proben finden in dem Zeitraum von Ende Juni bis Mitte September statt.

J. P. Lanz & Comp. in Mannheim.
Maschinen- und Guano-Geschäft.

Neueste amerikanische Patent-Handspritze, in England und Amerika patentirt.

Als das neueste und vorzüglichste Produkt im Bereiche der Spritzenfabrication empfehle ich Ihrer geneigten Beachtung die obige Patent-Handspritze. Einfach konstruirt, dient dieselbe Gärten zu begießen, Pflanzen zu besprengen, Bäume von Insekten zu befreien, Seiten-Alleen zu bewässern, Fenster und Wagen zu waschen und hauptsächlich Wasser aus Schiffs- und Keller-Räumen zu entfernen. Solche ist 2 Fuß hoch, wiegt nur 6 Pfund, arbeitet sehr leicht, ist dabei stark und dauerhaft. Sie wirft durch nur eine Mannskraft circa 40 Quart per Minute 50 Fuß hoch und ist das Vorzüglichste, um Stubenbrände zu löschen oder Dächer in der Nähe einer Feuersbrunst zu schützen. Ueberhaupt ist dieselbe überall an Stelle anderer Wasserheber oder Druckspritzen zu verwenden. — Ich liefere die Patent-Hand-Spritze complet mit 2 Fuß Gummi-Sauge- und 2½ Fuß Gummi-Spritzenschlauch, 1 Messing-Saugekorb und das Messing-Ausspritz-Stück mit eingeschnittenem Gewinde, so daß auch eine am Trittbügel befestigte kleine Brause anstatt des runden Mundstückes aufgeschraubt werden kann; auf Verlangen lasse ich auch flache Messingtheile zum Ausspritzen anfertigen.

Preis per Stück 12½ Thlr., per Dutzend 120 Thlr.

Hierauf bezügliche Aufträge direct auf einzelne als auch dutzendweise sehe baldigst entgegen.

Berlin im Mai 1863.

Henry Sachs.
Comptoir: Behrenstraße 57.

Beilage zu Nro. 8
der Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

Budget
über die Einnahmen und Ausgaben des Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereines für die Pfalz pro 1863.

I. Hauptgeldrechnung.
Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Activrest der Rechnung pro 1862 incl. 30 fl. 24 kr. Ausstände und 900 fl. Verlagskapital 12245 fl. 5 kr.		
	Hievon sind angelegt:		
	a) in Prioritäten . . 5500 fl.		
	b) bei der Sparkasse 2000 fl.		
	zusammen . . . . 7500 fl. — kr.		
	bleibt wirklicher Einnahmsüberschuß . . .	4745	5
2.	Jahresbeiträge der Mitglieder:		
	a) 2200 à 2 fl. 42 kr. . . 5940 fl. — kr.		
	b) 211 à 1 fl. 42 kr. . . 358 fl. 54 kr.	6298	54
3.	Zuschuß des General-Comité für Zuchtbullen . .	166	40
4.	Zuschuß des General-Comité zur Hebung des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens . . .	162	—
5.	Zuschuß aus Staatsfonds zur Hebung der Landwirthschaft	1500	—
6.	Besonderer Zuschuß aus Staatsfonds zu allgemeinen landwirthschaftlichen Zwecken	500	—
7.	Zuschuß aus Kreisfonds zur Hebung der Rindviehzucht, des Wein- und des Flachsbaues	1500	—
8.	Zinsen von angelegten Capitalien	477	30
9.	Zufällige Einnahmen	50	—
	Summa der Einnahmen .	15400	9

Ausgaben.

A. Aus den gewöhnlichen Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Auf Zahlungsrückstände		
2.	Antheil des General-Comité an den Mitgliederbeiträgen		
	a) von 2200 à 42 kr. . . 1540 fl. — kr.		
	b) von 211 à 22 kr. . . 77 fl. 22 kr.	1617	22
3.	Antheil der Bezirks-Comités:		
	a) von 2200 à 30 kr. . . 1100 fl. — kr.		
	b) von 211 à 10 kr. . . 35 fl. 10 kr.	1135	10
4.	Einband und Kreuzbänder der Vereinskundgaben .	380	—
5.	Aufnahmsdiplome und Kalender	120	—
6.	Redactions-, Druck- und Expeditionskosten der Vereinsmittheilungen	1400	—
7.	Remuneration für den Functionär, Kanzlisten und den Diener	345	—
8.	Uebrige Büreaukosten, Requisiten und Miethe . .	250	—
9.	Entschädigung für Führung des Rechnungs- und Cassawesens	75	—
10.	Portokosten	100	—
11.	Anschaffung von Schriften und Maschinen . .	250	—
12.	Sämereien zur Vertheilung	50	—
13.	Chemische Versuche, Vorträge und Excursionen .	150	—
14.	Reisekosten der Mitglieder des Kreis-Comité . .	150	—
15.	Drainirungs- und sonstige Versuche, Fisch- und Hühnerzucht	50	—
16.	Versuchsfeld des Kreis-Comité	50	—
17.	Besonderer Beitrag zur Hebung der Pferdezucht .	50	—
18.	Ergänzung der Kapitalanlage des Reservefonds zur Hebung der Viehzucht	424	18
19.	Unvorhergesehene Ausgaben	280	—
	Summa A. .	6876	50

B. Aus dem Staatszuschusse ad 1500 fl. und 500 fl.

		fl.	kr.
20.	Reisekosten der außerordentlichen Mitglieder des General-Comité	200	—
21.	Reisekosten der außerordentlichen Mitglieder des Kreis-Comité	186	—
	Zu übertragen .	386	—

		fl.	kr.
	Uebertrag .	386	—
22.	Anschaffung von Durham-Vieh	500	—
23.	Kostenzuschuß zum Kreisfeste und zu Bodenprodukten-Ausstellungen	150	—
24.	Zu Preisen beim Kreisfeste	250	—
25.	Beiträge zu Bezirksfesten, Preisevertheilungen . .	400	—
26.	Zur Hebung der Pferdezucht	100	—
27.	Zur Hebung der Bienenzucht	50	—
28.	Zur Förderung der Seidenzucht	14	—
29.	Secretärsgehalt	150	—
	Summa B. .	2000	—

C. **Aus den Zuschüssen des General-Comité ad 328 fl. 40 kr., des Kreisfonds ad 1500 fl. und den Zinsen des Reservefonds.**

		fl.	kr.
30.	Mustersprungstation der Donnersberger Rindviehrace	220	—
31.	Zwei Mustersprungstationen der Glanrace im Bezirke Kusel	500	—
32.	Preise für die schönsten zur Nachzucht bestimmten Abkömmlinge von diesen Sprungstationen . .	100	—
33.	Preise für Glanrindvieh auf den Viehmärkten im Bezirke Kusel	200	—
34.	Preismarkt in Grünstadt	350	—
35.	Unterstützung des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens	162	—
	Summa C. .	1532	—

Zusammenstellung der Ausgaben:

			fl.	kr.
Summa A. .	6876 fl. 50 kr.			
„ B. .	2000 fl. — kr.			
„ C. .	1532 fl. — kr.			
Summa aller Ausgaben			10408	50
Verglichen mit den Einnahmen ad . .			15409	9
Verbleibt Activrest incl. Verlagscapital ad 900 fl.			4991	19
Hievon sind angelegt zu 4%	3500 fl.			
Ferner in der Düngerfabrik zu Kaiserslautern	1000 fl.			
Summa . .			4500	—
mithin Ueberschuß .			491	19

II. Landwirthschaftlicher Vorschuß- resp. Unterstützungsfond des Kreis-Comité.

Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Activrest von 1862	327	30
2.	Zinsen hieraus ad 4 %	13	6
	Summa .	340	36

Ausgaben.

		fl.	kr.
	Auf Vorschüsse	—	—
	Bleibt Activbestand .	340	36

Angelegt bei der Sparkasse.

III. Reservefond zur Hebung der Rindviehzucht.

Einnahmen.

		fl.	kr.
1.	Activbestand von 1862	1575	42
2.	Zur Ergänzung der Kapitalanlage (A. Ziff. 18) .	424	18
3.	Zinsen zu $4\frac{1}{2}$ % von der Kapitalanlage ad 2000 fl.	90	—
	Summa der Einnahmen .	2090	—

Ausgaben.

		fl.	kr.
	Sub Lit. C. kommen zur Verwendung	90	—
	Verglichen mit der Einnahme bleibt Activbestand	2000	—

welche in $4\frac{1}{2}$ procentigen Prioritäten der pfälzischen Ludwigsbahn angelegt sind.

Aufgestellt, Speyer, den 17. August 1863.

Das Kreis-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für die Pfalz

D. a.

Wand.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Druck von Georg Kranzbühler in Speyer.